

Kirsten Roessler

Gestalttherapie und Geschichte. Brüche in der deutschen Erzähltradition

Verlag Hänssel-Hohenhausen, 1996

Vorbemerkung März 2020

Diese Arbeit ist 25 Jahre alt.

Viele inhaltliche Themen sind durch neuere Forschung oder gesellschaftliche Diskussionen aktualisiert.

Die Arbeit muss als ein Text aus den 1990er Jahren gelesen und verstanden werden.

Von den interviewten Therapeuten leben Heik Portele, Bernadette Valentin- Mousli und Barbara Heimannsberg leider nicht mehr. Dennoch habe ich ihre Interviews in der ursprünglichen Gegenwartsform belassen.

Ich habe die anderen interviewten Therapeuten gefragt, ob sie anonymisiert werden wollen und habe dies bei Wunsch getan.

Gute Leselust!

Prof. Dr. Kirsten Roessler

1. EINLEITUNG	4
<hr/>	
1.1. EIN BRIEF	4
1.2. FRAGESTELLUNG	6
1.3. METHODE	11
2. DIE ZERSTÖRTE ERZÄHLTRADITION	15
<hr/>	
2.1. HITLER - MEIN VATER - BIN ICH	15
2.1.1. "BIN ICH" - EINE ABWEHR	17
2.1.2. "IST NICHT MEIN VATER, IST DER ANDERE" - EINE PROJEKTION	18
2.1.3. "IST MEIN VATER, BIN ICH" - EINE IDENTIFIKATION	21
2.1.4. "IST HITLER, IST MEIN VATER, BIN ICH UND ICH BIN TRAUERIG DARÜBER"- EINE VERARBEITUNG?	22
2.1.5. ABWEHR, PROJEKTION, IDENTIFIKATION	24
2.2. DIE VÄTER	27
2.2.1. POLITISCHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE	28
2.2.2. DER ZUGANG ÜBER DEN KÖRPER	31
2.2.3. DIE PSYCHOANALYTISCHE ZUGANGSWEISE	35
2.2.4. DIE DEUTSCHE ROMANTIK UND DER NATIONALSOZIALISMUS	36
2.3. DIE MÜTTER	37
2.3.1. FRAUEN ALS OPFER ODER ALS TÄTER?	38
2.3.2. DER NATIONALSOZIALISMUS ALS "NEGATIVES EIGENTUM"	41
2.4. DEUTSCHLAND NACH 1945	47
2.4.1. DDR UND BRD	47
2.4.2. 1968	51
2.4.3. DEREALISIERUNG UND SCHULD	53
2.5. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN	54
3. GESCHICHTE ALS THEMA IN DER THERAPIE	64
<hr/>	
3.1. THERAPIE UND NATIONALSOZIALISMUS	64
3.1.1. PSYCHOANALYSE IM NS-STAAAT	64
3.1.2. DELEGATION UND ENTIDENTIFIZIERUNG	66
3.1.3. DAS LÜCKENHAFFE ÜBER-ICH	67
3.1.4. BIS INS DRITTE UND VIERTE GLIED	69
3.1.5. VERLEUGNET, VERDRÄNGT, VERSCHWIEGEN	70
3.2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER HUMANISTISCHEN PSYCHOLOGIE UND DER GESTALT THERAPIE	72
3.2.1. DIE PHILOSOPHISCHEN GRUNDLAGEN DER HUMANISTISCHEN PSYCHOLOGIE	72
3.2.2. GESCHICHTE UND KONZEPTE DER HUMANISTISCHEN PSYCHOLOGIE	76
3.2.3. KRITIK AN DER HUMANISTISCHEN PSYCHOLOGIE	83
3.2.4. QUELLEN UND KONZEPTE DER GESTALT THERAPIE	86
3.2.5. EINE KURZE ZWISCHENÜBERLEGUNG	93
3.3 DIE INTERVIEWS	94
3.3.1. BARBARA HEIMANNSBERG UND CHRISTOPH J. SCHMIDT-LELLEK	95
3.3.2. CHRISTIAN DÖLDISSEN	102

3.3.3. GERHARD HEIK PORTELE	106
3.3.4. BERNADETTE VALENTIN-MOUSLI	110
3.3.5. I.R.	114
3.3.6. BARBARA STAEMMLER	119
3.3.7. FRANK-M. STAEMMLER	124
3.3.8. HANS PETER DREITZEL	129
3.4. AUSWERTUNG UND DISKUSSION DER INTERVIEWS	136
3.4.1. BIOGRAPHISCHES	136
3.4.2. THEMATISIERUNG DES NATIONALSOZIALISMUS IN DEN THERAPIEN	137
3.4.3. KONZEPTE KOLLEKTIVER IDENTITÄT, SCHULD UND VERDRÄNGUNG	138
3.4.4. EIN INDIVIDUUMSZENTRIERTER ANSATZ UND DIE GEFAHR DER AHISTORIZITÄT	139
3.4.5. FRAUEN UND MÄNNER	139
3.4.6. DER DIALOG	140
3.4.7. DISKUSSION DER ERGEBNISSE	140
3.5. PSYCHOANALYSE UND GESTALT THERAPIE - ANDEUTUNGEN EINES VERGLEICHES	143
3.5.1. ROLF VOGT	143
3.5.2. VON DER HYPNOSE ÜBER DIE ERINNERUNG ZUR FREIEN ASSOZIATION	148
3.5.3. DER EINGEKLEMMTE AFFEKT UND DAS UNERLEDIGTE GESCHÄFT	150
3.5.4. SPRACHE VERSUS KÖRPER - WARUM? VERSUS WIE? - INHALT VERSUS PROZESS	150
3.5.5. DAS UNBEWUSSTE VERSUS DIE UNBEKANNTEN EMOTIONEN	152
3.5.6. TRIEBE VERSUS ERREGUNG	152
3.5.7. NEUROSE VERSUS KONTAKTUNTERBRECHUNG	153
3.5.8. THEORIE UND PRAXIS DER THERAPIE	154
3.5.9. SCHLUSSBEMERKUNG	158
<u>4. ZWEIFEL AN DER AUTHENTIZITÄT DES SUBJEKTES: MICHEL FOUCAULT, DIE GESTALT THERAPIE UND DIE DEUTSCHE GESCHICHTE</u>	<u>159</u>
4.1. DAS SUBJEKT UND DIE MACHT	159
4.1.1. SUBJEKT UND PANOPTICON	161
4.1.2. VOM ICH ZUM MEDIZINISCHEN FALL	162
4.1.3. SUBJEKT UND SEXUALITÄT	165
4.2. FORMEN DER BEGEGNUNG	166
4.2.1. DAS ICH	167
4.2.2. DAS DU	170
4.2.3. ES - DAS EREIGNIS	175
4.2.4. ICH, EGO, SUBJEKT	178
4.2.5. DIE HISTORIZITÄT DES WIR	180
4.3. IDENTITÄT, KÖRPER UND GESCHICHTE IN NACHKRIEGSDEUTSCHLAND	185
<u>5. VERKÖRPERTE GESCHICHTE - ANSTELLE EINER ZUSAMMENFASSUNG</u>	<u>190</u>
<u>6. LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>199</u>

1. Einleitung

"Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.

Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd."

(Christa Wolf, Kindheitsmuster)

1.1. Ein Brief

"Liebe K.,

Januar 1994

Weißt du, wir waren immer eine große Familie und jeder in der Familie war so verzweifelt einsam, weil wir nicht miteinander gesprochen haben. Wir haben alle geschwiegen, und es gab viele Gründe für dieses Schweigen. Mein Vater war bei der SS, er mochte keine Juden, er hat gemordet und getötet, er ist selber fast umgebracht worden, er hatte ständig Existenz- und Lebensängste und wollte das alles vergessen. Meine Mutter hat es gerne "nett" und wollte auch endlich ein anderes Leben. Also bauen beide ein Haus, setzen Kinder in die Welt und wollen eine glückliche Familie. Aber das geht nicht, weil die Angst, das schlechte Gewissen und die schiere Verzweiflung durch jede Zelle ihren Weg nach draußen sucht. Ein bisschen Linderung kann man sich verschaffen, indem man arbeitet, arbeitet, arbeitet...dann ist man wenigstens müde.

Mein Vater ist als einsamer verzweifelter Mann gestorben, er ist daran erstickt, er hatte keine Luft zum atmen - wie die Juden in den Gaskammern. Ich habe als Kind viel gespürt, konnte mir nichts erklären, bekam keine Antworten und hatte später das Gefühl: ich bin verrückt, weil ich soviel ungewollte Emotionen hatte.

K., ich erzähle dir das jetzt alles, weil zur Zeit in meiner Familie dieses ganze Leid so durchbricht. Mein Bruder hat eine Angstpsychose, meine Mutter ist so krank geworden, P. ist ja schon über Jahre krank, und das alles tut entsetzlich weh. Manchmal denke ich auch: und wann erwischt es dich? Seitdem ich alleine lebe, habe ich auch Angst, träume schreckliche Sachen Über Vernichtungen, die ich verschuldet habe, und mir macht die ganze zunehmende Gewalt und Grenzenlosigkeit höllische Angst. Und ich bin so erschrocken! Fühle mich momentan ziemlich überfordert und hilflos. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll und, schlimm ist, dass ich nicht weiß, wie ich in der Familie darüber reden kann. Wahrscheinlich ist es das gleiche Gefühl, dass wir früher auch schon immer hatten. Es belastet, erdrückt, macht einsam und verursacht Brechreiz.

Und ich selber will keine Familie, in der ich mich einsam fühle, weil wir nicht reden dürfen. (...)

Herzlichst M.

Meine Freundin, geboren 1957 in einem Dorf in Hessen, ist Diplom-Psychologin und Gestalttherapeutin. Wir haben zusammen studiert, fürs Examen gelernt, Tennis gespielt, sind in den Zoo gegangen und haben viel Spaß zusammen gehabt. Wir haben ähnliche Musik gehört als wir vierzehn waren, waren zu unterschiedlichen Zeiten glücklich und unglücklich verliebt und sind heute so unterschiedlich oder so gleich wie zwei Frauen in den Dreißigern sein kennen.

Doch ein großer Graben trennt uns. M. ist das Kind eines Täters, ihr Vater war in der SS. Damit trägt sie eine Last mit sich herum, die ihr Leben entscheidend schwerer gemacht hat. Sie beschreibt es selbst als Angst vor Vernichtung und Angst zu vernichten. Ihr Vater hat die Folgen des Dritten Reichs nicht ertragen, "er hatte keine Luft zum Atmen" und weder die drei Kinder, noch das schöne Haus mit Garten auf dem Land, konnten ihm diese Luft wieder verschaffen. Die Kinder spürten nur eine bedrückende Atmosphäre und das unausgesprochene Tabu, das über der Vergangenheit der Familie lag. Nicht reden, nicht fragen - schweigen.

Für sie zeigen sich die Folgen dieser stummen Kindheit heute in großem Leiden. Ihr Bruder hat eine Angstpsychose, ihre Schwester ist seit Jahren chronisch krank, und ihre Mutter hat schwere Lungenentzündungen. "Es" geht an die Nieren, macht Angst und erschwert das Atmen.

"Es" ist die unausgesprochene, verdrängte Vergangenheit, die über der Geschichte von M.s Familie liegt. "Schlechtes und Verzweiflung" werden nicht thematisiert, sondern durch zähes und hartes Arbeiten weggeschoben.

Verblüfft und erschrocken über das Schweigen war fünfzig Jahre zuvor bereits Hannah Arendt, als sie 1949/50 erstmals nach ihrer Emigration wieder durch Deutschland reiste.

"Doch nirgends wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger gespürt und nirgendwo weniger darüber gesprochen als in Deutschland. überall fällt einem auf, dass es keine Reaktion auf das Geschehene gibt, aber es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um eine irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit handelt. Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von Kirchen und Marktplätzen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt. Und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich durch die Trümmer bewegen, findet ihre Entsprechung darin, dass niemand um die Toten trauert; sie spiegelt sich in der Apathie wieder, mit der sie auf das Schicksal der Flüchtlinge in ihrer Mitte reagieren oder vielmehr nicht reagieren"(1993, 33).

Hier wurde bereits die Sprachlosigkeit beobachtet, der die Deutschen nach dem Zusammenbruch des Totalitarismus ausgesetzt waren. Sprachlosigkeit und Unfähigkeit zur angemessenen Auseinandersetzung wurden ersetzt durch die rasante Geschwindigkeit des Wiederaufbaus.

"Beobachtet man die Deutschen, wie sie geschäftig durch die Ruinen ihrer tausendjährigen Geschichte stolpern und für die zerstörten Wahrzeichen ein Achselzucken übrighaben oder wie sie es verübeln, wenn man sie an die Schreckenstaten erinnert, welche die ganze übrige Welt nicht loslassen, dann begreift man, dass die Geschäftigkeit ihre Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit geworden ist. Und man möchte aufschreien: Aber das ist doch alles nicht wirklich - wirklich sind die Ruinen; wirklich ist das vergangene Grauen, wirklich sind die Toten, die ihr vergessen habt. Doch die Angesprochenen sind lebende Gespenster, die man mit Worten, mit Argumenten, mit dem Blick menschlicher Augen und der Trauer menschlicher Herzen nicht mehr rühren kann" (Hannah Arendt 1993, 35f.).

Das war fünf Jahre nach Kriegsende. Wie verhält es sich nun aber heute, fünfzig Jahre später? Ist das Schweigen aufgehoben? Haben die Deutschen gelernt zu trauern? Spielt der Nationalsozialismus heute überhaupt noch eine Rolle in unserem Leben? Für meine Freundin stehen die Probleme und Krankheiten ihrer Familie in engem Zusammenhang mit dem Nichtgesagten, mit einer Atmosphäre des Schweigens. Aber lässt sich dies verallgemeinern?

1.2. Fragestellung

Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, welche Brüche die Erzähltradition über den Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach dem Krieg kennzeichnen. Untersuchungsfeld ist die therapeutische Situation, wobei der Gestalttherapie eine entscheidende Rolle zukommt.

Drei Fragekomplexe stehen dabei im Mittelpunkt:

1. Existieren in der zweiten oder dritten Generation physische oder psychische Prozesse, die mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden können? Wie werden die Erfahrungen und Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus an die nächsten Generationen weitervermittelt? Gibt es beispielsweise einen Zusammenhang zwischen den Ängsten eines Klienten und den

Kriegserlebnissen seines Vaters? Dieser Fragenkomplex umfasst den Zusammenhang zwischen Geschichte und Identität.

2. Welche Rolle spielt Psychotherapie, speziell Gestalttherapie, in der deutschen Vergangenheitsbewältigung und -verarbeitung? Welche Bedeutung hat ein auf das Individuum zentrierter therapeutischer Ansatz für die Analyse von kollektiven gesellschaftlichen Prozessen? Findet in Therapien Vergangenheitsverdrängung statt? Hierbei geht es um den Zusammenhang von Geschichte und Therapie.

3. Wie verhält es sich mit dem Subjektbegriff in der Gestalttherapie? Was hat es für Folgen, wenn das Individuum als autonomes Subjekt, als Objekt - als Fall - oder als Partner eines Dialoges gesehen wird? Und welche Möglichkeiten gibt es dafür, dass aktuelles Erleben und Geschichte miteinander in den Dialog treten können? Dieser letzte Fragekomplex behandelt die Begegnung zwischen Subjekt und Geschichte.

Die Arbeit stellt sich damit in erster Linie sozialpsychologische, aber auch philosophische und therapeutische Fragen.

Der Generationsbegriff

Wenn ich den Ausdruck zweite und dritte Generation verwende, so bezieht sich dies auf die Kinder bzw. Enkel der aktiv am Nationalsozialismus Beteiligten.

Der Begriff "Generation" ist ein Konstrukt, das biologisch, psychologisch oder soziologisch gedeutet werden kann. Biologisch gesehen umfasst der Begriff Generation den vollständigen Lebenszyklus eines Organismus von der befruchteten Eizelle bis zum geschlechtsreifen Individuum, das selbst wieder Geschlechtszellen bildet und Nachkommen erzeugt. Dieser Zeitabschnitt umfasst in der Regel zwanzig bis dreißig Jahre, wobei man aber auch mit fünfzehn oder fünfundsünfzig Jahren Nachkommen erzeugen kann.

Die reale Regenerationszeit ist stark von sozialen Faktoren abhängig. In ländlichen Gebieten bekommen Menschen früher Kinder als in städtischen, akademisch geprägten Milieus. Außerdem verändert sich die Generationszeitspanne im historischen Prozess.

In dieser Arbeit wird der Generationsbegriff hingegen politisch gefasst. Ein politisches Verständnis des Generationsbegriffs geht von den Erfahrungen aus, die Menschen machen. Da gibt es politische

Erfahrungen, die man bewusst als Erwachsener (oder als Elternteil) macht, und da sind atmosphärische Erfahrungen, die Kinder machen. Wer zur "zweiten" Generation gehört, ist so weniger vom Geburtsdatum abhängig als vielmehr von den Erfahrungen, die Eltern im Dritten Reich gemacht haben. So kann jemand, der beispielsweise 1958 als jüngstes Kind geboren ist, Eltern haben, die aktiv im Dritten Reich beteiligt waren, er würde dann zur zweiten Generation gehören. Während ein anderer 1950 Geborener zur dritten Generation gehören kann.

Die gewählte Generationseinteilung ist also abhängig von der Rolle der Eltern. Die "zweite Generation" umfasst ungefähr - will man es denn in Zahlen setzen - die zwischen 1930 und 1955 Geborenen, und die dritte Generation die 1955 bis 1980 Geborenen. Eine solche Einteilung muss immer unbefriedigend bleiben, da in den Generationsbegriff so unterschiedliche Determinanten eingehen. Sie wurde aber anderen - z.B. eine Einteilung in vor und nach dem Krieg Geborene - vorgezogen, weil in dieser Arbeit vor allem der Bezug zu den Eltern und Großeltern und die Übermittlung der Erzähltradition im Vordergrund steht. Es steht außer Diskussion, dass ein 1933 geborener Deutscher über andere eigene Erinnerungen und Erfahrungen verfügt als jemand, der 1946 geboren wurde. Ein Ziel der Arbeit ist es hingegen, herauszufinden, ob ein entscheidender Unterschied in der Verarbeitung darin besteht, ob die eigenen Eltern oder ob die Großeltern am Nationalsozialismus beteiligt waren.

Die Arbeit gliedert sich in vier inhaltliche Abschnitte: Ein erster Teil (Kapitel 2) gibt eine Einstimmung in den Zusammenhang von Geschichte (hier: Nationalsozialismus) und Identität. Daran ist sicherlich problematisch, dass allein die Fragestellungen dieses Teils eine gesamte Dissertation füllen könnten. Er ist somit kursorisch zu verstehen und soll notwendige Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Subjekt und Geschichte vermitteln, die im dritten Teil (Kapitel 4) behandelt werden.

Im ersten Teil werden verschiedene Möglichkeiten der Verarbeitung untersucht: Wie geht die zweite und dritte Generation mit der Schuld der Eltern bzw. Großeltern um, welche psychologischen Mechanismen stehen ihnen zur Verfügung, welche sozialpsychologischen Erklärungsversuche und Muster lassen sich erkennen? Dazu werden verschiedene empirische Untersuchungen vorgestellt. In diesem Teil wird auch versucht, politische und historische Hintergründe des Nationalsozialismus einzubeziehen und Zusammenhänge mit dem ersten Weltkrieg und mit dem Körperbild des Preußentums herzustellen. Nur angedeutet werden die Auswirkungen auf die politische Entwicklung nach 1945, auf den Weg der DDR einerseits und denjenigen der BRD mit den Bewegungen von 1968 andererseits.

Wird im ersten Teil der Arbeit versucht, sich der Thematik sozialpsychologisch und historisch zu nähern, so bieten Ansätze der Psychotherapie den Ausgangspunkt für den zweiten Teil (Kapitel 3). Im Mittelpunkt steht die Gestalttherapie als eine Form Humanistischer Psychologie. Die Gestalttherapie verbindet Existenzphilosophie, Psychoanalyse und östliche Philosophie und stellt die Selbstverwirklichung des Patienten als Entfaltung seiner eigenen Möglichkeiten in den Mittelpunkt. Sie setzt insbesondere ihre Hoffnung auf die unmittelbare Körpererfahrung.

Der Wahl des gestalttherapeutischen Verfahrens als Gegenstand der Untersuchung liegen zwei unterschiedliche Motivationen zugrunde. Die erste Motivation ist Misstrauen. Kann eine Therapieform, die ihren Behandlungsfokus in die Gegenwart verlegt, sich überhaupt in angemessener Weise mit Geschichte beschäftigen? Die zweite Motivation ist Neugier. Die gestalttherapeutische Aufmerksamkeit richtet sich auf Körperprozesse. Der Körper ist aber ein möglicher Ort, an dem historische Erinnerungen aufbewahrt und gespeichert werden. Liegt vielleicht gerade in der Konzentration auf körperliche Prozesse in der Gegenwart eine Möglichkeit, an Geschichte heranzukommen? Die Arbeit versucht, darauf eine Antwort zu finden.

Der zweite Teil (Kapitel 3) beginnt mit theoretischen Abschnitten über Geschichte und Konzepte der Humanistischen Psychologie und über die philosophischen Grundlagen und Prinzipien der Gestalttherapie. Sie leiten über zur eigentlichen empirischen Untersuchung, nämlich zur Befragung von zehn praktizierenden Therapeuten über ihre Erfahrungen mit der Thematisierung des Nationalsozialismus in Therapien. Die Therapeuten schildern ihre Erfahrungen, gehen auf eigene biographische Erinnerungen zurück und antworten auf Fragen nach Schuld- und Verdrängungskonzepten und einem möglichen Zusammenhang zwischen individuumszentrierter Therapie und der Verdrängung von gesellschaftlichen Phänomenen. Bei den Therapeuten handelt es sich um acht Gestalt- bzw. Integrative Therapeuten, eine Familientherapeutin und einen Psychoanalytiker. Die Therapeuten wurden dabei in erster Linie nach dem Kriterium ihrer Berufserfahrung ausgewählt, wobei bei den Gestalttherapeuten teilweise auch ihre Bedeutung für theoretische Auseinandersetzungen innerhalb der Gestalttherapie eine Rolle spielte.

An die Auswertung der Interviews schließt sich ein andeutungsweiser Vergleich zwischen gestalttherapeutischen und psychoanalytischen Prinzipien an. Grund hierfür ist zum einen die Bedeutung, die die Psychoanalyse für die Gestalttherapie hat, waren doch die meisten der GründerVäter und -Mütter ursprünglich Psychoanalytiker. Zum anderen hat die Psychoanalyse ein spezifisches Verhältnis zur Personen- und Familiengeschichte und damit zum Geschichtlichen überhaupt. Sie erlaubt auf diese Weise einen kontrastierenden Vergleich.

Es stellt sich die Frage, wie verdrängte Vergangenheit ihren Ort nicht nur in Phantasien, Träumen oder Gedanken, sondern auch im Körper, in muskulären Verspannungen oder somatischen Erkrankungen findet. Es steht also nicht Individuum und Gesellschaft, Subjekt und Geschichte, Einzelner und historisches Kollektiv einander gegenüber, sondern Geschichte findet sich an den verschiedensten Orten im Subjekt selbst.

Der dritte Teil der Arbeit (Kapitel 4) stellt eine mehr philosophisch orientierte Annäherung an die Thematik dar. Wie ist der Zusammenhang von Subjekt und Geschichte oder wie ist die Entstehungsgeschichte des Subjekts zu beschreiben?

Die Überlegungen lehnen sich hier vor allem an Gedanken des französischen Philosophen Michel Foucault an. Foucaults Arbeiten haben zum Ziel, "eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden" (Foucault 1987, 243). Zu diesen Verfahren gehören sowohl solche, in denen das Subjekt objektiviert, - z.B. als Patient, als Fall -, als auch solche, in denen sich der Mensch selbst zum Subjekt macht. Foucault stellt die Psychoanalyse dabei in den Zusammenhang einer Geständniswissenschaft, die in der mittelalterlichen Beichte ihren Ausgangspunkt nimmt, sich über die medizinische Anamnese und die literarische Autobiographie weiterentwickelt und auf der Couch des Analytikers ihren vorläufigen Endpunkt findet. In all diesen Bereichen glaubt das Individuum, sich durch Sprechen zu erkennen und zu befreien, und verwickelt sich dabei doch nur tiefer in die Netze einer anonymen strukturellen Macht.

Foucault wurde als Bezugspunkt für diese Arbeit vor allem aufgrund seiner subjekttheoretischen Überlegungen gewählt. Vor allem, weil er so radikal die Existenz des Subjektes infrage stellt bzw. das Entstehen des Subjektes historisiert. Foucault stellt die These auf, dass die Identitätssuche des Menschen von einem individualisierenden Machtmonismus getragen wird, von einer Macht, die das Selbsterkennenwollen von Menschen im Sinne einer Disziplinierung auslegt. Er sieht so die Therapie als in den Dienst der Macht gestellt. Das führt zur Ausgangsfrage der Arbeit zurück, ob eine Therapie, die ein sich selbst erforschendes Subjekt in den Mittelpunkt stellt, nicht auch in den Dienst von Verdrängung tritt.

Der dritte Teil der Arbeit (Kapitel 4) führt zu einem Entwurf möglicher Begegnungsformen zwischen Subjekt und Geschichte: Auf welche Weisen kann ich Geschichte ansprechen? Gibt es ein gemeinsames, ein kollektives Wir, das fragt? Wird die Geschichte zu etwas Sachlichem, zu Fakten reduziert? Oder gibt es eine Möglichkeit, Du zur Vergangenheit zu sagen. Es werden verschiedene

Begegnungsformen erörtert, die die Geschichte in die Gegenwart der Therapie holen können und sie ansprechbar werden lassen.

Ein abschließender vierter Teil (Kapitel 5) fasst schließlich die Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

1.3. Methode

Einer Arbeit, deren Absicht es ist, die Erzähltradition in Deutschland zu untersuchen, stellt sich ein methodisches Problem. Wie lassen sich identifikatorische Prozesse, Schuldgefühle oder Erinnerungen wissenschaftlich abbilden, ohne dass man dabei ins Essayistische oder Nur-Biographische abgleitet?

Um diesem Problem zu entgehen, wurden in dieser Arbeit verschiedene methodische Verfahren verwendet: Zehn qualitative Interviews bilden den Kern der empirischen Untersuchung. Darüber hinaus werden literarische, historische und biographische Quellen analysiert. Der Zusammenhang zwischen diesen empirischen Elementen und vergleichbaren Untersuchungsergebnissen in anderen Arbeiten wird anhand von philosophischen Modellen diskutiert, insbesondere unter Bezug auf Michel Foucault, Martin Buber und Fritz Perls.

Die empirische Untersuchung

Der empirische Teil der Arbeit umfasst zehn verschriftete Interviews. Die halbstrukturierten Interviews wurden anhand eines Frageleitfadens geführt und auf Band aufgenommen. Sie waren in der Regel eine bis anderthalb Stunden lang. Die Gespräche wurden nach der Verschriftung verdichtet. Die verdichteten Fassungen wurden von den Interviewpartnern nach - überwiegend nur geringfügigen - Korrekturen autorisiert. Keiner der Gesprächspartner äußerte den Wunsch, seine Aussagen zu anonymisieren. Diesem Verfahren wurde aufgrund der Thematik der Vorzug vor anderen, z.B. quantitativen Verfahren gegeben. Es war mir wichtig, die einzelnen Therapeuten auch als Personen mit eigenen Geschichten und Gedanken in den Vordergrund treten zu lassen.

Ich arbeite selbst selten mit Klienten. Auch deswegen bin ich auf die Beobachtungen anderer angewiesen. Als Interviewer analysiere und interpretiere ich hier die Beobachtungen von anderen Beobachtern. Mein Erkenntnisinteresse richtet sich dabei nicht nur auf das Material der Klienten, sondern auch auf die Gestalttherapeuten und ihre Verarbeitung von Geschichte.

Die geringe Stichprobengröße hat mit zur Folge, dass die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in erster Linie explorativen Charakter haben.

Angst und Gegenübertragung im Sinne von Devereux

Die methodischen Verfahren bei der Auswahl und Deutung der empirischen Materialien sind angeregt durch Überlegungen von George Devereux (1992) und Michel Foucault (1977).

Besonderes methodisches Kopfzerbrechen machte mir die Untersuchung von kollektiven Abwehrmechanismen im Zusammenhang mit der Verarbeitung des Nationalsozialismus. Ich bin, als Deutsche der dritten Generation, ein Teil des von mir ausgewählten Untersuchungsfeldes und kann mich deshalb nicht als objektiven Beobachter von meinem Gegenstand abtrennen. Das macht zugleich Angst.

"...die wissenschaftliche Erforschung des Menschen (...) wird durch die angsterregende Überschneidung von Objekt und Beobachter behindert" (Devereux 1992, 17).

Diese angsterregende Überschneidung ruft - so Devereux - Abwehrmechanismen hervor, die sich in eine wissenschaftliche Pseudomethodologie übersetzen. Eine Pseudomethodologie, die Objektivität heuchelt, aber im Grunde von Ängsten motiviert ist, macht die Verhaltenswissenschaft unbefriedigend.

In dieser Arbeit wird jedoch darin, dass Gegenstand und Beobachter nicht getrennt werden können, nicht nur eine Behinderung, sondern gerade auch eine Chance gesehen. Subjektive und (auto)biographische Daten werden somit bewusst einbezogen, auch wenn ich mich damit gelegentlich zu meinem eigenen Untersuchungsobjekt mache.

Devereux arbeitet vor allem mit dem Begriff der Gegenübertragung als der "Summe aller Verzerrungen, die im Wahrnehmungsbild des Psychoanalytikers von seinem Patienten und in seiner Reaktion auf ihn auftreten" (1992, 64). Der Analytiker antwortet dem Patienten im Rahmen seiner unbewussten Wünsche und Phantasien. Bei der Gegenübertragung handelt es sich um unbewusste Vorgänge, an die heranzukommen sehr schwierig ist. Vom Analytiker wird zur Analyse seiner Gegenübertragungen normalerweise Selbsterforschung und Eigenanalyse erwartet.

Aber kann man von einem Wissenschaftler Selbsterforschung erwarten, wenn er ohnehin schon über Dinge schreibt, die ihn selbst angehen? Zwei Arten von Problemen können sich daraus ergeben. Auf der einen Seite besteht die Gefahr, dass der Text ins Subjektive, ins Essayistische abgeleitet und damit nicht mehr zu vermitteln ist. Das ist aus Gründen seiner inneren Konsistenz zu vermeiden. Und auf der anderen Seite werden von außen her Qualifikationsansprüche gestellt, und

es besteht die Gefahr, dass ein Text von der Forschungsgemeinschaft nicht anerkannt wird. Beides erzeugt Angst.

Bei dieser Arbeit stellt sich jedoch die Frage, ob ein solches "Abgleiten" nicht gerade produktiv ist. Denn die Ängste sind zugleich das Thema. Wenn ich - um ein Beispiel zu nennen - in einer biographischen Notiz meine Probleme mit der schulischen Vermittlung des Themas Nationalsozialismus schildere, so bietet diese biographische Szene mehrere Analysemöglichkeiten: Ich kann sie als Teil eines kollektiven Abwehrmechanismus beschreiben. Ich kann auch anhand der Szene die Art des Geschichtsunterrichtes befragen. Und ich kann meine Abwehr als Antwort auf die Abwehr der Lehrer analysieren. Die biographische Notiz stellt so eine Erweiterung des Datenmaterials dar.

Analog zu Devereux' Gegenübertragung soll also versucht werden, eigene Wahrnehmungen und Gefühle im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand zu sehen.

Archäologie und Diskursanalyse im Sinne Foucaults

Neben der Analyse von Übertragungsphänomenen ist das methodische Vorgehen der Arbeit an Foucaults strukturellem Verfahren orientiert. Wie ein Archäologe versucht man dabei, Bruchstücke zusammensetzen, entlang von angenommenen Konfigurationen und Mustern. Dieses Verfahren verbindet hermeneutische und strukturalistische Elemente.

Das Sprechen über die Vergangenheit, die Verarbeitungsprozesse werden dabei als ein Diskurs verstanden. Wer mit wem in Deutschland über was und vor allem worüber man nicht spricht, wird als Ergebnis historischer Praktiken verstanden. Es wird vermutet, dass es eine diskursive Struktur, ein Muster gibt, das erlaubt oder verbietet, worüber gesprochen werden kann. So gab es - als ein weiteres Beispiel - einen Diskurs, der vor 1989 offiziell verbot, sich gefühlsmäßig mit der deutschen Wiedervereinigung zu beschäftigen, während es nach 1989 zum herrschenden Diskurs gehörte, schon immer daran geglaubt zu haben. Hinter solchen Diskursprinzipien steht Macht. Die Diskursanalyse (Foucault 1977, Dreyfus/Rabinow 1987) geht nach verschiedenen Prinzipien vor, von denen vor allem zwei für mein Thema bedeutsam sind.

Da ist das "Prinzip der Umkehrung":

"Wo uns die Tradition die Quelle der Diskurse, das Prinzip ihres Überflusses und ihrer Kontinuität sehen lässt, nämlich in den anscheinend so positiven Figuren des Autors, der Disziplin, des Willens

zur Wahrheit, muss man eher das negative Spiel einer Beschneidung und Verknappung des Diskurses sehen" (Foucault 1977, 36).

Man kehrt das Ganze also um. Statt zu untersuchen, was ein Autor, eine Disziplin, die Gesellschaft oder der allgemeine "Wille zur Wahrheit" sagen, muss untersucht werden, was nicht gesagt, was beschnitten und verknappt wird. Foucault bezog dies zum Beispiel auf den Diskurs des Wahnsinnigen (Foucault 1989), wo untersucht wurde, wie dessen Zirkulation unterbunden wurde. Für unser Thema bedeutet es zu fragen, über welche Themen von Vergangenheit nicht gesprochen wird, worüber man schweigt und welche Bereiche in die Therapie keinen Einlass finden. Wo wird der therapeutische Dialog beschnitten, und wo ist die Erzähltradition unterbrochen?

Das zweite Prinzip ist die Genealogie.

Hier wird die Entstehung der Diskurse untersucht, die diskontinuierlich und zugleich geregelt ist. Wie entstehen Themen, wo kommen sie her, welches sind die historischen Hintergründe? So werden bei Foucault Diskursserien aus verschiedenen Disziplinen, wie die Bearbeitung von Sexualität, von Ökonomie, Naturgeschichte und Sprache genealogisch untersucht und miteinander verglichen, um auf Gemeinsamkeiten ihrer Entstehungsbedingungen zu kommen. Die Genealogie ist eine Art Diagnostik, die sich mit den Beziehungen von Wissen, Macht und Körper in der modernen Gesellschaft beschäftigt. Für unser Thema bedeutet das eine Untersuchung der Verhältnisse von Körper und Geschichte, von Therapie und Macht und von 68er-Diskurs und Familienbeziehungen.

Das Prinzip der Umkehrung zielt auf Systeme (hier: Therapie), während die Genealogie auf die Formierung eines Diskurses zielt. Die beiden Prinzipien müssen sich abwechseln und ergänzen. Wie lässt sich dies an der vorliegenden Thematik zusammenbringen? Zum einen bedeutet dies, dass die therapeutische Situation betrachtet und versucht wird, herauszufinden, ob dort etwas nicht gesagt oder ob etwas verknappt wird. Zu diesem Zweck wurden die qualitativen Interviews geführt. Auf der anderen Seite wird versucht, den Entstehungsprozess der Gestalttherapie und die Gesprächsprozesse in Deutschland nach dem Krieg genealogisch, anhand von Zeitdokumenten und Texten zu rekonstruieren.

Das methodische Verfahren lässt sich im Sinne von Foucault als Archäologie bezeichnen. Die Archäologie hat zur Aufgabe, die Diskurse als Praktiken zu behandeln, die systematisch

Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Das zu untersuchende Feld besteht aus Bruchstücken, und die systematischen Verbindungen zwischen diesen Teilen stehen im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses.

In unserem Fall sind solche Bruchstücke, Steine und Scherben: die Rolle der Väter, die Rolle der Mütter, die späte Staatsgründung 1871, 1968, die Eigenwege von BRD und DDR, die Theorie der Therapie, die Praxis der Therapie, die Kritik der Therapie usw.

Die Elemente der Archäologie sind das Produkt eines Feldes von Beziehungen, die in einer bestimmten Zeit in einer besonderen Diskursformation definieren, was als bedeutende Aussage gilt. Der archäologische Zugang abstrahiert von der Innerlichkeit eines bewussten, sinnstiftenden Subjekts und fragt weder nach dem Sinn noch nach der Wahrheit. (Das sinnstiftende Subjekt dieser Arbeit darf aber in den Analysen der Gegenübertragungsprozesse zu Wort kommen.) Ausgangsdaten der Archäologie sind Aussageformationen und Sprechakte. Für unser Thema sind das pädagogische, medizinische, psychologische, soziologische, historische oder institutionelle Aussagen und Praktiken. Als Archäologin schaue ich zum Beispiel, wer das Recht hat, Aussagen zu machen, und welche Position das Subjekt im Diskurs innehat.

Das genealogische Vorgehen bezieht sich sowohl auf den theoretischen als auch auf den empirischen Teil der Arbeit. Wieso sind die Väter und Mütter so geworden, wie sie sind? Was ist nach und vor 1945 passiert? Dabei wird versucht, das Prinzip der Umkehrung anzuwenden. Die Geschichte des (Ver-) Schweigens ist ebenso wichtig wie die Geschichte der Worte - und sie ist in dieser enthalten. Was wird also verknapp, was wird ausgespart, worüber wird nicht gesprochen?

2. Die zerstörte Erzähltradition

2.1. Hitler - mein Vater - bin Ich

"Ja, ich wusste genau, dass ich Hitler war, bis zum Gürtel, dass ich da nicht herauskommen würde, dass es ein Kampf auf Leben und Tod ist, der mein Leben verseucht, seine gottverdammte Existenz hat sich an meine geklebt wie Napalm,(...) aber es ist gar nicht Hitler, ist mein Vater, ist meine Kindheit, meine Erfahrung BIN ICH" (Vesper 1983,107).

"Eine Woche danach/Kathrin/Touche/Regentag in der Altstadt/die Suche nach der Tür im baufälligen Haus/reden/sehen/das Bett abräumen/ausziehen/ficken/Calamares in der Bodega/Cola im Malatesta/Rückkehr/ficken/..." (Vesper 1983, 276).

Hitlers Existenz habe sich an ihn geklebt wie Napalm, schreibt Bernward Vesper, der als Sohn des nationalsozialistischen Schriftstellers Will Vesper 1938 geboren wird. Vesper beschreibt damit einen Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus und seiner Identität.

"Aber es ist gar nicht Hitler, ist mein Vater, ist meine Kindheit, meine Erfahrung BIN ICH". Unter dem Einfluss bewusstseinsweiternder Drogen offenbart sich Vesper das Dreigespann: Hitler-der Vater-ich, eine Verquickung, aus der es kein Entrinnen zu geben scheint. Und doch hat Vesper sich diesem Entrinnen mit Leidenschaft gewidmet, sei es als " ficken/Calamares/Cola", sei es in radikal politischen Ansätzen oder in Drogenexzessen. Vesper, dessen gleichermassen faszinierend und anstrengend zu lesenden Weg wir 700 Seiten lang verfolgen, ist gescheitert. Weder Kathrins "Berührungen", noch die Beziehung zu Gudrun Ensslin, noch der gemeinsame Sohn Felix können ihm helfen. "Es ist gar nicht Hitler, ist mein Vater...BIN ICH". Bernward Vesper nimmt sich 1971 im Alter von 32 Jahren das Leben. Was hat es auf sich mit diesem BIN ICH, mit dem Kind sein, mit der zweifelhaften Gnade einer späten Geburt? Wie geht es den Nachkommen der Täter? Sie sind keine Opfer des Nationalsozialismus, aber sie sind dennoch nicht frei von Leiden. Wie verarbeiten die Kinder und Enkel die Geschichte der Eltern und Großeltern, und welche Rolle spielt deren Geschichte für ihre Identität?

Die Stunde Null - eine biographische Notiz

Im April 1945 begann die grosse Reise meines Vaters. Aus dem Baltikum kommend, 1939 nach Posen umgesiedelt, floh die Familie 1945 nach Westen. Sie bestand aus meinen Urgroßeltern, meiner Großmutter, ihrer Schwester und Cousine, meinem vierzehnjährigen Vater, seinen beiden Schwestern und einem Handwagen. Die Familie floh von Posen über Hamburg, um sich schliesslich in einem südhessischen Ort niederzulassen. Zwei Familienmitglieder haben die Flucht nicht überlebt. Mir erscheint diese Flucht als eine Odyssee mit immensen Belastungen, doch ich glaube, mein Vater hat die Flucht immer als etwas erlebt, was zu seinem Leben einfach dazugehört. Ich habe bei ihm zumindest weder Wut auf das Nazi-Regime, noch auf die Rote Armee gehört. Es war eben so damals. Kein Wunder, denn mit dieser Situation "Flüchtling" standen mein Vater und seine Familie nicht alleine; 12 Millionen Flüchtlinge zogen im Jahr 1945 durch Deutschland. Und mein Vater konnte sich glücklich schätzen. Er gehörte nicht zu den 6 Millionen ermordeten Juden, auch nicht zu den zwei Millionen umgebrachten Kommunisten, Zigeunern, Homosexuellen oder Behinderten. Der Irrsinn des Zweiten Weltkrieges hat 55 Millionen Menschen das Leben gekostet

und Landkarten neugeschrieben. So verschwanden Estland, Lettland, Litauen, Kroatien, Serbien und die Ukraine als Staaten, während Österreich, Polen, Jugoslawien und die Tschechoslowakei wieder als Staaten entstanden. Ostpreussen wurde sowjetisch und polnisch, das restliche Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Dies war die Landkarte, mit der ich aufgewachsen bin - heute sieht sie schon wieder ganz anders aus.

Mein Vater jedenfalls lebte und begann sich mit dem einzurichten, was man damals Alltag nannte. Mit Geldsorgen, Platzmangel und Hunger, aber auch mit einem gewissen trotzigem Stolz, sich als "Flüchtling" nicht unterkriegen zu lassen.

Hat nun mein Leben in irgendeiner Weise etwas mit diesem Flüchtlingsschicksal zu tun? Mit dem Nationalsozialismus, mit dem Krieg oder mit der Flucht? Hat das Leben meines 1931 geborenen Vaters etwas mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen zu tun? Was hat die Geschichte meiner Eltern und Großeltern mit meiner Geschichte zu tun?

2.1.1. "Bin Ich" - Eine Abwehr

Nichts, wäre eine erste Antwortmöglichkeit. Die Geschichte meines Vaters hat - abgesehen von den biologischen Aspekten - nichts mit meiner zu tun. Meine Stunde Null ist nicht der Mai 1945, sondern der April 1962 in Frankfurt. Oder, da ich ja nicht nur über mich schreibe, ein Mai 1967, Juni 1951 oder Januar 1940.

Eines der Vorgespräche zu meiner Arbeit habe ich mit einer fast gleichaltrigen Frau (I.L.) geführt. Dabei tritt dieses "nichts" der Generationenverbindung deutlich zutage. Einen Ausschnitt aus dem Anfang des Interviews, als es um Biographisches ging:

K.R.: Und Deine Eltern?

I.L.: Oh, ich glaube, meine Mutter ist Flüchtling.

K.R.: Du glaubst?

I.L.: (Lachen) Weiß ich gar nicht so genau....

K.R.: Weißt Du nicht, wo Deine Mutter geboren ist?

I.L.: Nee!

K.R.: Echt nicht?

I.L.: Nee, echt nicht!...Meine Mutter kommt, glaube ich, irgendwo aus Ostpreussen oder...solchen Gegenden (Lachen)...was weiß ich!

K.R.: Irgendwo aus dem Niemandsland, scheint es?

I.L.: Ja, so scheint es!"

Das eigene Leben fängt mit der Geburt an, hier 1960. Das, was vorher passiert ist, ist Geschichte. "Ostpreussen oder...was weiß ich". Das Niemandsland ist die Geschichte vor 1945. Wenn meine

Geschichte nichts mit der meines Vaters zu tun hat, dann hat sie nur mit mir zu tun, mit meinem Leben, meinem "Hier und Jetzt". Eine Haltung, die ich oft bei Gleichaltrigen beobachtet habe. Für unser Leben spielt das, was vor unserer Geburt passiert ist, keine Rolle. Wir kennen Mick Jagger und die Beatles, aber man frage uns bitte nicht, wo Schlesien liegt. "Irgendwo in Polen oder so!". Dazu noch ein Gesprächsausschnitt aus einem Interview mit einem Gestalt-therapeuten (C.D.):

K.R.: Aber es klingt auch so ein bisschen, als ob die Geschichte, also Deine Geschichte mit 1949 beginnt?

C.D.: Ja weißt Du, die Geschichte, für die ich mich verantwortlich fühle und sehe...also ich würde das so denken, dass ich etwas dazu getan habe, etwas mit bewirkt habe, das fängt für mich erst da an, wo ich geboren wurde...".

Fängt mein Leben erst mit meiner Geburt an, dann ist die Gleichung "Hitler-mein Vater-Ich" bedeutungslos. Das BIN ICH steht im Mittelpunkt. Gilt dies, so hat auch Therapie nichts mit der Geschichte zu tun, das "Erinnern und Durcharbeiten" bezieht sich dann nur auf mein Leben. Das Leben meiner Eltern interessiert nur insofern, als es für mich bedeutungsvoll ist. Das Subjekt wird so nicht historisch, sondern nur gegenwartsbezogen gesehen. Foucaults Überlegungen zur Historisierung des Subjekts verblasen angesichts dieses isolierten BIN ICH. Das Subjekt bleibt so losgelöst und ist unabhängig von gesellschaftlichen Konstellationen und von der Geschichte. Auf diese Weise wird eine Auseinandersetzung mit dem Thema Schuld vermieden. Steht nur die eigene Geschichte im Mittelpunkt, dann gibt es in der zweiten Generation keine Schuldgefühle.

2.1.2. "Ist nicht mein Vater, ist der andere" - Eine Projektion

Wird die eigene Geschichte aber im Zusammenhang mit der Biographie der Eltern gesehen, dann müssen die Nachkommen derjenigen, die im Dritten Reich nicht verfolgt wurden, sich mit dem Thema Schuld auseinandersetzen. Bernward Vesper zieht eine Linie von Hitler über seinen Vater zu sich selbst. Hitler, der Vater und er selbst schmelzen zusammen. Damit wäre auch Vesper schuldig geworden. Die Schuld kann aber auch nach außen projiziert werden, entweder um den Vater oder um sich selbst zu entlasten.

"Unsere Väter sind es nicht, es waren Hitler und die SS"

Diese Verlagerung der Schuld nach außen stellt sicher eines der häufigsten projektiven Verfahren dar. Um die eigene Integrität, die der Eltern, aber im Grunde die einer ganzen Kultur zu bewahren, wird das Dritte Reich auf eine zwölfjährige Periode beschränkt und auf die Taten einiger Kranker reduziert. Wolfgang Dressen beschreibt dies in einer Analyse der Ausstellung zur 750-Jahr Feier in Berlin. Um eine positive nationale Identität stiften oder bewahren zu können, ist es notwendig, die nationalsozialistische Zeit als einen Ausnahmezustand hinzustellen. 1933 bis 1945. Ohne Vergangenheit und Zukunft.

"Als Subjekt des Terrors tritt eine schwarzgekleidete Sadistengruppe auf, die SS; da gab es keine Arisierung, an der deutsche Normalbürger verdient hatten, in den KZ's ließen keine deutschen Unternehmer arbeiten, forschten keine deutschen Ärzte, das Giftgas wurde von niemandem gewinnbringend verkauft. Deutsche Wissenschaftler, Beamte, Soldaten, Nachbarn jüdischer Familien hatten damit nur insoweit zu tun, als sie von der Horrortruppe in Furcht gehalten wurden. Alles begann 1933 und endete 1945" (Dressen 1988, 10).

Wolfgang Dressen beschreibt einen eindrucksvollen Projektionsmechanismus. Der Nationalsozialismus, repräsentiert durch die SS, war das "andere", das nichts mit den eigenen Eltern, Großeltern und mit der deutschen Geschichte zu tun hatte. Eine verständliche Reaktion, will man sich die eigene Geschichte nicht vollständig zerstören lassen. Aber es verkürzt enorm. Die Wurzeln des Rassismus in der Kolonialgeschichte fallen dabei ebenso unter den Tisch, wie die Institutionalisierung des Rassismus in den Lehrstühlen für Rassenhygiene, Erblehre und Eugenik oder die sozialdemokratische Beteiligung bei der Behandlung der Berliner Ostjuden in den 20er Jahren. Alles wird in den Zeitraum 1933-45 gepresst, Auschwitz wird so zur Ausnahme, zur Tat einiger weniger Geistesgestörter erklärt. So kann man sich vor dem schützen, was Adorno proklamiert hat: Auschwitz als das Misslingen einer Kultur. Diese Feststellung würde zukünftigem Leben die Grundlage entziehen. Dressen beschreibt die Abspaltung des anderen als einen durchgehenden Mechanismus.

"Der Sprachgebrauch verrät ein andauerndes Ziel: Aussonderung des 'anderen', um sich selbst zu retten. Dieses 'andere' war in der Nazizeit jüdisch, jetzt ist es nazistisch, es war auch mal kommunistisch, das kann wechseln. Die Funktion dieser Identität besteht gerade darin, das jeweils

'andere' abspalten zu können. Eins bleibt: Die Identität wird stabilisiert durch das Adjektiv 'deutsch'" (Dressen 1988, 5).

Es war mein Vater, ich bin es nicht"

Eine andere Möglichkeit, mit der Schuld umzugehen, ist die Projektion auf die Väter. Diese zweite Möglichkeit stellt meines Erachtens die Verhaltensvariante der 68er Generation dar, eine Generation, die sich - meist in den 40er Jahren geboren - am radikalsten und wütendsten von ihren Vätern abgrenzte. Der autoritäre Vater, Synonym für den Faschismus, wird ebenso wie die verklemmte Sexualität abgelehnt. Antiautorität und befreite Sexualität waren die Schlagworte der Generation der heute 50jährigen. Die Familien erhalten starke Risse:

"Ich heiße Rainer, das ist Brigitte. Wir kommen aus einer Nazifamilie.(...) Ja, ich führe einen Krieg gegen die deutsche Vergangenheit. Ich sehne mich nach dem Tag, an dem der letzte Überlebende des Dritten Reichs tot ist. Sie sollen endlich alle aussterben. Vielleicht haben wir dann eine Chance für ein neues Deutschland" (Sichrovsky 1987, 69, 73).

Der Projektionsmechanismus tritt hier klar hervor. Das Böse liegt in der Person des Vaters und aller Überlebenden des Dritten Reichs. Ich stolpere über diese "Überlebenden", weil es alle, auch die Opfer, miteinzubeziehen scheint. Eine Art Katharsis; sind alle tot, so ist das Land "gereinigt", dann hat auch Rainer wieder eine Chance.

Dieses Interview von Sichrovsky ist eines der interessantesten des Buches "Schuldig geboren". Rainer, ein "typischer" 68er, hasst den Vater und alles, was mit ihm zusammenhängt. Die Schwester ist mit dem Vater mehr identifiziert, verteidigt ihn, den hohen Offizier des Dritten Reiches. Auch wenn es politisch vielleicht leichter fällt, mit dem Bruder sympathisieren, wirkt die Schwester doch überzeugender und integrierter in ihrer Persönlichkeit. Der Bruder ist gescheitert, durch seinen Hass zerstört und hat ein Leben lang in der Gegenabhängigkeit vom Vater gelebt. "Ich habe immer ehrlich versucht, ein neuer, ein anderer Deutscher zu werden. Habe mich geweigert, meinem Vater auch nur in irgendeiner Hinsicht zu gleichen" (Sichrovsky 1987, 74).

In diesem Bemühen, nicht dem Vater zu gleichen, hat er sich verfangen. Rainer wirkt nicht befreit, sondern in seinem Hass gefangen und verzweifelt. Eine weitere Möglichkeit ist es, fortzureisen, die Schuld zurücklassen und sich nicht als Deutscher zu fühlen.

"...aus deutschland weg, diesem noch immer lastenden druck entfliehen, neue seinsbedingungen schaffen, die zwischen dem neuem bewusstsein und der emotionalen struktur eine Identität herstellen können." (Vesper 1983, 638).

2.1.3. *"Ist mein Vater, bin ich" - Eine Identifikation*

Der Vater oder Großvater kann aber auch verteidigt werden und so weiterhin als Vorbild dienen. "Es (die Beteiligung des Vaters am Nationalsozialismus-Anm.) war deshalb nie ein Problem, weil ich stolz auf unseren Vater bin. Er hatte den Mut, sich einer Bewegung anzuschließen, die eine neue Zukunft versprach. Ich habe ihn immer verteidigt, weil ich ihn auch verstehe. In der Schule gegen die verlogenen Lehrer, die plötzlich alle Antifaschisten waren" (Sichrovsky 1987, 72).

Hier kommt nun Rainers Schwester zu Wort, die Tochter des hohen Nazi-Offiziers, die im Unterschied zu ihrem Bruder das Böse nicht in die Person des Vaters abgespalten hat, sondern vielmehr mit ihm identifiziert ist. Sie ärgert sich über den Opportunismus der Lehrer, die von einem Tag zum nächsten das "andere" neu definieren. Waren eben noch die Juden und Kommunisten das "andere", das Böse, so waren es eine Woche später "die Nazis". Diesen Wechsel machte Brigitte, die Schwester, nicht so schnell und widerspruchslos mit. Sie wirkt glaubwürdiger als ihr Bruder. Problematisch wird die Identifikation mit dem Vater, wenn sie kritiklos und akzeptierend verläuft.

"Meinen Vater lass ich mir nicht kaputtmachen. Ich verteidigte damals in der Arbeit die Ärzte (des NS-Anm.) und versuchte es mit den Argumenten, die ich von meinem Vater kannte" (Sichrovsky 1987, 136).

Ein anderer Gesprächspartner Sichrovskys schließt sich einer nationalen Studentengruppe an, die das "Deutschtum" pflegt und daran arbeitet, sich stolz als Deutscher zu bekennen. Diese Art von Identifikation ist auch eine Möglichkeit, auf den Komplex "Hitler-Vater-ich" zu reagieren. Neben eventuellen revanchistischen oder faschistischen Tendenzen drückt sich in ihnen auch ein Bedürfnis nach Identität und Kontinuität aus. Die Identifikation ist eine Möglichkeit für die Kinder, mit der Vergangenheit der Eltern umzugehen. Lutz Rosenkötter untersucht sie auch als eine Identifikation mit dem Aggressor.

"...dass die Ausmerzung des Schwachen eine Identifikation mit den mitleidlosen Eltern und zugleich die Ausmerzung der eigenen kindlichen Hilflosigkeit bedeutet" (Rosenkötter 1979, 1032).

Viele Kinder sind im Dritten Reich nach Johanna Haarer's "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" unter dem "Zauberwort" der Härte erzogen worden. Sigrid Chamberlain (1992) beschreibt diese Erziehung als eine zur Bindungslosigkeit, Kontaktunfähigkeit und innerem Totsein. Diese Kinder reagieren oft nicht mit Protest (wie zum Beispiel Bernward Vesper), sondern mit Identifikation. Sie akzeptieren und wiederholen das, was ihnen angetan worden ist.

2.1.4. "Ist Hitler, ist mein Vater, bin ich und ich bin traurig darüber"- Eine Verarbeitung?

"Aber, ob sie wollen oder nicht, tragen sie mit an der Geschichte des Volkes, zu dem sie gehören. Es geht für sie wie für uns alle darum, uns mitverantwortlich zu fühlen, dass sich "Auschwitz" als Synonym für technisierte Unmenschlichkeit nicht wiederholt" (M. Mitscherlich 1989,11).

Drei Möglichkeiten kennen wir nun, mit der Vergangenheit umzugehen. Sie kann abgespalten werden - dann hat sie nichts mit mir zu tun. Sie kann projiziert werden, dann ist es der andere, mit dem sie zu tun hat, oder man kann sich mit ihr identifizieren. Ist es auch möglich, diese Vergangenheit anders zu verarbeiten? Ein Zeichen dafür, dass die Geschichte uns alle angeht, hat Willy Brandt 1972 gesetzt, als er im Warschauer Ghetto auf die Knie fiel. Dieses Zeichen hat viele empört, die politische Rechte als vermeintliche Demutsgeste gegenüber Polen, die politische Linke, weil doch gerade Brandt als Widerstandskämpfer und Verfolgter nicht zu den Schuldigen gehörte. Willy Brandt hat alle diese projektiven Schuldzuschreibungen von rechts und links in einer integrierenden humanen Geste überwunden. Diese Integration ist sicherlich schwer, geht es doch darum, die Schuld von Eltern und Großeltern mitanzuerkennen und sich - trotzdem - im Zusammenhang mit diesen zu sehen.

Der Familientherapeut Gunnar von Schlippe (1992) beschreibt in einem Brief an seinen Sohn die Schwierigkeiten mit dieser Schuld. Das Schuldbekenntnis ist in einer Gesellschaft, in der Schuld nicht sein darf, lebensgefährlich und nicht zu verkraften. Stattdessen wird versucht, zu entschuldigen und die Schuld in Formeln wie "nicht gewusst..." "weil..." oder "um zu..." zu verpacken. Von Schlippe führt den Zweiten Weltkrieg auf den gescheiterten Ersten Weltkrieg zurück, bei dem die unvollendete Aggression und anschließende Depression zum Wiederholungsdrang führte.

Eine Möglichkeit, mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Schuld umzugehen, ist ein Interesse für die jüdische Kultur und Geschichte. Der Antisemitismus des Dritten Reichs führt zu einer Gegenbewegung, zu einer positiven Identifikation mit der jüdischen Kultur. So kann vielleicht auch ein Stück Schuld abgetragen werden. Die "Aktion Sühnezeichen" arbeitet in diesem Sinne.

Auch ich bin aufgewachsen im Sinne eines christlichen projüdischen Denkens. Das Tagebuch der Anne Frank, die Bücher von Judith Kerr und Isaac B. Singer waren meine Kinderbücher. Die Kibbuzimbewegung hat mich fasziniert und auch als Psychologin verstehe ich mich in jüdischer Denktradition. Als politische Haltung reicht dies aber sicherlich nicht aus.

"Eine Revision des Antisemitismus kann sich nicht in Studienfahrten nach Israel erschöpfen, ist als Prosemitismus nur eine halbe Antwort, erfordert vielmehr die Absage an jeden politischen Terror. Die Antwort auf den Nationalsozialismus in seiner Totalität muss innen- und außenpolitisch gefunden werden. Sie heißt: Freiheit für den politischen Gegner, Gewaltenteilung und Volkssouveränität, sie heißt, Versöhnung mit dem Gegner von damals, Koexistenz statt Krieg, verhandeln statt rüsten" (Meinhof in: Röhl 1977, 159).

So schreibt Ulrike Meinhof, die von diesem Weg selbst später radikal abgewichen ist, 1961 in "konkret". Aber wir tun uns sehr schwer mit dem Versöhnen und dem Verhandeln. Das Abwehren fällt leichter, kaum ein Wunder, angesichts der Schuld, die wir zu verarbeiten haben.

"Was soll eigentlich ein Kollektiv tun, das schutzlos der Einsicht preisgegeben ist, dass in seinem Namen sechs Millionen Menschen aus keinem anderen Grund als aus dem der eigenen aggressiven Bedürfnisse getötet wurden?" (Mitscherlich 1973, 30).

Mitscherlich beschreibt in der "Unfähigkeit zu trauern", wie die positiven Besetzungsenergien, die die Begeisterung am Reich mit sich brachte und die lustvolle Regression unter dem Führer nach 1945 zusammenbrach. Die Energien mussten zurückgezogen werden, und es folgte eine Umerziehung, die schon daran scheitern musste, dass kein Raum für die Integration des Geschehenen gegeben wurde. Und wir, die zweite und dritte Generation stehen heute damit dieser Gleichung "Hitler-mein Vater-ich", ratlos im Zurückblicken und rastlos auf die Zukunft orientiert.

2.1.5. *Abwehr, Projektion, Identifikation*

Im ersten Kapitel wird der Leser mit einer Reihe von Begriffen konfrontiert, die vielleicht einer näheren Erklärung bedürfen. Da wird die Geschichte der Eltern "abgespalten", das Böse nach außen "projiziert", oder sich mit einem "Aggressor identifiziert". Da Wissenschaft sich nicht dem Vorwurf von subjektiver Beliebigkeit aussetzen möchte, steht sie unter dem Druck, die von ihr verwandten Begriffe und Kategorien zu benennen und so ihre Analysen nachvollziehbar zu machen.

In der Begriffsklärung wird in dieser Arbeit zunächst die Psychoanalyse als Theorie menschlichen Erlebens und Verhaltens und als Methode zur Erforschung psychischer Vorgänge herangezogen. Als Methode zur Behandlung psychischer Störungen wird sie in dieser Arbeit jedoch nicht zum Gegenstand gemacht werden. Da geht es im späteren Verlauf fast ausschließlich um Gestalttherapie.

"Ich sage Ihnen, die Psychoanalyse begann als eine Therapie, aber nicht als Therapie wollte ich sie Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehalts, wegen der Aufschlüsse, die sie uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedensten seiner Betätigungen aufdeckt. Als Therapie ist sie eine unter vielen, freilich eine *prima inter pares*" (Freud 1969, Bd.XV, 169).

Bei den verschiedenen im ersten Kapitel geschilderten Formen, mit unserer Vergangenheit umzugehen, handelt es sich in erster Linie um Abwehrprozesse.

Abwehr richtet sich allgemein gegen einen inneren Reiz und "elektiv gegen einen an Vorstellungen gebundenen Reiz (Erinnerungen, Phantasien), gegen eine bestimmte Situation, die diesen Reiz auslösen kann" (Laplanche/Pontalis 1992, 24). Der Organismus wehrt ab, wenn seine Integrität gefährdet ist, wobei die Abwehr teilweise unbewusst vor sich geht. "Freud sucht den Ursprung des Vorgangs, den er 'primäre Abwehr' nennt, in einem 'Schmerzserlebnis', so wie er das Modell des Wunsches und seiner Hemmung durch das Ich in einem 'Befriedigungserlebnis' fand" (ebd., 25). Die normale Abwehr ist im Unterschied zur pathologischen dadurch gekennzeichnet, dass beim Wiedererleben einer "peinlichen Erfahrung", die Unlust dadurch gebunden wird, dass eine "Seitenbesetzung" stattfindet. Statt sich also beim Unangenehmen aufzuhalten, denkt man an etwas Anderes.

Wenden wir dies nun auf die psychische Verarbeitung der Geschichte an. Ist es Abwehr, wenn ich behaupte, die Geschichte meines Vaters hätte nichts mit meiner zu tun? Dann würde ich

voraussetzen, dass die Geschichte des Vaters Schmerzvolles beinhaltet, was bei mir Unlust auslösen würde, weshalb ich etwas Anderes besetze. Bin Ich.

"Die Existenz des Symptoms hat zur Voraussetzung, dass irgendein seelischer Vorgang nicht in normaler Weise zu Ende geführt wurde, so dass er bewusst werden konnte. Das Symptom ist ein Ersatz für das, was unterblieben ist (...). Es muss sich ein heftiges Sträuben dagegen erhoben haben, dass der fragliche seelische Vorgang bis zum Bewusstsein vordringe, er blieb darum unbewusst (...). Dasselbe Sträuben widersetzt sich während der analytischen Kur dem Bemühen, das Unbewusste ins Bewusste zu überführen, von neuem. Dies verspüren wir als Widerstand. Der pathogene Vorgang, der uns durch den Widerstand erwiesen wird, soll den Namen Verdrängung erhalten" (Freud 1933, XI, 304).

Dabei ist der Widerstand die Kraft, welche die Verdrängung herbeiführt und aufrechterhält. Abwehr und Verdrängung wird von Freud zeitweilig synonym verwendet. Eine genauere Unterscheidung erscheint mir in diesem Zusammenhang nicht so wichtig zu sein, da sich mit beiden Worten derselbe Prozess umschreiben lässt. Die Geschichte wird beiseitegeschoben.

Um einen ganz anderen, aber dann doch wieder nicht so unähnlichen Prozess handelt es sich bei der Projektion. Es "ist nicht mein Vater, es sind die anderen". Der Ausdruck Projektion bezeichnet allgemein eine Operation, durch die ein psychologischer Tatbestand nach außen verschoben wird. Im psychoanalytischen Sinne sprechen wir von einer Projektion, wenn das Subjekt Strebungen und Wünsche, die es in sich verleugnet, dem anderen (einer Person oder Sache) zuschreibt. Bezogen auf unseren Text, wird also die Schuld am Dritten Reich auf die Väter projiziert, d.h. die 68er verleugnen in sich faschistische Züge und verschieben diese nach außen auf die Väter. Man könnte diese Haltung allerdings auch als "Übertragung" bezeichnen, d.h. "das Subjekt zeigt durch seine Haltung, dass es eine bestimmte Person mit einer anderen gleichsetzt" (Laplanche/Pontalis 1992, 401). Hierbei würde dann die Person Hitlers auf den Vater übertragen. Alle Väter sind Hitler. Oder eben, die andere Variante, die reale Schuld der Väter wird allein auf die Person Hitlers verschoben, "unsere Väter sind es nicht, es waren Hitler und die SS".

Bei der Projektion handelt es sich somit ebenfalls um einen Abwehrmechanismus. Ein Schmerzerlebnis wird umgangen, diesmal nicht, indem etwas einfach beiseitegeschoben und aus dem Bewusstsein verdrängt, sondern indem es auf jemand anderen verschoben wird.

"Die Projektion erscheint immer als eine Abwehr, in der das Subjekt dem Anderen - Person oder Sache - Qualitäten, Gefühle, Wünsche, die es ablehnt oder in sich selbst verleugnet, unterstellt" (Laplanche/Pontalis 1992, 403).

Eine weitere Möglichkeit im Umgang mit den Vätern ist die Identifikation. Es "ist mein Vater, bin ich". Bei der Identifikation handelt es sich um einen psychologischen Vorgang, "durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt" (Laplanche/Pontalis 1992, 219).

Identifikation ist - im Unterschied zu Abwehr und Projektion - aber auch ein ganz normales Verhalten. Das kleine Kind, indem es sich als Subjekt konstituiert, braucht eine Person, nach dessen Vorbild es sich richten kann, es braucht jemanden, mit dem es sich "identifiziert". Das ist im Normalfall der gleichgeschlechtliche Elternteil. Die Identifikation, z.B. mit einer Geschlechtsrolle, ist also auch ein völlig normaler Prozess des Aufwachsens. Dies ist ein Grund dafür, warum die "zweite" Generation so viele Probleme bekommen hat. Eine unbeschwerte Identifikation mit den Eltern war nach den Ereignissen des Dritten Reichs nicht mehr so leicht möglich.

Die Väter verschwinden als Vorbilder. Damit gehen die Kinder unterschiedlich um. Sie können die Bindung zum Vater völlig abwehren und abspalten. Sie können das Böse auf den Vater projizieren, oder, um ihn zu schützen, von ihm weg auf andere verlagern. Sie können aber auch in eine Art trotzig Identifikation gehen. "Ich bin wie mein Vater, weil mein Vater ein guter (mutiger, gerechter...) Mensch war, der nur seine Pflicht getan hat".

Eine weitere Variante der Identifikation ist die "Identifikation mit dem Aggressor". Dieser Typus wurde von Anna Freud herausgearbeitet und beschreibt einen Mechanismus, bei dem "das Subjekt, das sich einer äußeren Gefahr gegenüber sieht"(Laplanche/Pontalis 1992, 224), sich mit seinem Angreifer identifiziert. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder macht das Subjekt sich selbst für die Aggression als solche verantwortlich, oder es imitiert die Person des Angreifers physisch oder moralisch. Die Kinder fühlen sich also entweder schuldig an der Aggression der Väter und akzeptieren sie, oder sie übernehmen diese an ihnen ausgeübte Aggression in ihr eigenes Verhaltensrepertoire. Kinder, die z.B. geschlagen werden, können später Probleme bekommen, weil

sie sich mit der Botschaft der Eltern, dass sie nichts wert seien, identifizieren, oder sie können selbst zu schlagenden Erwachsenen werden.

Der einzige psychische Vorgang, bei dem es sich um keinen Abwehrvorgang handelt, ist die psychische Verarbeitung. Hierbei werden Erregungen ins Psychische "integriert" und zwischen ihnen werden "assoziative Verknüpfungen"(Laplanche/Pontalis 1992, 408) hergestellt. Der Begriff Verarbeitung enthält Arbeit - bearbeiten, verarbeiten, durcharbeiten. Die Sache ist mühsam. Psychische Verarbeitung - zum Beispiel als Trauerarbeit - ist für Freud die Umwandlung von psychischen Energien. Um wieviel einfacher ist es, das Böse einfach auf andere abzuschieben, als sich in Trauer und Analyse mit der eigenen Schuld auseinanderzusetzen. Projizieren und abwehren fällt uns nicht schwer. Aber es wird sich herausstellen, ob wir für den schwierigen Prozess der Verarbeitung auf professionelle Hilfe angewiesen sind.

2.2. Die Väter

Wir haben bis jetzt vier verschiedene Möglichkeiten kennengelernt, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem Thema Schuld umzugehen. Wir können abspalten, wir können projizieren, wir können uns identifizieren, und wir können versuchen, die Vergangenheit zu integrieren.

Nun stellt sich die Frage nach der Identität unserer Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern. Wo haben diese ihr Selbstverständnis, ihre "Ich-bin"-Definitionen her, und was hat dazu geführt, dass diese so mörderisch umgesetzt wurden?

Bisher haben wir die Täter des Dritten Reichs an die erste Stelle der Generationsfolge gestellt, um die nachfolgenden Generationen zu untersuchen. Dabei soll es auch weiterhin bleiben, denn diese Generationen stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Doch zuvor wollen wir eine Annäherung an diese erste Generation und deren Eltern wagen. Wieso wurde Bernward Vespers Vater zu einem, "der den Kindern die Bälle wegnimmt", der überall "nach dem Rechten sieht", der kontrolliert und straft? Wieso war für Vespers Mutter alles, was mit Sexualität oder dem Proletariat zu tun hatte "under the table"? Sind Vespers Eltern einfach nur typisch für eine europäische Erwachsenengeneration, die um die Jahrhundertwende geboren ist, oder haben sie etwas Besonderes, was uns hilft zu verstehen, warum sie Nationalsozialisten wurden und was dies für ihre Kinder bedeutete?

2.2.1. Politische Erklärungsansätze

Der Zivilisationsbegriff in Deutschland, England und Frankreich

"Caput I

Im traurigen Monat November war's.
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riss von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.
Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar,
Die Augen begannen zu tropfen.
Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zumute:
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute."

(Heinrich Heine, Deutschland - Ein Wintermärchen, 1844).

Mit Norbert Elias (1990) kann man den Prozess unserer Zivilisation als einen Weg zur Naturbeherrschung beschreiben. Der Mensch, der die Natur beherrscht, beherrscht auch die Natur in sich selbst. Der eigene Körper wird fremd, es kommt zu einer "zivilisatorischen Gefühlspanzerung". Das Leben wird aufgespalten in Arbeit und Spiel, Körper und Geist, in Lust und Unlust. Diesen Dualismen versucht die Humanistische Psychologie mit ihrer holistischen Sicht des Menschen heute wieder (im wahrsten Sinne des Wortes) zu Leibe zu rücken.

Elias beschreibt eine unterschiedliche Verwendung des Begriffes Zivilisation. Bezeichnet dieser in Frankreich und England einen Fortschrittsbegriff und ist mit Stolz auf die Bedeutung der eigenen Nation verbunden, so bezieht sich der Zivilisationsbegriff in Deutschland nur auf die Oberfläche des Daseins, während der Begriff, der den Stolz auf die eigene Leistung zum Ausdruck bringt, Kultur lautet und die Produkte des Menschen wie Kunst, Philosophie oder Religion umfasst. Der Kulturbegriff ist im Unterschied zum Zivilisationsbegriff ein Abgrenzungsbegriff, der die nationalen Unterschiede hervorhebt. Dieser Wunsch der Deutschen, sich von den anderen abzugrenzen, liegt nach Elias in der Situation des Volkes begründet, welches im Unterschied zu

anderen erst sehr spät (1871) zu einer politischen Einigung und Festigung gekommen ist und an dessen Gebietsgrenzen immer wieder Stücke abzubröckeln drohten.

"Sie gibt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland tut uns not,
Einig nach außen und innen"
(Heinrich Heine, 1844).

Während sich mit dem Zivilisationsbegriff etwas Kolonialisierendes, Expandierendes verbindet, "spiegelt sich in dem Kulturbegriff das Selbstbewusstsein einer Nation, die immer wieder fragen musste: Was ist eigentlich unsere Eigenart? Und die immer von neuem und auf allen Seiten ihre Grenzen im politischen wie im geistigen Sinne suchen und zusammenhalten musste" (Elias 1990, 4). Haben die Engländer und Franzosen wenig Probleme mit der Frage nach ihrer nationalen Identität, so ist die Frage, was eigentlich deutsch sei, anscheinend schwieriger zu beantworten.

"Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Briten,
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums
Die Herrschaft unbestritten.
Hier üben wir Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die anderen Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt."
(Heinrich Heine, 1844).

Die identifikatorische Unsicherheit durch die späte Gründung eines Nationalstaates und die damit verbundenen Minderwertigkeitsgefühle, werden immer wieder auch als Grund für den späteren Erfolg des Nationalsozialismus genannt. Ob diese These sich im Einzelnen halten lässt oder nicht, sie bezeichnet jedenfalls einen möglichen Zugang zum Verständnis des Nationalsozialismus.

Der erste Weltkrieg

Kaum vierzig Jahre nach der Reichsgründung erhielt die nationale Unsicherheit einen weiteren empfindlichen Dämpfer. Der erste Weltkrieg wurde verloren. Elias nennt dies den "doppelten Realitätsschock" (1990a, 530). Hatte man gerade mühsam die Gleichstellung mit den alten Großmächten errungen, so ging diese gleich wieder verloren. Zu alledem war der Krieg im Namen der "Zivilisation" gegen Deutschland geführt worden. Das führte zu einer Niederlage, deren Schmerzhaftigkeit schwer zu ertragen war.

"Dann kam die Waffenstreckung. Schande, Schmach und Fluch der Sozialdemokratie, nur diese Partei ist schuld am Unglück unseres Vaterlands. Aus Machtgier hat sie das Vaterland verraten. Nun war das Entsetzliche geschehen, Deutschland unterlegen, der Sieger auf allen Fronten musste um Frieden bitten, und das Fürchterlichste, verraten durch seine eigenen Landsleute" (Westernhagen 1988, 17).

Dörte von Westernhagen hat auf ihrer Suche nach dem Verständnis ihres Nazi-Vaters ein altes Tagebuch ihres Großvaters gefunden. Der Großvater steht hier stellvertretend für eine von vielen Möglichkeiten, den Verlust des Ersten Weltkrieges zu verarbeiten und zu interpretieren. Das Tagebuch ist voller Ressentiments gegen Juden, Sozialdemokraten und Engländer. Dörte von Westernhagens Großvater fühlt sich in erster Linie verraten. Er wird Anhänger der deutschnationalen Volkspartei und später der NSDAP.

Die Kriegsniederlage bildete den Nährboden dafür, dass die politischen Führungsschichten es Hitler ab 1930 erlaubten, seine Kampagnen für einen "Wiederaufstieg Deutschlands" zur wirtschaftlichen und militärischen Großmacht zu führen. Als der "Emporkömmling" Hitler dann erst einmal an der Macht war, verhinderte die "preussisch-deutsche Gewissensbildung" den ehemaligen Führungsschichten den Widerstand. Aus den Tagebüchern von Max von Westernhagen geht hervor, wie einseitig die Weltsicht in der Weimarer Republik sein konnte, aber auch, wie wirtschaftlich verzweifelt das Leben der 20er Jahre in Deutschland gewesen sein muss:

"7.September 1923: Mein 60ter Geburtstag. Vor Jahren hoffte ich, in diesem Alter mich mehr von der Praxis zurückziehen zu können, leider ist es anders gekommen. Der Neid der Engländer, der Hass der Franzosen, die Dummheit der Russen haben Deutschland zerstört und damit Europa vernichtet. Europa ist ein Betteland geworden.(...) Die Teuerungswoge schwillt und schwillt. Milch 1.300.000.000, Brot 7.500.000.000. Stresemann quasselt weiter (...) Deutsche Männer, Hitler,

Ludendorff usw., werden verurteilt und Verbrecher sitzen in der Regierung!" (Westernhagen 1988, 20f.).

Eines wird bei Dörte von Westernhagens Großvater klar: Schuld haben immer die anderen. Das Leid war groß, es gab Inflation, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung und Armut. Aber an diesem Leid waren andere schuld: Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden und Engländer. Eine Haltung, die unter anderem dazu führte, dass Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg 1919 ermordet wurden, und dass die Deutschen 14 Jahre später Adolf Hitler wählten.

Das innere Totsein und der Vitalismus der Toten

Man darf wahrscheinlich den Verlust des ersten Weltkriegs und die sich anschließende Zeit für die Vorbereitung des Nationalsozialismus nicht unterschätzen. Peter Sloterdijk spricht von einer "Kriegsgräberfürsorge im leeren Inneren" (1983, 755). In diesem Inneren "leben" die eine Millionen Toten von Verdun als Trauma weiter. Das Trauma des ersten Weltkriegs beschreibt Sloterdijk als "Steckenbleiben im Schlamm; Versinken des Angriffs in den Gräben; Schock der Immobilisierung; fatalistisches Ausgeliefertsein an die von irgendwoher kommenden Granaten; Auflösung der Körper im Grabenschlamm" (1983, 756). Gegen dieses Steckenbleiben wird der Fortschrittsgedanke des Nationalsozialismus lanciert, egal, ob es sich dabei um die Autobahnen oder um das zackige Vorwärtsschreiten handelt, es sollte immer vorangehen und nie mehr steckenbleiben. Doch dieser Fortschritt wird von den Toten begleitet.

"Das Totenbündnis ist der psychologische Dynamo des Erzfascisten (Hitler-Anm.). In dem Augenblick, in dem er sich selbst zum Testamentsvollstrecker der im Schlamm Begrabenen einsetzt (...), findet seine private Neurose den magischen Kontakt mit der nationalen. (...) Die Toten des ersten Weltkriegs, meint er, sind es, die ihn schicken. Sie sind die Millionen, die von Anfang an hinter Hitler stehen" (Sloterdijk 1983, 761).

2.2.2. Der Zugang über den Körper

"Noch immer das hölzern pedantische Volk,
noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengerade geschniegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.
Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern."

(Heinrich Heine, Deutschland - ein Wintermärchen, 1844).

Heine spricht 1844 von dem hölzernen Volk, von dem steifen Herumschreiten, Reich (1973, 344) nennt es die "muskuläre Panzerung", und Elias spricht von der Affektzurückhaltung (1990, Bd.II, 343). Hölzernes, Gepanzertes, Geschütztes. Unbeweglichkeit, Härte und Unverletzbarkeit sind nur einige Worte, die mit den Körpern von Deutschen in Verbindung gebracht wurden und die vom Nationalsozialismus für seine Ideologie verwendet wurden.

Der Umbau des Leibes in der Kadettenanstalt

Eine Spur bei der Suche nach der Entstehung des deutschen Körperpanzers führt zu Klaus Theweleits Männerphantasien (1987), die die Entstehung des Nationalsozialismus von einer Körpergeschichte her zu verstehen suchen. "Der Umbau des Leibes in der Kadettenanstalt" ist eines der Kapitel überschrieben, in dem Theweleit den Drill, die Abhärtung - kalt waschen, kalt duschen, kühl schlafen -, die Zerstörung des Privattraumes, das Strafen des Körpers und das Ummodellieren eines Menschen zur Maschine beschreibt. Der so umgebaute Leib dient nun nicht mehr dem einzelnen und seiner Lust, sondern etwas "Höherem". Er dient Deutschland.

Über das Strafen des Körpers durch Schläge kommt man zum Straffen des Körpers, der auf diese Weise gehärtet wird und sich aufrechter, zackiger und härter bewegt. Auch verschwindet der Einzelkörper in einer Körpermaschine - "Viertausend Beine hoben sich auf einen Zug" - und wird zur "Stahlgestalt" (Theweleit 1987, Bd.2, 154).

Theweleits Theorien beruhen in erster Linie auf soldatischen Tagebüchern aus den 1920er Jahren, anhand derer er körpertheoretische Hintergründe für das Zustandekommen des Nationalsozialismus zu finden versucht. Der Körper scheint ein wichtiges Medium für die Zugriffsmöglichkeiten des Nationalsozialismus zu sein.

Damit der Leib in der Kadettenanstalt zum Körperpanzer geformt werden kann, ohne an den Schlägen zu zerbrechen, muss in der Kindheit schon einige Vorarbeit geleistet worden sein. Mit welchen Methoden sind die Körper der Kinder eingegrenzt worden?

Sauberkeit und Ordnung

Die Erziehung im wilhelminischen Deutschland legte großen Wert auf Sauberkeit (Eisenberg 1986, Theweleit 1987). Sofort nach der Geburt wird mit dem Trockenlegen des Kindes und dem Vermeiden von Berührungen begonnen. Die Körperflüsse des Kindes werden "negativiert", der Körper wird ent-erotisiert. Das kleine Kind soll in dieser Erziehung wenig Genuss an den Äußerungen des eigenen Körpers empfinden. Das Schlagen und Strafen des Kindes spielt eine wichtige Rolle in der Erziehung.

"Er schlug zögernd, fast misstrauisch, als ob er sich einer Verpflichtung entledigte, nicht aus wilder Freude, sondern weil es sein musste(...). Am nächsten Tag redeten meine Eltern kein Wort mit mir (...) eine Woche lang musste ich vor dem Nachtschiff aufstehen, und am Sonntag gab es keinen Kuchen" (Vesper 1983, 334).

Im Schlag fühlt das Kind seine Grenzen und soll in eine neue Richtung geleitet, bzw. auf den richtigen Weg gestoßen werden. Diese Erziehung wird bis ins Dritte Reich hinein (und auch danach) unter den Zauberformeln Härte und Reinlichkeit geführt.

Ein Beispiel dafür stellt das Hauptwerk der Kindererziehung im Dritten Reich "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" der Ärztin Johanna Haarer (1938) dar. Es beginnt mit einem Aufruf an "die deutsche Frau" und ihre einmalige Rolle als Mutter und zugleich "erste Trägerin des Staates". Im weiteren Verlauf geht es um die verschiedenen Phasen der Schwangerschaft, um Entbindung, Ernährung und Pflege des Säuglings. Der "erste Pflegegrundsatz" ist "Reinlichkeit" und nur "eine pflichtbewusste, charakterfeste Frau mit gesundem Menschenverstand, die Sinn hat für Ordnung, Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Sauberkeit wird ihr Kind richtig erziehen können" (Haarer 1938, 257).

Ein so erzogenes Kind wird "rechtwinklig an Leib und Seele". Es kann bindungslos und kontaktunfähig dabei werden. Aber das soll auch gar nicht anders sein, denn Härte und Zähigkeit stehen im Mittelpunkt der Erziehung, nicht zuletzt, um die Wiederholung einer Kriegsniederlage aufgrund psychischen Versagens von vorneherein ausschließen zu können.

Hinter dieser Erziehung steht ein Menschenbild, das den Charakter über die Triebe stellt, weil letztere mit dem Begriff Lust verbunden sind und Angst hervorrufen. Dagegen wird ein Schutzschild aus "Charakter" und "Selbstbeherrschung" aufgebaut. Wenn die Härtenormen dieser Erziehung in der Haltung und in der Sprache verinnerlicht werden, dann wird alles Lebendige gehasst, und der Körper wird zum Komplizen der Moral, er wird zum Vernichtungsinstrument.

Körper und Sprache im Stalingradfilm

Im August 1993 wurde in der ARD eine mehrteilige Sendung mit dem Titel "Todfeinde" ausgestrahlt, in der deutsche und russische Kriegsteilnehmer über ihre Erlebnisse in Stalingrad (1942/43) berichteten. Die Teilnehmer - jeweils drei Deutsche und Russen - wurden dabei abwechselnd zum Kriegsverlauf, zur Versorgungslage und zu ihren eigenen Erlebnissen, Gedanken und Gefühlen befragt. Es war auffällig, wie sehr sich die Berichte der Deutschen und Russen, darunter eine Frau, in Erzählweise, Körpersprache und Thematisierung von Gefühlen unterschieden. Die deutschen Männer sprachen über den Krieg oder eine Schlacht wie über eine "Sache". Sachlich - um nicht zu sagen hölzern - wurden hier Fakten wie aus dem Geschichtsbuch geschildert. Militärstrategische ("Flankenangriff", "Kessel") und taktische Begriffe ("wir stiessen vor") beherrschten die Sprache; es gab exakte Schilderungen von Angriffen, Waffentypen und Ortsnamen. Wenn der Krieg eine Sache ist, dann wird auch der Gegner versachlicht und zu "dem Russen" stereotypisiert. Gefühle, wenn überhaupt zur Sprache gebracht, gerieten zur Schablone und wurden fast nie mit dem Personalpronomen "ich" in Verbindung gebracht. ("Man hatte Angst", "Man wusste nicht, ob man da lebend rauskommt"). Die Körperhaltung und die Sprache war besonders bei zwei der drei Deutschen - der eine, ein Arzt, hatte die Reichskriegsflagge im Hintergrund stehen - auffällig verhärtet, starr und abgehackt.

Ganz anders war der Eindruck von den drei Russen. Freundlicher, wärmer und weniger distanziert. Einer differenzierte zwischen der Hochachtung, die er für die deutsche Kultur habe ("Goethe, Schiller, Heine") und den Geschehnissen des zweiten Weltkriegs. Auch ging es in den Schilderungen auffällig oft - auffällig jedenfalls für meine Ohren - um Gefühle, vor allem um die Thematisierung von Angst und Traumatisierungen. Die Erzählungen waren trotz der Verfremdung durch die Übersetzung lebendiger. Warum? Vor allem wohl dadurch, dass die Beteiligten keine abstrakte Faktensammlung unter dem Oberbegriff "Krieg" auflisteten, sondern sich als körperlich Anwesende, mit Ängsten und Hoffnungen beschrieben. So schilderte die Pilotin ihr gespanntes

Warten auf den Einsatz, die Schwierigkeiten, die mit der Einkleidung eines Frauengeschwaders verbunden waren - es waren nur Schuhe ab Größe 41 aufwärts vorhanden -, wie auch Freude über das Schließen des Stalingrader Kessels.

Ein anderer beschrieb seine Angst beim Gang durch die Frontlinie mit einer Parlamentärflagge - eine Angst, die sich darin äußerte, dass er noch Stunden nach diesem Erlebnis vor Verkrampfung seine Arme nicht bewegen konnte. Oder die Bilder von den Toten auf den Schlachtfeldern, die ihn noch Jahre später verfolgten. Es fiel nicht schwer, sich die Beteiligten weinend oder lachend vorzustellen. Es war, glaube ich, das völlige Unvermögen, sich die drei Deutschen voller Freude, voller Angst oder trauernd vorzustellen, was ihre Erzählungen so kalt und verobjektiviert wirken ließ. Vielleicht auch die Unfähigkeit zu einer leicht distanzierteren Selbstironie.

Es war ein guter Einfall, Russen und Deutsche in dieser dialogischen Montage zu ihren Kriegserfahrungen sprechen zu lassen. Einmal, weil Unterschiede deutlich sichtbar wurden, und zum anderen, weil der Versuch gemacht wurde, ein Stück der "zerstörten Erzähltradition" (Speier 1992), die in Deutschland zwischen den Generationen herrscht, wiederherzustellen. Wird doch der Zweite Weltkrieg entweder verschwiegen (Mitscherlich 1973), oder aber zum Gegenstand von Kneipengesprächen gemacht. "In jeder Kneipe trafst du jemanden, der stolz erzählte, wie er halb erfroren war - unvorstellbar" (Brückner 1986, 23). Erlebnisberichte in der Art, dass Großeltern ihren Enkeln vom Krieg erzählen, gibt es aufgrund der Niederlage und der wie auch immer verarbeiteten Schuld wohl wenig. Es war erschütternd, die Leblosigkeit und Verhärtung der deutschen Kriegsteilnehmer mit anzusehen. Die Körperliche Panzerung schien tief verwurzelt zu sein.

2.2.3. Die psychoanalytische Zugangsweise

Die dreifache Vaterlosigkeit

Dreierlei Vaterlosigkeit eröffnet sich in der Recherche: eine zivilisatorische, eine kriegsbedingte und eine nationalsozialistische. Erstere beschreibt Mitscherlich (1965) als Ergebnis der Zivilisation. Durch die zunehmende Technisierung und Industrialisierung kommt es zu einer Entfremdung des Arbeiters von seinen Produkten. Der Vater, als derjenige, der ein Produkt mit seinen Händen herstellt und damit als Vorbild und Orientierungsgrundlage für die Kinder dient, verschwindet und wird zu einem Fremden, der morgens in die Fabrik oder ins Büro geht und abends müde

wiederkommt. Nicht nur das Arbeitsbild des Vaters verschwindet, der Vater selbst wird "unsichtbar".

Paul Federn (1980) beschreibt 1919 die zweite Form der Vaterlosigkeit. Er betont die Wichtigkeit des Vaters als Schutz und Vorbild bis in die ödipale Phase, in der das Kind kritisch beginnt, sich auch andere Vorbilder zu suchen: Lehrer, Pfarrer, König oder Kaiser. In Deutschland brachen gleich zweimal hintereinander Vaterbilder zusammen. Zunächst stürzte der deutsche Kaiser nach dem Ersten Weltkrieg. Damit verlor er Land und Macht, und die Menschen verloren ein Stück Sicherheit und Ehrfurcht vor dem Staat, der das Väterliche Prinzip im Unterschied zur "Mutter Erde" repräsentierte. Dieser Verlust der Väterlichen Macht schaffte laut Federn den Nährboden für die Revolution der "vaterlosen Gesellen", für die Kommunisten. Diese Rebellen verloren dann später den Kampf mit denen, die in Abgrenzung von den im Ersten Weltkrieg besiegten Vätern, wieder an ein neues Oberhaupt glaubten, an den Führer, an Hitler. Als auch dieses zweite Leitbild, der Führer, dem man sich so bedingungslos unterworfen hatte, 1945 im Bombenhagel zusammenbrach, kam es zur nationalsozialistisch bedingten Vaterlosigkeit. Ein Land war von seinen Vätern enttäuscht.

Hatte der Faschismus bereits die Familien und damit auch die realen Väter zugunsten des Führers entmachtet, waren während und nach den Kriegen tatsächlich lange Zeit viele Väter nicht präsent. Diese Abwesenheit von zwei Vätergenerationen (1914-1918 und 1939-1945 und danach) und die gleichzeitige Orientierung an einem Führerbild hat sicher für die Geschichte der Nachkommen eine große Rolle gespielt.

2.2.4. Die deutsche Romantik und der Nationalsozialismus

Eine ganz andere Richtung der Faschismus-Forschung schlägt einen ideologischen Bogen von der deutschen Romantik zum Dritten Reich. Alexander Mitscherlich beschreibt einen deutschen "Gefühlshabitus", der "selbstbezogen naiv, im Umschlag lakaienhaft, sachtüchtig und energisch, angstvoll, wenn dem Spott belegend, weil ohne Selbstironie, sentimental, in den Überzeugungen (Rollen) urenst" und "hingerissen von der eigenen Gewalt" ist (1965, 106f.).

Eines lässt uns hierbei stutzen: woher nimmt Mitscherlich die "Naivität" und die "Sentimentalität"? Das passt doch gar nicht mit dem bisher Beschriebenen zusammen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir noch ein Stück weiter zurück in der Geschichte gehen.

Der deutsche Michel - Authentizität statt Inszenierung

Norbert Elias beschreibt unter Zuhilfenahme der Gespräche zwischen Goethe und Eckermann einen "deutschen Nationalcharakter". Dieser bestehe aus der "Aufrichtigkeit und Offenheit", die Eckermann beim äussern von Gefühlen und Neigungen zeige (Elias 1990, S.38), im Unterschied zu Goethes Weltbürgertum, das sich durch Affektbeherrschung auszeichne. Nietzsche, beschreibt den Deutschen in "Jenseits von Gut und Böse" als treudummen redlichen Biedermann. "Der Deutsche liebt die „Offenheit und Biederkeit“. Wie bequem ist es offen und bieder zu sein. Es ist heute vielleicht die gefährlichste und glücklichste Verkleidung, auf die sich der Deutsche versteht, dies Zutrauliche, Entgegenkommende, dieses Karten-Aufdeckende der deutschen Redlichkeit. Der Deutsche lässt sich gehen, blickt dazu mit treuen blauen leeren deutschen Augen - und sofort verwechselt das Ausland ihn mit seinem Schlafrock" (Nietzsche, zit. nach Elias 1990, 41). Auch Fontane beschreibt die Unterschiede zwischen Deutschland, England und Frankreich. Den Franzosen und Engländern ginge es immer mehr um die Repräsentation, mehr um den Schein als um das Sein, während ihm in Deutschland vor allem die Aufrichtigkeit auffällt.

Hoppla, mag man nun zunächst denken. Was ist denn da passiert? Goethe, Fontane, Nietzsche, - d.h. wir befinden uns im Zeitraum zwischen 1770 und 1870 -, alle beschreiben sie den Deutschen als aufrichtig und offen, heute würde man das authentisch nennen. Was hat dieser Deutsche mit dem humorlosen, ordentlichen, körpergepanzerten Deutschen zu tun, den wir bisher beschrieben haben? Der von Goethe beschriebene Habitus wirkt plump und plebejisch. Am Hof Friedrichs des Grossen weigerte man sich, die deutsche Sprache ("une langue ^ demi-barbare") anstelle des Französischen zu sprechen. Dies erklärt aber auf keinen Fall die mörderischen Taten, zu denen es dieses deutsche Volk ab 1933 gebracht hat.

Die direkte "braune" Entwicklungslinie, die in der Faschismusanalyse von Luther über Friedrich den Grossen über die deutsche Romantik zu Bismarck und Hitler gezeichnet wird, kann so linear nicht stimmen. Irgendetwas muss sich nach der Reichsgründung verändert haben. Vielleicht liegt die Veränderung auch schon im Gegensatz zwischen Eckermann und Goethe angedeutet, im Gegensatz von Aufrichtigkeit und selbstbeherrschtem Weltbürgertum. Doch die Frage bleibt offen, wie die Deutschen von schlafrocktragenden, harmlosen Micheln zu Nationalsozialisten werden konnten.

2.3. Die Mütter

In den Texten der zweiten Generation stoßen wir immer wieder auf die Väter. Der Vater, der Führer, der Soldat sind die Orientierungspunkte der Söhne und Töchter. Es ist der düstre SS-Mann in Stiefeln, der in amerikanischen und französischen Filmen als die Inkarnation des Bösen erscheint. "Der Vater" überschreibt Niklas Frank das Buch, in dem er mit seinem nationalsozialistischen Erzeuger abrechnet, und es sind Väter, die häufig auf den Umschlägen der Werke über die Kinder aus Nazifamilien zu sehen sind (z.B. Bar-On 1993, Sichrovsky 1987).

Hat es denn im Dritten Reich nur Väter und Söhne gegeben, oder spielen die Mütter und Töchter auch eine Rolle in der Auseinandersetzung? Sind Frauen und Mütter Täterinnen, oder sind sie Opfer des Nationalsozialismus? Macht es hier überhaupt einen Sinn, die Eltern nach Geschlechtsrollen zu differenzieren?

In der Generation der Kinder zumindest scheint das Geschlecht keine Priorität zu haben, die Töchter sind in ihrem Leben genauso betroffen und verstört wie die Söhne. Dies geht sowohl aus meinen eigenen Untersuchungen als auch aus der Sekundärliteratur hervor (z.B. Eckstaedt 1989, Hardtmann 1989, Bar-On 1992, 1993, Rottgart 1993, Hauer 1994). Die betroffenen Kinder sind sowohl Söhne als auch Töchter. Mit Christa Wolf (1977), Bernward Vesper (1977), Dörte von Westernhagen (1988), Niklas Frank (1993) und anderen haben sie sich auch direkt zu Wort gemeldet.

2.3.1. Frauen als Opfer oder als Täter?

Während das Leiden der Kinder hier klar sichtbar wird, ist die Rolle der Frauen und Mütter im Nationalsozialismus stark umstritten. Waren sie Opfer eines besonders unterdrückenden Patriachats, wie es ein Großteil der feministischen Literatur proklamiert, waren sie Täterinnen, oder waren sie bloß politisch uninteressierte Mitläuferinnen? Vielleicht ist ja der Antisemitismus, wie Margarete Mitscherlich (1983) behauptet, tatsächlich eine Männerkrankheit, die als Verschiebung vatermörderischer Wünsche und ungelöster ödipaler Konflikte zu verstehen ist. Margarete Mitscherlich erklärt den Antisemitismus mit der Kränkung des verlorenen Ersten Weltkriegs und der Angst der Mütter. Die Kinder können keine starken Objektbeziehungen aufbauen, da die besiegten Väter beim Kind narzisstische Kränkung und Wut auslösen. Diese Wut muss verschoben werden, wodurch Antisemitismus entsteht, der als Über-Ich-Krankheit mehr ein Männer- als ein Frauenproblem sei.

Sollte diese These stimmen, wären wir, als die nachgeborenen Frauen entlastet. Erstens sind wir schon immer unterdrückt, zweitens sind wir nicht so schuldig.

Dass der Antisemitismus und das Dritte Reich nicht nur Männersache war, arbeitet hingegen Leonie Wagner (1995) heraus. Sie beschäftigt sich mit den führenden Frauenvertreterinnen des Nationalsozialismus. Sophie Rogge-Börner z.B., die Wortführerin der "völkischen Frauenbewegung", kritisierte die nationalsozialistischen Männerbünde. Deren Heldencharakter und Führertreue würden auf Dauer schlichtweg an ihrer mangelnden Gebärfähigkeit scheitern. Lydia Gottschewski, ehemalige Leiterin von BDM und NS-Frauenschaft, forderte die Einbeziehung der Frau in Nation und Staat gerade aufgrund ihrer weiblichen Fähigkeiten. So könnten sich Mann und Frau zum Volk vereinigen. Der Wert der Frau war bei dieser Nationalsozialistin nicht mehr durch den Mann bestimmt, sondern durch die Aufgabe für "Volk" und "Volksgemeinschaft". Die Mütterlichkeit und der Mutterkult des Nationalsozialismus - von dem eine nachfolgende Generation sich erst einmal durch Verweigern dieser Rolle absetzte - wurde von führenden Nationalsozialistinnen als eine Art positive Macht des Matriachats verstanden.

Auch Johanna Haarer's Klassiker "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind"(1938) lässt sich im Rahmen dieser stolzen völkischen weiblichen Identifikation verstehen. Gerade dieses Buch, das eine Erziehung unter den Prämissen Härte, Reinlichkeit und Ordnung verordnete, war vor und nach 1945 gleichermaßen ein Klassiker, der auch in den 60er Jahren noch im Bücherschrank mancher Mutter existierte. Irgendeinen Hintergrund und irgendeine Praxis muss die "massenhafte weibliche Begeisterung" (Lauterbach 1990) unserer Mütter und Großmütter gehabt haben. Johanna Haarer's Buch ist nicht von einer "unterdrückten" Frau geschrieben worden.

Auch die Nordistinnen und Volkskundlerinnen des Dritten Reichs, die die starke Stellung der Frau bei den Germanen hervorhoben, wirken nicht schwach, sondern selbstbewusst. Schwach waren für ihre Begriffe die Frauen des Christentums, denn hierbei handele es sich schließlich um eine patriarchale Theorie, die die jüdische Minderbewertung der Frau übernommen habe.

Bei der Frage, ob wir unsere Mütter und Großmütter als unterdrückte Opfer oder bewusste Täterinnen sehen, ist der Blickwinkel entscheidend. Eine Sichtweise wäre, die Frauen als Opfer zu sehen, die der brutalen patriarchalen NS-Ideologie ausgesetzt gewesen waren. Die Frauen hatten Söhne zu gebären, auf die sie dann nach deren Heldentod in der Schlacht stolz sein durften.

Stimmt dieses Bild der Unterdrückung mit dem Bild überein, dass uns die Mütter und Großmütter hinterlassen haben? Auf mich persönlich wirkte die Generation meiner Mutter immer weitaus verunsicherter in ihrer Lebensauffassung als die meiner Großmutter, die ich selbst als alles andere denn "schwach" erlebt habe.

Nehmen wir der Frauengeneration des Dritten Reichs, indem wir sie zu Opfern erklären, nicht auch die Möglichkeit, Subjekt ihrer eigenen Geschichte zu sein? Schützen wir uns unbewusst davor, diese Frauen als verantwortlich für ihrer eigene Geschichte zu sehen? Vielleicht wollen wir ja nicht, dass der Schmutz des Dritten Reiches auch noch auf unsere Mütter und Großmütter fällt? Vielleicht reichen uns ja die Väter als Sündenböcke?

Die Österreichische Journalistin Nadine Hauer (1994) hat sich des Themas der Mitläufer angenommen. Für sie ist das Auseinanderdefinieren von Frauen (als Unschuldige, Passive, Opfer) und Männern (als Täter und Schuldige) ein Grund für ein inhaltliches Steckenbleiben nach der 1968er Zeit. Wobei in Österreich noch hinzukommt, dass die Österreicher sich in einem "Verleugnungsakt" als "erstes Opfer Hitler-Deutschlands" darstellen. Auch für sie ist das Brechen des Schweigetabus in Bezug auf die Mütter eine ausgesprochen heikle Sache. Andererseits sei es doch klar, dass, wenn "die Sozialisation wesentlich durch die Erziehung erfolgt, (...) Mütter dabei auch in der NS-Zeit eine wichtige Rolle gespielt haben" müssen. Aus diesen und anderen Gründen spricht Nadine Hauer in Bezug auf das Tabu NS-Zeit von einer "Unfähigkeit zu fragen".

Übernehmen die Frauen für das, was geschehen ist, Verantwortung? Es erübrigt sich, einzuräumen, dass die "großen Täter" hauptsächlich Männer waren. Hitler, sein Führungsstab, die Wehrmacht, SS und SA bestanden fast ausschließlich aus Männern. Die Frauen haben nicht geschossen und waren in wesentlich geringerer Masse an den Konzentrationslagern, aber auch am Widerstand beteiligt. Was aber nichts aussagt über die Rolle und das Selbstverständnis der Frauen im Dritten Reich.

In der feministischen Sozialwissenschaft ist eine ausführliche Diskussion über die Beschreibung von Frauen als Opfer entstanden. Frauen zu Opfern patriarchaler Muster zu erklären, kann als ein "kollektives Abwehrmanöver" (Windhaus-Walser 1990) der Frauenbewegung verstanden werden. Dasselbe gilt für die Hochstilisierung der "Trümmerfrauen" zu einer vorbildlichen "Frauennotgemeinschaft". Macht man Frauen aufgrund von Schwäche und "Liebesbedürftigkeit" (Mitscherlich-Nielsen 1985) zu Mittäterinnen, die nur die Täterschaft des Mannes unterstützen wollten, dann macht man sie wirklich schwach und entwertet sie. Windhaus-Walser (1990) stellt

demgegenüber das Konzept vor, Frauen auch als Täterinnen mit matriachalen Machtansprüchen zu sehen.

2.3.2. *Der Nationalsozialismus als "negatives Eigentum"*

Für unser Thema ist jetzt vor allem interessant, inwiefern Frauen heute den Nationalsozialismus als "negatives Eigentum" (Amery 1966) in Anspruch nehmen. Verstehen sich Frauen in der Opfer- oder Tätertradition, verstehen sie sich in erster Linie als Frauen, oder verstehen sie sich als Deutsche? Dass die deutsche Geschichte etwas mit unserer Gegenwart zu tun hat, darauf haben sich mehrere Autorinnen des Diskussionsbandes "Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte" (Gravenhorst/Tatschmurat 1990) verständigt.

Lerke Gravenhorst (1990) beispielsweise bezweifelt, dass der Nationalsozialismus von der Frauenbewegung wirklich als negatives Eigentum in Anspruch genommen wird. Auch sie wirft den Feministinnen vor, Geschichte als reine Geschlechtsunterdrückung umzudeuten und sich so aus der Verantwortung für die eigene Geschichte fortzustehlen. Lerke Gravenhorst beschreibt ihre eigenen biographischen Schwierigkeiten, mit der "Wunde Nationalsozialismus" umzugehen. Sie zeigt dabei vor allem die paradoxe Rolle der Familie, in der zur gleichen Zeit Bruch und Zusammenhang, Diskontinuität und Kontinuität gelebt wird. Ihre Schwierigkeit bestand darin, ihren Vater mit dem Bild, das sie vom Nationalsozialismus hatte, zu verbinden.

Sie persönlich befreite sich zunächst in der "geheimen Öffentlichkeit" der Therapie von ihrem "Thematisierungstabu", gelangte dann aber zu der Erkenntnis, dass das Negative des Nationalsozialismus nicht vom eigenen Leben abzutrennen sein würde. Als Konsequenz davon machte sie die Aneignung der deutschen Geschichte durch die nachgeborenen Töchter und Söhne zu "ihrem" beruflichen Thema, statt es weiterhin verdeckt zu behandeln.

In den Verarbeitungen des Nationalsozialismus von Frauen stehen immer wieder die Väter im Mittelpunkt. Die Konflikte zwischen Töchtern und Vätern sind auch literarisch verarbeitet worden (z.B. Gravenhorst 1990, Westernhagen 1987).

Susanne Grimm (1990) vergleicht die Töchter-Väter Konflikte zweier Frauengenerationen, nämlich derer, die in den 1940er, und derer, die in den 1960er Jahren geboren wurden. Die Väter der 40er Töchter gehören zur sogenannten "Weimarer Generation", d.h. sie bildeten die Führungskräfte des Dritten Reichs, während die Väter der in den 60er Jahren geborenen Töchter zu den im Dritten Reich geborenen Kindern gehören, also meist Mitglieder der Hitler-Jugend waren. Die Autorin

untersucht nun mit Hilfe von Gruppengesprächen das politische Selbstverständnis dieser beiden Töchtergenerationen. Bei den in den 1940er Jahren geborenen Töchtern sind Nationalsozialismus, Krieg und Vergangenheitsbewältigung zentrale Lebensereignisse. Diese sind aber zuhause oft von Verdrängung und Bedrückung umgeben. Die Töchter, die in den 1960er Jahren geboren sind, sind vom Nationalsozialismus weniger berührt.

Paradox ist für die Autorin, dass diese Töchter der 1960er Jahre, bei denen soziales Engagement und politische Auseinandersetzung im Lebensentwurf eine wesentlich größere Rolle spielen, so wenig Berührungen mit dem Thema Nationalsozialismus haben. Bezogen auf ihre Väter sind die 1960er Töchter autonomer und unabhängiger von der Meinung ihrer Väter. Die Töchter-Väter-Konstellation hat sich zwischen diesen beiden Generationen entscheidend verändert. Die Väter der heute Dreißigjährigen interessieren sich weniger für die Schul- und Berufsausbildung ihrer Töchter. Gleichzeitig ist die Beziehung zwischen beiden demokratischer und konfliktfähiger geworden. Auch die Mütter unterstützen die Autonomiewünsche ihrer Töchter. Die Dreißigjährigen haben durch das Aufwachsen in den wirtschaftlich starken 60er Jahren nicht die Brüche erlebt, die die Töchter der 40er Jahrgänge kennen. Letztere hatten zunächst eine relativ freie vater- und autoritätslose Zeit erlebt.

"Wo warst du solange?"

Uffn Wiesen. Hast du Gras mitgebracht?"

Nee, hatte keinen Sack mit.

Und ich sitze hier mit der Arbeit und warte, dass du kommst.

Bin ja nu da. Wenn die Rumtreiberei nicht aufhört, zerreiss' ich dich in der Luft: Mach ma.

Halt den Mund, halt den Mund, sag ich dir, sonst stopfe ich dir die Frechheiten genau da wieder rein, wo sie rauskommen. Geh an die Arbeit! Ich geh ja schon. Du hast zu Mittag nach Hause zu kommen wie andere auch. Kochst ja sowieso nüscht."

(Dialog zwischen Tochter und Stiefmutter aus Helga M. Novaks biographischem Roman "Die Eisheiligen", 1979).

Mit der Rückkehr der Väter nach dem Krieg begann eine autoritäre, von den Repressionen der 50er Jahre geprägte Periode, gegen die sich die Töchter in der 68er-Zeit wiederum auflehnten. Dies geschah alles mit denselben Eltern, die von der Begeisterung am Nationalsozialismus direkt in die Phase des Schweigens oder der Umorientierung auf das neue System - je nach dem: DDR oder BRD - wechselten. Trotz oder vielleicht wegen all dieser Schwankungen werden diese Töchter in

der 68er-Zeit mit zum Träger des gesellschaftlichen Wandels, immer in der Ambivalenz aus Nähe und Distanz zu den Eltern und zum Thema Vergangenheit. Die politisch viel bewusster aufgewachsenen Töchter der 60er-Jahre haben sich in ihrer Schulzeit ausführlich mit dem Thema Nationalsozialismus beschäftigt. Trotzdem bleiben sie in eigenartiger Ferne zu der Tatsache, dass der Nationalsozialismus unmittelbar etwas mit ihren Familien zu tun haben könnte. Sie können in den seltensten Fällen die Geschichte ihrer Großeltern rekonstruieren. Susanne Grimm erscheint dies paradox und auch die Töchter selbst - wenn sie darauf aufmerksam werden - sind erstaunt.

Biographische Notiz

Die Untersuchungen von Susanne Grimm kann ich anhand meiner eigenen Erfahrungen nur bestätigen. Vergleiche ich meine Lebenssituation mit derjenigen meiner Mutter, dann habe auch ich das Gefühl, dass ich meine berufliche Wahl und meinen Lebensentwurf autonomer bestimmen konnte. Der Nationalsozialismus dagegen war ein Thema, das wir in der Schulzeit für meine Begriffe zu oft "durchgekaut" haben. In den 70er Jahren wurden wir in Gemeinschaftskunde, Deutsch, Religion und Geschichte geradezu damit überflutet. "Schon wieder Nationalsozialismus!" war unsere Reaktion. Heute frage ich mich, woran es gelegen hat, dass bei uns 13-18jährigen Schülern oft eher Abwehr als Interesse hervorgerufen wurde?

Der Nationalsozialismus war für uns kein Thema. Natürlich wussten wir, was passiert ist, und natürlich verurteilten wir das. Ich reiste auf den Spuren der Vergangenheit zur Wolfsschanze in Polen, ins Anne-Frank-Haus in Amsterdam und zum Gedächtnis-Friedhof in Leningrad. Ich hatte durchaus einen Bezug zum Dritten Reich, bloß die schulische Bearbeitungsform erreichte mich überhaupt nicht.

Wenn ich heute im Nachhinein analysieren soll, was unsere Lehrer eigentlich versäumt haben, dann denke ich, dass sie wahrscheinlich weder in der Lage noch fähig waren, uns das Dritte Reich als unser und vor allem auch ihr eigenes "negatives Eigentum" zu vermitteln. Also als etwas, was unmittelbar mit ihnen, uns und der Geschichte unserer Eltern und Großeltern zu tun hatte. Keiner meiner Lehrer ist auf die Idee gekommen, von seiner eigenen Jugend im Dritten Reich und von der Auseinandersetzung mit seinen Eltern zu erzählen. Die NS-Zeit blieb ein geschichtliches Abstraktum, das sich ebenso gut im 18. Jahrhundert hätte ereignen können.

Es ist schwer, sich als Inhaber des "negativen Eigentums" eines "Handlungskollektivs" Deutschland zu sehen (siehe auch Westernhagen 1988, Tatschmurat 1990, Gravenhorst 1990, Geiger 1990, Rohr 1992).

Mein Ausweg als Jugendliche bestand darin, mir eine "andere", eine nicht-deutsche Identität zusammenzubasteln. Meine Großmutter kam aus einer russischen Familie und obwohl ich sie kaum kannte, baute ich meine Identität um diesen russischen Mythos auf. Ich lernte die Sprache, reiste in die Sowjetunion und beschäftigte mich mit der Geschichte und dem Dialekt des Baltikums. Einmal abgesehen davon, dass es sicherlich bestimmte Züge in der Familie meines Vaters gibt, die mit dieser baltendeutsch-russischen Herkunft zu tun hatten, und an denen ich nach wie vor hänge, so erkenne ich meine Identitätssuche heute in erster Linie als eine Abwehrbewegung. Identität ist auch immer die Geschichte, die man über sich selbst erzählt, sagt Heik Portele in unserem Gespräch (siehe Kapitel 3.3.3). Und ich wollte eine möglichst undeutsche Identität.

Es wird aber immer deutlicher, dass besonders die zweite Generation von der Auseinandersetzung mit den Eltern betroffen ist.

Lerke Gravenhorst (1990) beschreibt ihre Scheu und ihre Weigerung, das Bild ihres Vaters mit ihrem Bild eines Nationalsozialisten zu verbinden. Die Nazis als Sammelbegriff sind Böse und eine "Wunde", aber doch nicht die eigenen Väter. Auch Dörte von Westernhagen (geb.1943) schwankt in ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichte von Vater und Großvater immer wieder zwischen Liebe, Verzweiflung und Hass.

"Mussten wir als Heranwachsende die Eltern um unserer eigenen Selbstachtung willen nicht verachten? Und mussten wir als Kinder sie nicht gleichzeitig auch so vorbehaltlos lieben, wie jedes Kind das zunächst einmal braucht und möchte (...)"(Westernhagen 1988, 157).

In dieser Auseinandersetzung mit den Eltern und mit der Geschichte geht es darum, das "Nichterlebte zu erinnern"(Tatschmurat 1990).

Wo sind die Mütter?

"Die Geschichte Deutschlands ist meine Geschichte" überschreibt Elly Geiger (1990) die Geschichte eines deutschen Kindes, das unglücklich war, weil es "in einen Kokon aus Schweigen und Gewalt" eingewickelt war. Sie ist 1950 geboren und in einer Atmosphäre aufgewachsen, in der die Menschen denken, dass das, worüber man nicht spricht, auch nicht existiert. Sie stellt fest, dass das Anklagen der Eltern - Wieso habt ihr mitgemacht? - sie nicht aus der Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit befreit. Sie stellt nun noch einmal entschieden die Frage nach den Müttern. Was war

mit diesen schweigenden, diesen nicht widerständigen Müttern? Warum finden sie so wenig Eingang in die feministische Wissenschaft, schliesslich waren es doch sie, die "uns erzogen haben". Sigrid Chamberlain (1992), die eine Untersuchung über Nationalsozialistinnen als Mütter durchführen wollte, ist erstaunt von der Mauer aus Schweigen und Misstrauen, auf die sie stösst. Die Mütter sind ein Tabu. Obwohl die nationalsozialistischen Mütter eine ganze Generation von Kindern erzogen haben, rücken sie wenig in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Bei dem Versuch, in 18 Zeitungen eine Anzeige aufzugeben, in der sie für ihre Diplomarbeit nach den Kindern von "Überzeugten Nationalsozialistinnen und Nazifunktionärinnen" suchte, hatte sie nur bei dreien Erfolg, darunter "Psychologie heute". Bei den anderen erfolgten misstrauische Rückanrufe oder Ablehnungen aus "grundsätzlichen Erwägungen". Selbst linksorientiertere Zeitungen wie die Frankfurter Rundschau oder die Taz lehnten aus "wirtschaftlichem Risiko" bzw. mit Hinsicht auf den "faschistischen Charakter" des Projekts ab.

Was an der Suche nach den Kindern der Täterinnen faschistischen Charakter hat, bleibt unklar, auch scheint es unwahrscheinlich, dass eine Anzeige die Zeitung wirtschaftlich ruinieren sollte. Aber die Reaktionen sind ein Ausdruck der ungeheuren Angst, die in Deutschland mit der Behandlung dieses verbunden ist. Über den Nationalsozialismus als sachliches Thema darf gesprochen werden, aber nicht über die eigenen Verwicklungen, Wünsche oder Ängste. Und über die Mütter spricht man schon gar nicht öffentlich. Die Darstellung einer jüdischen Kindheit, wie sie Lea Fleischmann (geb. um 1946) in "Dies ist nicht mein Land"(1980) gegeben hat, unterscheidet sich in vielen wesentlichen Punkten von der Kindheit von Bernward Vesper und Helga M.Nowak. Ein Beispiel: Das Essen.

"Über das Essen konnte ich alles erreichen. Ich tyrannisierte meine Eltern masslos, die alles taten, damit ich etwas ass. Beim Essen wurden Geschichten erzählt, Spielsachen versprochen, Drohungen ausgestossen, Bitten und Tränen vergossen, nur damit ich ein paar Bissen zu mir nahm. Und dauernd rannte meine Mutter mit Essen hinter mir her (...). Mein Sohn hat die Gewohnheit aller jüdischen Kinder, schlecht zu essen. Deswegen sass ich mit dem Teller Suppe auf dem Spielplatz, ich liess ihn unter dem Tisch essen, ich rutschte für eine Scheibe Brot in der Wohnung herum, und für ein Glas Milch musste ich stundenlang Märchen erzählen" (1980, 27).

Vergleichbare Szenen aus deutschen Familien sind bei Nowak (1979) und Vesper (1977) beschrieben:

"Ich habe Zeit ich kann warten bis du aufgeessen hast, hier wird nichts übriggelassen bei mir wird aufgeessen na los schon kauen ja und schlucken nicht vergessen sowas habe ich schon einmal erlebt mit meiner Christa die sechs Stunden an einer Pflaume herumgekaut hat sechs geschlagene Stunden an einer Pflaume wer bin ich denn das passiert mir nicht nochmal bei mir wird alles aufgeessen" (Helga M. Novak, geb. 1934, 1979, 16f.).

Das Essen wird zum Ausdruck des Machtkampfes zwischen Mutter und Kind. Kein liebevolles Umwerben und Hinterherrutschen, das Kind muss im Kampf um das Essen besiegt werden. Die Prinzipien - Es wird aufgeessen! - sind wichtiger als die Bedürfnisse des Kindes.

„Ich starrte die tausend aufgequollenen Körner an, die ich in den Mund nehmen und herunterschlucken sollte, ich sah mich bei den abdeckenden Mädchen nach Hilfe um, aber es war streng verboten, mir den Teller fortzunehmen. Es war streng untersagt, auch nur ein oder zwei Löffel abzuschöpfen und mir so die Aufgabe zu erleichtern. Was auf den Tisch kommt, ist zum Essen da, was auf dem Teller ist, muss aufgeessen werden, wir haben alle davon gegessen und Du wirst schon nicht daran sterben. Viele Kinder, die in den Städten hungern, wären froh, wenn sie so herrlichen, mit reiner Milch und guter Butter und frischem Saft zubereiteten Griesbrei essen dürften" (Vesper 1977, 330).

Doch Bernward Vesper (geb. 1938) verweigert den Griesbrei zum Mittagessen, mit dem Erfolg, dass er ihn zum Abendbrot wieder serviert bekommt, ihn aus dem Fenster schüttet, was ihm eine Tracht Prügel einbringt. Das Essen ist auch hier Ausdruck von Machtkampf und Rigidität. Zwar ist es der Vater, der hauptsächlich die Schläge austeilt, aber er wird von der Mutter darin unterstützt. Die Art, wie wir gefüttert, gestreichelt oder getadelt wurden, ist also nicht einfach eine persönliche Lust- oder Leidensgeschichte, sondern ein politisch relevantes Problem. Über die Körper der Kinder wurde Ideologie vermittelt und es sind die erwachsenen Körper dieser Kinder, die sich später in psychischer und somatischer Krankheit dagegen wehren werden. Was sind diese Mütter, die die zweite Generation erzogen haben, für Frauen gewesen? Was waren es für Frauen, die Mitglieder und Leiterinnen des BDM waren und die nach Johanna Haarer ihre Kinder mit Härte und Reinlichkeit zur Ordnung erzogen?

"Mir ist die Reiß-dich-zusammen-Pädagogik fremd, weil ich völlig anders erzogen wurde. Meine Mutter war davon überzeugt, dass ich ein kränkliches, schwaches Kind sei, das man wie ein Pflänzchen pöppeln und behüten muss. Fiel ich hin und weinte, dann wurde ich aufgehoben, von oben bis unten abgeküsst, gedrückt und getröstet. Abhärtung in der Erziehung kannten meine Eltern nicht. 'Wozu muss man sich abhärten? Was ist denn das Gute daran?' hätte mein Vater gefragt. Es gab nicht die Reiß-dich-zusammen-Sprüche, sondern die Hör-auf-zu-weinen-Mama-macht-alles-was-du-willst-Erziehung" (Fleischmann 1980, 111).

Eine solche Einstellung zur Erziehung wäre den Müttern des Dritten Reichs sicherlich absurd vorgekommen. Doch sie bleiben merkwürdig blass, unsere Mütter und Großmütter.

2.4. Deutschland nach 1945

Diese Arbeit beschäftigt sich aus Materialgründen in erster Linie mit den westdeutschen Kindern der Täter. Ein Großteil der Fallgeschichten spielt in der BRD, und alle Interviewpartner leben in Westdeutschland. Die Geschichte der Erzähltradition in der DDR ist ein Kapitel, das ich nicht zu schreiben vermag, das aber gerade aufgrund der politischen Ereignisse der letzten Jahre geschrieben werden sollte.

2.4.1. DDR und BRD

Es soll dennoch nicht übergangen werden, dass der Zusammenbruch des Dritten Reiches zwei deutsche Staaten hervorgebracht hat, die Deutsche Demokratische Republik, entstanden aus der sowjetischen Zone, und die Bundesrepublik Deutschland, entstanden aus den drei sogenannten Westzonen. Die politischen Systeme der deutschen Staaten entwickelten sich dementsprechend in kapitalistischer bzw. sozialistischer Orientierung.

"Karin war zwei Jahre älter als ich, hatte glatte, schwarze, kurzgeschnittene Haare und fand meine Zöpfe altmodisch und sowieso zu dünn. Die Knickerbocker dagegen, die ich trug, imponierten ihr. Hosen tragen, das sei für Mädchen ein Schritt zur Befreiung des Körpers: man könne überall und ohne zu zögern anpacken und mithelfen beim Aufbau. Seit einem halben Jahr war Karin in der FDJ. Sie blieb eine Woche bei uns. Wir redeten Nacht für Nacht; bald hatte sie mich soweit, dass ich nicht Russland sagte, sondern Sowjetunion und Sowjetmenschen. (...) Die einzige Freiheit, die wir

uns nehmen müssen, sagte sie, ist der Kampf für die Befreiung der mit den werktätigen Bauern verbündeten Arbeiterklasse. Oder willst du ewig so alleine rumhocken, über deinen alten bürgerlichen Schwarten brüten?" (Novak 1979, 287f.).

Nein, das wollte Helga M. Novak nicht. So lieh sie sich aus der Bibliothek "Fadajews Junge Garde" aus, trug bald das blaue Hemd der FDJ, lernte historischen Materialismus und die Geschichte der KPdSU. Darüber geriet sie in Streit mit ihren Eltern, zog in ein Internat, studierte an der journalistischen Fakultät in Leipzig und verliess diese und ebenso die DDR 1957, weil sie nicht für die Staatssicherheit ihre Kommilitonen bespitzeln wollte. Und weil sie einem Jahr "Bewährung in der Produktion" die Flucht nach Island vorzog. Ihre Biographie ähnelt derjenigen von Brigitte Klump, die ebenfalls von der journalistischen Fakultät geworfen wurde, weil sie an der Staatssicherheit scheiterte. Beide glaubten sie an die Möglichkeiten eines "anderen" Deutschlands, und beide mussten sie trotzdem gehen. Brigitte Klump wurde von dieser unfreiwilligen Republikflucht in ein über 20 Jahre dauerndes Schweigen geworfen, das sie erst in den 70er Jahren in ihrer politischen Biographie "Das Rote Kloster" (1978) aufheben konnte. Ich erwähne diese beiden in den 30er Jahren geborenen Frauen, weil sie meinen - sehr subjektiven - Zugang zur DDR darstellen, einen Zugang über Literatur und Biographien.

Ein weiteres Leitbild dieser literarischen Annäherung ist die Schriftstellerin Brigitte Reimann (1961,1987). Sie gehörte zu den Schriftstellern des "Bitterfelder Weges", die in Zusammenarbeit mit der Produktion der Werktätigen schrieben. Auch sie schilderte den engagierten antifaschistischen Wiederaufbau der 50er Jahre, die Schwierigkeiten mit der Plattenbauarchitektur und den Alltag in der DDR. Brigitte Reimann starb 1973 knapp 40jährig an Krebs.

Diese drei Schriftstellerinnen können vielleicht exemplarisch für ein Stück DDR stehen. Sie sind noch im Dritten Reich geboren, sie sind fasziniert vom Aufbruch in ein neues Deutschland, und sie erleben alle drei starke Rückschläge und Enttäuschungen in ihren Hoffnungen. Sie scheitern an der Engherzigkeit eines Systems, das sich zu einem antifaschistischen Weg aufmachte und an Kleinlichkeit und Kontrolle zugrunde ging.

Stefan Heym beschreibt die Probleme der DDR in seinem Roman "Collin" (1979) als Herzprobleme. Der DDR Schriftsteller Hans Collin wird wegen eines angeblichen Herzinfarkts in eine Privatklinik des Staats eingeliefert. Hintergrund des Pseudoinfarkts sind Produktionsschwierigkeiten bei seinen Memoiren. Er steht vor einer wichtigen Entscheidung. Soll er sich für die Wahrheit entscheiden oder für die Anpassung und das Schweigen? In diese

moralische Auseinandersetzung sind weitere Personen verwickelt, die symptomatisch für ein Stück DDR stehen. So der Stasimann Urack, der kalt und berechnend ist. Analog zu dem System, welches er repräsentiert, ist er kaputt an Leber und Niere, aber vor allem am Herzen. Sein Enkel Peter, Musiker und Repräsentant einer neuen Generation, entscheidet sich zur Republikflucht. Schliesslich ist da noch die Ärztin Christine, die nach der Wahrheit sucht und Collin die entscheidenden Anregungen gibt, sich seiner Wahrheit und seiner Beteiligung an der Geschichte - dem Eingriff in zwei menschliche Schicksale - zu stellen. Collin entscheidet sich für das Schreiben und die Wahrheit - und stirbt am Herzinfarkt. Der Roman beschreibt die Zwickmühle, in der sich die Einwohner der DDR befunden haben. Beschreibst du die Wahrheit, so zerbricht dein Herz daran. Beschreibst du sie nicht, zerbricht es auch.

Die Beispiele, die ich hier erwähne, sind sicherlich nicht repräsentativ. Aber sie sind existent. Irgendetwas ist schiefgegangen in dieser Deutschen Demokratischen Republik, die so voller Wünsche und Hoffnungen, es besser zu machen, gestartet war. Was ist sozialpsychologisch passiert in der DDR, dass ihre Bewohner zu schweigenden und einander bespitzelnden Menschen wurden? Und wo liegen die Gründe, die die "Wiedervereinigung" der Menschen dieser beiden deutschen Staaten so schwer machen? Die sozialpsychologischen Schwierigkeiten der deutschen Wiedervereinigung können sicherlich mit auf unverarbeitete Prozesse im Umgang mit dem Zusammenhang Schuld und Geschichte zurückgeführt werden. Gerade das Thema Schuld wurde von beiden Staaten abgespalten und auf den jeweils anderen projiziert.

Für die DDR war der Nationalsozialismus ein westdeutsches Problem. Die DDR wurde als explizit antifaschistischer Staat mit Politikern gegründet, die selbst im KZ gesessen hatten. Ihre Funktionäre - die "Gruppe Ulbricht", Wilhelm Pieck - waren nach strengen sozialistischen und antifaschistischen Richtlinien in der Sowjetunion geschult worden (vgl. dazu Wolfgang Leonhard: Die Revolution entlässt ihre Kinder, 1955). Man hatte das Gefühl, die NS-Zeit bewältigt zu haben. Um ganz sicher zu gehen, wurde eine Erziehung lanciert, die unter den Zauberworten Antifaschismus und Kollektivität lief. Diese war autoritär und entgegen ihrer Zielsetzung repressiv, führte zu Anpassung und Unterwerfung, statt zur Entwicklung von aufrechten Sozialisten. Gefühle und eigenständiges Denken wurden bestraft. Auf diese Weise entstand ein "Gefühlstau" (Maaz 1991).

"Regine sagt: Du denkst wirklich, die Russen bringen uns nur den Sozialismus? Den brauchen sie uns nicht zu bringen, sage ich, machen wir selber. Aber haben den Faschismus besiegt und die KaZets aufgemacht und die Kapitalisten weggejagt. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber warum verhaften sie Leute von uns und bringen sie wochen-, manchmal jahrelang nicht zurück?" (Novak 1979, 348f.).

Noch ist Helga Novak überzeugte FDJlerin, aber die Geschichten über die Säuberungen in den eigenen Reihen beginnen sie zu verwirren. Die Säuberungen und Verhaftungen in der DDR-Geschichte sind bestimmt eines der düstersten Kapitel des antifaschistisch gestarteten Landes, das von der Paranoia seiner eigenen Funktionäre überwältigt wurde.

In der BRD waren die autoritären Verhältnisse besser kaschiert. Mit Adenauer hatte man einen "Alliiertenkanzler" auf den Posten geholt, mit dem man versuchte, an die Zeit von vor 1933 anzuknüpfen. Im Unterschied zur DDR blieben hier allerdings die meisten Nationalsozialisten als Richter, Polizisten, Lehrer oder Industrielle im Amt. Die Anpassung der Menschen erfolgte nicht durch Paranoia und Bespitzelung, sondern durch den starken Leistungsdruck und den Reiz einer starken Wirtschaft.

"Die Schnelligkeit, mit der in Deutschland nach der Währungsreform wieder der Alltag einkehrte und überall mit dem Wiederaufbau begonnen wurde, war Gesprächsstoff in ganz Europa. Zweifellos arbeiten nirgendwo Menschen so hart und lang wie in Deutschland" (Arendt 1950, 34).

Dieser Wiederaufbau galt allerdings vor allem der Wirtschaft; Bürogebäude für Industrie und Versicherungen hatten Vorrang vor Wohnungen.

"Die Wiedereinführung einer wirklich freien Marktwirtschaft war gleichbedeutend mit der Übergabe der Fabriken und der Verfügungsgewalt an jene, die, was die praktischen Ziele der Nazis betraf, stramme Anhänger des Regimes gewesen waren" (Arendt 1993, 51).

Durch dieses nur an Leistung statt an Bedürfnissen und Gefühlen orientierte Leben kam es laut Maaz zu einer "inneren Entfremdung". Während das System in der DDR zu gehemmt-depressiv zwanghaften Strukturen verbunden mit Minderwertigkeitsgefühlen führte, herrschten in der BRD narzisstisch-ichbezogene expansive Strukturen vor. Die DDRler lebten in einer gebeugten Haltung,

während die BRDler individuell nach außen agierten. Beides war nicht förderlich für eine offene und ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Maaz' Idee ist eine wechselseitige Beschäftigung mit den Abwehrstrategien in Form einer Arbeit am runden Tisch. Ein recht optimistischer Gedanke.

Die DDR ist anders und explizit antifaschistischer mit der Geschichte umgegangen als die BRD, aber sie hat auf ihre Weise die Schrecknisse des Dritten Reichs genauso beiseite geschoben. In psychoanalytischen Überlegungen ausgehend von Mitscherlichs und Kohuts Theorien, wird die überhastete "Wieder"vereinigung als Versuch zur Wiederherstellung des gefährdeten narzisstischen Gleichgewichts gedeutet (Zeul/Gimbernat 1993). Wichtigste Rolle für die beiderseitige Motivation in dieser Vereinigung spiele dabei das Geld, es komme zu einem "DM-Nationalismus". In dieser emotionalen Besetzung des Geldes läge eine kollektive Tendenz, ein verlorenes Größen-Selbst wieder zurückzugewinnen. Ein verlorenes Größen-Selbst, von dem nach dem Zusammenbruch 1945 die libidinösen Besetzungen in Form von Derealisation (siehe auch: Dahmer 1990) und Kälte abgezogen wurden und dessen Trauer im manischen Wiederaufbau abgewehrt wurde.

2.4.2. 1968

Eine entscheidende Epoche für den Umgang mit der deutschen Geschichte ist die 68er Zeit. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter war Rudi Dutschke, ein Grenzgänger zwischen Ost und West. Er wurde 1940 geboren und ging in der DDR zur Schule. 1961, zwei Tage vor dem Mauerbau, zog er um nach West-Berlin, um Soziologie zu studieren. Als Mitglied der Subversiven Aktion trat Dutschke in den SDS ein und wurde zu einem führenden Vertreter der Studentenbewegung. Dutschke liess sich aber nie für eine bestimmte politische Fraktion vereinnahmen. Als einer der wenigen 68er thematisierte er die nationale und europäische Frage. Statt nur "faschistoide Strömungen zu entlarven", ging es ihm auch darum, "die historische und geographische Nähe der DDR, des anderen Teils eines in zwei Staaten geteilten Landes zu empfinden und zu begreifen" (1981, 78).

"Unsere Generation bekam noch etwas Grauenhaftes vom Krieg zu spüren, härte und sah Bomben fallen, Häuser und Menschen verbrennen. Erst recht machten wir noch viele Erfahrungen mit Hunger, Leid, mehr mit Tränen als mit Lachen, für Jahre. Schon dadurch waren sich die Menschen in der West-Zone und der Ost-Zone gleich. Und bleiben es in der DDR und der BRD trotz der wachsenden Differenz in der jeweiligen Daseinslage" (Dutschke 1981, 79).

Dutschke wünschte sich eine "Zurückgewinnung von Identität und Geschichte", etwas, was ohne Kooperation der demokratischen und sozialistischen Opposition und vor allem ohne reale Annäherung der Menschen nicht zu erreichen sei. Eine Kooperation, die schwerfiel. 1945 fand eine zerschlagene Arbeiterklasse vor und ein Volk, das nicht in der Lage, oder nicht willens war, sich alleine von der Barbarei des Nazismus zu befreien. Eine Barbarei, für die eine junge Generation, die darin gar nicht mehr schuldhaft verwickelt war, sich schuldig fühlte, während die Beteiligten ohne Schuldgefühle nach oberflächlicher Entnazifizierung wieder an die Macht gelangten (siehe dazu auch: Hannah Arendt 1991).

Die Linken waren in ihrer Auseinandersetzung gleichsam "vernebelt". In der DDR wurden die stalinistischen Verbrechen tabuisiert, und es war schwer, als Linker darüber zu sprechen, ohne in die Gefahr zu geraten, die deutschen Konzentrationslager und den imperialistischen Angriff auf die Sowjetunion zu relativieren. Auf der anderen Seite waren die McCarthy-Ära und die Restaurationsperiode der BRD auch keine Alternative, zumal der westliche Antikommunismus den "Kalten Krieg" noch untermauerte. Dutschkes Idee war eine Demokratisierung der BRD, eine konstruktive Kritik der DDR bei gleichzeitiger Anerkennung zur Sicherung des Friedens in Mitteleuropa. Und bei gleichzeitiger Bearbeitung der eigenen Identität.

"Echte Identität kann ja wohl nichts anderes heißen, als die eigene Individualität in den Prozess der geschichtlichen Gewordenheit einzuordnen, um all die eigene Latenz und Potenz zur Entfaltung zu bringen, daran zu arbeiten, die gewordenen Schranken im Rahmen der objektiven Möglichkeiten brechen zu können. Jede Generation macht ihre eigene Erfahrung, die Geschichte ist halt nichts anderes als die 'Aufeinanderfolge von Generationen'(Marx)" (Dutschke1981, 91).

Dutschke beschrieb Identität als die Einordnung der eigenen Individualität in den geschichtlichen Prozess. Dies erinnert an die Schriften von Lerke Gravenhorst (1990), die im Sinne Jean Amerys für die Nachkriegsgeneration die Auseinandersetzung mit dem "negativen Eigentum" eines Handlungskollektivs Deutschland fordert. Identität und Geschichte hängen zusammen.

Eine spannende Einschätzung der 68er liefert der Psychoanalytiker Reimut Reiche (Reiche 1988, Theweleit 1990). Die 68er hätten sich mit dem Marxismus, der Kritischen Theorie und der Psychoanalyse ein Stück jüdischer Denktradition wiederangeeignet. Diese Denktraditionen bildeten den Hintergrund, um die Institutionen des Kapitalismus einschließlich ihrer Unterdrückung der Sexualität für den Nationalsozialismus verantwortlich zu erklären.

Reiche wirft den 68ern vor, sich aus der Psychoanalyse nur das Thema Sexualität herausgepickt und wichtige Teile der Psychoanalyse vernachlässigt zu haben. So vor allem die Existenz des Unbewussten und das Wissen darüber, dass abgesunkene, verdrängte Vorstellungen und Triebhalte wirksam bleiben und im "dynamischen Unbewussten des Einzelnen und des Kollektivs fortexistieren und auf dem Weg des Verschiebungersatzes zwanghaft wiederholt werden müssen" (Reiche 1988, 50). Diesen zerstörerischen eigenen Phantasien, der Angst vor ihnen, aber auch der Trauer über die Schuld entgeht man, indem man handelt und die Schuld nach außen projiziert: in die Institutionen, in die Unterdrückung der Sexualität. Die Gegenbewegung der hierbei entstehenden Sexualisierung schluckt geräuschlos Affekte wie Angst, Panik, Depression und Trauer. Das berühmte Photo der nackt an der Wand stehenden Kommune 1 deutet Reiche in diesem Zusammenhang als unbewusste Identifikation mit den Opfern der Eltern bei gleichzeitiger Verhöhnung dieser Opfer. Sexualität macht frei.

2.4.3. Derealisierung und Schuld

Die Tätergeneration hat sich vermittels der Psychotechnik der "Derealisation" (Dahmer 1990, M. Mitscherlich 1989) aus der Kollektivgeschichte verabschiedet. Mit Derealisation ist hier die Umkehrung der Halluzination gemeint, d.h. es wird nicht etwas phantasiert, was nicht passiert ist, sondern etwas, was passiert ist, wird zur Unwirklichkeit erklärt. Die Uhren werden in eine fiktive Nullstellung gebracht, sie werden nicht zurückgedreht, sondern angehalten.

Versuche, die Tätergeneration mit ihren Taten zu konfrontieren, schlagen fehl. Zwar wird ein Grossteil der Bevölkerung nach dem Krieg in Aufklärungsfilme über die Greuel der NS-Zeit geschickt, aber es scheint kein Dialog - z.B. zwischen Kindern und Eltern - und kaum Auseinandersetzung darüber stattzufinden. Die 68er haben begonnen, dieser Derealisierung entgegenzuarbeiten, aber erst mit dem Holocaust Film 1979 konnte der psychische Abwehrpanzer des Schweigens durchbrochen werden (Dahmer 1979, Bohleber u.a. 1989). Der Film erreicht die Menschen, weil ihm ein familiäres Schicksal zugrunde gelegt wird, von dem aus die europäische Geschichte aufgerollt wird. Dadurch werden 34 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Fragen und Auseinandersetzungen hervorgerufen. Die Vernichtung, die vorher als Mysterium erschienen war, wird nun als Zusammenhang von Arbeiterbewegung, Kapital und Antisemitismus erklärbar. Aber eben erst 1979. Zudem waren die beiden grossen filmischen Thematisierungen der NS-Zeit, die Holocaust Serie und der Film Shoa von Claude Lanzmann, keine deutschen Produktionen.

Erst in dem Moment, wo der Nationalsozialismus auf eine konkrete Familiengeschichte bezogen wird, scheint er etwas von seiner Abstraktheit zu verlieren, und die Menschen sind in der Lage, sich auch psychisch damit auseinanderzusetzen.

Vorher ist das Schweigen bestimmend. Teilweise besteht sogar eine Kontinuität zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit. Barbara Vogt (1989) beschreibt dies am Beispiel der Gutachten, die für die Entschädigung von KZ-Überlebenden erstellt werden. Da müssen in geradezu demütigender Weise die Opfer den im Amt gebliebenen Tätern, den Ärzten, Beamten und Juristen, beweisen, dass sie Opfer sind. Eine inhumane Absurdität.

Der Begriff "Schuld" ist im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus viel diskutiert worden. Er begleitet uns auch durch diese Arbeit. Gegen den Begriff einer Kollektivschuld spricht sich Hannah Arendt (1991) aus. Wo alle schuldig sind, ist es überhaupt niemand mehr. Schuld kann nur individuell sein, außerdem sei es wirklich frappierend, dass alle, die mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben, sich schuldig fühlten, bloss die Beteiligten nicht. Genauso problematisch sei die Sichtweise des "Rädchens im Getriebe" als Begründung des Mitmachens im Dritten Reich. Wo alle nur ein kleines Rädchen sind, wird Hitler zu dem einzigen Schuldigen, der verantwortlich sei. Hannah Arendt möchte aus dem Rädchen einen Menschen machen, der so auch juristisch schuldig sein kann.

Es soll nun näher untersucht werden, wie die zweite und dritte Generation nach dem Krieg das Thema Nationalsozialismus verarbeitet haben.

2.5. Empirische Untersuchungen

Gabriele Rosenthal (1992) hat narrative Interviews über die Bedeutung des Nazismus durchgeführt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass man auch 50 Jahre nach der NS-Zeit noch immer kaum über die Verbrechen dieser Zeit reden kann, weil die Abwehr so manifest ist. In ihren Interviews macht sie oft die Erfahrung, dass ältere Leute sogar einen Drang verspüren, ihre Erlebnisse und Erfahrungen mitzuteilen, darin aber von ihrer eigenen Familie sanktioniert werden. ("Davon hast du doch erst hinterher gehört!"). Die Abwehrhaltung ist über die Generationen hin als eine Art soziales Schweigegebot habitualisiert worden. Die Abwehr funktioniert so gut, weil die Opfer mehr und mehr derealisiert werden. Bereits im Dritten Reich "übersah" man die Juden ("Man vermied, die Leute zu sehen, anzusehn oder ihnen zu begegnen. Man fühlte sich fürchterlich unbehaglich" Rosenthal 1992, 24). Die Angst, die die Menschen im Dritten Reich beherrschte, erlaubte ihnen nicht, miteinander zu reden. Kinder trauten sich nicht, die Eltern zu fragen, und die Eltern trauten

sich oft nicht, in der Gegenwart ihrer in der HJ oder im BDM organisierten Kinder zu sprechen. So wurden die Opfer mehr und mehr derealisiert. Bis 1945 und vor allem auch danach. Aus dem Schweigegebot wurde dann später der Mythos des unwissenden Mitläufertums. Die Abwehrhaltung der Tätergeneration wurde an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. So ist es für die Kinder und Enkel oft schwer, etwas über die familiären Hintergründe und Verstrickungen der Eltern und Großeltern zu erfahren. Der Nationalsozialismus ist in den Familien weder verarbeitet noch überwunden worden (siehe auch: Rottgart 1993). Doch die zweite und dritte Generation ist dadurch nicht befreit vom Dritten Reich.

In den "Auswirkungen des Holocausts auf drei Generationen" führen Dan Bar-On und Noga Gilad (1992) Gespräche mit drei Generationen einer jüdischen Familie. Olga, die Großmutter, ist aus dem Warschauer Ghetto, als Christin verkleidet, herausgeschmuggelt worden und hat dabei einen Großteil ihrer Familie verloren. Dina, ihre Tochter, ist schon in Israel geboren, ebenso wie Orit, ihre 16jÄhrige Enkelin. Die Großmutter ist am ehesten einem Identitätsdilemma ausgesetzt. Ist sie nun christlich, weil sie lange so gelebt hat, ist sie jüdisch, ist sie polnisch oder israelisch, ist sie religiös oder nicht religiös? Dina, ihre Tochter, pendelt hin und her zwischen ihrer eigenen Geschichte und der Geschichte ihrer Mutter. Erstaunlich ist das Verschweigen des Holocaust in der Familie. Obwohl Dina weiß, dass ihre Großeltern umgekommen sind, ist ihr doch wenig darüber erzählt worden. Ein Stück Vergangenheit hat die Mutter ihr verborgen. Erst die dritte Generation hat es unkomplizierter im Umgang mit der Vergangenheit. Orit ist in zweiter Generation in Israel geboren, hinein in ein Leben, das auch ohne Vorgeschichte schon spannungsreich genug ist. Sie hat aber dennoch mehr Kindheit und Wahlfreiheit gehabt als ihre Mutter, und sie ist innerlich nicht so sehr mit dem Thema des Überlebens beschäftigt. Sie kann sich ohne Furcht dem Leben ihrer Großeltern und Urgroßeltern zuwenden. Neben Olgas Generation, die mit dem Überleben beschäftigt war, ist hier vor allem die Kindergeneration betroffen, durch das Schweigen der Eltern und die stumme Anwesenheit des Themas Vernichtung, das die eigene Identitätsfindung schwierig macht (siehe auch: Sichrovsky 1985).

Heribert Schwan hat 1987 einen Film gedreht, der 1993 erneut im Fernsehen gezeigt wurde: "Zwischen Liebe und Hass - die Kinder von NS-Tätern". Im Unterschied zu Bar-On und Sichrovsky hat er sich vor allem mit den Kindern von prominenten Nazis befasst. In den Gesprächen wird klar, dass diese Kinder mit zwei Wirklichkeiten groß werden, zum einen mit einer demokratischen

Nachkriegserziehung und zum anderen mit der Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Gedankenguts in der Familie. Die Kinder reagieren auf die unterschiedlichsten Weisen. Die Tochter von Sievers fühlt sich selbst schuldig, während die Tochter von Bormann mit ihrem Vater identifiziert ist. Der Schirach Enkel wirkt in der Glorifikation seines Großvaters aufgeblasen, während der Sohn von Frank vor Hass völlig zerstört scheint. (Dieser hat die Auseinandersetzung mit seinem Vater in Buchform gebracht: Niklas Frank, Der Vater. Eine Abrechnung, 1993). Der Hess-Sohn ist demgegenüber mit dem Vater identifiziert, während das Leben der Brack Tochter von einer Depression überschattet ist.

Die Kinder der prominenten Täter haben einen Vorteil, um den sie allerdings kaum zu beneiden sind. Sie sind in der Lage, sich ein relativ genaues Bild über die konkrete Beteiligung ihrer Eltern im Dritten Reich zu machen. Aufgrund dessen können sie oft entschiedener Position zu den Eltern beziehen, entschiedener als die anderen Kinder, die mit dem Schweigen der Eltern aufgewachsen sind. Jene müssen sich oft "Phantomeltern" konstruieren, findet die Psychoanalytikerin Gertrud Hardtmann (1989, 1992) heraus, die in ihren Untersuchungen über die Spuren des Nationalsozialismus auf 70 Interviews mit "Kindern", die zwischen 1920 und 1950 geboren sind, sowie ihre fast 20jährige therapeutische Erfahrung zurückgreifen kann. Die Ausgangsidee, über die Spuren in den Familien zu forschen, wandelt sich schnell in eine Untersuchung über die "verwischten Spuren". Familien, die sich vor und nach 1945 zum Nationalsozialismus bekannt haben, finden sich selten. Es scheint eher umgekehrt zu sein. Je stärker die Familien beteiligt waren, desto gründlicher wurden die Spuren verwischt, z.B. durch den Wechsel von Namen, Ort oder Freundeskreis.

Die zwischen 1940 und 1950 geborenen Kinder haben oft kein klares Bild mehr vom Nationalsozialismus und von den Vätern. Die Auseinandersetzung darüber läuft in erster Linie mit den Vätern. Die Mütter, obwohl sie auch oft falsche Informationen gegeben haben, werden nicht angegriffen. Die Mütter wurden eher geschützt, wohl auch, weil sie oft der einzige Halt in den Kriegsjahren waren.

Anders verhält es sich mit den zwischen 1920 und 1930 Geborenen. Diese erlebten das Dritte Reich intensiver, waren aber auch mehr durch die Einstellungen der Eltern geprägt. Waren die Eltern NS-Sympathisanten, so waren die Kinder es auch, waren die Eltern im Widerstand, waren die Kinder auch mit dabei. Bei Eltern, die uneinig waren, gingen die Kinder den Weg des geringeren

Widerstands und hielten mit dem konformistischen Elternteil. Diese Orientierung war unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht, konnte sich aber auch an Pastoren oder Lehrern ausrichten. Die meisten Kinder waren jedoch bei ihrer Suche nach der Vergangenheit in der Familie auf sich gestellt. Sie hatten es schwer, sich ein inneres Bild von den Eltern zu machen. Oft wurden sie zu "Nestbeschmutzern" erklärt, waren gefürchtet oder wurden entmutigt. Darüber hinaus befanden sie sich oft in einem Dilemma. Die beschämende Seite der Väter zu sehen, war ja nicht ohne Einfluss auf ihr eigenes Selbstwertgefühl. Der Drang, die Eltern zu lieben, scheint sehr stark gewesen zu sein, zumal viele der Kinder ihre Eltern und besonders auch ihre Väter sehr positiv erlebt haben.

"Die Erinnerungen, bei dem Vater auf den Schultern gesessen, von ihm auf dem Arm getragen, durch die Luft gewirbelt und sicher wieder aufgefangen worden zu sein, die Erinnerung an gemeinsame Spiele, Unternehmungen und Aktivitäten. Diese Erinnerungen vertragen sich nicht mit dem Bild des Vaters, der im Einsatzkommando Kinder und Säuglinge tötete" (Hardtmann 1989, 234).

Die Kinder bekommen nur Einzelteile eines unvollständigen und verwirrenden Puzzles zusammen, Fragmente des in vielen Fällen "gespaltenen Selbsts" der Eltern. Als Folge davon entstanden aus den Puzzleteilen die schon erwähnten "Phantomeltern".

"Eine Chance, aus dem Sumpf von Spurenverwischen, Verheimlichen, Projektion und Introjektion herauszukommen, hat die zweite Generation nur dann, wenn sie die von den Eltern überlieferten Ideologien, die über das Über-Ich fortwirken (...) entlarvt und die Spaltung der Eltern rückgängig macht. Das beginnt damit, dass die Kinder sich selbst und ihre Eltern in ihrer Ganzheit, mit ihren Fehlern, ihren Schwächen, Verstrickungen und ihrer Verantwortung für ihre Taten, sehen, ohne sie zu fragmentieren; dass sie einen Blick bekommen für die moralische Niederlage der moralisch am Boden Liegenden, aber auch eine Sensibilität dafür, wann Eltern eine Bereitschaft zeigen, sich mit ihrer Schuld und den Leiden der Opfer auseinanderzusetzen" (Hardtmann 1989, 239).

Das ist eine schwierige Forderung. Besonders angesichts der Tatsache, dass von den Tätern so wenig Information zu erwarten ist. Dan Bar-On (1992a) hat eine Untersuchung über das moralische Selbst der Täter gemacht. Er hat dazu zwei Orte ausgewählt, wo Täter sich prinzipiell mit ihren Erinnerungen hinwenden können, zum einen Beichtsituationen (Priester, Ärzte, Psychologen), zum

anderen familiäre Zusammenhänge. Er hat 56 potentielle Beichtpartner und 48 Kinder befragt. Ein Ergebnis war, dass nur ein Priester und zwei Personen aus dem therapeutischen Bereich sich an Lebensbeichten erinnern konnten, die Täter kurz vor ihrem Tod abgelegt hätten. Zwei der Täterkinder berichteten von psychischen Zusammenbrüchen der Väter im Zusammenhang mit Konfrontationen, fünf gaben einen mehr unspezifischen Stress der Väter an. Magere Ergebnisse also, aus denen sich mehrere Schlussfolgerungen ziehen lassen. Entweder, so Bar-Ons Hypothese, hatten die Täter bereits vorher kein moralisches Selbst und wurden aufgrund ihres Sadismus zur Vernichtung rekrutiert. Eine Theorie, die er verwirft, weil sie nur logisch wäre, wenn die Täter ihr pathologisches Selbst auch nach dem Krieg gelebt hätten. Die Täter sind nach dem Krieg aber meistens unauffällig geblieben. Oder, die Vernichtung wird moralisch abgespalten, weil es sich ja um "nicht lebenswertes Leben" gehandelt habe. Aber auch dann würde man erwarten, dass die Ideologie nach dem Krieg hochgehalten wird. Eine dritte Möglichkeit wäre es, dass das moralische Selbst während der Nazizeit zerstört wurde, ein Vernichtungselbst hätte dann die Rolle des "normalen" moralischen Selbst eingenommen. Aber auch dies würde nicht das normale Weiterleben nach dem Krieg erklären. In einer vierten Deutungsmöglichkeit wird die moralische Haltung aus dem sozialen Kontext des Dritten Reichs heraus verstanden. So übernimmt man keine direkte Verantwortung und hat auch das Gefühl, durch das Leiden während des Krieges und die finanziellen Wiedergutmachungen das Unrecht gesühnt zu haben.

Eine fünfte Möglichkeit, die für Bar-On die plausibelste darstellt, ist die Theorie einer "paradoxen Moralität". Hierbei gäbe es einen ständigen Konflikt zwischen dem moralischen Selbst (Über-Ich) und dem existentiellen Selbst (Ich). Die Übernahme der vollen Verantwortung für die Verbrechen würde die Integrität des Täters zerstören. Aber auch die totale Unterdrückung der Erinnerung wäre psychisch nicht erfüllbar, weil man dann vollkommen unmoralisch wäre. So konnte sich ein Mann an die Augen eines jüdischen Mädchens erinnern, sich dafür auch schuldig fühlen und so die Moralität aufrechterhalten, während er gleichzeitig aber aktiv am Vernichtungsprozess beteiligt war.

Als berühmtestes Beispiel für diese paradoxe Moralität führt Bar-On Himmlers berühmte Rede in Posen 1943 an. Himmler bezeichnete damals den Weg zwischen Härte und Herzlosigkeit angesichts der Vernichtung auf der einen Seite und Weichheit und Nervenzusammenbruch auf der anderen Seite als einen Weg zwischen Scylla und Charybdis. Himmler empfahl also trotz der menschenverachtenden Vernichtung Mensch zu bleiben. Das war wahrlich eine paradoxe Moralität.

Darüber hinaus beschreibt Bar-On das "Phänomen einer doppelten Mauer". Den einen Teil der Mauer errichtet der Täter, der einen Konflikt zwischen moralischen Ansprüchen und Überlebens Ansprüchen unterdrückt hat, während der andere Teil der Mauer vom Therapeuten errichtet wird, der Angst hat, von Emotionen überflutet zu werden, die er selbst nicht bewältigen kann. Eine Mauer, die auch zwischen Kindern und erzählwilligen Eltern entstehen kann.

Es gibt mehrere Untersuchungen über die Kinder von Nationalsozialisten. Die erste, die eine erhebliche Initialwirkung hatte, war Peter Sichrovskys Untersuchung über die Kinder der Täter 1987. Peter Sichrovsky (1987) und Dan Bar-On (1992, 1992a, 1993), beide jüdischer Herkunft, gehören zu den wenigen, die sowohl Gespräche mit den Kindern der Opfer als auch mit den Kindern der Täter gemacht haben. Sichrovsky nennt letztere die "Anderen".

"Trotzdem sind sie mir nicht fremd. Ich bin mit ihnen aufgewachsen, mit Kindern der Nazis. Sie gingen in den gleichen Kindergarten, saßen vielleicht neben mir in der Schule, wir spielten miteinander, und mit ihren Töchtern ging ich in die Discotheken. 1947 in Wien geboren als Sohn von zurückgekehrten jüdischen Emigranten, war ich umgeben von Gleichaltrigen, deren Eltern ein paar Jahre zuvor versuchten, meine umzubringen.(...) Aber wenn ich heute zurückdenke, war dies nie ein Thema. Über die Vergangenheit der Eltern wurde geschwiegen. Nicht bewusst von den Kindern, sondern sie schienen nicht weitergeben zu können, was sie erfahren hatten. Diese 'Anderen' waren keine Fremden, mir jedoch trotzdem fremd. Als ich vor diesen Interviews sass, musste ich feststellen, dass ich mehr neben als mit ihnen lebte"(Sichrovsky 1987, 13).

Sichrovsky hat aus 40 Interviews, Briefen und Telephonaten eine Auswahl von 16 Personen der Jahrgänge 1944 bis 1968 getroffen. Sichrovsky hat seine Gespräche sowohl mit Kindern von prominenten Nazis als auch mit Kindern von Mitläufern geführt. Ausgangspunkt der Recherchen waren nicht die Taten der Eltern, sondern die Meinungen der Nachkommen.

"Sie haben es den 'neuen' Deutschen nicht leicht gemacht, diese 'alten'. Sie kehrten unter den Teppich, bis man über den Haufen Dreck stolpern musste. In diesem Buch kommt eine Generation zu Wort, die immer wieder stolperte. Über die Vergangenheit der Eltern, über die Feigheit, darüber zu sprechen, und die Unfähigkeit, eigene Schuld einzugestehen. Ob aus diesem Stolpern jemals ein sicherer Gang werden kann, bleibt abzuwarten"(Sichrovsky 1987, 25).

Nach seinen Ergebnissen erleben die Kinder und Enkel der Täter die Eltern nie als Nazihelden, sondern meist als Opfer eines verlorenen Krieges. Die Zeit des Dritten Reiches ist fast immer von Schweigen umgeben. Der Umgang der Kinder und Enkel mit der Geschichte von Eltern und Großeltern ist jedoch nicht in eine Kategorie zu bringen. Er reicht von völliger Ablehnung des Themas Nationalsozialismus über Identifikation mit dem Dritten Reich bis hin zum Verzweifeln an der Geschichte der Eltern. Da erlebt sich der Sohn eines SS-Vaters als den "Juden in meiner Familie". Er scheitert an den Ansprüchen des Vaters, scheitert im Studium, scheitert mit Frauen und wird zum Außenseiter.

"Man redet immer soviel von euch Juden als den eigentlichen Opfern des Krieges. Aber für die, die überlebt haben, war er vorbei, als Hitler sich umbrachte. Nur für uns, die Kinder der Nazis, ging er weiter. Das Schlachtfeld Familie entdeckten die Helden des Dritten Reiches, als ihr eigenes in Schutt und Asche fiel"(Sichrovsky 1987, 151f.).

Sichrovsky stellt das Gespräch nicht umsonst unter den Titel "der Leidende". Der Sohn erlebte sich nach dem Krieg als das Opfer seines Vaters und versteht sich in der Tradition der Opfer des Nationalsozialismus. Diese Haltung taucht öfter in den Interviews auf. Ein anderer "Sohn", dessen Eltern nach Argentinien ausgewandert waren, ohne ihre Haltung zu revidieren, fühlt sich ebenfalls von seinen Eltern zerstört. Er wird aus Protest schwul und fühlt sich als "potentieller Versager". Sich selbst als Opfer zu verstehen, ist eine Variante mit der Vergangenheit der Eltern umzugehen. Sichrovsky ist aber auch auf Interviewpartner gestoßen, die ihren Eltern und deren Handlungen im Dritten Reich positiv gegenüberstehen. Eine Frau hatten wir bereits im ersten Abschnitt erwähnt. Ein Sohn lässt sich seinen Vater, der Arzt in Dachau war, nicht "kaputtmachen". Er wird selbst Mediziner und schließt sich der neuen Rechten an. Eine Enkelin, deren Großvater als Kriegsverbrecher erschossen wurde, hat "keinen Bock" auf Schuldgefühle, und "möchte einmal unter den Siegern leben, nicht ständig unter den Verlierern". Sie, die 19jährige, hat keinen Zugang zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und lehnt es ab, sich schuldig zu fühlen und sich von der 68er Generation, bei der sie den "Stolz" vermisst, Komplexe einreden zu lassen.

"Wir wollten wissen, was damals wirklich los war. Da hatte sich richtig was aufgestaut. Immer nur Verbrechen und Schandtaten, und immer waren's wir, die Deutschen. Die ganze Klasse schrie durcheinander. Das sei alles Schwachsinn, was er uns hier erzähle, rief einer. Wir hätten es doch in

den Filmen gesehen, die er uns gezeigt hat. Die lachenden Kinder, die leuchtenden Augen der Frauen, Hunderttausende in den Straßen, und alle haben sie gejubelt. Woher kam denn diese Begeisterung?' Sie lügen uns was vor, Herr Lehrer', sagte ich ihm ins Gesicht" (ebd., 41f.).

Die junge Frau wehrt sich gegen eine moralisch niederdrückende Stimmung, in der es ihr nicht erlaubt wird, sich als Deutsche wohlzufühlen. Sie hat keine Vorbilder, weder die Nazis, noch die Grünen, noch die vor Angst zitternden Eltern. "Was glaubst du, was wir in unserem Alter hier in Deutschland für Vorbilder haben? Nichts. Niemand"(Sichrovky 1987, 49).

Sechs Jahre später, als Sichrovsky sie für sein neues Buch über rechte Schicksale und Lebensläufe interviewt (Sichrovsky 1993), hat sie immer noch keine Orientierung gefunden, wirkt kaputt und fühlt sich von allen betrogen in ihrem "Stinkleben", ohne Arbeit, Geld und Wohnung. Versucht man, Sichrovskys Ergebnisse zusammenzufassen, so lassen sich drei Grundtendenzen in der Verarbeitung der nachfolgenden Generation herausarbeiten. Die erste umfasst die Ablehnung des Themas Vergangenheitsbewältigung. Sie kommt in der Form eines geschichtslosen Egoismus oder als Rechtsradikalismus zum Ausdruck. Die zweite Tendenz ist das Kaputtgehen, sei es in Form von Opfergefühlen, Kriminalität oder gesellschaftlichem Versagen. Eine dritte Tendenz schließlich beinhaltet die Auseinandersetzung, die Fähigkeit, sich als Opfer und zugleich Täter zu sehen, bzw. ein politisches Engagement als Antifaschist.

Die Gespräche mit den Kindern der Täter von Dan Bar-On gehören für mich zu dem Endrucksvollsten, was ich zu diesem Thema gelesen habe. "Die Last des Schweigens" (1993) ist eine aufrichtige und einfühlsame Analyse des 1938 geborenen israelischen Professors, dem man es nicht übelgenommen hätte, wenn er gar nicht erst nach Deutschland gereist wäre.

Aber Bar-On überzeugt gerade durch die offene Darlegung seiner eigenen Gefühle und Ängste und vor allem durch den Versuch, sich wirklich in seine Gesprächspartner einzufühlen. Im Unterschied zu Sichrovsky hat Bar-On bewusst die Kinder der prominenten Nazis gemieden, weil diese schon zu oft Objekte der Medien gewesen seien und er davon ausging, dass sie sich zum Thema der Eltern ein "Äußeres Selbst" zugelegt hätten. Er suchte sich Menschen, die "allein gelassen wurden, für die die Vergangenheit vielleicht ein innerer Dialog geworden war" (1993, 27).

Dan Bar-On führte seine Gespräche zwischen 1985 und 1987, mit einigen Interviewpartnern sprach er mehrfach. Aus diesen Gesprächen stellt er etwas mehr als ein Dutzend und den Bericht einer Selbsthilfegruppe vor. Ungewöhnlich, im Unterschied zu anderen Untersuchungen über die

Täterkinder, ist das Sichtbarmachen seiner eigenen Gefühle und Gedanken. Dies fällt gerade im Unterschied zu Sichrovsky auf, der seine Gespräche relativ unbeteiligt präsentiert. Allerdings ist Sichrovsky auch Journalist, während Dan Bar-On Therapeut ist. Dan Bar-On wird so zu einem Menschen, den wir auf einer erlebnisreichen Reise durch Deutschland begleiten dürfen, und der uns dabei an seinen und den Gefühlen seiner Gesprächspartner teilhaben lässt.

"Ich lächele vor mich hin. Wie viel Angst hatte ich vor ihm! Jetzt kann ich sogar sagen, dass ich ihn mag; und ich überlege, wann (nicht ob) ich ihm von meiner Mutter erzähle. Aber dann drängt sich das Bild seines Vaters und des Todeslagers auf. Kann ich meinen Gefühlen trauen? Oder ist mein eigener Geist gespalten, indem der eine Teil von dem anderen nichts wissen will?" (1993, 67).

Zunächst zögernd nähert er sich den Kindern der Täter, als ob er selbst nicht wisse, an welche Theorie er glaube. Soll er davon ausgehen, dass die Kinder die mörderischen Tendenzen ihrer Väter geerbt haben? Oder dass sie, im Geiste des Nationalsozialismus erzogen, ihn hassen werden? Glaubt er an Vererbung oder Sozialisation? Das bleibt unklar, wird aber schnell durch die intensiven Gespräche überlagert. Die Generation der Täter kommt nur in einem Fall direkt zu Wort, als er mit einem Arzt aus Auschwitz spricht. Später spricht er mit dessen Sohn. Wobei erstaunlich ist, dass Bar-On wahrscheinlich nach einem einzigen Gespräch mit dem Vater mehr über diesen weiß als sein eigener Sohn, der Auschwitz nie konkret mit dem Vater in Verbindung gebracht hat und sehr einsam wirkt.

"Seine Stimme ist gedämpft, seine Äußerungen sind ganz verschieden von den flotten, fast arroganten Antworten zu Beginn unseres Gesprächs. Ich sehe dieselbe Einsamkeit, die ich in den Augen seines Vaters bemerkt habe" (Bar-On 1993, 50).

Die Einsamkeit in den Augen des Vaters ist die Einsamkeit eines Menschen, der in Auschwitz zusieht, wie ein alter Freund auf dem Weg zur Vernichtung an ihm vorbeigeführt wird. Dan Bar-On entdeckt in den Gesprächen mit den Kindern verschiedene Phänomene und Verarbeitungsweisen. Er stößt auf Einsamkeit, auf viel Nicht-Wissen, auf kollektive Verdrängungen und immer wieder auf die Ambivalenz der Kinder, die zwischen der Liebe zu ihren Eltern und dem Wissen über deren Taten hin und her gerissen sind.

"Ich bin von Helmut's Leid überwältigt. Ich kann das Ausmaß seiner inneren Zerrissenheit sehen: er weint um seinen Vater, wie er singend durch den Wald ging mit diesen Liedern, die er zugleich heute ablehnt, weil sie jenes Ereignis symbolisieren, durch das sein Vater ihm genommen wurde" (Bar-On 1993, 98).

Helmut's Vater hatte sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs umgebracht. Dan Bar-On trifft auch "Kinder", die als Erwachsene mit ihren eigenen Familien gescheitert sind, die keine Kinder wollen oder die sich mit den Opfern ihrer Väter identifizieren.

"Jetzt wurde das Samenkorn wach, ganz klein. Wenn das gewachsen wäre, wäre ich wahrscheinlich einer von denen geworden, die jemanden umgebracht hätten, wenn er so was gesagt hätte. Ich habe solch ein kleines Herzchen, ich konnte wirklich keiner Fliege was zuleide tun; aber sie (die Nationalsozialisten - Anm.) hätten mir das Herz aufgebläht. Sie waren in der Lage, die Herzen der Menschen zu verformen" (ebd., 201).

Dies schreibt ein 1930 geborener Sohn, der das Schuldbekenntnis seines Vaters als Jugendlicher nicht glauben und wahrhaben wollte, weil er selbst von seiner Sozialisation in der Hitler-Jugend "verführt" war. Der Vater hatte das Morden im polnischen Ghetto miterlebt und war an seiner christlichen Überzeugung zerbrochen. Mit Ergebnissen, die sich verallgemeinern liessen, tut Bar-On sich aus gutem Grund schwer. Es gibt nicht viele. Gemeinsam ist den Kindern die Zerrissenheit und die Ambivalenz den Vätern gegenüber. Um die Mütter geht es selten. Nur in einer Gesprächsrunde kommt zur Sprache, dass "Ordnung und Sauberkeit" deren Lebensinhalt bestimmten. Die Annahme, dass die Ranghöhe der Väter Auswirkungen auf das Leben der Kinder hat, erweist sich als falsch. Selbst Kinder von engen Mitarbeitern Hitlers haben nichts von der Vernichtung gewusst.

Gemeinsam ist den meisten Kindern, dass die Eltern versuchten, sich ihren Kindern als "normal und psychisch gesund" zu präsentieren. Und gemeinsam ist den Kindern, dass sie sich in ihrer Auseinandersetzung alleingelassen, einsam und isoliert fühlen. Es wird deutlich, dass die Identitätskonflikte der Kinder der Täter mühsam sind und ein Leben lang andauern. Dan Bar-On hat einigen Kindern auf diesem Weg ein Stück weiterhelfen können.

"Ist sie auf dem Weg, ihren eigenen 'verborgenen Koffer' zu öffnen? Wird sie in der Lage sein, ihre disparaten Einsichten von sich aus zu integrieren? Da ich nicht ihr Therapeut bin, bleiben mir manche Fragen; aber ich überlege mir, ob ich in diesem Prozess eine Rolle gespielt habe und ob dies etwas über die Einsamkeit von Menschen wie sie aussagt: Kinder von Helden, die über Nacht zu Kindern von Verbrechern geworden sind" (Bar-On 1993, 276f)

3. Geschichte als Thema in der Therapie

Im ersten Teil dieser Arbeit standen Faschismustheorien, die Verarbeitung von Schuld, sowie die unterschiedliche Beachtung, die Mütter und Väter bei dieser Verarbeitung erfahren, im Mittelpunkt. Im weiteren Verlauf geht es um die Rolle, die Therapie, vor allem die Gestalttherapie, in diesem Verarbeitungsprozess spielt. Ist die Therapie eine Möglichkeit, dem Teufelskreis aus Schweigen und Verdrängung zu entfliehen? Oder verharrt Therapie letztendlich doch nur auf der Ebene des Foucaultschen Beichtzwangs, der dem Subjekt die Illusion gibt, sich selbst zu erforschen?

3.1. Therapie und Nationalsozialismus

3.1.1. Psychoanalyse im NS-Staat

Sicherlich mit am intensivsten hat die Psychoanalyse sich mit ihrer eigenen Geschichte befasst. Hans-Martin Lohmann und Lutz Rosenkötter (1982) haben die Rolle der Psychoanalyse in "Hitlerdeutschland" untersucht und herausgefunden, dass die Reaktionen auf die Machtübernahme von Hitler in den Kreisen der Psychoanalyse sehr unterschiedlich waren. Sie reichten von der frühen Emigration (z.B. Horney, Alexander, Jones), über aktiven Widerstand (Langer, Landauer), politischem Rückzug (Freud) und Opportunismus (Müller-Braunschweig) bis hin zum Antisemitismus (Jung).

Ein Großteil der Analytiker hat sich wohl mit mehr oder weniger schlechtem Gewissen mit dem System arrangiert. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) wurde 1933 "arisiert", d.h. die jüdischen Vorstandsmitglieder traten zurück, damit die Psychoanalyse in Deutschland nicht ganz verboten wurde. Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig übernahmen den Vorstand. 1935 traten auch die restlichen jüdischen Mitglieder zurück, um die DPG fortbestehen zu lassen. Es haben in diesen ersten Jahren immer wieder Absprachen und Diskussionen zwischen Freud, Jones und Boehm über den weiteren Fortgang der DPG stattgefunden. Freud stand den politischen Geschehnissen wohl eher fatalistisch gegenüber und konnte auch 1938 nur durch die energische Intervention

von Freunden zur Emigration bewegt werden. Aber alle diese Versuche des Arrangierens mit dem NS-System nützten letztlich nicht viel. Die Psychoanalyse wurde in die "Deutsche Seelenheilkunde" umgewandelt, deren Stammsitz das "M. Göring Institut" in Berlin war. Müller-Braunschweig fiel bei den NS-Behörden in Ungnade, als er einen Besuch bei Anna Freud in Wien machte. Mit als Folge davon wurde die DPG 1938 aufgelöst und in Arbeitsgruppe A umbenannt. Zwischen 1938 und 1943 lief die psychoanalytische Ausbildung und Therapie an der Berliner Poliklinik trotz allem nach altem Muster weiter. Die wissenschaftlichen Sitzungen hatten strikt fachlich-psychoanalytischen Charakter, ohne Anteile von Erb- oder Rassenforschung. 1942 wurde der Leiter der Poliklinik, John Rittmeister, wegen Widerstandsarbeit verhaftet und 1943 hingerichtet, was die Auflösung der Arbeitsgruppe A der Psychoanalytiker nach sich zog.

Die Psychoanalyse hat also auch eine Seite, die sich sehr gut mit dem Nationalsozialismus arrangiert hat. Mit dem Argument, die Psychoanalyse für Deutschland zu retten, wurden Kompromisse mit dem Hitler-Faschismus eingegangen. Lohmann und Rosenkötter geben zu bedenken, dass es eine sehr zweifelhafte "Rettung" war, da die meisten jüdischen Mitglieder gehen mussten. Sie wehren sich aber auch gegen eindeutige Schuldzuweisungen und betonen die Wichtigkeit einer gründlichen Aufarbeitung und Reflektion.

Nach 1945 konstituiert sich die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung neu (DPV) und wird Mitglied der internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA). Eine Mitgliedschaft, die nicht ohne Konflikte und Verletzungen bleibt. Auf dem Hamburger IPA-Kongress (1986) beklagte sich Janine Chasseguet-Smirgel über das Verschwinden des Begriffs Nationalsozialismus aus der deutschen Sprache. Sie findet, dass der Ersatzbegriff Faschismus die speziell deutsche rassistische Komponente leugne. Martin Wanh aus Jerusalem arbeitet ebenfalls eine Neigung zu sprachlichen Verharmlosungen heraus.

Die Psychoanalyse hat es in Bezug auf die Vergangenheitsbewältigung schwerer als die Humanistische Psychologie, die sich erst in den 60er Jahren - unter Mitarbeit emigrierter jüdischer Psychoanalytiker (Horney, Cohn, Perls) - entwickelt hat und keine institutionelle Vorgeschichte aus dem Dritten Reich mitbringt. Vielleicht ist dies ein Grund, warum die Psychoanalyse in Deutschland sich soviel expliziter zum Thema Vergangenheitsbewältigung geäußert hat. Die letzte große Auseinandersetzung fand 1986 auf dem bereits genannten Hamburger IPA-Kongress statt, eingeleitet vom Hamburger Bürgermeister Klaus Dohnanyi, der die Leistung der Psychoanalyse bei der Auseinandersetzung mit der Verdrängung hervorhob.

Die deutschen Psychoanalytiker sind im Vergleich zu den Gestalttherapeuten viel mehr mit ihrer institutionellen Vergangenheit behaftet. Die Psychoanalyse hat aber auch ein großes Stück zur Verarbeitung eben dieser Vergangenheit beigetragen. Herausragend dabei sicherlich Alexander und Margarete Mitscherlich mit ihrem 1967 geschriebenen Buch "Die Unfähigkeit zu trauern", das die Grundlagen kollektiven Verhaltens zum Thema hat. Die Namen Rosenkötter (1979), Lohmann (1982), Stierlin (1982), B. Vogt (1989), Moses (1992) u.a. stehen ebenfalls für das Bemühen um diesen Aufarbeitungsprozess. Auch die Bedeutung des Nationalsozialismus für die nachfolgenden Generationen wird innerhalb der Psychoanalyse thematisiert. Hier sind vor allem die Arbeiten von Gertrud Hardtmann (1992), Anita Eckstaedt (1989) und Lutz Rosenkötter (1979) zu nennen.

Ich erwähne an dieser Stelle noch einmal, dass es in dieser Untersuchung ausschliesslich um die Nachkommen der Täter und ihre Verarbeitungen geht. Über die Traumatisierungen, die der Nationalsozialismus bei den Nachkommen der Verfolgten auslöst, ist an anderer Stelle ausführlich geforscht worden, ich verweise hier nur auszugsweise auf die Arbeiten von Eddy de Wind (1968, 1986), William Niederland (1968), Judith Kestenberg (1974), Barbara Vogt (1989), Hans Keilson (1989), Hillel Klein (1992) und Dan Bar-On (1992,1993).

3.1.2. Delegation und Entidentifizierung

Helm Stierlin (1982) untersucht den Dialog der Generationen über die Nazizeit. Er geht dabei von drei Leitfragen aus. Was kann ich über meine Ursprünge und Wurzeln wissen? Was muss ich tun? Was darf ich hoffen? Stierlin ist als Familientherapeut und Psychoanalytiker in diesem Dialog günstig platziert. Er untersucht vor allem die Abbrüche des Dialogs und die Delegationen (d.h. inneren Aufträge), die meist unbewusst von Eltern an die Kinder weitergegeben werden. Er erzählt die Fallgeschichte eines 24jährigen, der vor dem Delegationsauftrag des Nazi-Vaters, der Leistung verlangt, kapituliert, und sich zunächst durch eine paranoide Psychose und später durch Selbstmord der Auftragslast entzieht.

Die Kinder sind mit den Eltern verbunden, nicht nur unmittelbar in Versorgung oder Erziehung, sondern auch durch die unbewussten Delegationen. Da leben Kinder die Depression und Trauer, die die Eltern eigentlich leben müssten. Da beschäftigen sich Kinder mit einer Schuld, mit der sich die Eltern auseinandersetzen müssten. Diese Schuldgefühle sind etwas Kollektives (Vogt 1990), was aber wenig thematisiert wird. Die nachfolgenden Generationen sind mit unbewussten Aufträgen

konfrontiert, die nicht offen ausgesprochen werden können. Die Therapie, als eine geheime Öffentlichkeit, ist einer der wenigen Orte, wo diese Delegationen sichtbar werden.

Die Rolle der Aufdeckung dieser unbewussten Identifizierungen kommt so der therapeutischen Arbeit zu, in der es unter anderem darum geht, eine "Entidentifizierung" (Bohleber u.a. 1989) einzuleiten. Bohleber u.a. zeigen anhand von Fallgeschichten aus der Beratungsarbeit, wie die nationalsozialistische Vergangenheit in den Familien verschüttet liegen kann. Sie fragen sich, wie es eigentlich zur Übermittlung der elterlichen Verstrickung - wie z.B. der Einzug in eine beschlagnahmte Wohnung - kommt. Verhalten, Einstellungen und Wünsche werden innerhalb der Familie über Identifizierungen, über die Bildung von inneren Repräsentanzen und über Erinnerungen weitergegeben. Bei der spezifisch deutschen Geschichte handelt es sich nicht darum, zu erklären, inwiefern Kinder sich mit ihren Eltern identifizieren, sondern vielmehr darum, zu sehen, wie die kollektive Geschichte der Eltern an die Kinder weitergegeben wird. Interessant ist auch, wie das Schweigen und die Geheimhaltung der Eltern sich auf die psychische Realität der Kinder auswirkt.

Kinder von Eltern, die in den Nationalsozialismus verwickelt waren, zeigen nach den Erfahrungen von Bohleber u.a. oft eine gewisse Leere und Starrheit, die nicht aus Mangel an kindlicher Zuwendung herrührt, sondern daher, dass die Geschichte der Eltern in die Selbstentwicklung der Kinder eindringt. Die Bildung der kindlichen Identität wird dadurch verhindert, dass die Kinder sich mit der Geschichte der Eltern identifizieren. Die Autoren sprechen davon, dass die Kinder zur Regulation des gestärkten elterlichen Gleichgewichts benutzt werden. Die elterliche Verwicklung wird transgenerational weitervermittelt, obwohl doch die Kinder eigentlich nichts mehr mit der Geschichte der Eltern zu tun haben.

Durch den abrupten Wechsel vom Nationalsozialismus zur Demokratie kam es bei vielen Eltern zu einem Wechsel in der Einstellung. Durch diese Wandlung der ideologischen Einstellung der Eltern konnte sich bei den Kindern kein integriertes Über-Ich entwickeln. Das Über-Ich bleibt lückenhaft (Rosenkötter 1979, Bohleber u.a. 1989) und die Identität ist nicht gefestigt.

3.1.3. Das lückenhafte Über-Ich

Freud schreibt, dass die Einsetzung des Über-Ichs als gelungener Fall Identifizierung mit der Elterninstanz beschrieben werden kann. Wobei der Ausdruck "Elterninstanz" darauf hinweist, dass "die das Über-Ich konstituierende Identifizierung nicht als eine Identifizierung mit Personen verstanden werden darf" (Laplanche/Pontalis 1992, 542). Das Über-Ich des Kindes wird nicht nach dem Vorbild, sondern vielmehr nach dem Über-Ich der Eltern aufgebaut. Ist dieses elterliche Über-Ich nun

seinerseits gespalten oder verunsichert, so gibt sich diese Instabilität auch an die Kinder weiter. Drei Faktoren konnten bisher zum Thema transgenerationaler Übermittlung herausgearbeitet werden: die Delegation, die Identifizierung und das lückenhafte Über-Ich. Als Lösung für diese Verstrickungen wurde eine "Entidentifizierung" vorgeschlagen, aber es bleibt offen, ob Therapie dadurch wirklich den "Raum für ein eigenes Leben" (Bohleber u.a. 1989, 258) schaffen kann.

Auch die Psychoanalytikerin Gertrud Hardtmann hat sich ausführlicher mit den Kindern der Täter befasst (Hardtmann 1992). Sie untersuchte unter anderem die Gespräche einer Selbsthilfegruppe, die aus Kindern von Nationalsozialisten bestand. Nach ihrer Beobachtung sind es oft unverarbeitete narzisstische Kränkungen, die zu einer engen Verbindung zwischen den Generationen führen, die bis hin zu einem Missbrauch des anderen als Selbstobjekt reichen kann. Dieser Missbrauch führt zu einer gleichzeitig sehr nahen wie sehr gespannten Beziehung, eine Ambivalenz, die in diesem Zusammenhang schon öfter beobachtet werden konnte.

Die Kinder der Täter in Gertrud Hardtmanns Untersuchung finden sich zusammen, ohne dass äußere Gründe dafür bestehen. Die Kinder von aktiven Nationalsozialisten wurden in Deutschland gesellschaftlich nicht ausgegrenzt - im Unterschied z.B. zu den Kindern von holländischen Kollaborateuren -, ihr Leiden ist privater Natur. Äußerlich leben sie ein völlig normales Leben. Einige der Gruppenteilnehmer wollen keine eigenen Kinder haben und begründen dies mit einem "paranoiden Blick" auf den "Täteranteil" in der Familie. Die Kinder haben Angst vor den "Leichen, die im Keller liegen" und sie haben Angst davor, ihrerseits Botschaften an ihre Kinder weiterzugeben.

Hardtmann sucht nach den Ursachen für die "Transmission" des Nationalsozialismus in den Familien, sie sucht nach den Gründen für die Verbindung von zwei Generationen durch die Weitergabe von Scham- und Schuldgefühlen. Wie schon andere Autoren (Arendt 1991, Vogt 1990) muss auch Gertrud Hartmann feststellen, dass sich in Deutschland die Generationen schuldig und schamvoll fühlen, die die nationalsozialistischen Verbrechen nicht begangen haben. Die Kinder leben teilweise in der Zeit der Eltern und agieren Dinge aus, die eigentlich in die Elterngeneration gehören, von dieser aber durch Transmission weitergegeben werden. Stierlin spricht in diesem Zusammenhang von Delegation.

Die Generationen sind in ihrem Erleben und in ihrer Geschichte nicht getrennt, sondern intensiv miteinander verbunden. Wie sollten die Kinder auch die Schuld der Elterngeneration "verarbeiten" können? Gertrud Hardtmann spricht von einer verwaisten vaterlosen Gesellschaft, weil die Kinder von den Vätern doppelt im Stich gelassen wurden. Einmal haben sie Vorbilder geliefert, die zur

Nachahmung unbrauchbar sind, und zum anderen haben sie einen "Berg von Schulden hinterlassen", die die kommenden Generationen abtragen müssen, ohne dies jemals erreichen zu können. Die Kinder der Täter sind so der Versöhnungsbereitschaft der Opfer ausgeliefert.

Die zu Beginn der Arbeit zitierte Gleichung "Hitler-mein Vater-Ich" scheint ihre Berechtigung zu haben. Die Kinder (und Enkel) der Täter können ihr Leben nicht unabhängig von den Taten der Eltern führen. Der Nationalsozialismus wirkt in den Familien - und auch in den Therapien - weiter fort.

3.1.4. Bis ins dritte und vierte Glied

Ein Therapieverfahren, das zur Untersuchung der Verbindungen zwischen den Generationen gut geeignet ist, ist die Familientherapie, da sie sich mit ihrer Methode der Familienrekonstruktion von vorneherein in einem mehrgenerationellen Zusammenhang befindet.

Die Familientherapeutin Margarete Hecker (1992) beschreibt mehrere Familienrekonstruktionen. Anhand von Genogrammen, die mit Hilfe von Ahnenpässen, Photos und Dokumenten erstellt werden, wird die Geschichte der Familie rekonstruiert. Es ist auffällig, dass der Nationalsozialismus und alles, was damit verbunden war, nach 1945 fast nie in der Familie thematisiert wurde. Dadurch blieben alle mit sich alleine: die Väter mit ihren Kriegserlebnissen, die Mütter mit den Bomben Nächten und die Kinder mit ihren Vermutungen über die Vergangenheit der Eltern. Den Kindern stehen ihre Eltern wie Fremde gegenüber, ihr Schweigen wird zu einem Schutz für die Eltern. Das Therapeutische an dieser Form der Familientherapie ist die Möglichkeit, Erinnerungen an die ungelösten Konflikte und Auseinandersetzungen in der Familie zuzulassen und diese stellvertretend in der Therapie zu führen.

Die Psychoanalytikerin Almuth Massing (1986, 1992) versucht in ihrem Konzept der Mehrgenerationenfamilientherapie auch die Großeltern der Patienten in die Therapie miteinzubeziehen. Anhand von drei Fallgeschichten, in denen die Patienten zwischen 18 und 22 Jahren alt sind, zeigt sie auf, wie nationalsozialistische Prinzipien - Gehorsam, Rassenhygiene, Erbgesundheit - auch heute noch in Familien wirksam sind. Sie versteht so die Symptombildungen ihrer Patienten als "geronnene Interaktion familiärer Determinanten". Die Familie wird dabei als "Sozialisationsagentur" verstanden, die die Zeitgeschichte internalisiert hat. Sie wird so zum Mittler zwischen Individuum und Gesellschaft. Die Verquickung von NS-Staat und familiären Bedingungen verbindet sich in den neurotischen Symptomen der Patienten.

3.1.5. *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen*

Unter diesem Titel beschreibt der Psychotherapeut Jürgen Müller-Hohagen die Auswirkungen der Nazizeit in heutigen Therapien (1988). Auch sein Buch "Geschichte in uns" (1994) beschäftigt sich mit diesem Thema. Als Leiter einer Beratungsstelle verfügt er über Erfahrungen mit vielen Klienten. Die Beratungsstellen, mit ihrem finanziell günstigen Therapie- und Beratungsangebot, sind einer sozial heterogeneren Klientel zugänglich als die hauptsächlich auf eine finanziell gut gestellte Mittelschicht angewiesene Gestalttherapie.

In seiner Arbeit fiel Müller-Hohagen die Schwierigkeit des Umgangs mit der deutschen Vergangenheit auf. Anhand von Selbstreflexionen zeigt er auch seine eigene Beteiligung in Form von Fehlwahrnehmungen oder Erinnerungslücken. Verleugnen, verdrängen und verschweigen sind Abwehrmechanismen, wie sie bereits geschildert wurden. Es sind Vorgänge, die bewusst oder unbewusst ablaufen, um Eindrücke aus dem Bewusstsein herauszuhalten. Müller-Hohagen definiert Verleugnung als einen Prozess, der sich auf Wahrnehmungen aus der Außenwelt bezieht, während es sich bei Verdrängung mehr um das Abschieben innerseelischer Impulse ins Unbewusste handelt. Während Verleugnung und Verdrängung in erster Linie unbewusste Prozesse seien, handle es sich beim Verschweigen um etwas, was mit dem vollen Wissen der Person geschehe. Müller-Hohagen beschreibt das Miteinbeziehen der Nazizeit als Bereicherung für die Therapie, weil das Ansprechen dieser oft verschwiegenen Zeit therapeutische Einsichten und Fortschritte mit sich bringen könne.

Als Leser geht es einem in den beschriebenen Fallgeschichten oft wie in einem Kriminalroman. Es werden Symptome beschrieben, für die es zunächst keine Erklärung gibt. Dann plötzlich wird eine Verbindung zum Dritten Reich oder der Zeit danach hergestellt, und wie Schuppen fällt es einem von den Augen: hier also liegt der Zusammenhang. Der Schlüssel zur Auflösung des innerpsychischen Labyrinths scheint gefunden zu sein.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diese versteckten psychischen Hintergründe ist ein Patient Anita Eckstaedts (1989), der in dem Augenblick, wo er glücklich mit Frau und Tochter in das fertiggestellte Haus einzieht, schwere Zusammenbrüche und Herzattacken bekommt, für die es keinerlei physiologische Erklärungen gibt. Bei der psychoanalytischen Suche nach den Ursachen seiner Angst, bekommen wir aber plötzlich den Schlüssel zum Ganzen in die Hand. Auf der Flucht aus Schlesien kam die Mutter mit dem fünfjährigen Patienten und seiner neunjährigen Schwester mitten in die schweren Bombardierungen Dresdens. Bei diesen Bombardierungen verbrannte die Schwester des Patienten vor dessen Augen. Diesem Ereignis folgte beim Patienten eine "stumme pathologische Erlebnisreaktion" (34), d.h. beim Erzählen über dieses Erlebnis klingt kein Affekt mehr an.

Die "lärmende Phase" seiner Verarbeitung beginnt erst mit dem Einsetzen der Herzinfarkte, die genau in die Zeit fallen, als seine Tochter dasselbe Alter hat wie er zur Zeit des Ereignisses. Die Herzinfarkte waren so eine Inszenierung des Schicksals der Schwester und der Versuch des Patienten, seine Schuld- und Trauergefühle zu verarbeiten. Anita Eckstaedt schildert anhand mehrerer Fallbeispiele aus ihrer Praxis und der Analyse von Kunst und Literatur das Fortwirken des Nationalsozialismus in der "zweiten Generation".

Der Nationalsozialismus und seine Folgen liefern viel Material für psychische Konflikte. Die Verfolgung und Ermordung unschuldiger Menschen im Namen einer rassistischen Ideologie, der Krieg, die Flucht und Vergewaltigungen bilden ein reichhaltiges Angebot an Möglichkeiten für psychische Konflikte. Sind diese Traumatisierungen aufgrund von Verdrängungen, Schuldgefühlen oder kollektivem Schweigegebot aus dem Diskurs verbannt, dann setzen sie sich in der Psyche fest.

Zur Aufspürung dieser Hintergründe bedarf es auch beim Therapeuten einer inneren Offenheit für das Thema Nationalsozialismus. Und woher soll nun eigentlich diese therapeutische Offenheit kommen, da die heutigen Therapeuten - ob Psychoanalytiker, Verhaltens- oder Gestalttherapeuten - doch fast alle aus diesem schweigenden deutschen Kollektiv stammen. Jürgen Müller-Hohagen thematisiert explizit die Schwierigkeiten, die er mit sich und seinem Beratungsteam, bezogen auf die eigene Bereitschaft zur Verdrängung des Themas, hat. Auch die Therapeutin Waltraud Behrendt (1992) beschreibt ihre therapeutischen Erfahrungen und die Überforderung angesichts von NS-Themen. Sie schildert am Beispiel eines Klienten, der überzeugter Nazi gewesen war, ihre Gegenübertragung der Schadenfreude darüber, dass dieser Mann heute Drogen- und Medikamentenprobleme hat. Erst später wird diese Abwehrreaktion von dem Versuch abgelöst, den Mann aus seiner Geschichte heraus zu begreifen.

Richard Picker (1992) beschreibt die Psychotherapie als einen "Ort, der vor der Bedrohung durch Begegnung mit der Nazizeit Sicherheit bot". Hat doch die Psychotherapie - egal ob als Psychoanalyse, Gruppendynamik oder Gestalttherapie - jüdische Urväter, die mit der Welt der Nazis nichts zu tun haben (siehe auch das Gespräch mit Rolf Vogt). Die Psychotherapie bietet so auf einer theoretischen Ebene auch für die Therapeuten einen Schutz vor der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus.

Der Psychoanalytiker Sammy Speier (1992) spricht von einer Zerstörung der Erzähltradition in Deutschland. Kinder sitzen nicht mehr bei den Großeltern auf dem Schoss und bekommen deren Lebensroman erzählt. Bzw. in dem erzählten Roman fehlen exakt 12 Jahre, die höchstens einmal kurz mit einem "unter Adolf" versehen werden. Sieht man das Leben als etwas, bei dem sich stän-

dig die Vergangenheit in die Gegenwart integriert, damit die Zukunft auf einem guten Grund ruht, dann steht die deutsche Gegenwart auf wackligen Füßen. Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft, betont Speier und wirft der Psychoanalyse vor, in ihren klassischen Analysen geschichtslos zu agieren und das "zweite-Generations-Syndrom", d.h. die fehlende Überlieferung von Erfahrungen, zu vernachlässigen.

Es sind hier eine Reihe von Bearbeitungsversuchen aus Psychoanalyse und Familientherapie genannt worden. Wir können zusammenfassen, dass Zeitgeschichte und individuelle Familiengeschichte miteinander verknüpft sind. Wie geht nun die Humanistische Psychologie, vor allem die Gestalttherapie, mit dem Thema Vergangenheit in Therapien um?

Bevor die befragten Gestalttherapeuten selbst zu Wort kommen, soll zunächst eine kurze Einführung in die theoretischen Grundlagen von Gestalttherapie und Humanistischer Psychologie erfolgen.

3.2. Theoretische Grundlagen der Humanistischen Psychologie und der Gestalttherapie

Die Humanistische Psychologie ist nicht einfach irgendein therapeutisches Verfahren. Sie ist auch eine Ideologie und eine soziale Bewegung. Humanistische Psychologie, das ist zunächst einmal ein Ober- und Sammelbegriff für eine Anzahl verschiedener Therapieverfahren, für eine "Dritte Kraft" - neben Behaviorismus und Psychoanalyse - in der Psychotherapie. Die Humanistische Psychologie ist eine wachstumsorientierte Psychologie, d.h. sie ist im Unterschied beispielsweise zum Behaviorismus, nicht auf ein Krankheitsbild, auf Symptome oder Diagnosen ausgerichtet, sondern auf die Selbstverwirklichung einer Person. Im Mittelpunkt des therapeutischen Interesses steht die Ganzheitlichkeit des Menschen unter der besonderen Betonung seines Erlebens und Empfindens.

Die Konzepte der Humanistische Psychologie gelangen Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre aus Amerika nach Deutschland. Sie gehören mit in den Kontext der System- und Kapitalismuskritik der späten 1960er Jahre und finden ihren Platz in Abgrenzung von autoritären Strukturen zunächst in freien Gruppen, später auch in der Therapie, in der Schule, der Seelsorge oder vereinzelt auch an den Universitäten.

3.2.1. Die philosophischen Grundlagen der Humanistischen Psychologie

Humanismus

Der Begriff Humanismus leitet sich vom lateinischen "humanitas", Menschlichkeit, ab. Er bezeichnet im allgemeinen Sinne ein Streben nach Menschlichkeit und menschenwürdiger Daseinsgestaltung. Es können unterschiedliche Phasen des Humanismus unterschieden werden. In der Renaissance diente der Humanismus der Emanzipation vom mittelalterlichen Dogma. Der "uomo universale" konzentrierte sich auf die Einmaligkeit des Menschen - das Individuum wurde entdeckt. Im 18./19. Jahrhundert prägten Herder, Humboldt und Goethe den Begriff des Humanismus neu und verknüpften damit Ideale wie Freiheit und Würde des Menschen. Nach dem zweiten Weltkrieg kam es zu einer Krise des Humanismus und zu einer Neudefinition im Rahmen des französischen Existentialismus. Der Humanismus wurde zu einer Philosophie des menschlichen Handelns, der zufolge Werte nicht unabhängig und absolut, sondern nur in Bezug auf das menschliche Tun und Lassen existieren.

Humanistisches Denken im politischen Sinn wurde damit zu einer Kritik an den Erscheinungsformen von Klassengesellschaften. Es bildete mit seinem Verständnis von Gleichheit und Menschenwürde die Grundlage für einen existentialistisch verstandenen Marxismus.

Das "Humanistische" in der Humanistischen Psychologie schliesslich bezeichnet eine Psychologie, die sich auf den ganzen Menschen bezieht und sich auf die Gegenwärtigkeit des menschlichen Handelns stützt.

Existentialismus

"Lucette beugt sich über Eve und hält ihr den Spiegel hin. Eves Hand greift danach; sie betrachtet gierig ihr Spiegelbild und murmelt: "Ich sehe mich (...)" (Jean-Paul Sartre: Das Spiel ist aus, 1953).

"Aujourd'hui, maman est morte. Ou peut-être hier, je ne sais pas" (Albert Camus: l'étranger, 1942).

Ausgangs- und Bezugspunkt der Existenzphilosophie sind Søren Kierkegaard (1813-55) und Friedrich Nietzsche (1844-1900). Kierkegaard misstraute abstrakten und allgemeinen Wahrheiten, er fragte nicht nach dem einen Sinn, sondern suchte nach der Lösung praktischer Einzelfragen. Ein objektives Denken ist gleichgültig gegen die Existenz eines Subjektes, der subjektive Denker als Existierender ist jedoch in seinem Denken existent. Der innerste Kern des Einzelmenschen ist das Selbst, welches selbst ein Prozess ist, eine Folge von Momenten. Der einzelne ist immer in der Schwebe seiner Existenz. Er ist immer Einzelwesen, einsam und allein vor Gott. Die Idee, dass der

Mensch Einzelwesen ist, und damit die Hinwendung auf die konkrete Situation des einzelnen ist allen Existenzphilosophen gemeinsam, ebenso wie die Themen Angst, Verantwortung und Einsamkeit als Grundmerkmale menschlichen Daseins.

"Existenz ist immer Existenz des Menschen. Es ist die dem Menschen eigentümliche Seinsweise. Insofern ist alle Existenzphilosophie 'humanistisch'. Der Mensch steht im Mittelpunkt. (...) Existenz ist immer individuelle Existenz (...). Insofern ist alle Existenzphilosophie 'subjektiv'(...). Der Methode nach sind die Existenzphilosophen mehr oder weniger stark Phänomenologen. Auch ihnen geht es um ein unmittelbares Erfassen des Seienden" (Störig 1983, 293).

Der Existentialismus ist eng verbunden mit dem Namen Jean-Paul Sartres (1905-1980). Sein 1943 erschienenes Werk "L'être et le néant (1952 übersetzt als "Das Sein und das Nichts") muss im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden. Der rasche Zusammenbruch Frankreichs unter dem deutschen Angriff hatte den Glauben in eine gegebene Ordnung stark erschüttert. In dieser Situation war Bedarf für eine Philosophie, die sowohl die Negativität dieser existentiellen Erschütterung fasste als auch Handlungsbereitschaft zum Widerstand anregte. Ausformuliert hat Jean-Paul Sartre diese Gedanken im Vorwort zu "Les mouches" (dt. Die Fliegen 1982). Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt. Er ist zunächst nichts und muss sich neuschöpfen, sich zu dem machen, was er ist. Er ist frei, aber ständig in Gefahr, ins Nichts zurückzufallen. Aber gegen dieses Zurückfallen kann er sich engagieren, handeln und Werte setzen. Der Existentialismus hebt damit also die Freiheit eines Subjekts hervor, das seinen Sinn immer wieder neu bestimmen, neu formulieren muss. Dadurch hat der Einzelne eine außerordentliche Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber. Ein Dritter, der für den Zusammenhang von humanistischer Psychologie und Existentialismus eine große Rolle spielte, ist der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878-1965) mit seinem Konzept der "Begegnung".

Dies beinhaltet, dass der Mensch die Welt auf zweierlei (zwiefältige) Weisen erfahren kann, als Ich-Du- oder als Ich-Es-Beziehung. Erstere ist eine Begegnung in unmittelbarer Gegenwärtigkeit, letztere ist eine Gegenstandsbeziehung. Der Mensch entscheidet selbst, ob er Ich-Du oder Ich-Es spricht, er kann wählen, ob er beispielsweise einen Baum als einen anderen (Ich-Du) oder als eine biologische Gattung, als ein Exemplar (Ich-Es) wahrnimmt. Der Mensch kann selbst entscheiden, ob er begegnen will.

"Die eigentliche Problematik im Bereich des Zwischenmenschlichen ist die Zwiefalt von Sein und Scheinen. (...) Wir dürfen zwischen zwei Arten menschlichen Daseins unterscheiden. Die eine mag als Leben vom Wesen aus, Leben bestimmt von dem, was einer ist, die andere als Leben vom Bilde aus, Leben bestimmt von dem, wie einer erscheinen will, bezeichnet werden" (Martin Buber 1979, 77).

Der Bubersche Begegnungsbegriff hat viele humanistische Psychologen beeinflusst. Gerhard Portele hat einige Kriterien aufgestellt, um den Begriff noch näher zu bestimmen:

"Die Ich-Du-Beziehung ist keine Subjekt-Objekt-Beziehung. (...) Die Ich-Du- Beziehung ist keine Machtbeziehung. (...) Die Beziehung des Ich zum Du besteht im Nicht-handeln, im 'Nicht-tun'. (...) In-Beziehung-treten kann man nicht als Teil von einem Teil, sondern als ganzer Mensch mit einem ganzen Menschen. (...) In-Beziehung-treten kann nur in der Gegenwart sein. (...) Die Ich-Du-Beziehung ist Nicht-Gewohnheit. (...) Die Ich-Du-Beziehung ist nicht Eros. (...) Die Ich-Du-Beziehung ist nicht Ich-Auflösung. (...) Die Ich-Du Beziehung ist nicht Identifikation, Empathie, Einfühlung, Gefühl, Fürsorge, Intuition. (...) In der Ich-Du-Beziehung geht es um Authentizität und Rückhaltlosigkeit des Ich. (...) Die Ich-Du-Beziehung kann konfrontierend und einseitig sein. (...) Zur Ich-Du-Beziehung gehört Verbundenheit und Verantwortung" (Portele/Roessler 1994, 83ff).

Das Bubersche Begegnungskonzept wurde vor allem dazu verwendet, die Beziehung zwischen Therapeut und Klient zu analysieren. Ist der Therapeut einer, der einordnet, klassifiziert, symptomatisiert (Ich-Es) oder ist er ein Begegnender (Ich-Du)?

Zu einer echten Ich-Du-Beziehung kann es nach Buber in der therapeutischen Situation nicht kommen. Diesen Standpunkt vertrat er in einer Diskussion mit Carl Rogers. Wohl aber kann die Therapie zu einer "Umfassung" werden, zu einer Annäherung an eine Begegnung.

Phänomenologie

Die Phänomenologie ist eine Philosophie der Auseinandersetzung mit Kant. Der Begründer der Phänomenologie ist Edmund Husserl (1859-1938). Für die Humanistische Psychologie sind aber auch die Konzepte von Maurice Merleau-Ponty (1908-61) und Hilarion Petzold wichtig. Husserls Hauptwerk, die "Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie" (1913), bezieht sich auf die Intentionalität des Bewusstseins. Die Phänomenologie ist die Lehre von der Erfahrung. Der (wissenschaftliche) Gegenstand wird von seiner Erscheinung her betrachtet, wobei es gleich ist, diese Erscheinung aus der äußeren Sinneswelt, dem inneren Erleben oder der Ima-

gination stammt. Bereits eine Unterscheidung zwischen diesen Bereichen kann man als fragwürdig ansehen.

Ein Beispiel: Die Farbenlehre kann man einmal physikalisch und einmal phänomenologisch betrachten. Physikalisch, nach Newton, kommen Farben durch unterschiedliche Brechungswinkel - wir sagen heute Wellenlängen - des Lichtes zustande. Für den Phänomenologen sind Farben Erfahrungen. Ich sehe, wenn ich grün wahrnehme nicht einen Brechungswinkel, sondern ich erfahre eine Farbe.

In der Erfahrung einer Farbe können sich sowohl äußere Wahrnehmungen (Licht) als auch inneres Erleben (was löst "grün" aus: Wald, Rasen, Sommer, Ferien) und kulturelle Komponenten (z.B. die unzähligen Weiß Abstufungen der Eskimos) überschneiden.

Quittmann (1985, 64ff) hat die zentralen Aussagen der Existenzphilosophie und der Phänomenologie für die Humanistische Psychologie in fünf Punkten zusammengefasst: "Angst und Freiheit als zwei Seiten der Geworfenheit menschlicher Existenz", "Wahl und Entscheidung", "Verantwortlichkeit", "Gegenwärtigkeit" und "In-der-Welt-Sein" bilden die phänomenologische Grundlage des existenzphilosophischen Wissenschaftsverständnisses.

Den philosophischen Hintergrund für die Humanistische Psychologie bilden Kierkegaards und Sartres Betonung der Freiheit des "einzelnen", verbunden mit Bubers "dialogischem Prinzip" und dem phänomenologischen Erfahrungsprozess.

3.2.2. Geschichte und Konzepte der Humanistischen Psychologie

Die Humanistische Psychologie ist - obwohl sie in den USA entwickelt wurde - eigentlich eine Psychologie des deutschen Sprachraums. So kamen die Gestaltpsychologen Lewin, Koffka, Wertheimer und Köhler ebenso aus Deutschland wie Ruth Cohn, Fritz Perls, Kurt Goldstein und Jakob Moreno. Nach 1933 emigrierten die meisten auf mehr oder weniger großen Umwegen in die USA, wo sie ihre Arbeit fortsetzen konnten. Eine der wenigen Hauptfiguren der Humanistischen Psychologie, die nicht aus einem jüdischen oder psychoanalytischen Milieu stammte, ist der ehemalige Behaviorist Carl Rogers.

Humanistische Psychologie in Deutschland

Es dauerte längere Zeit, bis die Humanistische Psychologie "zurück" nach Deutschland kam. Mitte der 60er Jahre begannen Vorläufer dessen, was man später unter dem Oberbegriff "Humanistische

Psychologie" zusammenfasste: die Gruppendynamik und Gruppentherapie. Die Gruppendynamik lehnte es strikt ab, sich als Therapieform zu verstehen. Der Begriff "Therapie" war in der Zeit der Studentenbewegung als individuelle Flucht aus einem gesellschaftlichen Kampf verpönt. So kam als Organisationsform nur die Gruppe infrage. Aber dennoch begann die Humanistische Psychologie sich zu institutionalisieren. 1965 entstand die Zeitschrift "Gruppentherapie und Gruppendynamik", 1969 die "Gruppendynamik". Es ist schwer, eine genaue Zeitabfolge zu dokumentieren, da es viele verschiedene Strömungen in der Humanistischen Psychologie gab.

Relativ früh erhielt die Gesprächstherapie nach Carl Rogers ihren Einzug in die BRD. Auch wenn seine Hauptwerke erst Anfang der 70er ins Deutsche übersetzt wurden (z.B. "Die nicht-direktive Beratung" 1972 - Original 1942; oder "die Entwicklung der Persönlichkeit" 1973 - Original 1961), so erschien doch bereits 1960 der Band "Gesprächspsychotherapie" von Reinhard Tausch. Die Gesprächstherapie wurde schon Ende der 50er Jahre, zunächst vor allem im pädagogischen Bereich, über den Hamburger Professor Reinhard Tausch vermittelt.

Andere Zweige der Humanistischen Psychologie wurden aber erst Mitte der 70er Jahre zugänglich. Die Werke des Gestalttherapeuten Fritz Perls wurden sehr spät übersetzt: "Ich, Hunger und Aggression" 1978 (Original 1946 als "Ego, Hunger and Aggression" erschienen) und "Gestalt-Therapie" (Original 1951 als "Gestalt-Therapy" zusammen mit Hefferline und Goodman verfasst) erst 1979. Maslows Grundlagenwerk, die "Psychologie des Seins" (Original 1968 als "Toward a Psychology of Being" erschienen), wurde 1973 als gebundene Ausgabe und 1985 als Taschenbuch herausgegeben.

Ruth Cohn schrieb ihre Bücher auf deutsch. Eine Sammlung von Aufsätzen, die zwischen 1950-75 geschrieben waren, kam 1973 als "Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion" heraus. Ihre "Gelebte Geschichte der Psychotherapie" (zusammen mit Alfred Farau) wurde 1984 veröffentlicht. Einige ihrer englischen Artikel - "Training Group Therapists in International Seminars" 1968 oder "From Couch to Circle to Community" 1969 -, die sehr gut den Übergang von der Psychoanalyse hin zur Gruppen- und Erlebnis-therapie dokumentieren, sind meines Wissens nicht übersetzt.

Rasch hingegen wurde die "Einführung in die Humanistische Psychologie" 1973 von Charlotte Bühler übersetzt, das Original war als "Introduction to Humanistic Psychology" erst 1972 herausgekommen. Dagegen musste ihr Buch "Die Rolle der Werte in der Entwicklung der Persönlichkeit" (Original "Values in Psychotherapy" 1962) immerhin 13 Jahre, bis 1975, auf seine Übersetzung warten.

Soviel, um zu zeigen, dass die Verbreitung der Humanistischen Psychologie in Deutschland in einem größerem Ausmaß erst Mitte der 70er Jahre einsetzte.

1977 wurde dann die Institutionalisierung mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Humanistische Psychologie (DGHP) vollzogen. Diese Gesellschaft war der deutsche Ableger der 1962 gegründeten American Association of Humanistic Psychology (AAHP, später nur noch AHP). Die DGHP hatte Ende 1977 allerdings lediglich 120 Mitglieder.

1978 erschien die erste Ausgabe der "Zeitschrift für Humanistische Psychologie". Erst mit Ende der 70er Jahre fand also eine Institutionalisierung der Humanistischen Psychologie mit eigenem Verband, eigener Zeitschrift und eigener Geschichtsschreibung statt. Die "Bewegung", in Form von Erlebnistherapie, Gruppen- und Encounterbewegung war aber bereits Ende der 60er Jahre in Deutschland präsent.

Ruth Cohn beschreibt in ihrer "Gelebten Geschichte der Psychotherapie" den ersten Kongress nach ihrer Emigration, zu dem sie 1969 das erste Mal wieder nach Deutschland kam. Sie erzählt eindrucksvoll von ihren Ängsten und ihrem Misstrauen Deutschland gegenüber und von den Schwierigkeiten, wieder ihre Muttersprache zu sprechen. Zwischen 1970 und 1972 gibt sie dann aber regelmässig die ersten Gestalt- und TZI (Themenzentrierte Interaktion) Workshops im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen.

Genutzt wurde die Gruppentherapie als erstes von der Industrie, die sie in ihr Ausbildungsprogramm für Manager aufnahm. Eine Aufnahme, die die Gruppentherapie zu einer umstrittenen Angelegenheit werden ließ:

"Bezeichnend für die Rezeption amerikanischer Strömungen ist, dass als erste die Industrie Gruppendynamik und Sensivitytraining in ihr Ausbildungsprogramm für Manager aufnahm. 'Industriegemäß' entwickelten sich auch die Preise für solche Ausbildungsprogramme. Kein Wunder, dass Gruppendynamik schlechthin und mit ihr die Encounterbewegung, damals noch größtenteils Bestandteil der amerikanischen 'Counterculture', sehr schnell in den Ruf einer 'modisch um sich greifenden Seelenmassage' geriet, die als 'Gebot der kapitalistischen Selbsterhaltung' und 'höheren Schule der Anpassung' disqualifiziert wurde" (Bach/ Molter 1976, 47).

Dies spricht bereits einen Teil der Kritik an der Humanistischen Psychologie an, der in einem Abschnitt über Gegenstimmen und Kritik an der Humanistischen Psychologie (Exkurs 4) noch ausführlicher behandelt werden wird.

Für George Bach war die Therapierezeption der 60er/70er Jahre in der BRD viel mehr eine politische und ideologiekritische Debatte als in den Vereinigten Staaten. In der Bundesrepublik waren die Linken - denn diese beschäftigten sich in erster Linie mit der Humanistischen Psychologie - Systemgegner, d.h. sie betrachteten alles unter der Fragestellung, ob es dem (kapitalistischen) System diene oder ob es systemkritisch sei.

Konzepte der Humanistischen Psychologie

Die Humanistische Psychologie umfasst verschiedene Therapieverfahren. Die bekanntesten sind die Gesprächstherapie (Rogers), die Gestalttherapie (Perls, Goodman), die Themenzentrierte Interaktion (Cohn), ebenso wie das Psychodrama (Moreno) und die Körperorientierten Verfahren (Lowen). Ferner können weitere verschiedene Gruppentherapieverfahren unterschieden werden, wie die Erlebnistherapie oder die Encountergruppen.

Der "Psychotherapieführer", herausgegeben von Christoph Kraiker und Burkhard Peter (1988), unterscheidet bei der Humanistischen Psychotherapie sieben verschiedene Verfahren: Gesprächstherapie, Gestalttherapie, Logotherapie (Frankl), Körpertherapie, Psychodrama, Imaginative Verfahren (z.B. autogenes Training, katathymes Bilderleben) und Selbsterfahrungsgruppen. Quittmann (1985) rechnet neben Gestalttherapie, Gesprächstherapie und TZI noch die Konzepte der Selbstverwirklichung (Bühler, Maslow, Goldstein) und die Neo-Psychoanalyse nach Fromm dazu. Andere Quellen nennen zusätzlich Bioenergetik (Lowen) und Transaktionsanalyse (Berne) als Therapieverfahren der Humanistischen Psychologie.

Es gibt wenig Sinn, hier eine übergreifende Klassifikation der Humanistischen Therapien oder ihre scharfe Abgrenzung zu versuchen. Ich werde mich selbst in erster Linie auf die Gestalttherapie beschränken. Alle wichtigen Begriffe - Holismus, Selbstverwirklichung, Begegnung usw. - sind in ihr vorhanden. Ihre Besonderheit, auf die es im folgenden ankommen wird, ist das Gewicht, dass sie der Arbeit mit dem Körper beimisst.

Das Selbstverwirklichungskonzept von Kurt Goldstein

Kurt Goldstein (1878-1965) gilt mit seinem früh formulierten Selbstverwirklichungskonzept als einer der Väter der Humanistischen Psychologie. Auch er musste 1933 emigrieren, ging zunächst nach Holland, wo 1934 sein Hauptwerk "Der Aufbau des Organismus" noch in deutscher Sprache

erscheinen konnte. Später floh er weiter in die USA, wo dieses Buch 1939 auf Englisch unter dem Titel: "The Organism. A Holistic Approach to Biology derived from Pathological Data in Man" erschien.

Holismus bedeutet Ganzheitlichkeit und Selbstverwirklichung als ein natürliches Bestreben des Organismus. Mehrere Punkte kennzeichnen die Bedeutung Goldsteins für die Humanistische Psychologie (nach Quittmann 1985, 80ff). Ein erster Punkt beinhaltet die existentialistische Grundlage, die alle humanistischen Psychologen verbindet. Hier vertritt Goldstein, ähnlich wie Sartre, die Sicht, dass der Mensch durch seine Eingebundenheit in die Welt und wegen den Selbstverwirklichungstendenzen seines Organismus immer wieder vor der Aufgabe stehe, neu wählen und entscheiden zu müssen. Ein weiterer Punkt ist die "Selbstverwirklichung als organismischer und ganzheitlicher Prozess". Das Konzept der Selbstverwirklichung richtet sich gegen das differenzierte Freudsche Triebkonzept, gegen das Goldstein einen allem anderen übergeordneten Grundtrieb formuliert: das Bestreben nach Selbstverwirklichung. Mit der Umwelt hat der Organismus nur an den Grenzen seines Systems Berührung, eine Berührung, die als lustvolle Spannung erlebt wird.

Desweiteren beruft sich Goldstein auf gestaltpsychologische Prinzipien, besonders geht es ihm um die Integration des "Figur-Grund-Phänomens" und die "Tendenz zur guten Gestalt". Diese beiden Begriffe stammen aus der Gestaltpsychologie und beschreiben das Bestreben des Organismus, sich seine Wahrnehmung nach bestimmten Prinzipien zu organisieren. Normalerweise verläuft unsere Organisation der Sinneseindrücke völlig unbewusst und ausgesprochen schnell.

Figur und Grund

So differenzieren wir in einen Vordergrund und Hintergrund, um uns zu orientieren oder haben z.B. das Bedürfnis Formen, die wir als unvollständig wahrnehmen, zu vervollständigen oder zu ergänzen. Wir unterscheiden in Figuren im Vordergrund, die sich von einem Hintergrund abheben. Oft wird die kleinere und geschlossener Fläche oder die einfachere Form zur Figur gemacht. Sind Flächen nicht geschlossen, so hat unsere Wahrnehmung eine Tendenz, diese Geschlossenheit subjektiv zu ergänzen.

Ebenfalls von großer Bedeutung für die Humanistische Psychologie ist Goldsteins phänomenologisches Wissenschaftsverständnis; wobei Phänomenologie hier die Analyse des gesamten Organismus im Unterschied zu der - sonst akademisch bevorzugten - atomistischen Vorgehensweise meint. Goldsteins Wissenschaftsverständnis ist damit als Kritik der damals vorherrschenden Elementen-

psychologie Wilhelm Wundts zu sehen. Goldsteins Assistent Fritz Perls hat diese Ideen eingearbeitet in das Therapiekonzept der Gestalttherapie.

Abraham Maslow (1908-70) und die Bedürfnispsychologie

Maslow wurde in den USA geboren. Er ist damit neben Carl Rogers einer der wenigen Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, die nicht 1933 aus Deutschland emigrieren mussten. Auch er, einstmals klassischer Behaviorist, war angetan vom französischen Existentialismus. Allerdings vertrat er eine mehr optimistischere Weltsicht:

"Ich glaube nicht, dass wir die ausschließliche Beschäftigung der europäischen Existenzialisten mit Angst, Schmerz, Verzweiflung und Ähnlichem zu ernst nehmen sollten (...). Die hochintelligente Weinerlichkeit in einem kosmischen Maßstab kommt immer dann vor, wenn eine äußere Wertquelle zu funktionieren aufhört. Die Existenzialisten hätten von den Psychotherapeuten lernen sollen, dass der Verlust der Illusionen und die Entdeckung der Identität, wenn auch anfangs schmerzhaft, letztlich aufmunternd und stärkend wirken kann" (Maslow 1990, 34).

Hinter dieser Aussage steht einmal die Distanz Amerikas zu einem zerstörten Europa nach dem zweiten Weltkrieg, zum anderen aber sicher auch ein Unwillen, sich allzu sehr auf die negativen Seiten von Existenz und Persönlichkeit einzulassen. Damit ist auch ein Bezug zu Kurt Goldstein und der Erforschung der wachstumsorientierten, positiven Seite des Menschen hergestellt. Berühmt geworden ist Maslow vor allem durch seine Bedürfnishierarchie. Er unterscheidet zwischen Wachstums- und Mangelbedürfnissen, von denen letztere erfüllt sein müssen, bevor man sich um erstere kümmern kann. Die Defizit-Motivation kommt vor der Wachstums-Motivation. Was heißt das im Einzelnen?

Defizit-Bedürfnisse (Deficiency Needs) umfassen zunächst physiologische Bedürfnisse wie z.B. Nahrung, Wasser, Unterkunft, Sauerstoff, Bewegung oder Sexualität. Ferner gehören dazu Bedürfnisse nach Sicherheit, Liebe, Achtung und Zugehörigkeit. Wenn die Welt in einer defizitmotivierten Weise wahrgenommen wird, erkennt man nur das, was fehlt. Davon unterscheidet sich die Wahrnehmung der ganzen Welt. Erst bei dieser Sichtweise kann man die Werte der Welt als die eigenen Werte wahrnehmen. Diese Werte nennt Maslow die Werte des Seins.

Die Werte des Seins (Values of Being) umfassen - ich zitiere jeweils den englischen Originalbegriff mit -: Ganzheit (wholeness), Vollkommenheit (perfection), Vollendung (completion), Gerechtigkeit

(justice), Lebendigkeit (aliveness), Reichhaltigkeit (richness), Einfachheit (simplicity), Schönheit (beauty), Güte (goodness), Einzigartigkeit (uniqueless), Mühelosigkeit (effortlessness), Verspieltheit (playfulness), Wahrheit, Ehrlichkeit, Wirklichkeit (truth, honesty, reality) und Selbstgenügsamkeit (self-sufficiency) - (nach Maslow 1990, 94f.). Über allem liegt das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung (self-actualization). Diese wird aber oft wegen des permanenten Kampfes um die Befriedigung der Grundbedürfnisse nicht erreicht.

Maslow ist derjenige, der für die Humanistische Psychologie den Ausdruck "Dritte Kraft" in der Psychologie - neben Behaviorismus und Psychoanalyse - geprägt hat.

Gesprächstherapie nach Carl Rogers

"Starre Werte machen krank".

Unter dieser Überschrift kann man das Verfahren von Carl Rogers zusammenfassen. Carl Rogers ist der einzige, der ein genuin amerikanisches Konzept der Humanistischen Psychologie geliefert hat, die "nicht-direktive Psychotherapie", bekannt geworden unter dem Namen Gesprächstherapie.

Rogers, von Haus aus Theologe, wurde durch zwei Einsichten zur nicht-direktiven Therapie gebracht. Die erste war die Erkenntnis, dass die Psychoanalyse zwar Gründe aufdecken könne, die zeigen, warum es einer Person schlechtgehe, aber eigentlich keine Beratung "für" die Person liefere. Die zweite Einsicht, "thank you for diagnosis", bedeutet, dass die Diagnose alleine keinem weiterhilft. Deshalb kommt Rogers praktisch zur Umkehrung der Beratungssituation: der Klient ist der eigentliche Experte für sich selbst. Der Therapeut kann sich völlig auf den Klienten verlassen, was den Therapieablauf angeht. Zuhören wird zum Verstehen und Heilen des anderen.

Diesem Verständnis von Therapie entsprechen drei therapeutische Grundhaltungen: "Kongruenz und Echtheit", "Empathie" sowie "Wertschätzung und Akzeptanz". Kongruenz und Echtheit beinhalten das Fühlen und Ausdrücken momentaner Gedanken und Gefühle:

"Ich habe gelernt, dass es zu einer wirklichen Beziehung gehört, Gefühle auszudrücken. Wenn sie als Gefühle ausgedrückt werden, die ich empfinde, mag dies zunächst Bestürzung hervorrufen, ist aber letztlich lohnender als jeglicher Versuch, sie zu leugnen oder zu verbergen" (Carl Rogers/Rachel Rosenberg 1980, 197).

Der Therapeut teilt dem Klienten seine Empfindungen mit, wenn er es für angemessen hält. Die zweite Grundhaltung ist die Empathie und beinhaltet die Fähigkeit, die Wahrnehmungswelt des anderen zu betreten und darin heimisch zu werden, also ein Gespür für die sich Ändernden Bedeutungen und Gefühle im anderen zu entwickeln.

Das letzte Prinzip - Wertschätzung und Akzeptanz - bedeutet, dass die Zuwendung des Therapeuten sich von Beurteilungen und Bewertungen der Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen des Klienten möglichst freimacht.

Rogers ist beeinflusst von den Selbstverwirklichungskonzepten von Maslow und Goldstein. Der Organismus kann Reize und Erfahrungen bewerten und ist ständig bemüht, Körperlich und seelisch zu wachsen und in Richtung Selbstverwirklichung zu streben. In der gesunden Persönlichkeit können Erfahrungen und Gefühle ständig der Selbststruktur angepasst werden. Im Gegensatz dazu ist bei der gestärten Persönlichkeit diese Anpassung blockiert und in Abwehr umgewandelt. Der Klient lehnt neue Gefühle und Erfahrungen ab und verleugnet sie. Das Selbst reagiert defensiv gegenüber Erfahrungen, die nicht in sein Selbstkonzept passen. Psychotisch werden Verhaltensweisen für Rogers, wenn sie nicht nur inkongruent mit dem Selbst sind, sondern auch den defensiven Prozess durchbrochen haben. Persönlichkeitsveränderung oder Heilung entsteht, wenn das Selbst sich nicht bedroht fühlt und vorher zurückgewiesene Gefühle und Wahrnehmungen langsam integriert werden können. Deshalb ist die annehmende und mitfühlende Haltung in der therapeutischen Situation so entscheidend.

3.2.3. Kritik an der Humanistischen Psychologie

Die Humanistische Psychologie ist nie unumstritten gewesen. Man hat ihr vorgeworfen, antirational und ahistorisch zu sein und die Individualität des Menschen zu überbetonen. Das Spektrum der Gegner der Humanistischen Psychologie ist breit und reicht von konservativer, christlicher Seite über die Psychoanalyse bis hin zu marxistischen Gruppen. Ich möchte hier auszugsweise einige "Gegenstimmen" vorstellen:

Carl F. Graumann (1980) kritisiert den Humanismusbegriff der Humanistischen Psychologie. Er beschreibt, wie sich die Humanistische Psychologie gegen die reduzierte Humanität der Verhaltenspsychologie wendet. Das Individuum werde dabei - durch die Betonung des Erlebens vor dem Handeln - in eine Isolation gedrängt, die derjenigen des klassischen elitären Humanismus entspreche. Eine Psychologie, die das Individuum so heraushebe, vertrete ein Menschenbild, das nur Privilegierte erreichen könnten. Graumann selbst plädiert für eine menschliche Dialektik als Wechselwirkung mit der Umwelt, im Sinne Merleau-Pontys.

Eva Jaeggi (1980) kritisiert von einem marxistischen Standpunkt aus die Ahistorizität der Humanistische Psychologie. Die marxistische Kritik konfrontiert die Prinzipien der Humanistischen Psychologie mit Prinzipien der Kritischen (marxistischen) Psychologie. Ein Kritikpunkt ist die Wahrnehmungslehre. Die Humanistische Psychologie stelle ein erlebendes Subjekt in den Mittelpunkt, das sich die Wahrnehmung seiner Welt konstruiere. Für die Kritische Psychologie dagegen ist die Erkenntnis der Welt eine Vergegenständlichung, eine Widerspiegelung. Die subjektiven Wahrnehmungsunterschiede der Welt werden hierbei nicht so stark problematisiert. Die Wertewelt und damit die Frage nach dem persönlichen Sinn sei subjektiv nicht so unterschiedlich, wie die Humanistische Psychologie es annehme, da auch immer objektive Bedeutungen mit eingeschlossen seien.

Jaeggi kritisiert auch, dass weder Handeln noch Problemlösen im Mittelpunkt der therapeutischen Tätigkeit stünden, sondern nur das Erleben. Lediglich Ruth Cohn habe mit dem "Thema" in die Themenzentrierte Interaktion etwas außerhalb der Subjektivität Liegendes integriert. Jaeggis Kritik findet selbst in den Reihen der Humanistischen Psychologie Unterstützung. So wirft der Gestalttherapeut Heik Portele (1980) in einem Artikel über "Humanistische Psychologie und die Entfremdung des Menschen" der Humanistischen Psychologie vor, dass ihr eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse ebenso fehle wie eine "dritte Sache". Diese "dritte Sache" (siehe auch Kapitel 4.2.5) bezieht sich auf ein Gedicht von Bert Brecht, wo es um die Verbundenheit zwischen Menschen aufgrund eines gemeinsamen Themas - hier: der Sozialismus - geht. Fehle diese gemeinsame Sache, kämen z.B. alle Teilnehmer einer Gruppe aus verschiedenen Orten und könnten später nicht gemeinsam weiterarbeiten, dann handle es sich um reine Selbsterfahrung und das allein gebe gesellschaftlich nicht viel Sinn.

Eva Jaeggi und Heik Portele sind sich an diesem Punkt also nicht uneinig.

Als ein weiteres Prinzip der Humanistischen Psychologie kritisiert Eva Jaeggi das Prinzip des "Hier und Jetzt", das vor allem in der Gestalttherapie eine entscheidende Rolle spielt. Obwohl sie die Unverzerrtheit aktueller Erfahrungen schätzt, fragt sie dennoch, was aus diesem Erleben denn nun eigentlich folgt. Für sie ist mit der Konzentration auf das Erleben in der Gegenwart die Gefahr einer Enthistorisierung des Menschen gegeben. Eine Enthistorisierung, die gleichbedeutend mit einer Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Geschichte ist und in der Therapeut und Klient sich gemeinsam der Verantwortung für Vergangenheit und Zukunft entzögen.

Dieser Ansatz der Kritik ist für unser Thema außerordentlich wichtig.

Besonders umstritten waren in der Anfangsphase der Humanistischen Psychologie in Deutschland die sogenannten "Encountergruppen". In drei Ausgaben der Zeitschrift "Psychologie heute" (Mai, Juni und Juli 1976) fand eine erregte Debatte zu diesem Thema statt, ausgelöst durch einen Angriff des Psychologen Ernst Bornemann. Er griff die Encountergruppen als ein sinnloses Sich-selbst-bemitleiden in Gruppen an. Die Wehleidigkeit eines subjektiven Empfindens würde niemandem weiterhelfen. Zu den Vorwürfen bezogen dann andere Therapeuten, wie z.B. Reinhard Tausch, Stellung.

Auch von amerikanischen Psychologen wurde die Humanistische Psychologie angegriffen. So erschien 1976 Edwin Schurs "The Awareness Trap. Self-Absorption Instead of Social Change" - "Die Bewusstheitsfalle. Selbstvereinnahmung anstelle von gesellschaftlicher Veränderung". Schur analysiert Sprache und Stereotype der neuen psychologischen Strömungen - z.B. "Here and Now", "Potential and Growth" - und machte auf den möglichen Missbrauch dieser Konzepte aufmerksam. Er warf den "new helpers" auch vor, die finanziellen Probleme der amerikanischen Mehrheit weitgehend zu ignorieren. So könnten sich nur Privilegierte die Preise für eine Einzelstunde leisten. Den neuen Therapien fehle ein gesellschaftliches Bewusstsein.

"What the new helpers don't seem to realize is that we can't be aware of ourselves unless we're aware of our surroundings. There can be no real selfawareness without social awareness" (Schur 1976, 193).

Schur gehörte mit seiner Kritik in die Reihe derjenigen, die der Humanistischen Psychologie die Vernachlässigung und Ignorierung sozialer Probleme vorwarfen. Selbst George Bach, einer der Gründerväter, machte sich in seinem Buch "Psychoboom. Wege und Abwege moderner Psychotherapie" (1976) Gedanken darüber, was aus dem Potential der ersten humanistischen Generation geworden ist. Er schilderte anschaulich die Geschichte der Humanistischen Psychologie, ihre Faszination und ihre Ausbreitung. Ebenso anschaulich beschrieb er das Umkippen in das, was er "Psychoboom" nannte.

" (...) der Psychoboom frisst seine Kinder (...) " (Bach 1976, 68).

Die ungeheure Verbreitung verschiedenster durch die Humanistische Psychologie angeregter Therapieverfahren bringe eben auch Opfer und Therapiesüchtige hervor. Süchtige, die sich im "Psychobabble" der "Gruppeninflation" versuchen, die unter dem ununterbrochenen Abspulen von

sprachlichen Stereotypen von Gruppe zu Gruppe eilen, immer in der Hoffnung und Sehnsucht, etwas Neues über sich selbst herauszufinden.

An diesem kleinen Ausschnitt wird deutlich, dass die Kritik an der Humanistischen Psychologie, sich auf deren Ahistorizität und auch auf ihre apolitischen Seiten richtet. Die Verdrängung faschistischer Vergangenheit steht aber nicht im Mittelpunkt der Kritik.

Auch wird die Humanistische Psychologie selten von philosophischer Seite, z.B. von der Subjektphilosophie aus, kritisiert. Im späteren Verlauf der Arbeit soll eine solche Kritik von Michel Foucault her skizziert werden.

3.2.4. Quellen und Konzepte der Gestalttherapie

"Gestalttherapie (...) ist ein existentialistisch fundiertes holistisches Psychotherapiesystem mit einem phänomenologischen, gegenwarts- und personenzentrierten Ansatz. Sie betrachtet gestörtes Verhalten als eine Unterbrechung selbstregulatorischer organismischer Prozesse psychologischer und physiologischer Art innerhalb eines Individuums oder zwischen Individuum und Umwelt. Der therapeutische Prozess zielt auf konsistente Annäherung an die phänomenale Welt und Integration der Persönlichkeit. Die Therapie ist erlebnis- und aktionsorientiert mit persönlicher Beteiligung des Therapeuten" (Süss 1978, 2725ff.).

In dieser Definitionen sind - auf engstem Raum - die Grundlagen, der Krankheitsbegriff und das Therapieverständnis der Gestalttherapie angedeutet. Die existentialistische Grundlage bedeutet konkret, dass vom Klienten eine Übernahme der Verantwortung für sein eigenes Leben erwartet wird. Ziel der Therapie ist die Akzeptanz des Daseins in seiner augenblicklichen Form, da es durch diese Akzeptanz paradoxerweise zur Veränderung kommt.

Das holistische Konzept ist als Abgrenzung zur Psychoanalyse formuliert worden. Holismus bedeutet in der Gestalttherapie Ganzheitlichkeit. Der Mensch hat einen einheitlichen Organismus, der nicht in Geist und Körper getrennt werden kann. Es gibt keine Seele, die Sitz der geistigen Tätigkeit ist. Gestalttherapie trennt nicht in psychische und physische Aktivität, sondern sieht alles unter dem Blickwinkel eines Gesamtorganismus. Das hat Folgen für das therapeutische Verständnis:

"Wenn psychische und physische Aktivität gleicher Gattung sind, können wir beide als Manifestationen desselben menschlichen Wesens ansehen. Weder Patient noch Therapeut müssen sich auf das beschränken, was der Patient sagt und denkt, beide können in die Betrachtung miteinbeziehen, was

er tut. Was er tut, bietet Hinweise auf das, was er denkt, so wie seine Gedanken Hinweise auf das bieten, was er tut und was er gern tun würde" (Perls 1976, 33).

Krankheit wird als eine Unterbrechung der Selbstregulation verstanden, als Entfremdungserscheinung, in der der Kontakt zwischen Selbst und Umwelt behindert ist. Die Therapie will diese Unterbrechung aufheben, um die Flexibilität wiederherzustellen, damit der Mensch sich an Ändernde Situationen anpassen kann, ohne den Kontakt mit sich selbst zu verlieren.

Die Gestalttherapie war vor allem anderen zunächst von der Psychoanalyse Freuds und Reichs beeinflusst. Bevor Perls die Gestalttherapie begründete, arbeitete er als ausgebildeter Analytiker. Perls kritisierte an Freud vor allem, dass die psychologischen Fakten isoliert vom Organismus als Ganzes gesehen würden. Insbesondere werde die Bedeutung der Zähne vernachlässigt. Die Bedeutung der oralen Aggression und des Hungertriebes fände bei Freud nicht die nötige Beachtung.

"Im Lauf meiner Beobachtungen habe ich festgestellt, dass der Hungertrieb und die Ichfunktionen in fast jeder Psychoanalyse eine viel größere Rolle spielten, als ich zu erwarten gelernt hatte. Jedesmal, wenn ich versuchte, aus der psychoanalytischen Literatur etwas über den Hungertrieb zu erfahren, stellte ich fest, dass die Analyse des Hungers mit dem einen oder anderen Libidoaspekt vermischt war. Man versuchte ernsthaft, sich dem Problem der Ichfunktionen zu nähern, aber Freud hatte dem Ich die Rolle der zweiten Geige zugewiesen, während das Unbewusste an führender Stelle stand" (Perls 1982, 97). Den Freudschen Sexualtrieb verstand Perls als Repräsentant der "Arterhaltung", während der von Freud vernachlässigte Hungertrieb und der Abwehrtrieb die "Selbsterhaltung" vertrete (nach Perls 1982, 106).

Beeinflusst war Perls auch von Wilhelm Reich und dessen Miteinbeziehung des Körpers und der muskulären Panzerung. Reichs These, dass wirkliches psychologisches Wachstum nur durch Frustration möglich sei, fand in Fritz Perls' konfrontativem Stil Eingang in die Gestalttherapie.

Neben der Psychoanalyse war die Gestaltpsychologie eine der Quellen der Gestalttherapie. Die Gestaltpsychologie beschäftigt sich mit Strukturierungsprozessen und Gesetzmäßigkeiten menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis. Der Mensch nimmt Dinge nicht als unzusammenhängende Bruchstücke wahr, sondern er organisiert sie im Wahrnehmungsprozess zu einem sinnvollen Ganzen. Eine Gestalt ist dabei die Art, wie die vorhandenen Elemente organisiert sind. Sinneswahrnehmungen, Verhaltensweisen und Phänomene werden erst durch ihre Organisation, nicht schon durch ihre einzelnen Bestandteile definiert. So hat beispielsweise ein Student, der die Mensa betritt, um

einen Kommilitonen zu suchen, eine andere Wahrnehmung der Szene als derjenige, der sich zum Essen dorthin begibt.

Theoretische Grundannahmen

Außergewöhnlich fasziniert war Perls vom Prinzip der "schöpferischen Indifferenz" von Salomo Friedlaender. Perls beschreibt die schöpferische Indifferenz folgendermaßen:

"Was immer ist, differenziert sich in Gegensätzen. Wenn ihr euch von einer der entgegengesetzten Kräfte einfangen lasst, sitzt ihr in der Falle oder verliert zumindest das Gleichgewicht. Wenn ihr im Nichts des Nullpunkts bleibt, bewahrt ihr Balance und Perspektive. Später wurde mir klar, dass das das westliche Äquivalent zur Lehre Laotsees ist" (Perls, zitiert nach Portele 1992, 91).

Dieser Nullpunkt - als das Nichts oder die Leere - ist ein Punkt der Indifferenz, von dem aus Gegensätze geboren werden. Dieser Nullpunkt faszinierte Perls wegen der Möglichkeit, eine weniger verzerrte, vom Subjekt unabhängige Anschauung zu gewinnen. Für den Therapeuten ginge es also darum, wachsam im Zentrum zu bleiben und immer beide Seiten zu sehen. Statt zum Beispiel bei einer Enttäuschung die Schuld anderen Personen zu geben, könne man auch ausgehend von einer schöpferischen Indifferenz, die andere Polarität - z.B. die eigene Erwartung - miteinbeziehen. Man versetzt sich in den Nullpunkt und stellt fest, dass man nur so enttäuscht worden ist, weil man vorher zu hohe Erwartungen gehabt hat. Die Enttäuschung wird so durch die Erwartung gespeist.

Die Idee, die sich mit der Theorie der schöpferischen Indifferenz verbindet, ist die Akzeptanz von Gegensätzlichkeit und das Zentrieren auf die eigenen Polaritäten als ein Prinzip der Konfliktlösung. Die Prinzipien der Homöostase und der organismischen Selbstregulation bezeichnen das Bestreben des Organismus, sowohl auf psychischer wie auch auf physischer Ebene ein Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. So wird beispielsweise der Blutzuckerspiegel permanent konstant gehalten durch die Absonderung von Adrenalin bei Unterzuckerung und Insulin bei Überzuckerung.

"Der homöostatische Prozess ist der Vorgang, durch den der Organismus sein Gleichgewicht und dadurch seine Gesundheit unter wechselnden Bedingungen aufrechterhält" (Perls 1976, 22).

Das vorherrschende Bedürfnis eines Organismus schafft die Figur. Die Figur verkörpert das Bedürfnis, das am heftigsten auf Befriedigung drängt. Wichtig in der Therapie ist, dass der Klient zunächst lernt, seine Bedürfnisse überhaupt erst einmal wahrzunehmen, um sie später befriedigen zu können.

Perls' erstes Buch "Das Ich, der Hunger und die Aggression" (1982) beschrieb die Anfänge der Gestalttherapie und ihre Abgrenzung von der Psychoanalyse. Perls fand, dass Freud die Funktionen des Ichs und den Hungertrieb vernachlässigt und formulierte das Prinzip der "awareness"- als Selbstbewusstheit - als einen wichtigen Teil der menschlichen Selbstregulation. Der neurotische Mensch vermeidet die Wahrnehmung der inneren und äußeren Realität. Daher wird sein Erleben mehr durch Vermeiden als durch Zielgerichtetheit bestimmt. Die Wiederherstellung der Kontaktfähigkeit mit sich selbst ist eines der wichtigsten Ziele der Gestalttherapie.

Das Prinzip der organismischen Selbstregulation bezeichnet das Bestreben des Organismus, auf Wachstum und Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet zu sein. Integraler Bestandteil des Organismus' ist das awareness-Kontinuum und die Identifikation mit dem Körper. Letztere führt zur Aufhebung des Leib-Seele- Dualismus und zum Konzept der Verantwortung. Verantwortung (responsability) ist die Fähigkeit zu antworten (response ability).

Organismus-Umwelt-Feld

Kontakt findet als dialektischer Prozess an den Grenzen zwischen Individuum und Umwelt statt. Dabei stehen Organismus und Umwelt in gegenseitiger Beziehung und Beeinflussung und bilden ein strukturiertes dynamisches Ganzes.

"Tatsächlich ist die ganze Organismus/Umwelt-Feld-Relation eine dialektisch differenzierte Einheit. Sie ist biologisch differenziert als Organismus und Umwelt, psychologisch als das Selbst und die anderen, moralisch als Selbstsucht und Altruismus, wissenschaftlich als Subjekt und Objekt" (Perls 1976, 40).

Der Organismus braucht zu seiner Bedürfnisbefriedigung die Umwelt. Der Neurotiker handelt nicht effektiv, versucht zu viele Dinge gleichzeitig zu tun oder vermeidet es, überhaupt etwas zu tun. Es kommt zu permanenten Konflikten, weil er keine Hierarchie der Bedürfnisse aufstellen kann. In der Therapie lernt er, Bedürfnisse zu unterscheiden und so lange in einer Situation zu verharren, bis er die "Gestalt schließen", d.h. das Bedürfnis befriedigen kann.

In der Auseinandersetzung mit der Umwelt spielt ein Begriffspaar die entscheidende Rolle: Kontakt und Rückzug. Allein genommen sind weder Kontakt noch Rückzug an sich gut oder schlecht, pathologisch oder gesund. Eine der Charakteristiken des Neurotikers ist es aber, dass er weder gute Kontakte zustande bringt, noch seinen Rückzug organisieren kann. Beispielsweise kann Schlaflo-

sigkeit ein Zeichen für mangelnde Rückzugsfähigkeit oder Müdigkeit ein Zeichen für zuviel Kontakt sein. Für Perls sind Kontakt mit und Rückzug aus der Umwelt als Annahme und Zurückweisung derselben die wichtigsten Funktionen der gesamten Persönlichkeit. Nur wenn wir zu Kontakt und Rückzug fähig sind, können wir unterscheiden. Ist diese Fähigkeit zu unterscheiden gestört, spricht man von neurotischem Verhalten.

Die Persönlichkeitstheorie: Das Verständnis von Krankheit und Gesundheit

Ein Organismus ist im gestalttherapeutischen Sinne gesund, wenn eine ungehinderte Funktion der organismischen Selbstregulation möglich ist. Das bedeutet nicht, dass man frei von Angst oder Störungen ist, sondern dass man sich flexibel an sich verändernde Situationen anpassen kann.

"Der Mensch, der in lebendigem Kontakt mit der Gesellschaft leben kann, der sich weder von ihr verschlingen lässt, noch sich völlig aus ihr zurückzieht, ist ein gut integrierter Mensch" (Perls 1976, 44).

Die Neurose als Störung ist dementsprechend eine Entfremdungserscheinung, bei der der Kontakt mit sich selbst und der Umwelt behindert ist. So kann beispielsweise der Ausdruck von Emotionen oder Bedürfnissen durch muskuläre Spannungszustände blockiert, oder die Wahrnehmung kann eingeschränkt sein. Der Neurotiker sieht seine Bedürfnisse nicht und kann nicht richtig zwischen sich und der übrigen Welt unterscheiden. Der neurotische Mensch orientiert sich an einem fixierten starren "Selbstbild". Teile des wahren Selbst müssen abgelehnt oder verleugnet werden, es entstehen ich-fremde Lächer, die mit Introjekten, d.h. mit nicht assimilierten Material aus der Umwelt gefüllt werden.

Die Struktur der Neurose

Die Neurose besteht aus verschiedenen Schichten. Die erste ist die Schicht der Klischees, das Stereotyp. Die zweite Schicht ist die des Rollenverhaltens, des "Als ob". Man schlüpft in Rollen, in denen man größer, kleiner, klüger oder dümmer wirkt, als man ist. Perls bezeichnet dies als die synthetische Schicht.

In der praktischen gestalttherapeutischen Arbeit analysiert der Therapeut, in welche Rolle der Klient geschlüpft ist und nimmt ihm dann diese gewohnte Rolle weg. Dadurch wird der Klient mit

einer plötzlichen Leere konfrontiert. Er erlebt Angst und Blockierung, etwas, wovor er normalerweise flüchtet. In dieser Leere verharrt die Gestalttherapie bewusst.

Die nun folgende dritte Schicht, die Implosion, erscheint dem Klienten als Todesangst, als Leblosigkeit. Durch die Berührung mit dieser Leblosigkeit kommt es zum Wandel, zur Explosion. Die Explosion ist der Weg hin zu einem Menschen, der fähig ist, seine Gefühle zu erfahren und auszudrücken. Die Explosion kann als Trauer, Wut, Orgasmus oder Freude zum Ausdruck kommen. Dadurch wird eine Kraft frei, die sonst auf das Festhalten traumatischer und angstbesetzter Prozesse verwandt wird.

Eine Gestalttherapie beginnt immer mit der Frage "Was ist jetzt?", mit der Figur, und versucht dann, diese in eine sinnhafte Beziehung zu ihrem Hintergrund zu bringen.

Die Formen der Neurose

Die Neurose, als Störung an der Kontaktgrenze, kann in Form vierer verschiedener Mechanismen wirksam werden. Bei der Projektion wird die Umwelt für etwas verantwortlich gemacht, was im Selbst begründet liegt. Teile der Persönlichkeit werden in die Umwelt verlagert.

"In der Projektion verschieben wir also die Grenze zwischen uns und der übrigen Welt ein wenig zu sehr zu unseren Gunsten - auf eine Art, die es uns ermöglicht, die Aspekte unserer Persönlichkeit zu verleugnen und zu verwerfen, die wir schwierig oder anstößig oder unattraktiv finden. Übrigens sind es gewöhnlich unsere Introjekte, die uns zu Gefühlen der Selbstverachtung und Entfremdung verleiten und so Projektionen produzieren" (Perls 1976, 55).

Bei der Introjektion handelt es sich um die Tendenz, die Struktur von Dingen zu erhalten, die man in sich aufgenommen, die man geschluckt hat, ohne zu kauen. Am Beispiel von Nahrung, die unzerkaut geschluckt wird, verdeutlicht Perls, dass das Schlucken ohne Kauen, d.h. ohne Verarbeiten, nicht zum Wachstum verhilft.

Auffällig an Perls' Theorie ist die Körperlichkeit. Ein physiologischer Prozess wie das Kauen und Schlucken wird als Sinnbild für die psychische Verarbeitung des Organismus gesehen.

Die Umwelt kann auf drei verschiedene Weisen aufgenommen werden: als totale Introjektion (völlige Übernahme), als partielle Introjektion und als Assimilation. Alles, was in der Umwelt liegt, kann von uns aufgenommen werden, ganz gleich ob es sich dabei um ethische Werte, politische Einstellungen oder theoretisches Wissen handelt. Entscheidend ist das "Wie" des Aufnahmeprozesses. Übernimmt man eine politische Haltung nur, weil die Eltern sie auch hatten, dann introjiziert man sie. Kommt man zu der Haltung, weil man sich damit auseinandergesetzt hat und sie deshalb für

richtig hält, dann assimiliert man sie. Je mehr Introjekte vorhanden sind, desto weniger Raum bleibt für die Entdeckung oder den Ausdruck des eigenen Selbst. Ist bei der Projektion die Grenze zwischen Individuum und der Umwelt herausverlagert worden, so ist sie bei der Introjektion so weit ins Individuum hineinverlegt, dass von einem selbst nichts mehr übrigbleibt.

Ein dritter Mechanismus der Kontaktunterbrechung zwischen Selbst und Umwelt ist die Konfluenz. Bei der Konfluenz sind die Ich-Grenzen gegenüber dem anderen oder der Umwelt durch Nivellierung der individuellen Unterschiede aufgelöst. Diese Auflösung der Ich-Grenze kann in einer Gruppensituation als überwältigend erlebt werden, z.B. bei einem Sportereignis oder bei einer Gruppeneuphorie.

"Wenn aber dieses Gefühl äußerster Identifikation chronisch wird und das Individuum keinen Unterschied zwischen sich selbst und der übrigen Welt erkennen kann, dann ist es psychisch krank. Es kann sich nicht selbst erfahren, weil es alles Gefühl für sich selbst verloren hat" (Perls 1976, 56).

Ohne das Gefühl für die eigenen Grenzen ist es unmöglich, Kontakt herzustellen, weder zu anderen, noch zu sich selbst.

Die letzte Form der Kontaktstörung ist die Retroflektion, bei der es sich um den Impuls handelt, Verhalten, das eigentlich nach außen gerichtet ist, wieder auf sich selbst zurückzuwenden. Es existiert keine Verbindung zwischen Ich und Außenwelt, sondern nur eine Ich-Ich-Interaktion. Beispiel für eine Retroflektion ist der Narzissmus, wo die Liebe sich nicht auf den anderen richtet, sondern nur auf sich selbst. Die retroflexive Form der Neurose war für Perls auch ein gesamtgesellschaftliches Phänomen: Rüstung, Industrialisierung und Umweltzerstörung sind Aggressionen, die der Mensch gegen sich selbst richtet.

Perls hat die vier Formen der Neurose folgendermaßen charakterisiert:

"Der Introjektor tut, was andere von ihm erwarten könnten; der Projektor tut anderen das an, was er ihnen vorwirft; der pathologisch Konfluente weiß nicht, wer wem was tut; und der Retroflektor tut sich selbst das an, was er am liebsten den anderen antäte" (Perls 1976, 58).

Erving und Miriam Polster (1975) haben später noch die Deflexion als eine fünfte Variante der Kontaktunterbrechung ergänzt. Diese bezeichnet eine Abschwächung des direkten Kontaktes durch vielfältige Manöver.

3.2.5. Eine kurze Zwischenüberlegung

Die klassische Gestalttherapie hat sich der Gegenwart verschrieben. Psychische Probleme, Erinnerungen, Gedanken werden immer unter dem Aspekt der aktuellen Bedeutung untersucht: was bedeutet das, - was du fühlst, erinnerst oder denkst -, heute, jetzt und hier für dich? Wobei dem Prozess des Fühlens der Vorrang vor kognitiven Aspekten eingeräumt wird. Nicht der Inhalt, sondern der Klang, das "wie" steht im Mittelpunkt des Interesses. Es geht vor allem um die Konzentration auf die Sinne und die Körperlichen Prozesse. Überspitzt formuliert verkehrt die Gestalttherapie die Rationalität der Psychoanalyse genau ins Gegenteil. Nicht mehr: "Wo Es war, soll Ich werden", sondern vielmehr: "Wo Ich war soll Es werden". Wobei das Es der Gestalttherapie nicht das Unbewusste, sondern eher das Authentische bezeichnet.

Hier genau setzt meine Fragestellung an. Inwieweit leistet die Gestalttherapie theoretisch und praktisch einen Beitrag zur Verdrängung des Themas Nationalsozialismus in der Therapie? Dass das Verdrängte nach wie vor in der Psyche und Identität der Menschen wirksam ist, wurde im ersten Teil (Kapitel 2) herausgearbeitet. Welche Rolle spielt die Vergangenheit in der Therapie? Dies wird die Hauptfrage an die interviewten Gestalttherapeuten sein.

Theoretisch bieten sich einige Zusammenhänge zum ersten Teil der Arbeit an. Ausgehend von Bernward Vesper wurden verschiedene Umgangsformen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit thematisiert, nämlich Abwehr, Projektion, Identifikation und Verarbeitung. Begriffe, die im ersten Kapitel von einem psychoanalytischen Blickwinkel her definiert wurden. Könnte man sie nicht auch gestalttherapeutisch als verschiedene Formen der Kontaktunterbrechungen sehen?

Das Beharren auf einem "Bin Ich" ohne Bezug zur Vergangenheit, die Idee, dass meine Geschichte erst mit meiner Geburt beginne, liesse sich als Retrofektion bezeichnen. Das Ich ist nur in der Interaktion mit sich selbst, es ist ahistorisch. Das Beharren darauf, dass die Väter allein schuldig seien, bzw. dass die Väter nicht schuldig, sondern nur Hitler schuldig sei, kann in der Gestalterminologie als Projektion bezeichnet werden. Das Verständnis von Projektion unterscheidet sich in der Psychoanalyse und in der Gestalttherapie nicht allzu sehr. Beide Male verschiebt das Individuum etwas nach außen, was es in sich selbst verleugnet. So wird das Böse der Väter, das in uns liegt, nach außen verschoben. Gewöhnlich sind es unsere Introjekte, die die Projektionen produzieren. D.h.,

wenn die Väter für böse und schuldig erklärt werden, so wurde eventuell die Botschaft introjiziert, selbst böse und schuldig zu sein.

Bei der Identifikation ("ist mein Vater = bin ich") kann es sich sowohl um Konfluenz, als auch um Introjektion handeln. Entweder wurde der Vater "unzerkaut aufgenommen" und seine Welt und Ideale unreflektiert übernommen, oder man ist mit dem Vater konfluent, d.h. man kann nicht mehr unterscheiden, wo der Vater aufhört und man selbst anfängt. Perls gebrauchte selbst den Begriff der äußersten Identifikation zur Verdeutlichung der Konfluenz. Der Umgang mit der Geschichte bzw. der Nicht-Umgang lässt sich also auch in gestalttherapeutischen Termini deuten. Die Schwierigkeiten mit der Geschichte könnten als Kontaktunterbrechungen gedeutet werden. In einem bestimmten Masse wäre also die Fähigkeit, Kontakt zur Umwelt und damit auch zur Geschichte herzustellen und sich angemessen daraus zurückzuziehen, in Deutschland gestört.

Doch jetzt wollen wir die Therapeuten direkt dazu befragen.

3.3 Die Interviews

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen zehn qualitative Interviews mit Psychotherapeuten. Von diesen zehn Therapeuten sind acht Gestalttherapeuten, einer ist Psychoanalytiker und eine ist Familientherapeutin.

Außerdem verwende ich an empirischem Material die allgemein zugänglichen Verschriftungen von Gestalttherapien (z.B. Fritz Perls 1973 oder Laura Perls 1989), ein Gespräch mit einer Klientin und die Protokolle der ersten zwei Jahre meiner eigenen Gestalttherapieausbildung.

Die Interviews fanden entweder bei den Therapeuten zuhause oder an ihren Arbeitsplätzen statt und variierten in der Länge zwischen 40 Minuten und knapp zwei Stunden. Sie waren halbstrukturiert und orientierten sich an folgendem Frageleitfaden:

Interviewleitfaden

1. Wie wird der Nationalsozialismus in Therapien thematisiert? Inwieweit ist diese Thematisierung altersabhängig? Kann man von einer Tabuisierung des Themas sprechen?
2. Wie verläuft Ihre eigene Biographie in Bezug auf das Thema Nationalsozialismus? Welche Rolle spielten Ihre Eltern dabei für Sie? Wie verlief Ihre eigene Bearbeitung des Themas in der Therapie?

3. Was halten Sie von Konzepten einer kollektiven Schuld oder kollektiven Abwehr? Findet in Therapien Verdrängung statt? Könnte Therapie als individuums- und nicht kollektivzentriert ungewollt eine Rolle bei der Verdrängung der NS-Zeit spielen?
4. Welche Bedeutung hat ein individuumszentrierter therapeutischer Ansatz in Bezug auf die Geschichte einer Gesellschaft? Welche Rolle nimmt hierbei die Gestalttherapie mit ihrem relativ ahistorischen Ansatz ein?

Die Gespräche wurden aufgenommen, verschriftet und später zu einer lesefreundlicheren Form verdichtet. Allen Beteiligten wurden die verschrifteten Zusammenfassungen mit der Bitte um inhaltliche Überprüfung und der Frage zugesandt, ob Anonymisierung erwünscht sei oder nicht. Sämtliche Therapeuten stellten nach einer Überarbeitung ihre Gespräche ohne Wunsch nach Anonymisierung zur Verfügung.

3.3.1. Barbara Heimannsberg und Christoph J. Schmidt-Lellek

Ich möchte mit dem Gespräch mit Barbara Heimannsberg und Christoph Schmidt-Lellek beginnen. Diesem Gespräch liegt das 1988 veröffentlichte und 1992 in erweiterter Neuerscheinung erschienene Buch "Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie" zugrunde. Ein Buch, das für mich einen entscheidenden Anstoß zur Formulierung meines Dissertationsprojektes gab, versucht es doch genau die Lücke zwischen individuumszentrierter Psychotherapie und kollektiver Geschichte zu schliessen. Es ist ein Ergebnis dieses Buches, dass der Nationalsozialismus nicht nur Geschichte, sondern ein Teil unserer psychischen Realität ist.

"Die gebrochene Identität"

Barbara Heimannsberg, geboren 1947 in Vorst/Niederrhein ist Diplom-Soziologin und arbeitet seit 1982 in Frankfurt als Gestalttherapeutin in freier Praxis. Zusätzlich supervidiert sie Gruppen im Rahmen der Ausbildung Gestaltberatung in Darmstadt. Zusammen mit Christoph J. Schmidt-Lellek gab sie 1988 den Sammelband "Das kollektive Schweigen" heraus, in dem es vor allem um die Thematisierung bzw. die Nicht-Thematisierung des Nationalsozialismus in Therapien geht.

Christoph Schmidt-Lellek, geboren 1947 in Bremen, arbeitet seit 1982 in Frankfurt als Gestalttherapeut und als Redakteur der Zeitschrift "Integrative Therapie". Sein Ausbildungsgang ist "ein Weg

mit Umwegen". Nach einem Studium der Philosophie und Theologie sowie der Erziehungswissenschaften ist er neben der Psychotherapie als Lektor tätig.

Thematisierung des Nationalsozialismus in Therapien

1987, nach dem Erscheinen des Spiegelartikels über das Buch "Schuldig geboren. Kinder aus Nazi-familien" von Peter Sichrovsky, fällt Barbara Heimannsberg zum ersten Mal das Fehlen der Thematisierung der Nazizeit in Therapien auf.

"Es ist überhaupt nicht thematisiert, es wurde nicht in meiner Ausbildung thematisiert (...), also es war wirklich weg" (B.H.).

Sie beginnt dann ab 1987, das Thema in Therapien von sich aus anzusprechen, was zu einem schwierigen Unterfangen wird. Sowohl Barbara als auch Christoph haben im Zusammenhang mit dem Ansprechen der Nazizeit Therapieabbrüche erlebt, finden aber beide die Zeit zu bedeutsam, als das man sie in einer Therapie aussparen könnte.

"Es fehlt ganz viel, wenn es nicht thematisiert wird, also die Auseinandersetzung mit dem: Wo komme ich her? Was machen meine Eltern? Wie ist es denen ergangen?" (B.H.).

Barbara betont, dass es ihr nicht darum gehe, die Eltern als Verbrecher zu entlarven oder ihre Beteiligung am Dritten Reich herauszuarbeiten.

"Sondern zunächst mal: Was haben sie erlebt, und wie war deren Situation, und was hat das für die Kinder bedeutet, in was die dort hineingeboren wurden; das hat dadurch etwas mit der eigenen Identität zu tun, was darüber zu erfahren oder auch darüber nachzuspüren: wie war die Situation in unserer Familie, was haben die erlebt?" (B.H.).

"Die Leute, die mit einer sogenannten 'frühen Störung' in die Praxis kommen, wissen oft überhaupt nichts und haben auch keinen inneren Bezug zu den Eltern. Hier sitzen also oft schwer Beziehungsgestörte. Dies kann natürlich viele Ursachen haben, aber dieses Schweigen, dieses Verschweigen von einem Teil der eigenen Persönlichkeit der Eltern und die daraus folgende Beziehungslosigkeit mag oft ein Hintergrund dafür sein" (C.S.).

Eine Klientin von Christoph Schmidt-Lellek ahnte Zusammenhänge, konnte sich aber an nichts erinnern, ein anderer Klient fand SS-Abzeichen des Vaters und brach kurz danach die Therapie ab. Die Geschichte der Eltern ist abgespalten, aber ohne, dass dies als ein Generationsbruch erlebt wird. Das Erleben eines Bruchs wäre für Christoph schon ein therapeutischer Fortschritt. So bleiben die Klienten mit den Eltern in "unterschwelligem" Bindungen verbunden, die in der Therapie schwer aufgelöst werden können. "Dieses Schweigen kann sich verselbständigen" (C.S.).

Altersabhängigkeit

Die Vermutung, dass Kinder der Nazis psychisch mehr involviert sind als die Enkel, wird von beiden Therapeuten bestätigt. Die Enkel sind unbefangener, und das Thema Nationalsozialismus spielt keine große Rolle in den Therapien. Was aber auch mit der Therapieform Gestalttherapie zu tun hat. "Das wird nicht Thema. Das hat Gründe, weil du da sehr wenig hinkommst zu den Großeltern, da fragst du ja nicht nach. Mit den Eltern wird das bearbeitet, mit den Großeltern ja nur, wenn eine starke Beziehung zu ihnen bestand" (B.H.).

"Das betrifft unser einzeltherapeutisches Verfahren, also die Familientherapeuten, zumal die Mehrgenerationen-Familientherapeuten (...), aber auch andere, die Familienrekonstruktion machen, haben da einen anderen Zugang. Da kommen die Großeltern mit ins Spiel. Auch die Darstellung in unserem Buch von der Margarete Hecker zeigt ja ganz praktisch, dass durch bestimmte Verfahren deutlich wird, was da für Erbschaften durch die Großeltern bestehen" (C.S.).

Die Familientherapie eignet sich mit ihrer von vorneherein auf mehrere Generationen ausgerichteten Perspektive vielleicht besser zur Untersuchung der Bedeutung der Nazi-Zeit für die nachfolgenden Generationen. Es stellt sich mir die Frage, ob es überhaupt so etwas wie eine gemeinsame Bedeutung oder kollektive Identität gibt?

Kollektive Identität

"Es gibt bestimmte Weisen, Dinge zu erleben, die man aufgenommen hat, die man mitkriegt, die in der Sozialisation vermittelt werden, ja uns mit der Sprachgemeinschaft verbinden. Aber das ist ja nicht nur die Sprache, sondern das ist auch das, was (...) gemeinsam erlebt wurde, z.B. Emigration, z.B. der Krieg, z.B. die Begeisterung für Hitler. All das, was Menschen gemeinsam erlebt haben, prägt sie gemeinsam, und das würde ich auch als so etwas wie eine "kollektive Identität" sehen" (B.H.).

Barbara Heimannsberg unterscheidet die kollektive Identität von einer gemeinsamen Kultur, es geht ihr mehr um das gemeinsam Erlebte in einer bestimmten geschichtlichen Situation, das prägend ist.

"Ja, das sind Atmosphären, die spezifisch sind, das sind Ideale, die eine Rolle spielen können, das sind Konventionen, Umgangsformen, alles mögliche, was da ein Teil sein kann bei einer kollektiven Prägung" (C.S.).

"Die kollektive Identität ist nicht etwas, was man einfach beschreiben kann, man kann sie noch am ehesten aus dem Vergleich mit anderen Ländern, also aus der Distanz, beschreiben" (B.H.).

Ein Kennzeichen einer kollektiven deutschen Identität könnte das "Gebrochene" sein.

Die gebrochene Identität

"Dieses Gebrochene, das wäre einfach unsere Geschichte des 20. Jahrhunderts, also von der wilhelminischen Gigantomanie über den verlorenen Ersten Weltkrieg, über die ganzen Krisen anschließend, Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg und das verbissene Aufbauen nach dem Zweiten Weltkrieg, also viele Brüche, und dazu könnte man schon Spezifika benennen, etwa die verschiedenen Arten von narzisstischer Kompensation, diese Brüche, die ja auch immer wieder besonders gefährlich sind" (C.S.).

Werden alte Brüche durch Verunsicherungen wie z.B. Arbeitslosigkeit sichtbar und gehen Orientierungen verloren, dann ist es eine Möglichkeit, narzisstisch zu kompensieren, z.B. in "nationalen Größenvorstellungen". Ein Konzept, das vor allem auf Deutschland zuzutreffen scheint. Trotzdem scheint es beiden bedenklich, von einer nationalen Identität zu sprechen.

"Da Identität generell nie etwas Festes ist, müsste man das auch von einer kollektiven Identität sagen, wir können nicht von einer deutschen Identität an sich sprechen, sondern von unserer heutigen, und die ist immer geschichtlich bedingt, also was ist heute unsere Geschichte? (...) Man kann also nicht von einem deutschen Wesen reden, das würde ich ablehnen" (C.S.).

Identität der Vorwärtsbewegung

Will man Merkmale sammeln, die Deutschland von anderen europäischen Ländern unterscheiden, dann wäre ein wichtiger Zusammenhang von totaler Zerstörung und energischer Vorwärtsbewegung. Der Wiederaufbau wurde mit verbissener Energie betrieben. Kollektive Trauer oder Depression hatten keinen Raum, das Wirtschaftswunder Deutschland rollte. Kein Stehenbleiben, sammeln und zurückgucken, sondern vorwärts, vorwärts, vorwärts.

"Man durfte nicht zurückschauen, das wäre bedrohlich" (C.S.).

Eine Möglichkeit, doch zurückzuschauen, haben die 68er gefunden, indem sie kollektiv die Generation ihrer Väter als die Schuldigen erklärt haben.

"Die Väter sind schuld!" (...) Und da ist der Bruch deutlich, der sich u.a. in einer Abspaltung zeigt. Die 68er haben sich nicht mit ihren "eigenen Anteilen auseinandergesetzt", sondern die Väter einfach angeklagt" (B.H.).

"Aber es war sehr 'identitätsstiftend'. D.h. es ist offenbar nicht unbedingt nötig, die Kontinuität wahrzunehmen, du kannst dich auch in Abgrenzung zu deiner Identität bestimmen" (B.H.).

Was aber wiederum die Gefahr in sich birgt:

"(...) dass gerade dadurch, dass es nicht bearbeitet worden ist, auch faschistische, faschistoide Elemente in die Studentenbewegung einfließen" (C.S.) - zitiert Christoph Schmidt-Lellek eine These von Horst-Eberhard Richter. Identität kann also auch in der feindlichen Abgrenzung bestimmt werden. Man ist dann auf keinen Fall "über 30", "Kapitalist" oder "Klassenfeind". Identität wird über "entwertende Abgrenzung" gestiftet.

"Identität und Abgrenzung haben ja immer etwas miteinander zu tun, es geht um die Unterscheidung zwischen Ich und Nicht-Ich; aber das muss ja nicht die Entwertung des Anderen zur Folge haben. Aber wenn ich mir in meinem Wert nicht genügend gewiss bin, muss ich eben die Entwertung des anderen schaffen, um für mich selber einen Wert kompensatorisch zu finden" (C.S.).

Die 68er Studentenbewegung hatte für Christoph Anteile von Unversöhnlichkeit. Und gerade das ist für beide Seiten das Problem in der Auseinandersetzung der Generationen. Weder die Kinder - die späteren 68er - noch die Eltern sind bereit zu fragen, miteinander zu reden oder zuzuhören.

Der abgebrochene Dialog

"Beide sind beteiligt, und wir haben wirklich zu wenig gefragt. Die haben ja ihre Kriegsgeschichten erzählt, aber die haben eben einen Teil davon erzählt, und es gab sicher viele Stellen, wo man hätte genauer nachfragen können, und das hat glaube ich, die Kindergeneration zu wenig getan" (B.H.).

Die Eltern haben Angst, sich nicht verständlich machen zu können, und schweigen über das Erlebte, und die Kinder fragen nicht nach oder hören nicht zu. Bei dem Thema Nationalsozialismus ist zwischen den Generationen viel Angst und Unsicherheit im Spiel.

Die Geschichte des Schweigens scheint sich für mich im Zusammenbruch der DDR geradezu zu wiederholen. Auch hier herrscht das Schweigen über die Geschichte auf der einen Seite und die rasante Vorwärtsbewegung bei der wirtschaftlichen Vereinigung auf der anderen Seite vor.

"Das hat mich auch am meisten zugleich erschreckt und gewundert, wie wenig überhaupt passiert ist durch diese Wende. Man hat ja in West und Ost einfach so getan, als ob nichts passiert wäre, einfach so weitergemacht. Keine Reflexion, z.B. über Identität" (B.H.).

Vom Hitler-Über-Ich zum amerikanischen Über-Ich zum Westdeutschen-Ich

Horst Eberhard Richter hat davon gesprochen, dass nach 1945 viele Deutsche "einfach das externalisierte Über-Ich-Substitut Hitler gegen die Amerikaner" ausgetauscht hätten, um eine unerträgliche Depression zu vermeiden und das eigene Identitäts-Defizit zu kompensieren. Fast könnte man vermuten, dass nach 1990 wiederum viele Ostdeutsche ihr DDR-Ich nahtlos durch ein westdeutsches Ich ersetzt haben. Barbara führt diese Problematik noch einmal näher an ihre eigenen Person heran. Für sie ist es besonders auffällig, wie an ihrem Ausbildungsinstitut viele Sachen nicht angesprochen werden. Man wehrt sich nicht, sondern akzeptiert "bis hin zu so einer Lähmung". Oder, die andere Seite der Medaille, es finden vielfach völlig überflüssige Autoritätskonflikte statt.

Rolle der Gestalttherapie

Es stellt sich die Frage, ob die Gestalttherapie nun die Auseinandersetzung mit kollektiver Geschichte und Identität eher fördert oder eher hemmt.

"Wenn man die klassische Gestalttherapie nimmt, glaube ich, dass es eher hemmt. Also 'Hier-und-Jetzt', 'Kontaktphänomene', da kommt Historie nicht rein, nur wenig, nur mittelbar, mit dem Konzept 'Hintergrund und Figur', vielleicht schon eher, wenn ich den Familienhintergrund hereinnehme, dann kann ich sowas sehen" (B.H.).

In der Integrativen Therapie, als deren Vertreter sich Barbara und Christoph verstehen, ist die historische Komponente von vorneherein mehr enthalten. Es geht in der Integrativen Therapie mehr um die "Gesamtgestalt" des Lebens als um das reine Hier-und-Jetzt.

"Vergangenheit und Zukunft werden in letzter Zeit durch vermehrte Angebote speziell zu den Themen Flucht/Vertreibung miteinbezogen. Aber das ist auch nicht alleine von der Methode her zu verstehen, sondern die allgemeine Entwicklung erlaubt es mehr; oder das Thema ist in der öffentlichen Diskussion" (B.H.).

Es ist für beide ein generelles Problem der Psychotherapie, dass sie sich vor allem auf das Erleben des Individuums bezieht. Die Beschäftigung mit der persönlichen Geschichte und mit den Eltern vernachlässigt die gesellschaftliche, historische Dimension. Deshalb ist es auch so wichtig, dass die Therapeuten historisch informiert sind und selbst etwas von der Geschichte wissen.

Der jüdische Messianismus

Therapie beinhaltet laut Christoph immer auch eine Hoffnung auf Erlösung. Diese Erlösungsphantasien seien eine klassische jüdische Denkweise, wie ja auch viele der therapeutische Gründerpersönlichkeiten Juden waren (Freud, Adler, Reich, Moreno, Perls, Cohn etc.). Der Wunsch nach Erlösung muss groß sein, denn Therapie und besonders auch Gestalttherapie boomt in Deutschland, während sie z.B. in Frankreich überhaupt keinen Fuß fassen kann.

"Wenn die Identität schwach ist oder diffus, ist eine Rückbindung an das Leibliche, das Fühlen, an das Erleben notwendig" (B.H.).

Therapie und ihre Begehrtheit hat auch etwas mit der Moderne zu tun.

"Was mit der Entwicklung in der Modernität zu tun hat und mit einem stärkeren Zurückgeworfensein auf Individualität und damit Flexibilität" (B.H.,C.S.).

Der moderne Mensch ist mehr auf sich selbst zurückgeworfen und auch mehr an sich selbst interessiert.

Auswertung

Das Gespräch mit Barbara Heimannsberg und Christoph Schmidt-Lellek nuanciert einige Aspekte des ersten Teils. Sowohl in der Geschichte als auch in der Therapie sind wir von "Brüchigem" umgeben. Da sind die Brüche in der Zeitgeschichte, die zwei Weltkriege und der darauf folgende Wiederaufbau. Da werden Dialoge zwischen Therapeut und Klient plötzlich abgebrochen, wenn ein zu empfindliches Thema berührt wird. Erzähltraditionen zwischen Generationen sind unterbrochen, weil sowohl das Erzählen als auch das Fragen mit zu viel Schmerzhaftem, zu viel Wut oder Ratlosigkeit besetzt sind. Die historischen Brüche sind in Schweigen eingebettet. Diesem Brüchigen wird ein Engagement in die Vorwärtsbewegung entgegengesetzt. Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg wird das Land mit verbissener Energie wiederaufgebaut - neugebaut. Zurückgeschaut wird - wenn überhaupt nach dem Krieg - nur, um den Schuldigen bestimmen zu können. Ist der Schuldige bestimmt, so kann die eigene Identität in einer feindlichen Abgrenzung bestimmt werden. Der Andere, das Nicht-Ich, ist ein Feind, gegen den die eigene Identität aufgebaut wird.

Und Psychotherapie?

Wenn die Identität schwach oder diffus ist, dann wird eine Rückbindung an das Leibliche, an das Fühlen und Erleben notwendig, sagt Barbara Heimannsberg. Die Identität der zweiten Generation muss aufgrund der Brüche diffus sein. Psychotherapie kann hier eine Stützfunktion haben. Wenn der Bruch zwischen der Geschichte der Eltern und Kinder als solcher erlebt wird, wäre das schon ein Fortschritt. Oft bleiben diese Brüche jedoch unterschwellig und werden nicht thematisiert.

Therapie beinhaltet generell das Problem, dass sie sich auf das Erleben des Individuums bezieht und dabei den historischen Kontext vernachlässigt. Gestalttherapie in ihrer klassischen Version, d.h. in der Konzentration auf die Aktualität und die Kontaktphänomene, hemmt diese Auseinandersetzung. Eine Alternative zur klassischen Gestalttherapie stellt die Integrative Therapie dar, die versucht, sowohl Vergangenheit als auch Zukunft mit einzubeziehen.

Das Gespräch mit Barbara Heimannsberg und Christoph Schmidt-Lellek zeigt, dass es nicht leicht ist, Geschichte und Therapie zu verbinden. Es gibt Therapeuten, die das Problem ebenfalls sehen, aber der Geschichte im Unterschied zu Heimannsberg/Schmidt-Lellek trotzdem die zweite Priorität im therapeutischen Prozess einräumen. Erst wenn das Ich in der Therapie gelernt habe, autonom zu sein, könne es sich mit der Geschichte beschäftigen. So der nächste Interviewpartner.

3.3.2. Christian Döldissen

Christian Döldissen, geboren 1949 in Westfalen, ist Diplompsychologe, Therapeut in eigener Praxis und Lehrtherapeut des IGW (Institut für Integrative Gestalttherapie Würzburg). Er arbeitet seit 1978 Jahren als Gestalttherapeut, seit 1987 in freier Praxis. Aufgewachsen ist er - wie viele seiner Generation - mit Eltern, die im Dritten Reich "mehr oder weniger" beteiligt waren, mit der Tabuisierung des Themas Nationalsozialismus in der Familie - "das war da kein Thema"- und mit Lehrern, die von den Geisteshaltungen der Nazizeit geprägt waren.

"Ich finde, man kann sich nicht politisch entwickeln, wenn man nicht als Individuum eine gewisse Autonomie hat"

"Meine Schule ist keine antifaschistische Schule gewesen! (...) Das war eine Zeit und vielleicht auch eine Schule, wo ein bestimmtes Kollegium von Lehrern tätig war, die sehr stark beteiligt waren am Dritten Reich, und die per Dekret gefordert waren, sich dort nicht zu engagieren, also sozu-

sagen nicht faschistisch zu erziehen oder diese Ideologie weiter zu transportieren, aber die natürlich auf keinen Fall das Gegenteil machen konnten."

Christian Döldissen empfindet seine Kindheit und Schulzeit als etwas, das sehr typisch für seine Generation ist. Er fühlt sich jedoch weder durch die Geschichte seiner Eltern, noch durch diese Schulzeit sonderlich belastet. Er bringt seine Identität nicht mit den Geschehnissen des Dritten Reichs in Verbindung.

"Die Geschichte, für die ich mich verantwortlich fühle und sehe (...) also ich würde das so denken, dass ich etwas dazu getan habe, etwas mit bewirkt habe, das fängt für mich erst da an, wo ich geboren wurde."

Es ist für ihn als Therapeuten natürlich wichtig zu schauen, wo er selbst etwas verdrängt oder ausblendet, und er räumt ein, dass hierbei sicher auch die Traditionen und Tabuisierungen, die er aus dem Elternhaus übernommen hat, eine Rolle spielen, aber dennoch spielt seine Identität als Deutscher für ihn nur eine untergeordnete Rolle.

"Ich würde meine Identität, wenn ich sie beschreiben würde, in Komponenten aufteilen und ein Teil davon wäre sicherlich, dass ich in Deutschland grossgeworden bin, dass ich deutsche Eltern und Vorfahren habe, aber noch spezifischer, wo ich in Deutschland aufgewachsen bin, was mir vermittelt wurde, was ich erlebt habe, wie mich das in meinem Denken und Handeln, FÜhlen natürlich auch, beeinflusst hat."

Wenn es für ihn überhaupt eine Bedeutung hat, Deutscher zu sein, dann nur im Ausland, also in Konfrontation mit anderen.

"Das kann man mit diesem Gestaltprinzip von Vordergrund und Hintergrund, oder Figur vor einem Hintergrund, gut veranschaulichen. Also wenn ich ins Ausland fahre, dann bin ich ein Deutscher, dann spüre ich das auch. Wenn ich hier bin, (...) dann spüre ich ja diesen Teil meiner Identität auch wenig!".

Die Geschichte, für die er sich verantwortlich fühlt, fängt also mit der eigenen Geburt, der eigenen "Stunde Null" an.

Das Thema Nationalsozialismus in Therapien

Nach Christian Döldissens Erfahrungen wird das Thema Nationalsozialismus in Therapien eigentlich fast nie angesprochen. Wenn es angesprochen wird, dann von Ausbildungskandidaten, d.h. von jüngeren Leuten zwischen 25 und 35 Jahren, die eine Gestalttherapieausbildung machen.

"Also es ist selten Thema (...) und wenn, ist es Thema von Leuten, die in Ausbildung sind, die also mehr in eine Gestalttherapie oder Lehranalyse kommen (...) mit einer Erwartung und dem Wunsch, sich selber zu reflektieren (...). Es ist nie Thema mit Patienten, die in die Praxis kommen und ein Leiden sozusagen loswerden wollen."

Ganz selten wird es mal angesprochen von älteren Menschen, die auf ihr Leben zurückblicken und die "auch die Erlebnisse hatten mit der Zeit, mit Faschismus". Er selbst als Therapeut spricht das Thema nur an, wenn er den Eindruck hat, dass das Thema im Hintergrund der Herkunftsfamilie des Klienten eine Rolle spielt. Christian Döldissen spricht auch von einer Tabuisierung der Thematik.

"(...) aber nicht bewusst, glaube ich! Ich würde mal so denken, weil es eben im Zusammenleben mit den Eltern und dem Betroffenen tabuisiert worden ist, dass derjenige das Tabu auch weiterbetreibt."

Was er dann auch als Verdrängung bezeichnen würde. Aber das Wichtigste bei der Nichtbehandlung des Nationalsozialismus ist für Christian Döldissen, dass ein Klient erst einmal ein autonomes Selbst entwickeln muss, bevor er sich mit Politik oder Geschichte beschäftigen kann. Und über dieses stabile und unabhängige Selbst verfügt fast kein Klient, wenn er wegen eines akuten Leidens in die Therapie kommt.

Selbst und Autonomie

"(...) aus meiner eigenen Erfahrung braucht es auch sehr viel Selbst (...) viel Autonomie für sich selber, bevor man (...) diese Relativierung vornimmt, dass man nicht nur durch die Eltern geprägt ist, sondern die Eltern auch wieder geprägt sind durch gesellschaftliche Umstände."

Um also überhaupt zu Themen wie Geschichte und Politik zu kommen, ist es wichtig, dem Klienten die Stabilität für eigene Entscheidungen mitzugeben.

"Wenn er also nicht mehr sagt: ich bin so, weil mein Vater (...) oder meine Mutter mich so und so behandelt haben (...) also, wenn man das verlassen hat, und wenn man sagt: was ich tue, das weiß ich, und ich weiß auch, wodurch das mit bestimmt ist, aber ich entscheide das jetzt vielleicht selber, ich zeichne dafür mehr verantwortlich (...), ich glaube, dann kann ich mir eher auf die Schliche kommen, was mich neben meinen Eltern und neben meinen Sozialisationsfiguren vielleicht noch mitgeformt hat."

Erst, wenn ich die Verantwortung für mich selbst übernommen habe, kann ich auch so etwas wie Verantwortung für meine Geschichte übernehmen. In der Arbeit mit Klienten ist es aber vor allem

die individuelle Autonomie, die "erstmal dran ist", denn solange ich mich nur als das Kind meiner Eltern begreife, eröffnet sich keine gesellschaftliche Perspektive.

"Ich finde, man kann sich nicht politisch entwickeln, wenn man nicht als Individuum eine gewisse Autonomie hat."

Eine Erfahrung, die Christian Döldissen auch aus seiner früheren Arbeit in der Drogentherapie bestätigt sieht. Es gab Ende der 70er Jahre zwei Formen von Drogentherapien, einmal die psychotherapeutisch ausgerichteten und zum anderen die politisch ausgerichteten. Die politischen Therapieformen verstanden die Sucht als gesellschaftlich bedingt, die therapeutischen dagegen als individuelles Scheitern in einer Lebensphase, unabhängig von der Gesellschaft. Christian Döldissen hatte sich in dieser Situation "auf die Seite der Gestalttherapeuten, auf die Seite der Psychotherapie geschlagen". "Die das Individuum sehen und angucken, um dem Individuum zu helfen, mit der Lebenssituation fertig zu werden, sich zu erkennen, Freiräume zur Autonomie und Selbstverantwortung zu gewinnen."

Die Sucht ist für ihn als Scheitern zu verstehen und nicht als politische Aussage. Die Drogensucht sei ein Beispiel dafür, wie politische Sichtweisen geradezu einladen, die Auseinandersetzung zu vermeiden, unter dem Vorwand, Schuld sei sowieso die Gesellschaft.

Wo auch Christian Döldissen eine politische Auseinandersetzung fordert, ist in Ausbildungstherapien. Dort habe auch eine ausführlichere Behandlung des Thema Nationalsozialismus ihren Platz.

"Da kann man das auch fordernd sagen. Damit soll sich jemand, der Therapeut werden will, auseinandersetzen!"

Hier-und-Jetzt in der Gestalttherapie

Trotzdem bleibt die Frage, wieso ausgerechnet die Gestalttherapie das Prinzip der Gegenwärtigkeit so hochhält. Für Christian Döldissen hat das mehrere Gründe.

"Was ich so von Fritz Perls weiss (...) da vermute ich mal, dass diese Betonung des Hier-und-Jetzt-Prinzips eben auch ihm geholfen hat, von seiner Vergangenheit (...) von seinen schmerzlichen Erfahrungen auch was hinter sich zu lassen oder bedeckt zu lassen."

Fritz Perls habe mit dem Hier-und-Jetzt-Prinzip auf seine biographische Situation, aber auch auf seine Erfahrungen in der "Ausbildung als Analytiker" reagiert.

"Das ist also der Versuch, das, was er vermisst hat, zu betonen und zu etablieren, und insofern ist es auch wieder ein bisschen einseitig, weil er (...) in den Theorien (...) in den Therapien die Geschichte, die jemand mitbringt sehr stark zurückdrängt und sehr stark auf das Hier-und-Jetzt fokussiert." Perls und die klassische Gestalttherapie sind also in ihrer Gegenreaktion auf die Prinzipien der Psychoanalyse in eine "Überreaktion" hineingerutscht. Christian Döldissen selbst versteht sich deshalb "auch nicht so in dem Sinne" als "klassischer Gestalttherapeut" oder "Anhänger von Fritz Perls", sondern eher als ein integrativer Therapeut, der eine Integration von Gedankengut aus Psychoanalyse (besonders Ferenczi, Balint, Iljine), Gestalttherapie (Perls, Goodman) und Psychodrama (Moreno) anstrebt.

Auswertung

Das Gespräch mit Christian Döldissen kennzeichnet eine andere Möglichkeit, mit dem Zusammenhang von Gestalttherapie und Geschichte umzugehen. Nach Christian Döldissens Sichtweise fängt die eigene Geschichte mit der Geburt an. Die Geschichte seiner Eltern ist eine andere Geschichte, nicht eine, die man verdrängen muss, aber auch keine, die etwas mit ihm zu tun hat.

Grundlage dieser Sichtweise ist das Verantwortlichkeitsprinzip. Nur für das, wo ich dabei war, kann ich mich verantwortlich fühlen. Christian Döldissen vertritt so einen Ansatz, den ich als sehr wichtig für das Verständnis der Gestalttherapie ansehe. Nämlich die Idee eines autonomen Individuums.

3.3.3. *Gerhard Heik Portele*

In der jüngsten Zeit haben Selbstorganisationstheorien als philosophische Ergänzung oder Weiterentwicklung ihren Einzug in die Gestalttherapie gehalten. Für diese neuere Verbindung von Existentialismus im Sinne Bubers und Radikalem Konstruktivismus - der Mensch als autopoietisches System - steht in der Gestalttherapie der Name Gerhard Heik Portele. Heik Portele gehört zur ersten Gestalttherapeutengeneration in Deutschland. In seinen neueren Veröffentlichungen (1992, 1994) behandelt er besonders dem Zusammenhang von Macht und Therapie und sieht gerade auch in der Gestalttherapie eine Möglichkeit, Machtstrukturen zu entkommen. Seine Theorie ist in vielem durch seine eigene Biographie mitbedingt.

Heik Portele, 1933 in Prag geboren, ist Hochschullehrer, Gestalttherapeut und Ausbilder am IGW (Institut für Intergrative Gestalttherapie Würzburg). Er ist seit 1980 als Gestalttherapeut tätig und hat seine Ausbildung in Amerika bei Eric Marcus, Erving und Miriam Polster gemacht. Für Heik

Portele ist sein Leben eng mit dem Nationalsozialismus verbunden, fällt doch seine Geburt 1933 "mit dem offiziellen Beginn des Faschismus" zusammen.

"Und dann erfindet man eine Geschichte über sich selbst" ... "So wie andere Leute ihre Kindheit aufarbeiten, habe ich immer meine Kindheit im Faschismus aufarbeiten müssen (...) in der Ausbildung, in der Therapie, in der Eigenherapie, war das immer Thema."

Schuld und Verdrängung

Heik Portele hat seine Kindheit im Nationalsozialismus vor allem unter dem Thema Schuld behandelt. Er fühlte sich mitschuldig, weil er als Junge Mitglied der Hitler-Jugend war und eine Zeitlang auf eine Napola, eine Eliteschule der Nationalsozialisten, gegangen ist.

"(...) weil ich ja immer dachte, dass ich da mitgemacht habe, war falsch, und dass ich mich hab'verführen lassen (...) und dann ja (...) Abrechnung mit meiner Mutter, dass sie es zugelassen hat und mit meinem Vater, dass er das unterstützt hat".

Heik Portele bejaht die Frage nach der Existenz einer kollektiven Schuld. Bei einem Versuch, die Schuldfrage zu individualisieren, gehe die gesellschaftliche Atmosphäre verloren, die die Verbrechen des Dritten Reichs mitverschuldet habe. Die Verbrechen würden dann zu Taten von Einzeltätern, wogegen ein großer Teil der Bevölkerung, der die Atmosphäre mitgetragen habe, unschuldig wäre. "Wenn du den Einzelnen betrachtest, ist das eine Minimalschuld und ich denke, dass das zusammengetragen erst das Wirkliche bedeutet."

Er verneint er jedoch das Vorhandensein einer kollektiven Verdrängung. Es habe zu viele gegeben, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hätten, und es sei viel dazu veröffentlicht worden. Natürlich hätte es auch nach 1945 noch weiterhin faschistoide Tendenzen gegeben, wie zum Beispiel ein Wahlergebnis von 10% für die NPD in Baden-Württemberg in den 1960er Jahren, aber "in den Kreisen, in denen ich verkehrt habe, ist das nicht verdrängt worden".

Macht und Anarchie

Die frühe Verführung durch den Nationalsozialismus hat ihre Spuren hinterlassen. Heik Portele drängt in seinem späteren Leben darauf, dass man ihn nicht wieder verführt und keine Macht über

ihn ausübt. Auch er will über niemand Macht ausüben. Er nimmt nach langer Berufstätigkeit als Lehrer nochmal Studium auf und beginnt sich für die Gestalttherapie zu interessieren. Letztere war Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in Deutschland noch in ihren Kinderschuhen, eine Aufbruchsbewegung, antiautoritär und anarchistisch. Besonders der Anarchismus nach Paul Goodman faszinierte ihn, und er verwehrt sich gegen den Vorwurf, dieser sei unpolitisch und ahistorisch gewesen.

"Anarchismus ist ja auch missverstanden worden als Individualismus (...). Das ist aber immer so gemeint gewesen, dass es eine gemeinschaftliche Ordnung ist (...). Buber ist ja auch Anarchist!"

Seine Definition von Anarchismus lautet:

"Das ist Ordnung ohne Herrschaft! (...) und das heißt, dass eben die Leute sich autonom zusammenfinden und zusammenraufen und nebeneinander leben und dezentral, in kleinen Einheiten leben. Das ist schon eine gesellschaftliche Utopie, aber eben nicht über irgendwelche staatliche Institutionen, weder in Richtung Sozialismus, noch in Richtung Demokratie."

Von einer politischen Seite aus gesehen, stellt die Gestalttherapie auch eine Form einer gesellschaftlichen Utopie dar. Was ist nun im konkret therapeutischen Sinn die Aufgabe von Gestalttherapie?

"Ja, vielleicht Wachstumsbehinderungen aufzuheben, so, wenn man es ganz kurz zusammenfasst, wobei Wachstumsbehinderungen sicher nicht nur im Individuum liegen, sondern auch im Umfeld."

Der Mensch ist wie eine Pflanze, die bei guter Behandlung und viel Sonne aufgehen und erblühen kann, behindert man jedoch ihr Wachstum, so verkümmert sie und geht ein. Die Gestalttherapie hat es sich zum Ziel gemacht, dem Menschen zum inneren Wachstum zu verhelfen. Wobei es Heik Portele wichtig ist, zu betonen, dass dahinter nicht einfach ein naives Menschenbild steht, das den Menschen prinzipiell als gut ansieht.

"Neene! (...) der Mensch ist gut, das ist doch nicht die Behauptung, das haben sie (die Gestalttherapeuten - Anm.) nie aufgestellt; der hat das Begehren zu wachsen! Und das Moralische, ob er dabei gut oder Böse ist, das ist etwas ganz anderes (...) das hat damit nichts zu tun".

Gestalttherapie in Deutschland

Welche Bedeutung hat Gestalttherapie nun in Deutschland, wie steht sie im Zusammenhang mit Geschichte und welche Rolle spielt der Nationalsozialismus heute in Gestalttherapien? In seiner eige-

nen therapeutischen Erfahrung der letzten 20 Jahre, hat sich für Heik Portele klar eine Altersabhängigkeit der Klienten in Bezug auf das Thema deutsche Geschichte gezeigt. Die Wichtigkeit des Dritten Reiches in Therapien nimmt von Generation zu Generation ab.

"Das kommt auch wirklich auf das Alter an. Wenn das dann Kinder von Vätern waren, die z.B. bei der SS waren, dann hat das (der Nationalsozialismus-Anm.) schon eine Rolle gespielt".

Bei diesen Klienten konnte z.B. die Härte oder geringe Kontaktfähigkeit des Vaters in Zusammenhang gebracht werden mit seiner SS-Tätigkeit im Dritten Reich. Als politischer Hintergrund zum nachträglichen Verständnis des Väterlichen Verhaltens, spiele der Nationalsozialismus eine Rolle. Obwohl bereits bei den Kindern dieser Väter die Bedrohung, die vom Faschismus ausgehe, nur noch sehr indirekt erlebt werde, im Unterschied beispielsweise zu ihm, der noch direkt die Bedrohung und das Angstausslösende des Faschismus erlebt habe.

"Denn der (Klient-Anm.) war ja nicht in der SS, der ist nach dem Dritten Reich geboren und ja, dann ist es eine versuchte Erklärung, warum der Vater so ist, wie er ist. (...) Die Auseinandersetzung ist aber wie mit jedem anderen Vater auch".

Bei Klienten, die zur dritten Generation gehören, spiele die nationalsozialistische Zeit überhaupt keine Rolle mehr. Jedenfalls hat er dies in keiner seiner Therapien erlebt. Es klingt, als ob ein Stück Geschichte abgeschlossen wäre.

"Ist es ja auch für mich!...Ich glaube, dass das in der Folgegeneration, also eine Generation vor dir, noch eine Rolle gespielt hat über die Väter, oder über die Erlebnisse, die man mit den Vätern und Müttern zu dieser Zeit hatte".

Also spielt der Nationalsozialismus heute in Therapien keine Rolle mehr. Es stellt sich die Frage, ob die Identität der Klienten - und Therapeuten - unabhängig von dem Land und seiner Geschichte ist, in dem sie aufwachsen.

"Aber Identität gibt's doch immer nur: (...) irgend jemand anderes gibt einem Identität, und dann erfindet man die Geschichte über sich selbst (...) und meine Geschichte, die ich mir erfunden habe, ist

vielmehr über verschiedene Identitäten...da ist ein Bruch...oder Brüche, mehrere Brüche sogar, also das ist mir wichtiger als das Merkmal nationale Identität, also das ist ganz weit weg für mich."

Wie ist sein Selbstverständnis als Deutscher?

"Na, mir ging's dann mehr darum, dass ich darstellen kann, dass ich nicht zu diesen Deutschen gehöre, sondern zu den anderen Deutschen, insofern ist das (...) der Hauptbruch, dass ich immer meine, den Erwartungen von anderen eigentlich, zuwiderhandeln oder zuwiderlaufen zu müssen, (...) also eigentlich ein Anti-bild."

Heik Portele versteht sich als Gestalttherapeut, der sich mit seiner eigenen Geschichte auseinandergesetzt hat und einen anarchistischen, antiautoritären Therapieansatz vertritt. Sein therapeutisches Verständnis ist nicht auf "Heilen" ausgerichtet, sondern auf das persönliche Wachstum der Klienten und auf die Verwandlung von Macht in Liebesbeziehungen.

Auswertung

Therapie ist mehr als Heilen - Therapie ist ausgerichtet auf das Wachstum einer Persönlichkeit. Damit unterscheidet sich die Gestalttherapie als Teil der Humanistischen Psychologie wesentlich von anderen therapeutischen Konzepten, die in erster Linie an einem Krankheits- und Symptombegriff orientiert sind. Wie beispielsweise die Verhaltenstherapie, von der sich die Humanistische Psychologie in ihrer Entstehungsphase entschieden abgrenzte.

3.3.4. Bernadette Valentin-Mousli

Bernadette Valentin-Mousli, geboren 1929 in Köln, ist seit 1975 Jahren Gestalttherapeutin und seit 1981 Jahren Lehrtherapeutin und Ausbilderin am IGW (Institut für Integrative Gestalttherapie Würzburg). Ihre Kindheit und Jugend war geprägt durch das Aufwachsen im Dritten Reich, durch den Krieg und die Probleme der Nachkriegszeit.

"Ich glaube, dass Menschen in Deutschland mehr beschämt werden"

"Als ich zehn war, fing der Bombenkrieg an, mit achtzehn war die Währungsreform, von meinem fünfzehnten bis achtzehnten Lebensjahr habe ich vorwiegend gehungert. (...) Also der Wahnsinn meines Landes, diese Kriege anzufangen, und der ebenso große Wahnsinn, die Zivilbevölkerung so, zu bombardieren und so zu behandeln, das ist mir zu präsent."

Die nationalsozialistische Zeit und die Hitlerjugend hat sie in erster Linie als etwas erlebt, was sie abgelehnt hat: "Ich habe mich gedrückt, wo ich konnte, mir lag das nicht." Ihren Wahlvater, den "deutschen Botschafter des Nazireichs in Italien", hat sie nach dem Krieg "mit wütender Selbstgerechtigkeit" angegriffen: wie er sich zu diesem System bekennen konnte. Bis sie sein Bleiben auch als Wahl verstand, "in einem totalitären System zu bleiben und da zu wirken".

Der eigene Faschismus

Im Unterschied zum realen Faschismus, den sie als etwas Unangenehmes und Angstbesetztes erlebt hat, steht für Bernadette Valentin-Mousli mehr der "eigene" Faschismus im Vordergrund. Dieser Faschismus ist unabhängig von den Erlebnissen im Dritten Reich, er ist mehr eine innere Disposition, über die jeder verfügen kann. Bernadette Valentin-Mousli definiert ihn folgendermaßen:

"Die Neigung, mir Fremdes und Lästiges, mich zu stark Beängstigendes mit Verachtung, mit Abwertung aus dem Feld zu räumen."

Diese Neigung zum Abwerten und Besserwissen, aber auch zur Unsicherheit bringt sie auch damit in Zusammenhang, Deutsche zu sein, eine Identität, die sie lange Jahre abgelehnt hat.

"Ich bin sehr lange nicht bereit gewesen zu sagen: ich bin Deutsche. Meine Identität war erstens: ich bin Frau, und zweitens: Europäerin."

Zu sagen, dass sie Deutsche ist, hängt zusammen mit einem Wissen um die Unsicherheit, die mit diesem Land verbunden ist.

"Zu sagen: ich bin Deutsche, ist mir erst mit über 50 Jahren so richtig von innen her möglich gewesen. Und damit verbunden (...) ist ein Wissen um die Unsicherheit in unserem Land, also wie stark verunsichert Menschen hier sind und gerade auch Männer nach zwei verlorenen Weltkriegen. Auch durch die Tatsache, dass wir geographisch in der Mitte sind und uns auch immer in der Bedrohung gefühlt haben."

Diese Unsicherheit erlebt sie nie bei Franzosen oder Italienern und schon gar nicht bei Engländern.

Nationalsozialismus in Psychotherapien

Das Thema der nationalsozialistischen Zeit ist in den letzten Jahren in Therapien aktueller geworden.

"(...) sehr auffällig die letzten fünf bis acht Jahre, wo immer mehr die Enkel und die Töchter und die Söhne anfangen, in ihren Träumen häufig (...). Oder vor kurzem in einem Seminar eine über 50jährige Kollegin, bei der sich (...) im körperlichen Erleben plötzlich ganz frühe Kriegserlebnisse nochmal manifestieren. (...) Das ist so ein bisschen wie Missbrauch. (...) Das Tabu ist nicht mehr so total." "Ja, es klingt immer mehr an (...). Ich denke z.B. an eine 40jährige Frau, die in der Energie-wahrnehmung (...) erkannt hat, dass ihr Vater SS-Arzt war. Also die hat das immer gewusst, nur hat sie es (...), es war einfach zugedeckt."

Bernadette Valentin-Mousli erlebt das Thema viel in ihren Therapien, wofür ihrer Meinung nach aber auch ihre eigene Bereitschaft für das Thema eine große Rolle spielt. "Die Menschen spüren, dass ich dafür offen bin. Das ist ja auch eine gegenseitige Offenheit, die dafür notwendig ist (...). Ich erlebe es viel."

Von einer Altersabhängigkeit des Themas möchte sie eigentlich nicht sprechen, weil sie die Vergangenheit auch mit jüngeren Klienten oder Ausbildungskandidaten behandelt. Für die 50jährigen sei das Thema oft schmerzhafter, "weil es die direkten Eltern sind", aber auch bei 30jährigen können die Auswirkungen der Geschichte großes Leid auslösen.

"Ich denke jetzt an einen Klienten Mitte Dreißig, wo der Großvater preussisch bis in die Fingerspitzen war. Und das wirkt sich bis heute aus, und er entdeckt da noch Introjekte in sich, die einfach durch den Vater in gerader Linie in ihn gepflanzt sind. Aber ich glaube, die Erschütterung ist größer bei den direkten Kindern."

Gestalttherapie und Historizität

Bernadette Valentin-Mousli verwahrt sich entschieden gegen den Vorwurf, die Gestalttherapie sei durch ihre Betonung des Hier-und-Jetzt-Prinzips ahistorisch. Zum einen sei in der gestalttheoretischen Arbeit in den letzten Jahren ein großes Gewicht und Interesse gerade auf die Feldtheorie gelegt worden und damit das einstige Gestaltgebet ("ich bin ich und du bist du") überholt worden. Im Mittelpunkt der Therapie stehen so nicht mehr nur "die einzelnen, sondern auch das jeweilige Wir

und darüber hinaus die Interdependenz von Organismus und Feld". Zum anderen könnte man gerade am erwähnten Fall des jungen Klienten sehen, welche Bedeutung die Gegenwart zur Erschließung der Geschichte habe.

"Also, wenn ich jetzt diesen jungen Mann nehme, die Introjekte sitzen ihm hier und jetzt im Hals. Gerade durch diese körperliche Greifbarkeit bricht so was hervor!"

Die Neigung zu Schuldgefühlen

Auf die Frage, ob sie Unterschiede in ihrer gestalttherapeutischen Arbeit in verschiedenen Ländern (England, USA, Deutschland) erlebt, antwortet sie:

"Also, was für mich sehr auffällig ist in Deutschland, ist das Ausmaß oder die Neigung zu Scham- und Schuldgefühlen, bzw. die entsprechenden Reaktionsbildungen. Ich glaube, dass Menschen in Deutschland mehr beschämt werden als in England, und in England mehr als in Amerika."

"Männer in Deutschland sind häufig sehr scheu, ihre Scham zu zeigen, im Unterschied z.B. zu englischen Männern, die über eine ganz andere Selbstsicherheit verfügen."

Auswertung

Bernadette Valentin-Mousli ist die Therapeutin, bei der das Thema Nationalsozialismus mit am häufigsten in der Therapie thematisiert wird. Im Unterschied zu Heik Portele sind es bei ihr nicht nur die Kinder der Täter, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, sondern auch die Enkel, denen die Introjekte "hier und jetzt im Hals sitzen." Wobei es bei diesem Beispiel wichtig ist, zu unterscheiden, dass die Probleme des Klienten mit seinem preussischen Großvater und nicht mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden.

Es ist interessant, wie unterschiedlich schon die fünf bisher vorgestellten Therapeuten das Thema Nationalsozialismus in Therapien erleben. Die Brüche, die die Erzähltradition bei Heimannsberg/Schmidt-Lellek unterbrochen haben, werden bei Bernadette Valentin-Mousli thematisiert und spielen in ihren Therapien auch noch zwei Generationen nach dem Dritten Reich eine Rolle in den psychischen Konflikten ihrer Klienten.

Bei Heik Portele sind es in erster Linie die Kinder der Täter, die sich mit ihren Nazieltern auseinandersetzen, so wie er sich selbst mit seiner Jugend im Dritten Reich hat auseinandersetzen müssen. Bei Christian Döldissen spielt der Nationalsozialismus keine große Rolle, weder in seinem eigenen Leben noch in seinen Therapien. Höchstens Ausbildungskandidaten, die in eine Lehrtherapie zu

ihm kommen, thematisieren die Bedeutung der Geschichte gelegentlich, aber auch sie tun dies eher selten.

Bernadette Valentin-Mousli spricht einen für uns neuen Aspekt an, nämlich die Beschämung der Menschen. Menschen in Deutschland seien stärker beschämt als in anderen Ländern und zeigten eine andere Unsicherheit als beispielsweise Franzosen, Italiener oder Engländer.

Wie beschämt sind die hier interviewten Therapeuten, bzw. welche Rolle spielt es, dass sie in Deutschland aufgewachsen sind? Meine Interviewpartner gehören alle der zweiten Generation an, d.h. ihre Eltern waren mehr oder weniger am NS-System beteiligt oder standen diesem gleichgültig gegenüber.

Bernadette Valentin-Mousli (geboren 1929) ist die Älteste und Barbara Staemmler (geboren 1952) die jüngste unter meinen Gesprächspartnern. Auch wenn sich beide in ihren Erfahrungen grundsätzlich unterscheiden, so waren sie doch beide mit Eltern konfrontiert, die das Dritte Reich erlebt und auf irgendeine Weise auch verarbeitet haben.

Lassen wir nun eine Therapeutin zu Worte kommen, die zwar keine Gestalttherapeutin ist, aber in ihrer beruflichen Entwicklung auf vielfältige Weise von der Humanistischen Psychologie beeinflusst worden ist.

3.3.5. I.R.

I.R., 1936 in Bremen geboren, leitet eine psychologische Beratungsstelle. Sie ist als Familientherapeutin und Gesprächstherapeutin ausgebildet und seit 1971 therapeutisch tätig.

"Die merkwürdig stumme Generation"

I.R. ist zu Kriegsbeginn drei Jahre und bei Kriegsende acht Jahre alt. Die Zeit des Nationalsozialismus ist für sie eine Aneinanderreihung von Bildern ohne Inhalte, von Farben, Atmosphären, aber auch von Bedrohlichem.

"(...) ich fand es so ergreifend, diese roten Fahnen flattern zu sehen (...) also dieses Liedersingen und diese Fahnen, ja irgendetwas Besonderes hatte das."

Aber auch:

"Das Klima hatte zu tun mit: Über bestimmte Sachen redet man nicht, das Klima hatte etwas zu tun mit dieser geradlinigen und sehr männlichen Kultur (...) diese Männlichkeitsideale und diese Schafstiefel, dass da was war, was mir sehr unheimlich war."

Nach dem Krieg kam dann der Schock. Als 12jährige musste sie, von den Amerikanern angeordnet, mit der ganzen Schule in Ausstellungen über die Befreiung von Buchenwald und Auschwitz gehen. "Ich weiß, dass ich da herauskam aus diesem Rathaussaal - das liegt ja sehr schön in Bremen - und dass ich dachte: Ich muss ohnmächtig werden, ich (...) kann die Welt nicht mehr sehen, es ist alles so grauenhaft. Und ich wusste zugleich, ich kann mit niemanden darüber sprechen. Genauer gesagt, ich hatte sogar eine Riesenangst, zuhause - sprich mit meinen Eltern - darüber zu sprechen."

Eine doppelte Traumatisierung. Zuerst erweisen sich die in aller kindlichen Unschuld erlebten bunten Fahnen als Symbolik eines mörderischen Regimes, und dann, in der Situation, wo das Kind das Gespräch mit den Eltern gebraucht hätten, stehen Schweigen und Verstummen im Raum. I.R. antizipiert mögliche Konflikte und verschweigt das Erlebte ihren Eltern.

" (...) weil meine Eltern (...) und ich weiß nicht, wie weit ich sie damit in Schutz nehme, darüber eben nicht sprachen. Sondern im Gegenteil, das Offenwerden der unglaublichen Greuelthaten als Angriff auf sich erlebten. Als Angriff auf ihren eigenen Idealismus, der zusammengebrochen war. Ich fürchtete immer, dass wenn ich meinen Gefühlen und meinem Entsetzen Raum geben würde, wenn ich das angesprochen hätte, ich meine Eltern verletzt hätte. Und dafür eigentlich selber Aggression zu erwarten hatte, also Ungeduld, Empörung, mein Vater wäre in die Schule gegangen und hätte sich gewehrt (...)."

So verzichtet sie aus Angst zu verletzen, aber auch aus Angst, verletzt zu werden, auf die Auseinandersetzung mit den Eltern. Sie klagt niemand an und verteidigt niemanden. Sie verstummt.

" (...) und zugleich zu spüren, die Eltern sind auch Opfer. Ich saß sozusagen zwischen zwei Opferfeldern und habe dann überhaupt nichts mehr gedacht. Ich bin also verstummt und habe nicht darüber nachgedacht." (...) "Zum einen glaube ich, dass wir, jetzt die zweite Generation, (...) eine merkwürdig stumme Generation sind. Eine Generation, die ihre eigenen Eltern nicht fragen konnte, nicht mit ihnen sprechen konnte, und die selber in einer sehr traumatischen Weise kapiert hat, was alles Schreckliches gelaufen ist."

Das Verstummen ist gründlich. Das Thema Nationalsozialismus bleibt ausgeblendet bis zum Ende der 70er Jahre, also über 30 Jahre lang.

Nationalsozialismus und Therapie

Ich frage danach, inwiefern das Thema Nationalsozialismus in ihrer eigenen Therapie und auch in den Therapien mit ihren Klienten thematisiert wird.

"Ja, das ist für mich im nachhinein eigentlich erschütternd gewesen, wie absolut ausgeblendet dieses Thema in den 60er Jahren, als ich meine Analyse machte, war, aber auch noch in den 70er Jahren, als ich Gruppenselbsterfahrungen gemacht habe, gewesen ist."

Erst Ende der 70er Jahre bekommt sie von ihren Klienten Signale, die das Thema Faschismus betreffen. Dies hängt auch mit ihrer Ausbildung zur Familientherapeutin zusammen, da die Familientherapie den Fokus auf mehrere Generationen legt.

"Diese Fragestellung hat sich zum einen verstärkt durch die in der Familientherapie neu sichtbar gewordene Mehr-Generationen-Perspektive, während ich im psychoanalytischen Denken mehr dem 'Vater-Mutter-Kind-Denken' verhaftet war."

I.R. hat sich selbst gefragt, wieso das Thema so lange ausgeblendet sein konnte. Es besteht für sie generell in der Therapie ein Grundkonflikt im Verhältnis von "realer Welt" und "inneren Objekten."

"Da ist einfach ein Stück überhört worden, und es ist sozusagen in die private Biographie übernommen worden, d.h. welche Wünsche, welche Erwartungen, welche Enttäuschungen, welche Kränkungen habe ich in der Beziehung zu meinen Eltern erlitten und erlebt, und woran knabbere ich jetzt noch rum, das ist das Thema gewesen. Und viel weniger eigentlich der ganze historische Kontext, in dem das alles gelaufen ist und in dem auch die Eltern gestanden haben."

Thementradierung in Familien

Neben den Schwierigkeiten, in der Therapie einen geeigneten Weg zwischen realer und innerlich erlebter Welt zu finden, und den Problemen, die mit dem Verstummen einer Generation verbunden sind, stellt sich noch eine grundsätzliche dritte Frage.

"Wie werden bestimmte Themen eigentlich tradiert in Familien, zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen mehreren Generationen?"

Das heißt: welche Rolle kann Therapie überhaupt einnehmen in der Verarbeitung des Nationalsozialismus? Was bedeutet es für eine dritte, vierte Generation, wenn die Kommunikation zwischen der ersten und zweiten Generation unterbrochen ist? Was bedeutet das Verstummen der zweiten Generation für die dritte Generation?

"Was die dritte Generation angeht, habe ich oft eher so paradoxe Verhaltensweisen zwischen der zweiten und dritten Generation erlebt (...), dass ich dann oft dachte, was spielt sich denn hier so Verrücktes ab? Und es ist ja so oft, dass in der dritten Generation nochmal was auftaucht, von einem alten Konflikt (...)."

I.R. berichtet aus Fallgeschichten mit dreißigjährigen Frauen, in denen sie eine eigentümliche Blindheit und ein Nichtwissen über die Eltern- und Großelterngeneration beobachtet.

"Es ist mehr so, dass es Frauen sind, die mit ihrer eigenen Rolle, sei es jetzt beruflich oder mit der Rolle als Mutter nicht zurechtkommen. Und gerade die Rollen, die man übernimmt, auch gerade die sozialen Rollen, haben ja auch etwas damit zu tun, ob man eine Vorstellung davon hat.(...) Und dann merke ich, das sind oft Eltern der zweiten Generation, die ihren Kindern gar nichts mitgegeben haben.(...) Gerade bei schwerer Gestörten (...) denke ich oft, das ist ein Produkt eines ganz schwer gestörten Verhältnisses zwischen der ersten und zweiten Generation, wo die Mütter jetzt heute so alt sind wie ich und irgendwas ihren Kindern nicht geben konnten. Etwas Eigenes zu schaffen und damit einer dritten Generation etwas geben für eigene Entwicklung."

Eine Stummheit, die sich im Verhältnis von I.R.'s Generation zu ihren Eltern wiederfindet, wiederholt sich im Verhältnis zur nächsten Generation. Die Kinder - d.h. die heute Dreißigjährigen - wissen wenig, "da war irgendwas, was wohl schwierig war", näher sind manche nicht an die Biographien der Eltern und Großeltern heran gekommen. Der Kernpunkt liegt für I.R. darin, dass die Kinder der zweiten Generation sich nicht mit ihren Eltern identifizieren konnten, weil die Eltern in den Faschismus verwickelt waren. Die Kinder sind traumatisiert und verstummt, was sich wieder auf die Identifikationsproblematik der nächsten Generation auswirkt.

Gibt es einen Ausweg aus diesem Trauma?

"Trauma heißt für mich, es ist etwas Schreckliches passiert, aber es entzieht sich der Möglichkeit, darüber zu sprechen und entsprechend eigentlich zu trauern. Es geht bei der ganzen Faschismus-Geschichte darum: Ich kann meinen Vater nicht ändern, ich kann aber eigentlich darüber trauern, dass es so gewesen ist. Ich muss anerkennen, dass es etwas Grauenhaftes gibt, und ich muss zugleich trauern können."

Nur in der Auseinandersetzung und im Trauern liegt der Ausweg aus der Verpanzerung und dem Verstummen. Und nur dies gibt den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, sich auf gute Weise mit den Eltern und Großeltern auseinanderzusetzen.

Auswertung

I.R. beschreibt anschaulich das Verstummen einer Generation. Die Kinder der Täter und Mitläufer konnten sich mit ihren Eltern nicht auseinandersetzen und hatten das Gefühl, "zwischen zwei Opferfeldern" zu sitzen und schweigen zu müssen. Sie waren zerrissen zwischen der Erkenntnis, welche grauenvollen Verbrechen ihre Kindheit mehr oder weniger bewusst begleitet hatten, und der Solidarität und Liebe zu ihren besiegten, niedergeschlagenen Eltern. Eine gefühlsmäßige Zwickmühle, in der sich mehrere der von mir befragten Therapeuten befunden haben müssen.

In ihrer therapeutischen Arbeit erlebt I.R. oft eine paradoxe Wiederkehr des Verdrängten. In der dritten Generation tauchen plötzlich Konflikte und Verhaltensweisen auf, die mit nicht ausgetragenen Problemen der ersten und zweiten Generation zusammenhängen. Nach ihrer Erfahrung sind es oft die Frauen der Enkelgeneration, die heute Dreißigjährigen, bei denen Probleme auftreten. Sie haben entweder Probleme mit dem Zurechtfinden in einer Mutterrolle, oder sie tun sich sehr schwer damit, eine berufliche Identität zu finden.

Hier scheinen Probleme aufzutreten, die keine individuellen Einzelfälle sind, sondern etwas mit einer bestimmten Gesprächs- und Lebenskultur zu tun haben. Eine Eltern- oder Müttergeneration, die gegenüber den eigenen Eltern verstummt ist, gibt keine Werte oder Vorbilder weiter, mit denen sich junge Frauen positiv identifizieren können. Wenn ich meine Mutter als stark verunsichert erlebe, dann gibt sie mir keine Anhaltspunkte für eine positive und unbeschwerte Identifikation. Meine Identität wird sich so eher in einer Gegenabhängigkeit zu ihr entwickeln. Die Kinder der Täter waren verunsichert, auch in ihrer Rolle als Eltern, was sich an die nachfolgende Generation weitervermittelt.

Es steht nun zur Debatte, ob dieses kollektive Weiterwirken von Verunsicherungen geschlechtsspezifisch ist. Leiden Männer unter den "verstummten" Eltern genauso wie Frauen? Bernadette

Valentin-Mousli hatte bezogen auf Deutschland besonders von beschämten Männern gesprochen, I.R. nennt aus ihrer Arbeit vor allem junge Frauen. Gehen Männer und Frauen unterschiedlich mit Geschichte um?

3.3.6. *Barbara Staemmler*

Barbara Staemmler, geboren 1952 in Frankfurt, ist Ärztin mit analytischer, gestalttherapeutischer und musiktherapeutischer Ausbildung. Sie arbeitet seit 9 Jahren in freier Praxis und bezeichnet sich selbst als "Gestalttherapeutin mit starken musiktherapeutischen Einschlägen."

"Das Mitmachen sollen ist meine Geschichte"

Sie kommt aus einer Familie, in der die Eltern im Dritten Reich "eben mitgemacht" haben. Ihr Vater "hat nicht 'nein!' gesagt". "Das ist die Botschaft, die mir meine Eltern mitgegeben haben." Dieses Mitmachen der Eltern und ihre Aufforderung zur Anpassung werden für Barbaras Weg mitbestimmend. Sie lehnt sich dagegen auf, geht 1968 "auf die Straße", lernt dort auch ihren späteren Mann kennen, beginnt Medizin zu studieren und promoviert 1979 mit einer Arbeit über Gestalttherapie.

Betroffenheit versus Schuldgefühle

Die Geschichte des Dritten Reichs macht sie betroffen, aber sie verwehrt sich dagegen, Schuldgefühle eingeredet zu bekommen.

"Ich weiß nicht, was mein Vater damit (den KZs-Anm.) zu tun hatte. Mich betrifft es, weil ich eine Verbindung ziehen kann (...), aber nur, indem ich mich heute betroffen fühle von dem, was früher passiert ist. Nicht, indem ich mir Schuldgefühle mache." Wichtig ist für Barbara Staemmler der Zusammenhang mit der Aktualität.

"Was bedeutet es jetzt für mich, (...) wie bin ich jetzt davon berührt und betroffen und nicht: wie sollte ich sein! Das finde ich immer das Fatale an dieser deutschen Geschichte: das man immer sollte!"

Den moralischen Druck, der auf den nachfolgenden Generationen lastet und den sie auch in Therapien bei Klienten spürt, findet sie belastend und auch ärgerlich. Sie möchte sich auch ein Stück weit von der niederdrückenden Vorgeschichte ihres Landes befreien können.

"Man muss doch auch heute einfach heute sein dürfen, ohne dass man das Deutschtum von Wotan und Siegfried bis über die Nazis immerzu mit sich rumschleppt! Das ist was, wo ich etwas Unange-

nehmes, Belastendes empfinde. Und wo ich dieses Hier-und-Jetzt-Prinzip ausgesprochen nützlich finde."

Das Hier-und-Jetzt-Prinzip der Gestalttherapie ist eine Alternative zur Verleugnung der Geschichte, aber auch zur Akzeptanz eines Schuldgefühls. Sagt ihr jemand, sie müsse sich mitverantwortlich für die Geschichte fühlen, dann streikt etwas bei B. Das erinnert sie zu sehr an die Anpassungsforderungen ihrer Eltern. Die Gestalttherapie mit ihrem Fokussieren auf das Hier-und-Jetzt bietet dazu eine Alternative. Es geht nicht darum:

" (...) die Geschichte außer acht zu lassen, sondern sie in ihrer Bedeutung für mich heute zu sehen und auch in der Möglichkeit, mich von der Geschichte zu befreien, wenn ich heute etwas anders sehe."

"Das Hier-und-Jetzt spielt eine Rolle in Bezug auf die Vergangenheit und die Vergangenheit hat Auswirkungen auf das Jetzt, und man muss das verknüpfen."

Das Befreien von falschen Schuldgefühlen spielt für sie nicht nur in Bezug auf die Geschichte eine Rolle, sondern vor allem auch in Bezug auf den Generationszusammenhang von Frauen.

"In dieser Frauengeschichte, die ja mit Schuld so furchtbar viel zu tun hat, kann ich mich auch von den Verhaltensweisen meiner Urgroßmutter und meiner Großmutter und meiner Mutter versuchen zu befreien. (...) Wenn ich mich nur aus meiner Kindheit heraus definiere, dann bin ich schon determiniert, dann könnte ich heute nichts mehr ändern."

Die Gestalttherapie lehnt sich auf gegen einen Determinismus, nicht indem sie die Geschichte unter den Tisch fallen lässt, sondern indem sie sie von ihrer Bedeutung für die Gegenwart interpretiert.

Nationalsozialismus in Therapien

Es ist generell Barbara Staemmlers Beobachtung, dass Frauen sich mehr mit ihrer Vorgeschichte beschäftigen als Männer. Frauen interessieren sich zunächst für ihre Mütter und die Möglichkeiten, sich von ihr zu befreien. Aber auch frühere Generationen spielen für Frauen eine Rolle.

"Männer beschäftigen sich nur mit den Vätern bei mir, aber Frauen beschäftigen sich mit Großmüttern oder sogar mir Urgroßmüttern. (...) Ich habe noch nie gehört, dass ein Mann von seinem Großvater gesprochen hat."

Frauen begreifen sich mehr in einem Generationenkontext, während Männer sich mehr autonom sehen. Diesen Unterschied erklärt Barbara Staemmler mit einem bedeutenderen Rollenwandel in der weiblichen Geschichte der letzten Zeit. Barbara Staemmler arbeitet vor allem mit jüngeren Klienten, d.h. Klienten, die um die 30 Jahre alt sind und deren Eltern meist um das Kriegsende herum geboren sind. Taucht in diesen Therapien der Nationalsozialismus auf, dann erscheint er meistens als Bild auf einer symbolischen Ebene.

"Dann kommt nicht, dass der Großvater Nazi war, sondern, dass der Vater sich verhält, wie die heutigen 30jährigen oder 28jährigen phantasieren, dass sich Nazis verhalten."

Stichwörter wie "Nazi" oder "KZ" werden also nicht mehr in Relation zur tatsächlichen Geschichte der Großelterngeneration gesetzt, sondern tauchen als Symbole auf und haben auf dieser Symbolenebene eine sehr große Bedeutung. Nach Barbara Staemmlers Erfahrungen geschieht dies manchmal im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch. Klientinnen mit Missbrauchs- oder extremen Gewalterfahrungen in der Familie werden häufiger in der Folgezeit anorektisch und assoziieren manchmal in diesem Zusammenhang Bilder aus dem Dritten Reich.

"Da kommt: 'Ich habe mich gefühlt wie im KZ, ich bin ausgestoßen', 'Es war, wie wenn ich Bilder über die Juden sehe', oder 'Wie wenn ich Bilder im Fernsehen sehe über diese Zeit, so habe ich mich als Kind gefühlt'."

Es findet in den nachfolgenden Generationen anscheinend eine interessante Wendung statt, nämlich eine Identifikation mit den Opfern des Nationalsozialismus und eine Verlagerung auf eine symbolische Ebene. Direkte Erlebnisse mit dem Nationalsozialismus hat Barbara Staemmler selten in Therapien, auch "weil man über diese Großeltern nicht mehr soviel mitkriegt". Aber ganz wichtig sind für sie die Botschaften, die die Zeit des Dritten Reichs den nachfolgenden Generationen mitgegeben hat.

Das Mitmachen sollen ist das Thema

Das Mitmachen müssen ist ein wichtiges Thema. Obwohl viele Klienten überhaupt nicht die Verbindung zum Dritten Reich ziehen, ist für Barbara Staemmler das Mitmachen und sich anpassen sollen eine der entscheidenden Botschaften dieser Zeit.

"Mitmachen! Sich anpassen! Sollte! Müsste! Also das ist das, womit Klienten häufig kämpfen. Ich beziehe jetzt Nationalsozialismus nicht nur auf die Grausamkeiten, sondern darauf, dass jemand das Sagen hat und die anderen folgen. Das ist ein Problem von vielen meiner Patienten, aber die (...) ziehen da keine Parallelen zum Nationalsozialismus. Aber zu ihren Eltern, die ihnen beigebracht haben: Du solltest! Du müsstest! Nicht auffallen! Normal sein! Dazugehören, sonst wirst du nichts, sonst wirst du ausgestoßen! Auch mit so Phantasien: du wirst umgebracht, du kommst ins Kittchen, ins KZ! Das kommt dann manchmal als Katastrophenphantasie."

Das "Nicht-Nein-Sagen" ist eine häufig übermittelte Botschaft der Eltern. Die Anpassung ist für Barbara Staemmler eine ganz wichtige Auswirkung des Nationalsozialismus, die vor allem in der Enkelgeneration eine große Rolle spielt. Die Konformität und Anpassung hat für sie "schon was typisch Deutsches."

Gestalttherapie ist für Barbara Staemmler eine gute Möglichkeit, diesem Zwang zur Anpassung zu entkommen. Die Möglichkeit, sich in der Aktualität und Betroffenheit des Hier-und-Jetzt zu sehen, ist für sie die einzige Form, die Geschichte zu verarbeiten, sich davon zu befreien und sich zu selbstverantwortlichem Handeln zu entschließen.

"Du wirst nie anders als von dem Heute aus irgendetwas denken können."

Das Heute und die Frauenbewegung

Auch für die Frauenbewegung gilt die Orientierung an dem, was sich in der Aktualität abspielt. Jahrtausende alte Matriarchatsideen bringen wenig, wenn sie nicht in Bezug zur Gegenwart gestellt werden.

"Wenn du dich heute auf die Gasse stellst und Autos fahren siehst und neben einer Fabrik stehst, und die Matriarchatsideen nicht an so einem netten Lagerfeuer oder so reproduzierst (...), dann wird dir deutlich, dass (...) du eine Integration zwischen diesen Ideen und dem, wo du heute stehst, versuchen musst."

Das Kollektiv der Erinnerung

Auf die Frage, ob es für sie eine kollektive Erinnerung gibt, unterscheidet Barbara Staemmler die Geschichte einer Gesellschaft und die Geschichte von Frauen. Für die Gesellschaft würde sie eine kollektive Erinnerung ablehnen.

"Aber ich kann mich schon mit einem bestimmten Teil weiblicher Erinnerung identifizieren. (...) Ich tue mich schwer, als Deutsche mich als Nazi so als Kollektiv zu fühlen, aber ich kann mich gut mit Frauen im Kollektiv fühlen, (...) weil ich allzu viele Frauen kenne, denen es ähnlich geht."

Der Glaube an das Kollektive und die kollektive Erinnerung ist etwas Weibliches, Männer definieren sich eher autonom. Wodurch kommt nun diese Konsensbildung unter Frauen zustande?

"Ich fühle mich mit Frauen verbunden, also jetzt nicht so global oder in Ringelreihen, sondern es gibt da für mich eine Verbundenheit in dieser Erfahrung, dieser kollektiven Erfahrung, bestimmte Werte und Normen, die ich persönlich erfahren habe, die aber auch die Mehrheit der Frauen in meiner Generation erfahren haben."

Auswertung

Bei Barbara Staemmler sind es die Frauen, die sich mehr mit ihrer Geschichte beschäftigen. Die Frauen schauen weiter in die Geschichte zurück, sie beschäftigen sich mit ihren Müttern, Großmüttern und Urgroßmüttern. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass sich das Rollenbild der Frau in den letzten 50 Jahren weitaus drastischer verändert hat als das der Männer. Aber auch abgesehen davon gesteht Barbara Staemmler den Frauen eine mehr kollektive Sichtweise zu. Sie selbst hätte immense Schwierigkeiten, sich in der Geschichte eines Kollektivs von Deutschen zu sehen, findet es aber nicht so problematisch, sich mit Frauen in einem Kollektiv und in einer kollektiven Geschichte zu sehen.

Denken wir an Bernadette Valentin-Mousli und ihre Schilderung, dass sie erst über 50 Jahre alt werden musste, um sich nicht mehr ausschließlich als Frau und Europäerin, sondern auch als Deutsche zu begreifen. Bei Barbara Staemmler, die über 20 Jahre jünger als Bernadette Valentin-Mousli ist, klingen in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit auch schon mal missmutige Töne an. Sie empfindet das "Hier-und-Jetzt", die Aktualität der Gestalttherapie, eine gute Möglichkeit, die Geschichte in ihrer aktuellen Bedeutung für das Individuum zu thematisieren. Sie wehrt sich aber gegen den moralischen Druck, Schuldgefühle empfinden zu "müssen". Der Nationalsozialismus taucht in ihren Therapien weniger als konkrete Erinnerung und Verarbeitung, sondern mehr als Metapher auf. Junge Frauen und Männer fühlen sich "wie im KZ" oder erleben ihre Väter als "Na-

zis". Dies hat aber nichts mehr mit eigenen Erlebnissen zu tun, sondern mehr mit ihrer Phantasie und ihren Vorstellungen. Die Klienten benutzen Bilder aus dem Dritten Reich zur Verdeutlichung ihrer Gefühle, z.B. wenn sie sich ausgeliefert oder unterdrückt fühlen.

Wie verhält es sich nun mit dem Verhältnis von Gestalttherapie und Geschichte? Ist die Aktualität der Therapie, so wie Barbara Staemmler sie beschreibt, eine Möglichkeit, sich ohne Schuldgefühle mit Geschichte auseinanderzusetzen, oder ist Gestalttherapie per Theorie ahistorisch?

3.3.7. Frank-M. Staemmler

Frank-M. Staemmler, 1951 in Göttingen geboren, ist Diplom-Psychologe und Gestalttherapeut. Er arbeitet seit 1976 in eigener Praxis und ist Mitbegründer des Zentrums für Gestalttherapie in Würzburg.

"Jeweils das, was im Moment ist, bestimmt die Bedeutung, die das Zurückliegende für eine Person hat".

Frank-M. Staemmlers familiärer Hintergrund ist eher untypisch. Sein Vater war Pazifist, früh engagiert in der Ost-West-Verständigung und hat Frank-M. Staemmler in seinem Verweigern und Auflehnen gegen Schule und Bundeswehr eher unterstützt als sanktioniert.

"Also da war nicht die Botschaft 'Mitmachen!'(...). Ich habe Unterstützung gekriegt auch dafür, gegen den Strom zu schwimmen."

Nicht gerade eine "normale" deutsche Familie also.

Geschichte in Therapien

Die Thematisierung von Geschichte in Therapien hat in den letzten Jahren zugenommen, wobei es auffällig ist, dass männliche Klienten selten weiter als bis zur Elterngeneration zurückblicken, während weibliche Klientinnen sich auch mit ihren Großeltern und Urgroßeltern beschäftigen.

"Ein Trend, der eigentlich so erst in den letzten fünf, sechs, sieben Jahren in den Vordergrund gekommen ist, dass sie sich häufiger damit beschäftigen, was sie eigentlich über ihre Väter für Introjekte gebildet haben (...). Wobei, das fällt mir jetzt auf, wo du von den Großmüttern redest,

Großväter tauchen äußerst selten auf. Dass es soweit zurückgeht, habe ich bei Männern eigentlich selten erlebt."

Thematisierung des Nationalsozialismus in Therapien

Das Thema Nationalsozialismus bzw. die Tabuisierung des Themas erlebt Frank-M. Staemmler vorwiegend in der zweiten Generation. Er erlebt es darüber hinaus überwiegend mit Männern, deren Väter aktive Nazis waren. Die allerdings sind sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt.

"Also in den verschiedensten Versionen: Viele, die es lange Zeit in ihren Therapien völlig verleugnet haben, überhaupt nicht thematisiert haben und erst sehr spät sich daran getraut haben, weil sie es komischerweise als persönliches Stigma empfunden haben, solche Väter zu haben und sich wahn-sinnig dafür geschämt haben. Und dass das letzte von vielen Tabuthemen war, also es ist höher tabuisiert als Sexualität oder sonstige übliche Tabuthemen."

Auffällig ist die Tatsache, dass das Thema Nationalsozialismus, wenn es denn zur Sprache kommt, oft das letzte Tabuthema ist, das fällt. Frank-M. Staemmler erzählt einen Fall aus einer zweiwöchigen Gruppen-therapie, wo ein Klient, der sich bis zum "letzten Tag völlig verbarrikadiert hatte, plötzlich zusammenbrach wie ein Kartenhaus", weil er seine Geschichte wiedererkannt hatte, als ein anderer Klient von seinem Nazivater erzählte.

"Wo dann auch klar wurde, wie sehr trotz der ganzen Distanzierung von dieser Ideologie und den Verhaltensweisen, die diese Väter produziert haben, trotzdem natürlich eine Identifikation stattfindet mit dem Vater und z.B. in solchen Abwehrmechanismen sehr viel Ähnlichkeit zum Ausdruck kommt, also dass die Mechanismen, mit denen sich die Söhne gegen die Gewalt der Väter gewehrt haben, gegen die Nazigewalt der Väter gewehrt haben, natürlich dieselben Mechanismen sind, die die Väter angewandt haben! Und dass dann diese für sie beschämende Gleichheit oder Ähnlichkeit zum Ausdruck kommt."

Die Täterschaft des Vaters kann also als persönliches Stigma erlebt werden, das man lange zu verschweigen sucht. Frank-M. Staemmler hat aber auch den umgekehrten Fall in Therapien erlebt, wo das Thema sofort angesprochen wird.

"Weil die politische Ansicht der Väter für sie halt unmittelbar totale Autoritätskonflikte bedeutet hat, wie die sich ihnen entsprechend gegenüber verhalten haben und sie der Gewalt ausgesetzt waren (...). Und da kommt das ganz stark mit rein, wie gesagt mehr bei Männern als bei Frauen, speziell der Nationalsozialismus."

Ältere Klienten, die den Nationalsozialismus noch selbst erlebt haben, hat Frank-M. Staemmler selten in Therapie. Einer seiner Klienten war als junger Mann Soldat gewesen, "aber für den war Nationalsozialismus an sich kein Thema, für den war Krieg ein Thema". Bei diesem Klienten stand weniger die Ideologie im Vordergrund, als vielmehr die eigenen erlebten Schrecken.

Der Nazi als Top-Dog

Neben der Thematisierung von eigenen Erfahrungen bzw. Erfahrungen mit den Eltern taucht in Frank-M. Staemmlers Therapien das Thema Nationalsozialismus häufig auf einer mehr bildhaften Ebene auf. Das Dritte Reich dient mehr als Symbol oder Bild für Erlebtes, denn als reale Erfahrungsgrundlage.

"Wenn die Leute von Träumen erzählen, in denen irgendwelche Gewalttätigkeiten vorkommen, oder wenn sie z.B. ein Top-Dog/Under-Dog-Selbstgespräch führen, und der Top-Dog irgendwie eine sehr sadistische Figur ist, dass dann sozusagen in den Phantasien (...) häufig solche Begriffe verwendet werden wie: 'Der ist ja wie ein Nazi', oder: 'Da verhalte ich mich ja wie ein KZ-Scherge!' (...) Da scheint es mehr (...) auf der symbolischen Ebene reinzukommen, als auf einer unmittelbar politischen."

Stichwörter wie "Nazi" oder "KZ" tauchen häufig in ihrem Symbolwert auf, der politische Zusammenhang wird nur geknüpft, wenn Familienmitglieder unmittelbar in den Nationalsozialismus verwickelt waren.

"Das ist, wie man heute wahrscheinlich - im modernen Trend - sagen würde, eher eine mythologische oder eine archetypische Ebene."

Gestalttherapie und Ahistorizität

Frank-M. Staemmler hält die Gefahr von Ahistorizität nicht für ein wesentliches Element der Gestalttherapie. Er räumt ein, dass es sicherlich solche Tendenzen auch in der Gestalttherapie gegeben

habe, aber dabei handele es sich wohl eher um die Arbeit von "flachköpfigen Gestalttherapeuten." Anhand der Transkripte von Fritz Perls könne man sehen, wie "oft der auf irgendwelche Elterngeschichten eingegangen ist", und ihm nicht eine Fixierung auf das reine Hier-und-Jetzt vorwerfen. Wichtig sei natürlich die Art und Weise, wie man mit der Vergangenheit umgehe.

"Er (Perls - Anm.) hat das immer getan im Sinne einer Reaktualisierung, das wieder lebendig werden zu lassen, was damals war, also nicht abstrakt darüber zu reden und sich bloß kognitiv daran zu erinnern, sondern in dem Sinne, hier und jetzt das Vergangene zu inszenieren, in der reinszenierten Aktualisierung der Vergangenheit zu bearbeiten, statt in Retrospektiven allein."

Lewin und die Zeitperspektive

Die Konzentration auf das Hier und Jetzt unter Ausklammerung der Vergangenheit stelle eine falsche Interpretation des sogenannten "Hier-und-Jetzt-Prinzips" in der Gestalttherapie dar, das auf Kurt Lewins Begriff der "Zeitperspektive" beruht.

"Das psychologische Feld ist unter anderem definiert durch seine jeweilige Zeitperspektive (...). Das ist die historische Quelle für das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der Gestalttherapie. Welche Bedeutung die Vergangenheit für einen Menschen hat, ist immer abhängig von der Perspektive, die er zu einem gegebenen Zeitpunkt in seinem Leben einnimmt, anders gesagt: Geschichte wird immer überarbeitet in der Erinnerung! Mit der Zeit, die fortschreitet, veränderst du deine Geschichte."

Man kann also die Geschichte eines Menschen nur aus seiner jeweiligen aktuellen Situation verstehen. Es ist nicht einfach ein abstrakter Fakt, einen Nazivater gehabt zu haben, sondern es ist wichtig zu verstehen, was dies heute für den Klienten bedeutet und gestern mal bedeutet hat. Geschichte wird auf eine gewisse Weise also immer wieder neu konstruiert, weil die Erinnerung immer mit der heutigen Bedeutung zusammengesetzt werden muss.

Die wohlverstandene gestalttherapeutische Frage wäre: 'Was bedeutet es heute für dich?' Also genau die Verbindung herzustellen zwischen dem Ereignis und der heutigen Bewertung der Geschichte."

Der dritte Weg in der Gestalttherapie

"Es müsste einer sein zwischen Verleugnung der Geschichte und Konfluenz mit vorangegangenen Generationen, jetzt der Nazigeneration, dass man sich mitschuldig fühlt für das, was die gemacht haben, und nicht mehr trennen kann zwischen einer persönlichen Verantwortung und einer historischen Verbundenheit."

Es geht in Bezug auf die Geschichte also weder darum, die Greuel der Nazizeit zu verleugnen, noch darum, sich für sie schuldig zu fühlen, ohne sie mitbegangen zu haben. Die Gestalttherapie bietet sich hier als eine gute Alternative an.

"Jeweils das, was im Moment ist, bestimmt die Bedeutung, die das Zurückliegende für einen Menschen hat."

Das bedeutet, nur über das Heute, über die Sicht aus der aktuellen Zeitperspektive, erschließt sich einem die Vergangenheit auf eine angemessene Weise. Zumal es nicht möglich sei, überhaupt eine andere als die momentane Zeitperspektive einzunehmen. Gibt man vor, einen objektiven Standpunkt einzunehmen, so verleugnet man, dass man selbst in einem historischen Prozess steht. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip der Gestalttherapie ist also eine durchaus sinnvolle Möglichkeit, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Auswertung

Auch in Frank-M. Staemmlers Therapien wird der Nationalsozialismus in den zwei bereits erwähnten Formen thematisiert. Einmal als Auseinandersetzung mit einer realen Vergangenheit, und hier erlebt Frank-M. Staemmler vor allem Männer, die sich mit dem aktiven Nazitum ihrer Väter auseinandersetzen. Zum anderen taucht das Thema wieder auf einer bildhaften Ebene auf. Im Wechselspiel zwischen Top-dog und Under-dog - eine gestalttherapeutische Methode, um die Polaritäten der eigenen Persönlichkeit herausarbeiten zu können - wird dem Top-dog oft das Bild eines Nazis verpasst. "Nazi", das scheint für die nachfolgenden Generationen schlichtweg das Symbol für Grausamkeit und Sadismus zu sein. In dieser zweiten Form der Thematisierung taucht der Nationalsozialismus mehr auf einer symbolischen als auf einer politischen Ebene auf. Frank-M. Staemmler verwehrt sich gegen die Annahme, die Gestalttherapie sei ahistorisch. Im Gegenteil. Ausgehend von Lewins Prinzip der Zeitperspektive zeigt er, dass es darum geht, die Geschichte zu reaktualisieren. Geschichte werde immer wieder neu konstruiert und Therapie habe die Aufgabe, die Erinnerung in Zusammenhang mit ihrer heutigen Bedeutung zu bringen. Die gestalttherapeutische Frage "Was be-

deutet das Erlebte jetzt heute hier für dich?" versucht einen dritten Weg zwischen einer Verleugnung der Geschichte und der Konfluenz mit ihr zu finden. Einen dritten Weg zwischen einer historischen Verbundenheit mit Schuldgefühlen und einer persönlichen Verantwortung.

Eine weitere Antwortmöglichkeit auf die Frage nach der Ahistorizität der Gestalttherapie hat Hans Peter Dreitzel gefunden: Erst wenn das Individuum von der Geschichte frei wird, dann kann es frei werden für neue Geschichten.

3.3.8. *Hans Peter Dreitzel*

Hans Peter Dreitzel, geboren 1935 in Berlin, war Professor für Soziologie in Berlin, seit 1978 Gestalttherapeut und Ausbilder an verschiedenen Instituten zur Fortbildung in Gestalttherapie. Er hat in Göttingen und Paris studiert und war mehrere Jahre Schüler von Isadore From in New York.

"Das Individuum soll frei werden von der Geschichte, um frei zu sein für neue Geschichten"

"Im neuen Konservatismus ehemaliger Linksintellektueller gewinnt das Wort Heimat ja wieder an Bedeutung, aber mich hat meine Kindheit in Krieg und Nazizeit frühzeitig psychisch so heimatlos gemacht, so dass ich mich unter den jüdischen Intellektuellen in New York (...), die aus ihrer Heimatlosigkeit eine Kultur gemacht haben, besonders wohl gefühlt habe."

Das "Gespräch" mit Hans Peter Dreitzel hat schriftlich stattgefunden.

Frage 1: Ist die Gestalttherapie ahistorisch?

"Nicht alle sind der Auffassung, dass die Gestalttherapie eine Therapie der Humanistischen Psychologie ist. Tatsächlich ist sie ihren Ursprüngen nach eine neo-analytische Schule und darin gerade nicht ahistorisch. Andererseits hat sie sich unlegbar sehr von der Humanistischen Psychologie inspirieren lassen und ist dabei oft genug zu einer Praxis geraten, in der die unabdingbare Betonung der Gegenwärtigkeit aller, also auch der therapeutischen Erfahrung, zu einer Hier-und-Jetzt-Ideologie verkommen ist, die die Bedeutung der Verdrängung und damit die Bedeutung biographischer und kulturell-historischer Kontexte leugnet.

Aus der Sicht ernsthafter, auch theoretisch informierter Gestalttherapeuten (Perls, Isadore From, Goodman, Gary Yontef, Joel Lattner, die Polsters u.a.), stellt sich die Sache etwa so dar: Menschen haben physische, geistige und seelische Bedürfnisse, die sie durch Kontakt, d.h. Umgestaltung und

Einverleibung relevanter Aspekte und Elemente ihrer jeweiligen Umwelt befriedigen. Dabei machen sie Erfahrungen, d.h. sie lernen etwas über die Natur ihrer Umwelten, über erfolgreiche Zugangsweisen (Strategien) und über überwindbare und unüberwindbare Hindernisse, sowie über funktionierende und nicht funktionierende Kooperationsformen. Ohne diese Kontakte zu ihrer Umwelt können Menschen nicht überleben. Dabei erweist sich die jeweilige Umwelt oft genug als karg, wenig nährend oder schlimmer, als geistig hemmend und schädigend oder als physisch bedrohlich. In solchen Situationen nehmen wir Zuflucht zu Notstandsfunktionen, Kräfte reserven, mit denen wir kreativ auf Gefahren- und Mangelsituationen reagieren. Wenn wir überleben, werden wir oft - und je jünger desto eher - sowohl Gefahrensituationen als auch unsere Reaktion darauf vergessen (hier: verdrängen), eine Art Amnesie, wie wir sie auch physiologisch kennen, etwa bei Geburtsschmerzen.

Das besondere Problem, das bei Verdrängungen aber entsteht, ist die Tatsache, dass wir die einmal gefundene Strategie auch unter veränderten Bedingungen beibehalten; sie hat sich verselbständigt und ist nun zur Behinderung geworden. Die Auflösung von Verdrängungen, die die volle Entfaltung des energetischen Potentials und der Kompetenzen eines Menschen in seiner jeweiligen Gegenwart behindern, geht nicht ohne das emotionale Wiedererleben der ursprünglich gefährlichen Situation - und das heißt durch eine angstvolle Konfrontation mit der eigenen Geschichte und der Geschichte unserer Umwelt, soweit sie Teil unserer eigenen Geschichte ist und war.

Das Subjekt der Therapie ist also so wenig wie der Therapeut ahistorisch. Das Ziel der Therapie aber ist es unter diesem Gesichtspunkt, die Geschichte immer neu zu überwinden. Das Individuum soll frei werden von der Geschichte, um frei zu sein für neue Geschichten.

Die Prägungen der Geschichte und der eigenen Biographie werden hier als Hindernisse und Hemmungen der freien Entfaltung unserer Kreativität in der immer neuen Begegnung mit der jeweiligen Umwelt verstanden. Niemand entgeht diesen Prägungen, aber Therapie kann sie lockern und anpassungsfähiger machen. In dieser Auffassung bin ich wohl doch der Humanistischen Psychologie dann wieder ganz nahe. Andererseits sind wir Geschichten-erzählende Wesen, deren ganzer Weltzugang prinzipiell dramaturgisch ist. Das heißt, Geschichten werden nicht nur hinterher erzählt, womit Sinn, also symbolische Realität, konstruiert wird, sondern die Erlebnisse selbst werden schon unter dramaturgischen Gesichtspunkten strukturiert und gesucht. Jede soziale Erfahrung hat als solche eine dramatische Struktur, das wird zu wenig gesehen."

Frage 2: Was halten Sie von Konzepten einer kollektiven Schuld, Verdrängung und Abwehr?

"Von dem Gedanken einer kollektiven Schuld halte ich nichts, weil ich nichts vom Begriff eines Kollektiv-Subjekts halte. Ich habe in diesem Zusammenhang allerdings von der Möglichkeit einer Kollektiv-Scham gesprochen, aber damit ist ein individuelles Sich-Schämen für das Kollektiv gemeint, dem man angehört. Es hat dazu in der Praxis wie in der Theorie der Psychotherapie lange Zeit viel zu wenig gegeben. Das hat sich in den letzten Jahren etwas geändert. Der Hauptgrund dafür ist m.E., dass die jetzt ältere Therapeutengeneration in Deutschland entweder von ausländischen jüdischen Therapeuten im In- und Ausland oder von "inneren Emigranten" geschult worden ist. Beide waren nicht in der Lage und konnten nicht in der Lage sein, dieses Thema hinreichend aufzugreifen. Ich habe mit vielen jüdischen Therapeuten gearbeitet - fast keiner ist von sich aus auf die mögliche Täterschaft der Eltern ihrer Ausbildungskandidaten zu sprechen gekommen. Für beide Seiten war das Thema so schwer, dass es meist in der Verdrängung blieb. Dennoch hat es im Hintergrund die ganze Zeit die Lehrer/Schüler-Beziehungen mitgeprägt. Auch Therapeuten sind eben historisch geprägte Menschen, noch nicht frei von der (ihrer) Geschichte. Und die Vernichtung der Juden ist eine solche Ungeheuerlichkeit, dass sie zumindest für die unmittelbar nachfolgende Generation nicht als historische, sondern als unmittelbar gegenwärtige Tatsache erlebt werden muss, auf die die Menschen deshalb noch gar nicht mit echten Verdrängungen, sondern mit den ihnen jeweils psychisch zur Verfügung stehenden 'Notstandsfunktionen' des Selbst - wie Paul Goodman diese psychischen Leistungen genannt hat - reagieren, z.B. Amnesie, Paralyse, Ohnmacht, Halluzination, Taubheit, Blindheit."

Frage 3: Welche Rolle spielt es für Sie, dass viele Mütter und Väter der Humanistischen Psychologie - z.B. Cohn, Perls, Horney, Bühler - jüdisch sind?

"Die jüdischen Intellektuellen, zu denen ich auch diese Leute zähle, waren für mich immer etwas näher am Ideal des Weltbürgertums als andere. Das - und nicht ein aus verdrängter Schuld genährter Philosemitismus - war und ist für mich persönlich die Antwort auf diese Frage.

Aber das ist nur eine persönlich-biographische Antwort. Auf einer viel tieferen Ebene geht es bei der Bedeutung des jüdischen Erbes in der Psychotherapie doch wieder um die Frage der Schuld. In der mosaischen Perspektive einer Gesetzesreligion ist die Einhaltung der Gebote Gottes, ausgefächert in den 623 Geboten der Thora, die einzige Möglichkeit, den Gottesbund aufrecht zu erhalten, sich der geschenkten und zugleich auferlegten Erwählung würdig zu erweisen. Kein messianisches Opfer, kein göttlicher Gnadenakt, kein sola fide bringt aus diesem Zwang Erlösung. Das

psychologische Problem des säkularisierten jüdischen Intellektuellen ist die innere Befreiung von den drückenden Zwängen des Gesetzes. Das Problem, das sich aus Gottes Tod, aus der Säkularisierung ergibt, heißt für den Christen, auf transzendente Erlösung zu verzichten, für den Juden aber, das Gesetz zu brechen ohne sich schuldig zu machen. Die Gefahr für den ersteren ist es, sich in einer narzisstischen Selbstüberhöhung zu verfangen; die Gefahr für den letzteren, in einer Revolte gegen das Gesetz stecken zu bleiben, die nie ans Ziel gelangt.

Kann es etwas Unkoscheres geben als die Betonung, die die Psychoanalyse der Sexualität angedeihen ließ oder gar ihre Beschäftigung mit Analerotik? Freud aber verharrte nicht in dieser Rebellion, sondern dramatisierte das Problem zum Ödipuskonflikt und verallgemeinerte es damit zugleich: Das Gesetz verkörpert sich im Vater, der die Mutter (=Frau/Lust) im Gefängnis der Monogamie hält. Der die Mutter begehrende Sohn kann sich nur durch Vaternord vom lustfeindlichen Gesetz befreien, verstrickt sich damit aber unauflöslich in Schuld. Die Ich-Psychologie ('aus ES muss ICH werden') ist im Grunde bei Freud gegenüber dieser grandiosen Theorie nur schwach entwickelt - letztlich endet die Analyse mit der Einsicht in die Natur der tragischen Verstrickung: Ich-Stärke ist hier die Fähigkeit, sich selbst-reflexiv mit dem Realitätsprinzip zu arrangieren.

In der amerikanischen Psychoanalyse - wie überhaupt in der amerikanischen Kultur - fehlt dieses tragische Element. Für sie ist Schuld immer und von vornherein neurotisch. (Robert Jay Lifton ist die große, bedeutende Ausnahme, geprägt durch die lebenslängliche Beschäftigung mit dem Holocaust.) Dies ist einer der Gründe dafür, dass die Humanistische Psychologie eine amerikanische Erfindung/Entdeckung war. (Andere Gründe sind in der Rolle zu suchen, die der Pragmatismus und der Behaviorismus in Amerika spielen). Perls ist nicht Amerikaner; er löst das Problem nicht amerikanisch durch jugendliche Leugnung der schuldhaften Verstrickung, ohne die menschliches Leben nicht möglich ist, noch freudianisch durch deren Überhöhung zum universalen Schicksal, sondern durch Radikalisierung der Revolte gegen das 'Gesetz'. Bei Freud wird der Ödipus-Komplex gelöst (=lebbar gemacht) durch die Introjektion des Vaters (= des Gesetzes), womit der Sohn sich an die Stelle des Vaters setzt. Auf dem Umweg über ein entwicklungspsychologisches Argument - Freud habe die Bedeutung übersehen, die das Wachstum der Zähne für die psychische Entwicklung des Kindes hat (Stichwort: 'oral aggression') - kommt Perls zu einem ganz anderen Bild: Für ihn ist die Lösung der Antinomie von Trieb und Gesetz die Assimilation der dem individuellen Organismus verträglichen Anteile des 'Gesetzes' (modern: der Formen des zivilisatorischen Umgangs) und die

Abweisung der unverträglichen durch die Prozesse des Zerkauens (bei Goodman später 'destruction') und des Ausscheidens (bei Goodman später: 'anihilation').

Diese Wendung ist von enormer Tragweite. Sie bedeutet die Abwendung von der bei Freud immanenten patriarchalisch-hierarchischen Vorstellung von Gesellschaft hin zu einer individualistisch-egalitären, die insofern anarchistische Züge trägt, als gesellschaftliche Ordnung ('Gesetz') nur quasi als unbeabsichtigtes Nebenprodukt individueller Assimilationsprozesse auftaucht. (Daher der viel kritisierte extreme Individualismus von Perls' Gestalt-Gebet.) Damit ist der Weg frei zu einer starken Betonung der individuellen Kreativität, wie sie auch für die Humanistische Psychologie charakteristisch ist.

Ganz klar kommt diese Version allerdings erst durch Paul Goodman in die Gestalttherapie, der ja auch politisch Anarchist war. Bei Perls war das mehr Temperamentsache: Durch seine spätere saloppe Unterscheidung von 'top dog' und 'under dog' hat er die durch den Gedanken der 'oral aggression' bereits eliminierte Instanz des Über-Ichs durch die Hintertür wieder eingeführt, was sehr zur Verwirrung beigetragen hat. Lore Perls hat in dem von ihr verfassten Kapitel 'Der Schnuller-Komplex' in 'Das Ich, der Hunger und die Aggression' eine zu wenig beachtete und weder von ihr noch von ihrem Mann später weiterverfolgte Konsequenz aus der Bedeutung der Zähne für die Entwicklung des Kindes gezogen: Neurotisch muss die Entwicklung dann erfolgen, wenn dem Kind der Gebrauch der Zähne - buchstäblich und im übertragenen Sinn - erspart oder erschwert wird. Denn dann wird der Mensch zu neurotischen Introjektionen neigen, d.h. sich mit unverdaulichen, den Organismus beschwerenden oder gar vergiftenden Materialien und Ideen belasten, weil sie nicht abgebissen und durchgekaut worden sind, so dass sich Assimilierbares und unassimilierbar Auszuscheidendes voneinander trennen kann. Systematisch gesehen nimmt der 'Schnuller-Komplex' in der Gestalttherapie die Stelle ein, die der 'Ödipus-Komplex' in der Analyse hat.

Darauf hinzuweisen scheint mir auch deshalb heute wichtig, weil damit anstelle der mörderischen Konkurrenz mit dem Vater die depotenzierende Konfluenz mit der Mutter ins Zentrum der Pathologie rückt, was der veränderten Stellung der Frau in der Gesellschaft und Erziehung entspricht und Rechnung trägt."

Frage 4: Welche Bedeutung hat ein individuumszentrierter therapeutischer Ansatz in Bezug auf Gesellschaft und Geschichte?

"Das Chaos steckt 'oben', in den staatlichen Ordnungen und parteilichen Verordnungen, in den vorgegebenen, unseren Bedürfnissen entfremdeten Hierarchien, eben im 'Gesetz' selbst, das eine potentiell tyrannische Natur hat. (Dies ist jedenfalls seit 2500 Jahren die jüdische Erfahrung.) Eine

befriedigende (und friedliche) Ordnung der Sozietät entsteht nur von 'unten' aus den kreativen lustvollen Kontaktprozessen zwischen Mensch und Mensch, und Mensch und Natur. Das ist natürlich ein Stück Anarchismus - wir können seine vielen politischen Schwächen angesichts der Gewalt der überindividuellen Ordnungen heute (jedenfalls innerhalb des begrenzten Wirkungsfeld der Psychotherapie) in Kauf nehmen. Bei Goodman (PHG - in: Perls, Hefferline, Goodman - Anm.) werden 'morality' und 'loyalty' als 'personality functions of the self' gefasst, die ihrerseits Ergebnis gelungener Kontaktprozesse sind. Dazu gehört freilich auch der Kontakt mit der Vergangenheit, also: das Gedächtnis. Die Gestalttherapie setzt gegen die sündige (= gegen das 'Gesetz', die Ordnung verstoßende) Triebhaftigkeit des Menschen das, was Nietzsche die 'Unschuld des Werdens' genannt hat. Der bei Nietzsche natürlich stets gegenwärtigen Gefahr eines gewaltsam überbordenden Individualismus wurde in der Praxis der Humanistischen Psychologie die Betonung der Gruppe entgegengesetzt, was vor allem gemeinschaftliche Ordnung ('community') und Kommunikation beinhaltet, und in der Gestalttherapie, die neuerdings - durch Einflüsse von Martin Buber - wieder stärkere Betonung des Anderen als dem uns begehenden Du. Meines Erachtens wird diese wichtige Betonung durch den gegenwärtigen Trend weg von der Gruppe und hin zur Einzeltherapie zunehmend geschwächt. In der klassischen Gestalttherapie mit ihrer Einzelarbeit vor und unter Einbeziehung der Gruppe ist die Balance zwischen individuellem und sozialem Gewahrsein, so glaube ich, am besten gewahrt."

Frage 5: Spielt die nationale Zugehörigkeit eines Therapeuten eine Rolle, oder ist Therapie unabhängig von der Geschichte eines Landes und seiner Therapeuten?

"Die (Identität - Anm.) der Therapeuten spielt immer dann eine Rolle, wenn der Therapeut als aus einem überlegenen sozio-ökonomischen und politischen Gesellschaftssystem kommend imaginiert wird. Das kann positiv erlebt werden, so wie kalifornische Therapie-Gurus hier in Europa oft einen Vorschuss-Bonus bekommen, oder negativ-ambivalent, wenn ein strukturell koloniales Verhältnis vorliegt, wie jetzt unter Umständen im Verhältnis von Westdeutschen zu Ostdeutschen.

Die nationale Identität der Klienten spielt natürlich immer dann eine Rolle, wenn sie als problematisch erlebt wird, und das ist in der Regel immer dann der Fall, wenn das ganz selbstverständliche Grundgefühl einer Dazugehörigkeit gestört ist. Und das ist bei den enormen Wanderbewegungen unseres Jahrhunderts und unseres Jahrzehnts oft der Fall. Eine Ausnahme von dieser Regel sind die beiden Generationen, die ihre Kindheit in der Nazizeit hatten und deren Eltern während der Nazizeit in ihrer aktivsten Lebensphase waren. - Das gilt nicht nur für Deutsche."

Frage 6: Verharrt Therapie letztendlich nicht doch nur auf der Ebene des von Foucault formulierten Beichtzwangs, der einem Subjekt die Illusion gibt, sich selbst zu erforschen?

"Ich glaube, die zweifellos vorhandene Macht der Therapeuten liegt nicht so sehr im 'Beichtzwang' als in ihrem Definitionsmonopol im Hinblick auf das, was als normal und das, was als 'gestört' (also 'behandlungsbedürftig') gelten soll. Dazu habe ich einiges in der letzten oder vorletzten Nummer der Zeitschrift 'Gestalttherapie' gesagt. Hier geht es ganz hart gesagt erst einmal um handfeste ideologische Professionsinteressen an einer Infantilisierung der Patienten, wobei stets die These vertreten wird, dass wir alle oder doch fast alle potentielle Patienten seien. In der Tat haben die Psychotherapeuten immer neue menschliche Leiden und Probleme als therapeutische Betätigungsfelder gefunden und erfunden. Im Zuge der allgemeinen Medikalisierung aller Lebensbereiche werden alltägliche Probleme als Therapieprobleme neu definiert: unbefriedigende sexuelle Verhältnisse, Ehestreitigkeiten, Schwierigkeiten beim Lernen, Lust am Spielen, Vergnügen am Essen und was dergleichen alltägliche Sünden mehr sind.

Erst nachdem das gesagt ist, möchte ich gegen Foucault doch dies einwenden: das die moderne Gesellschaft tragende und erlebende Subjekt besitzt ein ungleich größeres und komplexeres Erfahrungsvolumen als das noch im letzten Jahrhundert der Fall war. Diese Erfahrungen müssen kohärent symbolisiert werden, andernfalls kommt es zu psychotischen Verarbeitungen. Daher ist die permanente Verbalisierung eine funktionale Notwendigkeit für individuelles wie soziales Überleben. Metakommunikation ersetzt tendenziell, was einst das Ritual geleistet hat: soziale Integration der Affekte, so wie in Paarbeziehungen die Dauerkommunikation über die Beziehung zum konstitutionellen Bestandteil der Beziehung selbst geworden ist. Auch ist es nicht ganz unproblematisch, bei Psychotherapie von Beichtzwang zu sprechen. In der Analyse gibt es so etwas wohl, jedoch nicht dann, wenn gesündigt worden ist, sondern dann, wenn der Patient bereit und fähig ist zur Durcharbeitung. (Auch hier ist Missbrauch nie auszuschließen).

In allen auf Erfahrung statt auf Einsicht bauenden Therapieverfahren wird ohnehin weniger geredet. Was zur Sprache kommt, kommt zur Sprache (wird oft sogar erstmals Sprache) durch die Kraft des emotionalen und Körperlichen Wiedererlebens. Auch hier ist übrigens die Symbolisierung des Erfahrenen, meistens in Form von Verbalisierung, eine Notwendigkeit, wenn man der Gefahr der Psychotisierung vorbeugen will. Denn wie gesagt, durch gemeinsame Symbolisierungen konstituieren wir unsere soziale Realität.

Auch wird mit dem Wort Beichte noch einmal der religiöse Urgrund auch säkularisierten therapeutischen Handelns angetippt. Es liegt eine tiefe, alte Wahrheit in der Erfahrung, dass etwas auszusprechen, die Wort-Werdung einer "Welterfahrung", etwas Befreiendes, manchmal Erlösendes haben kann, und darin hat die Psychotherapie etwas genuin Seelsorgerisches. Nur eben: sie spricht nicht frei, sie erteilt keine Absolution, und sie kann das - auch wenn sie wollte - nicht, weil sie nicht im Dienste von Göttern und Kirchen steht, sondern im Dienste der Selbstverwirklichung und Autonomie der Hilfe Suchenden. (Auch hier: Missbrauch ist nie ausgeschlossen, wo Macht im Spiel ist. Und die ist selbstverständlich im Spiel).

Das Problem ist: geredet wird viel, erlebt wird auch öfter etwas, aber selten kommt beides zusammen. Immer wieder geht es in der Therapie auch darum, dass der Klient das erlösende Wort selbst findet - entdeckt und erfindet. Bei Massenmord, ich möchte schon beim Namen nennen, worum es geht, ist das so schwer, dass schon ganz viel gewonnen ist, wenn man dem anderen eingestehen kann, dieses Wort nicht finden zu können, und dann gemeinsam schweigt. Soweit mein Verständnis unserer Tradition und soweit lasse ich mich auch in der therapeutischen Praxis davon leiten. Aber nun: Sie wissen, mein Stichwort ist: reflexive Sinnlichkeit. Volles Gewahrsein. Achtsamkeit der Sinne und des Verstandes. Da geht es weder um die Ordnung der Gebote, noch um Erlösung von Schuld. Hier schließen wir endlich ab mit der endlosen Dialektik von Gesetz und Messias, die unsere Geschichte seit ihren Ursprüngen bestimmt hat, und werden Weltbürger. Nietzsche hat gemeint, dass sich 'alle tieferen Menschen darin einmütig' (seien) - es kommt Luther, Augustin, Paulus zum Bewusstsein -, dass unsere Moralität und deren Ereignisse sich nicht mit unserem bewussten Willen decken'."

3.4. Auswertung und Diskussion der Interviews

Eine zusammenfassende Auswertung der Gespräche soll an den Fragen des Interviewleitfadens orientiert werden.

3.4.1. Biographisches

Die Interviewpartner sind zwischen 1929 und 1952 geboren, verfügen also über ganz unterschiedliche Erfahrungen. Die eine Hälfte hat das Dritte Reich und den Krieg noch als Kind erlebt, die andere Hälfte ist erst nach dem Krieg geboren. Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus haben aber alle, entweder vermittelt über die Eltern oder aus eigener Anschauung. Drei der Interviewpartner thematisieren die Bedeutung, die das Aufwachsen im Dritten Reich für sie gespielt hat. Sie beschreiben

den Wahnsinn des Krieges, die eigene Verführbarkeit durch die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend, die begeisternde Wirkung der Atmosphäre oder den bedrohlichen Männlichkeitskult mit Schaftstiefeln und schnarrenden Stimmen.

Die nach dem Krieg geborenen Interviewpartner thematisieren mehr das Verschweigen des Themas Nationalsozialismus in der Schule und zuhause, oder die Aufforderung, sich unauffällig zu verhalten und mitzumachen. Sie scheinen sich aber persönlich durch die unmittelbare Nähe des Nationalsozialismus in ihrer Familie nicht allzusehr belastet zu fühlen, weil sie selbst nicht mehr "beteiligt" waren.

3.4.2. Thematisierung des Nationalsozialismus in den Therapien

Weder über die Häufigkeit, noch über die Altersabhängigkeit, noch über die Wichtigkeit der Behandlung des Themas Nationalsozialismus in der Therapie besteht unter den Gesprächspartnern Einigkeit. Bei einigen ist es eher selten Thema, bei anderen ist es abhängig vom Alter, bei einigen taucht es gerade in jüngerer Zeit sehr häufig in den Therapien auf, bei anderen ist es das letzte Tabuthema, was angesprochen wird.

Das einzige, was sich zusammenfassend sagen lässt, ist, dass die Vergangenheit immer eine Rolle spielt, auch wenn sie ausgeblendet wird. Nur einer der Therapeuten spricht sich inhaltlich skeptisch gegenüber der Thematisierung von Geschichte aus. Er gibt in seiner therapeutischen Zielrichtung der Autonomie des Patienten zunächst einmal Vorrang vor einem Miteinbeziehen der Geschichte. Kein Therapeut berichtet von der Arbeit mit Klienten, die aktiv am Dritten Reich beteiligt waren (s.a. Behrendt 1992).

Bei der Hälfte der Therapeuten spielt die nationalsozialistische Geschichte nur eine Rolle in der unmittelbar nachfolgenden Generation und überhaupt keine Rolle mehr in der Enkelgeneration. Bei der anderen Hälfte kommen gerade auch in der Enkelgeneration unverarbeitete Konflikte wieder hervor. Dies sind teilweise Konflikte, die in der zweiten Generation nicht bearbeitet worden sind. Die Frage nach der Altersabhängigkeit der Thematisierung wird also sowohl bejaht wie verneint. Bei einigen Therapeuten spielt das Thema nur in der zweiten Generation eine Rolle, bei anderen auch in der dritten Generation. Am Nationalsozialismus Beteiligte finden sich kaum als Klienten in den Therapien.

Ein interessantes Ergebnis ist die Rolle des Nationalsozialismus als Symbollieferant. Auch wenn bei einigen Therapeuten die Geschichte des Dritten Reichs keine direkte Bedeutung mehr für ihre

Klienten hat, so taucht sie doch oft als Symbol oder als Bild auf. Diese Bilder - z.B. von Nazi-Schergen oder KZ-Opfern - haben keinerlei Bezug zur direkten Erfahrung der Klienten, werden aber zur Darstellung von Gefühlen verwendet, sind sozusagen sprachliches Allgemeingut geworden. Auch wenn ein konkreter Erfahrungsbezug fehlt, so existieren doch Bilder vom Dritten Reich in der Vorstellung oder Phantasie.

Einigkeit besteht darüber, dass das Thema Nationalsozialismus in Therapien lange verschwiegen worden ist und erst in den letzten 5-15 Jahren - hier gibt es unterschiedliche Einschätzungen - vermehrt in den Therapien angesprochen wird.

3.4.3. Konzepte kollektiver Identität, Schuld und Verdrängung

Fast alle Therapeuten sind sich darin einig, dass es keine deutsche Identität im Zusammenhang mit der Geschichte gibt.

Der Begriff deutsch wird nur zweimal verwendet: einmal historisch im Zusammenhang mit Beschämung. Deutsch sein bedeutet, durch die Geschichte beschämter zu sein als andere (z.B. Engländer oder Franzosen). Das andere Mal wird deutsch sein sozialpsychologisch als eine größere Angst vorm Auffallen gedeutet. Als Deutscher stände man besonders unter dem Druck, sich anzupassen, weil die Sanktionsmechanismen für ein "Anders sein" im Dritten Reich so drastisch gewesen seien. (Wer sich nicht richtig angepasst verhält, kommt in ein Konzentrationslager.) Ein Druck, der auch heute noch weiterwirken würde.

Eigentlich bezeichnet sich nur eine Therapeutin explizit als Deutsche - und auch das erst, seit sie über 50 ist -, die anderen sind deutsch nur in Abgrenzung, z.B. im Ausland vor dem Hintergrund von Ausländern. Oder sie sind eben gerade nicht deutsch, weil sie andere als "typisch deutsch" empfinden.

Andererseits sind sich die meisten darin einig, dass es - ob man es nun deutsch nennt oder nicht - etwas Gemeinsames oder Kollektives gibt, dass uns verbindet. Ein Aspekt einer kollektiven Identität ist die gemeinsame Sprache, was aber auch regional, als gemeinsamer Dialekt, verstanden wird. Andere Aspekte sind ein Stück gemeinsames Erleben und gemeinsame Begeisterung.

Das Konzept einer Kollektivschuld wird - mit Ausnahme eines Therapeuten - von allen befragten Therapeuten abgelehnt, weil es kein Kollektivsubjekt gäbe und weil die Verbrechen des Dritten Reichs Taten von Einzelnen wären. Das Kollektive habe aber eine Bedeutung im Zusammenhang mit den Schuldgefühlen, bzw. im Zusammenhang mit der Scham als ein individuelles Sich-Schämen für ein Kollektiv.

3.4.4. Ein Individuumszentrierter Ansatz und die Gefahr der Ahistorizität

Mehrere Therapeuten sind sich darin einig, dass es gilt, sich von der Geschichte zu befreien, um eine neue Geschichte zu erfinden. "Jemand gibt einem eine Identität und dann erfindet man eine Geschichte über sich selbst" (Heik Portele).

Eigentlich ist keiner der Therapeuten der Meinung, dass die Gestalttherapie einen ahistorischen Ansatz habe, oder dass sie per Therapiekonzept verhindere, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Einige räumen ein, dass die klassische Gestalttherapie sicherlich die Bedeutung der Geschichte zurückgedrängt habe oder dass Fritz Perls in seiner Gegenreaktion auf Freud bewusst einem ahistorischen Ansatz gewählt habe. Sie betonen aber gleichzeitig, dass die Ansätze der Integrativen Therapie diese Mängel ausglich.

Die Gestalttherapie sei nicht ahistorisch, sondern betrachte vielmehr die Geschichte ausgehend von ihrer aktuellen Bedeutung, was etwas grundlegend anderes sei. Es sei vielmehr wichtig, dass das Heute der Orientierungspunkt sei, von dem aus man sich in die Geschichte zurückbegäbe. Die Gefühle, die dabei entstünden, würden immer wieder unter Rückbezug auf ihre heutige Bedeutung untersucht.

Das Erlebte wird also in der Gestalttherapie reaktualisiert. Geschichte würde so weder verleugnet, noch identifiziere man sich unreflektiert mit ihr. Oder anders ausgedrückt: Weder das Subjekt, noch der Therapeut seien ahistorisch, sie sollten aber die Geschichte überwinden, um eine Zukunft gestalten zu können. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip, reflektiert angewandt, wird für die von mir interviewten Therapeuten mehr als eine Chance denn als eine Behinderung gesehen. Nur über aktuelle Gefühle könne man sich überhaupt einer Vergangenheit nähern, wobei einige der Therapeuten bezweifeln, dass gerade die nationalsozialistische Vergangenheit für eine junge Generation heute eine Rolle spiele.

3.4.5. Frauen und Männer

In einigen Gesprächen wird deutlich, dass Frauen und Männer unterschiedliche Verarbeitungsweisen von Geschichte haben. So gingen weibliche Klienten weiter in die Geschichte zurück als männliche, die sich in erster Linie mit ihren Vätern auseinandersetzten. Frauen hätten eher eine kollektive Erinnerung als Männer, die sich mehr autonom definierten. Dieser Unterschied wird mit dem stär-

keren Wandel des weiblichen Rollenbildes und einer damit zusammenhängenden größeren Verbundenheit erklärt.

Bei den Enkelinnen der Tätergenerationen, den heute Dreißigjährigen, tauchten häufiger Probleme in Familie und Beruf auf, die mit einer Verunsicherung ihrer elterlichen Vorbilder zusammenhängen. Diese Eltern bzw. Mütter seien ihrerseits durch die schweigenden Nachkriegseltern stark verunsichert gewesen.

Männer gingen also mehr in den direkten Clinch mit den Vätern, während Frauen sensibler für Symptome seien, die über die Generationsgrenzen hinweg vermittelt würden.

3.4.6. Der Dialog

Einige Therapeuten haben sich auch Gedanken um die Wichtigkeit des Dialoges zwischen den Generationen gemacht.

Dies führte zu der - auch selbstkritischen - Feststellung, dass zwischen der ersten und zweiten Generation weder die Bereitschaft zum Erzählen, noch die Bereitschaft zum Zuhören vorhanden war. Es gäbe sicherlich immer dialogische Probleme zwischen den Generationen, aber bezogen auf die nationalsozialistische Geschichte nähmen diese Probleme ein größeres Ausmaß an. All das, was verschwiegen und nicht besprochen würde, würde von Generation zu Generation weitertransportiert und könne dabei paradoxerweise sogar eine Generation überspringen.

3.4.7. Diskussion der Ergebnisse

Die existentialistische Grundlage der Gestalttherapie stellt den Menschen vor eine permanente Wahl. Er ist zur Freiheit verurteilt, er muss sich entscheiden. Er hat die Wahl und er kann "nein" sagen. Kann er das?

Barbara Staemmler beschreibt ihre Eltern als diejenigen, die nicht nein-sagen konnten und sich an das NS-System anpassten. Das Anpassen bzw. Nicht-anpassen wird zu ihrem eigenen Thema. Sie möchte die Wahl haben, "nein" zu sagen und sich zu wehren. Auch Heik Portele beschäftigt sich in seinen Schriften immer wieder mit dem Thema des Nein-sagens. Schuld bestehe für ihn darin, nicht "nein" gesagt zu haben. Der Mensch könne wählen, und er könne auch Macht gegenüber ungehorsam sein. Der Einzelne habe die Wahl. Hat er? Ich bezweifle es.

In den vorherigen Abschnitten wurde herausgearbeitet, welche Mechanismen im Zusammenhang mit Geschichte wirken. In Bezug auf den Umgang mit Schuld wurden verschiedene Verfahren vor-

gestellt: Projektion, Abwehr, Identifikation. Die psychoanalytischen Untersuchungen zeigen, dass Geschichte oft unbewusst weitergegeben wird. Da wird delegiert, da haben Patienten "entlehnte Schuldgefühle", da werden Transmissionen in Familien bis ins dritte und vierte Glied weitergegeben. Das sind alles Prozesse, die nicht auf einer bewussten Ebene ablaufen. Kann ich dazu einfach nein sagen?

Die psychoanalytischen Untersuchungen gehen von einer Weitergabe von Gefühlen und Vorstellungen auf der Ebene des Unterbewussten aus, z.B. in Form von Prägungen des Ich-Ideals oder in Form von Schuldgefühlen. Die Gestalttherapie dagegen setzt auf die bewusste Wahl. Identität wird dann zum Erzählen einer Geschichte.

"Das Subjekt der Therapie ist also so wenig wie der Therapeut ahistorisch. Das Ziel der Therapie aber ist es unter diesem Gesichtspunkt, die Geschichte immer neu zu überwinden. Das Individuum soll frei werden von der Geschichte, um frei zu sein für neue Geschichten." So schreibt Hans Peter Dreitzel.

"Aber Identität gibt's doch immer nur (...) irgend jemand anderes gibt einem Identität, und dann erfindet man die Geschichte über sich selbst (...) und meine Geschichte, die ich mir erfunden habe, ist vielmehr über verschiedene Identitäten...da ist ein Bruch...oder Brüche, mehrere Brüche sogar." So Heik Portele.

Es scheint uns selbst überlassen zu sein, was für eine Geschichte wir erzählen. Ich werde frei von der Geschichte, indem ich mir eine neue Geschichte erzähle, ich kann mir meine Welt konstruieren.

"Das psychologische Feld ist unter anderem definiert durch seine jeweilige Zeitperspektive (...). Das ist die historische Quelle für das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der Gestalttherapie. Welche Bedeutung die Vergangenheit für einen Menschen hat, ist immer abhängig von der Perspektive, die er zu einem gegebenen Zeitpunkt in seinem Leben einnimmt, anders gesagt: Geschichte wird immer ...überarbeitet in der Erinnerung! Mit der Zeit, die fortschreitet, veränderst du deine Geschichte."

So Frank-M. Staemmler. Alle drei gehen davon aus, dass es auch ein Stück Kreativität beinhaltet, die eigene Geschichten zu erzählen. Jeder erzählt eine andere Geschichte, und selbst die Geschichten der Einzelnen variieren zu verschiedenen Zeitpunkten. Das ist jedoch nicht so selbstverständlich, wie es scheint. Meine Gegenthese wäre, dass es nicht möglich ist, eine "andere" Geschichte zu erzählen.

Die Geschichte erzählt mich.

Natürlich können wir andere Geschichten erzählen. Barbara Staemmler spricht ein Beispiel aus der Frauenbewegung an, wo alte Matriachatsideen an einem "netten Lagerfeuer" reproduziert werden. Die Frauen erzählen sich ihre Geschichte als Hexengeschichte. Anhänger von New Age und Esoterik erzählen sich kosmische Geschichten. Natürlich kann man andere Geschichten erzählen. Aber trotzdem kann ich nicht nein-sagen zur realen Geschichte, weil sie in unseren Körpern, in unserer Sprache, in unserer Kultur liegt. Die Körper sind es, die die Belastungen der Geschichte zum Ausdruck bringen. Insofern lohnt es sich nicht einmal, den Blick zurück zu vermeiden. Dreitzel spricht von den Notstandsfunktionen des Selbst, wie Amnesie, Paralyse oder Ohnmacht. Der preussische Großvater, die Bombardierung Dresdens, die Besatzungsmacht, der Wiederaufbau sitzen in den Körpern. Das ist keine Geschichte, die die Nachkommen "über sich selbst" erfinden. Die selbstgewählte Identität der Gestalttherapie hat etwas Verlockendes. Perls beschreibt gesundes Verhalten als Annahme der Umwelt und Rückzug aus ihr. Die Introjekte spuckt man aus, und das, was wirklich zu einem passt, wird assimiliert. Nachdem man sich von allem Unzerkauften gereinigt hat, ist man in Homöostase.

Die Humanistische Psychologie und die Gestalttherapie heben die Descartsche Leib-Seele Trennung auf und denken ganzheitlich. Der Holismus heilt die Trennung von Körper und Geist. "Schliess' die Augen und verspann dich" (Perls 1973, 108) sagt Perls zu einer Klientin. Sei dein Körper und verspanne dich. Ein Körper zu "sein" ist etwas anderes als einen Körper zu haben.

Was nun aber, wenn man weder nur einen Körper hat, noch nur ein Körper ist? Wir sind nicht einfach unsere Geschichte. Wir machen unsere Geschichte nicht einfach voraussetzungslos selbst. Wir haben unsere Geschichte nicht in dem Sinne, dass wir sie im Griff hätten. Sondern die Geschichte sitzt unter anderem in unseren Körpern. Insofern hat die Geschichte uns, weil der Körper uns hat. Foucault (1986) spricht von der Bio-Macht, Bourdieu (1982) vom Habitus. In beiden Fällen ist gemeint, dass das Individuum nicht die Wahl hat, sich irgendwie zu entscheiden. Sondern es befindet sich von vorneherein in einem Diskurs (Foucault), es ist versehen mit einem - körperlichen - Kapital (Bourdieu).

Insofern können wir uns zwar im Perlschen Sinne von der Umwelt zurückziehen, wir können auf das Zeitungslesen oder auf die Teilnahme an Wahlen verzichten, aber wir können uns nicht vor der eigenen Geschichte zurückziehen.

Frank-M. Staemmler versteht die Arbeit mit der Geschichte als eine Reaktualisierung. Wir lassen wieder lebendig werden, was früher war, es kommt zu einer reinszenierten Aktualisierung. Welche

Bedeutung die Vergangenheit habe, sei aber immer abhängig von der Perspektive, die der Klient zu einem bestimmten Zeitpunkt in seinem Leben einnimmt. Geschichte werde in der Erinnerung immer überarbeitet.

Ja, aber das ist nur ein kleiner Teil der Wirklichkeit. Die Geschichte wird nicht nur überarbeitet, sie ist auch da. Sie steckt im Habitus, in der Körpersprache, in den Ängsten. Ich kann sie neu erzählen, aber der Nutzen der Neuerzählung ist begrenzt. Geschichte ist im Kern mehr als eine Konstruktion. Vespers Gleichung hat eine Berechtigung.

Heimannsberg und Schmidt schreiben von der kollektiven Identität, die aus einem gemeinsamen Erleben besteht. Wir wehren uns gegen das Kollektive und wollen nicht deutsch sein. Aber wir haben eine gemeinsame Geschichte. Die Geschichte hat uns.

3.5. Psychoanalyse und Gestalttherapie - Andeutungen eines Vergleiches

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Bedeutung des Nationalsozialismus für die zweite und dritte Generation, bezogen auf die therapeutische Situation. Die Gestalttherapie steht dabei im Mittelpunkt, auch wenn Untersuchungen aus anderen Therapieformen - Psychoanalyse, Familientherapie, Gesprächstherapie - mit herangezogen wurden. Den größten Anteil an der theoretischen Auseinandersetzung zu diesem Thema trägt sicherlich die Psychoanalyse.

Ich habe auch ein Gespräch mit einem Psychoanalytiker geführt, das hier als Ausgangspunkt für einen fragmentarischen Vergleich der beiden Therapieformen dienen soll.

3.5.1. Rolf Vogt

Rolf Vogt, 1940 in Kiew geboren, ist Professor für Psychologie und Psychoanalytiker. Als Therapeut der "zweiten Generation" hat er selbst noch die Auswirkungen des Nationalsozialismus erlebt.

"Das Verdrängte kehrt wieder"

"Wir hatten ja alle nationalsozialistisch irgendwie angetörnte Lehrer und Vorbilder. Das verschwindet nicht einfach so."

Er wird Psychoanalytiker und schließt sich damit einer Geistestradition an, die stark vom jüdischen Denken geprägt ist.

"Ich denke, manche von der älteren Generation, vielleicht noch mehr als von der jüngeren sind auch aus diesem Grunde vielleicht Analytiker geworden, um sozusagen als Söhne und Töchter von Freud aus diesem nationalsozialistischen Zusammenhang herauszukommen, ja, aus diesem Schuld- und Sühne-Zusammenhang herauszukommen (...) und sich dann von dieser bedrohenden und belastenden nationalen Identität etwas abzusetzen."

Das Thema Nationalsozialismus spielt in den psychoanalytischen Therapien nach wie vor eine große Rolle.

Nationale Identität

Rolf Vogt hat sich in mehreren Schriften mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Er hat sich intensiver mit den Phänomenen von Abwehr und Schuld im Zusammenhang mit der Jenninger-Rede November 1988, die zum Rücktritt von Jenninger als Bundestagspräsident führte, und dem Fassbinder Stück "Die Stadt, der Müll und der Tod" (1985) befasst.

"Egal, was Sie nun persönlich vertreten oder gemacht haben, sie werden als Deutscher oder als Deutsche angesehen und (...) die ganze Geschichte lastet auf Ihnen (...) und Sie können sich daraus nicht freimachen. Sie können nicht sagen: ‚Ich habe die Gnade der späten Geburt‘. Das können Sie nicht machen."

Wird Identität auf diese Weise verstanden, dann fehlt ihr natürlich die Unbeschwertheit einer Hier-und-Jetzt-Mentalität. Als Deutscher ist man gezwungen, sich mit seiner Geschichte auseinanderzusetzen. Dies kann zu ganz verschiedenen Phänomenen führen, zu Trauer, zu Wut, zu Schuldgefühlen, aber vor allem auch zu einer großen Abwehr. Für das letztere Phänomen führt Vogt die "Fassbinder-Kontroverse" und die "Jenninger-Geschichte" an.

"Diese vielen sehr merkwürdigen und abstrusen Reaktionen, die werden gar nicht verständlich, wenn man das nicht auch als Abwehrphänomen eines unbewussten Schuldgefühls sieht, was wirklich mit der nationalen Identität zusammengehört. Und Identität bedeutet eben auch das sich Identifizieren mit der eigenen Nation in die Tiefe der Zeit hinein, und das heisst auch in die nationalsozialistische Zeit hinein. Es gibt keine nationale Identität ohne diese Zeitdimension."

Abwehr der Opfer

Abwehr gibt es nicht nur auf der Seite der Täter, sondern auch auf der Opferseite. Die bedingungslos an das Gute im Menschen glaubende Humanistische Psychologie, könne ebenso als Abwehr von den Greulen der Vergangenheit verstanden werden, wie die Glorifikation der amerikanischen Gesellschaft durch die emigrierten Juden.

"Die (...) sind hier gerade noch knapp mit dem Leben davongekommen und haben dann die amerikanische Ideologie, die amerikanische Demokratie einfach idealisiert. (...) Und wenn man in der besten aller möglichen Welten lebt, dann ist es auch vernünftig, sich dieser Welt anzupassen. Da bekam der Anpassungsbegriff eine ganz fatale Wendung, auch in der psychoanalytischen Ich-Psychologie; also Anpassung an die Gesellschaft, wer ist angepasst, und unangepasst ist der Kranke und der Neurotische. (...) Diese Idealisierung der amerikanischen Gesellschaft (...) war nur möglich aufgrund dieser schrecklichen Erfahrung in Deutschland."

Die Idealisierung der amerikanischen Gesellschaftsform hat Auswirkungen auf die Psychoanalyse, die nicht mehr vom Einzelnen ausgeht, sondern davon, ob jemand in ein Gesellschaftsbild hineinpasst oder nicht.

Nationalsozialismus in Psychoanalysen

Das Thema Nationalsozialismus wird oft in Psychoanalysen behandelt. Allerdings ist die Art der Thematisierung altersabhängig.

"Ich würde sagen, bei den Jüngeren ist das (...) teilweise zwar in der Diskussion, im Bewusstsein besser repräsentiert, weniger abgewehrt. Aber es ist vielleicht nicht mehr so ein intensives Schuldgefühl damit verbunden, so ein persönliches, wie bei den Eltern oder Großeltern, bei denen die Eltern oder Großeltern direkt Nazis waren, und die die nationalsozialistische Zeit als Kinder erlebt haben."

Für die zweite Generation in der Therapie steht das Schweigen der Eltern im Vordergrund. Die Eltern, die sich über ihre Erlebnisse im Dritten Reich nicht mit ihren Kindern ausgetauscht haben, haben es ihren Kindern enorm schwer gemacht, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das kann Folgen haben.

Die stillschweigende Identifikation

"Weil es dann keine Auseinandersetzung gibt. Und es gibt auch keine Möglichkeit, sich davon irgendwie zu distanzieren und davon loszueisen. Ja, das Schweigen bedeutet, dass hier etwas nicht

bearbeitet wird. Und das heißt, dass hier stillschweigende Identifizierungen laufen, die gar nicht zum Thema werden. Es gibt dann keine Möglichkeit, wirklich davon loszukommen."

Die Jüngeren können viel unbeschwerter über die Zeit sprechen, weil sie nicht mit diesen verdeckten Identifizierungen behaftet sind. Bei der zweiten Generation ist die Identifikation mit den Eltern grösser und gleichzeitig auch die Abwehr intensiver. In jüngster Zeit ist es im Zusammenhang mit der deutschen Vereinigung zur Zunahme von Rechtsradikalismus gerade bei Jugendlichen gekommen.

"Ja, die Wiedervereinigung Deutschlands stellt die nationale Identitätsfrage noch einmal sehr intensiv, und dann kommt eben das (...) noch Unverdaute, noch Unbearbeitete wieder (...). Das Verdrängte kehrt wieder, weil es ja dynamisch hoch geladen ist."

Die entlehnten Schuldgefühle

Neben Abwehr und Identifikation ist es eine weitere Möglichkeit für die zweite Generation, eine radikale Gegenposition einzunehmen. Dass auch diese Variante nicht die volle Integration erlaubt, schildert Rolf Vogt anhand einer Fallgeschichte.

"Die Patientin hat also immer die Vorstellung gehabt, der Vater hätte was Schlimmes gemacht (...) und hat sich schon in der Pubertät zunehmend von ihm distanziert, hat sich politisch ziemlich links - ziemlich radikal links entwickelt. (...) Es war ihr schnell klar, auch in der Analyse, dass das eine Abwehr ihrem NS-Vater gegenüber - verbunden auch mit Wiedergutmachungstendenzen - war. (...) Sie hatte da stellvertretend ganz heftige Schuldgefühle, die Analytiker sprechen da von entlehnten Schuldgefühlen (...). Und hier bei dieser Patientin war es so, dass sie im Rahmen der Analyse lernte, sich mit dem Vater auseinanderzusetzen, dass sie auch lernte, dass auch in ihrer militanten Linksausrichtung viel Aggression und auch Destruktion war."

Die Destruktivität der NS-Ideologie kehrte bei der Patientin – unter linken Vorzeichen – wieder. Sie hatte stellvertretend für den Vater Schuldgefühle, fühlte sich verantwortlich für die von ihm begangenen Verbrechen und setzte dagegen eine Ideologie, die ihrerseits wieder hoch aggressiv geladen war. Im Falle dieser Patientin konnte der Teufelskreis durchbrochen werden, indem sie sich mit Hilfe ihres Analytikers zunächst mit der Bedeutung ihrer eigenen Hassattacken gegen die Bundesre-

publik und ihren Schuldgefühlen auseinandersetzte und später lernte, sich mit ihrem Vater auseinanderzusetzen und zu verständigen.

Die kollektiven Schuldgefühle

Wie verhält es sich nun mit den Schuldgefühlen dieser Patientin. Haben ihre Schuldgefühle, wenn auch entlehnt, eine Grundlage? Kann man überhaupt von so etwas wie einer Kollektivschuld sprechen?

"Kollektivschuld - weil man nun Deutscher ist, ist man automatisch schuld, ob man nun persönliche Schuld auf sich geladen hat oder nicht, also diese Kollektivschuld ist etwas, was ich nicht akzeptiere. (...) Aber es gibt kollektive Schuldgefühle."

Schuld ist für Rolf Vogt etwas Persönliches, insofern ist Kollektivschuld als moralisches Prinzip abzulehnen. Im Unterschied dazu kommen die kollektiven Schuldgefühle, die oft unbewusst sind. Hierbei identifizieren sich die Jüngeren mit den Taten der Älteren.

"Und das ist dann eben auf der unbewussten Ebene so, (...) als hätten wir diese Taten selber begangen (...). Das Unbewusste differenziert nicht zwischen der realen Tat und einer reinen Phantasie, sondern das wird gleichgesetzt, und von daher kommt eben diese ungeheure Persistenz und Hartnäckigkeit der unbewussten Schuldgefühle."

Die Zeit des Dritten Reichs spielt also in Analysen nach wie vor eine große Rolle, wobei es wichtig ist zu betonen, dass diese Thematisierungen auch unterschiedlichen Charakter haben. Träumt eine Klientin der dritten Generation vom KZ, dann:

"(...) kann ich das nicht einfach so nehmen und sagen: es kommt die NS-Zeit wieder. Es sind Bilder aus der NS-Zeit, aber was die bedeuten, das muss erstmal analysiert werden".

Die Bedeutungen der Thematisierung des Dritten Reiches können also sehr verschieden sein, aber die Bilder tauchen auch heute in Therapien auf.

Auswertung

Das Gespräch mit Rolf Vogt enthält sowohl bekannte, als auch neue Gesichtspunkte. Rolf Vogt teilt mit den anderen Therapeuten die Zugehörigkeit zur zweiten Generation und die Erfahrung mit nati-

onalsozialistisch angehauchten Lehrern. Auch in seinen Therapien spielt der Nationalsozialismus - real oder als Bild - eine Rolle, die je nach Alter der Patienten verschieden sein kann. Auch er lehnt eine kollektive Schuld ab, spricht aber von der Existenz kollektiver Schuldgefühle. Im Unterschied zu den Gestalttherapeuten spricht Vogt drei neue Begriffe an: die nationale Identität, die entlehnten Schuldgefühle und das Unbewusste. Die Aussage, dass die Geschichte auf uns als Deutschen lastet, wurde in dieser Form von keinem der anderen Therapeuten gemacht. Die nationale Identität spiele nicht nur im Ausland eine Rolle, sondern die Vergangenheit habe immer eine Bedeutung.

Eine Möglichkeit der Verbindung zwischen den Generationen zeigt Vogt am Fallbeispiel einer Patientin auf, die sich schuldig und verantwortlich für die Taten des Vaters fühlt. Bei diesen Schuldgefühlen handele es sich um entlehnte Schuldgefühle, d.h. es sind eigentlich gar nicht ihre eigenen. Die Aufgabe der Therapie sei es nun, diese Generationsverknüpfung, die dazu führe, dass die Tochter sich mit dem Vater identifiziere, aufzulösen. Der dritte neu verwendete Begriff ist das Unbewusste, das nicht zwischen Phantasie und Wirklichkeit differenziere. Die Bedeutung, die die Bilder des Unbewussten hätten, müssten erst in der Therapie erschlossen werden. Das persönliche Unbewusste ist also etwas, was sich dem direkten Zugriff des Individuums entzieht, dessen Handlungen und Gefühle aber mit beeinflusst. Damit befindet sich die Psychoanalyse in einem Widerspruch zur Vorstellung eines selbstbestimmten Ich, das die freie Wahl hat - wie dies die Gestalttherapie annimmt.

Für die Frage, welche Bedeutung die Geschichte für das Verhältnis von Ich und Unbewusstem hat, ist es sinnvoll, die Unterschiede zwischen Psychoanalyse und Gestalttherapie näher zu betrachten.

3.5.2. Von der Hypnose über die Erinnerung zur freien Assoziation

Im Paris des 19. Jahrhunderts hielt der Arzt Jean Martin Charcot (1892) poliklinische Vorträge über Suggestion und Hypnose. Er wurde belauscht, bewundert und später auch übersetzt von Sigmund Freud, einem jungen Wiener Arzt. In seinen Fallgeschichten schilderte Charcot mit medizinischer Akribie Anfälle, die er als hysterisch bezeichnete. Er schilderte Symptome, manchmal sogar vermutete Ursachen. Aber letztere schienen für die Behandlung keine Bedeutung zu haben. Charcot ging vom Status quo aus, von dem, was er vor Augen hatte. Der Blick auf die hysterischen Frauen war mehr ein beobachtender als ein verstehender.

Auch Freuds erste Fallberichte widmeten sich der Hysterie. Neu war bei Freud, dass er die Zusammenhänge zwischen einem auslösenden Erlebnis, der Verdrängung desselben und der Wiederentdeckung in der Erinnerung beschrieb. Erinnert wird zunächst in Hypnose oder im Somnambulismus,

später dann in Konzentration und freier Assoziation. Freud spricht in den Studien über Hysterie erstmals von Psychotherapie. Dieser Begriff wurde von Freud in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt. Freud beschrieb, dass die Methode der Psychotherapie heilend wirke, weil sie die Wirksamkeit einer ursprünglich nicht abreagierten Vorstellung aufhebe. Einem eingeklemmten Affekt werde der Ablauf durch die Rede gestattet. Etwas hat sich aufgestaut, ist nicht abreagiert worden und muss zum Ablaufen gebracht werden. Dies geschieht dadurch, dass es erst einmal ins Bewusstsein geholt wird. Freud ging von der Vorstellung aus, dass seine Patienten alles, was von pathogener Bedeutung war, bereits wussten, auch wenn es ihnen vielleicht nicht direkt zugänglich sei. In der Therapie handele es sich vor allem darum, sie zum Mitteilen zu bewegen.

Freud ging im Unterschied zu Charcot von psychischen Ursachen und von der Möglichkeit einer vollständigen Heilung aus.

Zwischen Charcot und Freud findet die Entwicklung von einem beschreibenden, leidenschaftslosen medizinischen Blick hin zu einem Verstehen von psychischen Zusammenhängen statt. Dies ist eine Entwicklung vom Beschreiben des Phänomens hin zum Begreifen, Erklären und Heilen, eine Entwicklung hin zum Eingreifen und Verändern.

Die Psychoanalyse hat seit diesen ersten Beobachtungen von Freud eine rasante Entwicklung durchgemacht und ist heute eine der verbreitetsten Therapieformen. Zudem ist sie gleichzeitig Forschungsmethode (zur Erforschung psychischer Vorgänge) und Erkenntnistheorie (als Theorie menschlichen Erkennens und Verhaltens).

In dieser Arbeit steht die Psychoanalyse nicht im Mittelpunkt. Sie ist aber von Bedeutung, weil sie diejenige Therapieform ist, von der aus sich alle Gestalttherapeuten weiterentwickeln bzw. gegen die sie sich abgrenzen. Freud selbst war ursprünglich Neurologe und Hirnphysiologe und hat lange versucht, seine neue Psychologie in die Begrifflichkeit der Hirnphysiologie zu integrieren. Es war schwierig für die Mediziner, dass sich für die sogenannten Hysterien der Jahrhundertwende mit ihren typischen Lähmungen und Aphasien keinerlei Erklärungen in der Hirnphysiologie fanden. Das brachte viele Ärzte dazu, die Symptome als Übertreibung abzutun.

Einer, der sich ernsthaft damit beschäftigte, war der bereits erwähnte Jean Martin Charcot, der Leiter der Salpêtrière, eines Volkshospitals in Paris. Von ihm lernte Freud die Technik der Hypnose, die er zusammen mit seinem Freund Breuer bei seiner Klientel in Wien anwandte. Im Unterschied zur proletarischen Klientel Charcots waren Freud Patienten in erster Linie bürgerliche Frauen. In der Hypnose rief Freud die Erinnerung an die Situation, in der das hysterische Symptom zum ersten

Mal aufgetreten war, wieder hervor, wobei auf entscheidende Weise auch der die Erfahrung begleitende Affekt wieder wachgerufen wurde. Durch dieses nochmalige Durchleben kam es zu einer Art kathartischen Reinigung.

Dem Ganzen liegt die Vorstellung zugrunde, dass der traumatische Affekt - als "eingeklemmter Affekt" (Laplanche/Pontalis 1992, 37) - nicht zur richtigen Zeit abgeführt werden konnte und nun irgendwo eingeklemmt sitzt. Wird aber die Vorstellung, an die der Affekt gebunden ist, ausgesprochen, erfolgt eine Befreiung davon. Die Sprache gilt dabei als einziges adäquates Äusserungsmittel des Bewusstseins.

Diese kathartische Reinigung dient der Abreaktion von gestauten Affekten. Sie ist eine Art Vorform der eigentlichen psychoanalytischen Methode. Die psychoanalytische Methode richtet sich auf die Wiederfindung eines Objektes und auf Einsicht hinsichtlich dieser unbewussten Quelle. Die Einsicht und Bewussterdung ist dabei sowohl kognitiv als auch emotional. Die kathartische Auflösung des eingeklemmten Affektes ist damit nur ein erster Schritt der Therapie.

3.5.3. Der eingeklemmte Affekt und das unerledigte Geschäft

Der eingeklemmte Affekt der Psychoanalyse heißt in der Gestalttherapie das "unerledigte Geschäft."

"Er (der Patient- K.R.) muss zu seinen 'unerledigten Geschäften' zurück, die er in der Vergangenheit liegengelassen hat, weil sie so mühselig waren, dass er flüchten musste. Jetzt, wenn man ihn ermutigt, zurückzugehen und die Sache zu erledigen, ist diese immer noch mühselig; sein Elend wird ihm von neuem gegenwärtig, und, auf kurze Sicht, müsste er dies immer noch vermeiden" (Perls/Hefferline/Goodman 1988, 143).

Hierin sind sich Perls und Freud also nicht uneinig, nur dass Perls es ablehnt, von einem "normalen Bewusstsein" zu sprechen. Und dass die Sprache bei ihm nicht diese herausragende Bedeutung hat.

3.5.4. Sprache versus Körper - Warum? versus Wie? - Inhalt versus Prozess

Perls interessierte sich weniger dafür, was der Patient sagt, als vielmehr dafür, wie er es sagt. Dementsprechend setzte er sich auch nicht hinter seine Patienten, sondern ihnen gegenüber. Er reagierte als Therapeut nicht deutend auf einen Inhalt, den er hörte, sondern auf den Körperausdruck, den er sah. Er arbeitete mit dem Klienten im Prozess.

"Lasst das Denken und kommt zu euren Sinnen" (Perls 1980, 117).

Das unerledigte Geschäft geriet dabei manchmal etwas in den Hintergrund.

"May: Ja. Ich habe Angst und ich zittere und mein Gesicht ist heiß, und ich kann kaum atmen, und als ich anfang zu reden, begann ich mich zu verspannen.

Fritz: Schließe die Augen und verspanne dich. Übernimm Verantwortung für dein Verspannen. Sieh nach, wie du dich verspannst, welche Muskeln ziehen sich zusammen?" (Perls 1973,108).

Wir erfahren nicht, warum May sich eigentlich verspannt, welches unerledigte Geschäft dahinterliegt, aber wir werden im Laufe der Therapieeinheit Zeugen, wie sie sich verspannt. Wir erleben ihren Körper, ihre Angst und den Prozess, in den sie sich mit Fritz Perls begibt. Wir erfahren jedoch nicht, warum sie Angst hat. Perls bezog den Körper wesentlich stärker in die therapeutische Arbeit mit ein als Freud. Das Krankmachende war bei Freud eine Erinnerung, und das Gesundmachende ist die Wiederholung und das Bewusstmachen dieser Erinnerung, die Einsicht.

"Die Psychoanalyse lebt als Therapie und Wissenschaft davon, dass sich der Erkenntnisprozess auf die Wiederfindung eines Objekts richtet, das im Augenblick des Bewusstwerdens, im Moment der interpretativen Beleuchtung, eine neue Gestalt annimmt" (Thomä/Kächele 1986, IX).

Bei der Arbeit mit der Hysterie (um die Jahrhundertwende) erhielt das "Unbewusste" langsam Einzug in Freuds Theorie, zu diesem Zeitpunkt allerdings noch als der "zweite Bewusstseinszustand" bezeichnet. Um 1895 gab Freud die Arbeit mit der Hypnose langsam auf, nachdem er mit einem Phänomen in Berührung gekommen war, das sich der Hypnose hartnäckig widersetzte: dem Widerstand. Den Widerstand gegen die Hypnose interpretierte Freud als eine Art psychischer Gegenkraft: "(...) dass ich durch meine psychische Arbeit eine psychische Kraft bei dem Patienten zu überwinden habe, die sich dem Bewusstwerden (Erinnern) der pathogenen Vorstellungen widersetze. Eine neues Verständnis schien sich nun zu eröffnen, als mir einfiel, dies dürfte wohl dieselbe psychische Kraft sein, die bei der Entstehung des hysterischen Symptoms mitgewirkt und damals das Bewusstwerden der pathogenen Vorstellung verhindert habe" (Freud 1972, Band I, 268).

Die Erinnerungslücken sind durch Verdrängung entstanden, das Nichtwissen war ein mehr oder weniger bewusstes "Nichtwissenwollen", und die Aufgabe des Therapeuten bestand für Freud darin, diesen "Assoziationswiderstand durch psychische Arbeit zu überwinden" (Freud 1972, Band I,

269). Freud ersetzte so das Verfahren der Hypnose durch das der freien Assoziation. Er forderte den Patienten auf, alles zu sagen, was ihm einfiel, und nichts als unwichtig oder peinlich wegzulassen.

3.5.5. Das Unbewusste versus die unbekanntem Emotionen

Um 1900 kam es bei Freud langsam zu einer Abkehr von der Vorstellung der realen Traumata und zu einer Hinwendung zu den unbewussten Wünschen und Trieben. Im Vordergrund stand dabei seine Auseinandersetzung mit den sexuellen Wünschen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität rief um 1900 Konflikte hervor, wurde aber 1968 mit ein Grund für die begeisterte Rezeption der Analyse (Reiche 1988). Die Außenwelt verlor für Freud in dieser neuen Phase an Bedeutung. Statt dessen rückte die Thematisierung von Wünschen und Trieben in der therapeutischen Beziehung in den Vordergrund. Auch Träume als Hilfsmittel zum Verständnis des Unbewussten wurden in diesem Zusammenhang wichtig.

" (...) als ob es ein solches Ding wie das Unbewusste gäbe und nicht einfach Verhaltensweisen oder Emotionen, die unbekannt oder nicht zugänglich sind" (Perls 1980, 92).

Das Unbewusste ist in der Gestalttherapie durch den Hintergrund ersetzt worden. Es gibt Figur und Grund und beide können jederzeit wechseln. Perls wehrte sich gegen ein Modell von verschiedenen Schichten des Bewusstseins.

3.5.6 Triebe versus Erregung

In der Auseinandersetzung mit Freuds Triebkonzeption beschrieb Perls zwei Triebe, den Hungertrieb und den Geschlechtstrieb (Libido). Der erstere diene der Selbsterhaltung und der letztere der Arterhaltung. Gerade an der seiner Meinung nach ungenügenden Beachtung des Hungertriebs hat Fritz Perls seine Hauptkritik an Freud aufgehängt. Perls sprach dabei allerdings nicht von Trieben, sondern von Erregung:

"Wir haben keinen Namen für die Energie, die wir erzeugen. Bergson nannte sie *élan vital*, Freud nannte sie Libido oder Todestrieb (er hatte zwei Energien) und Reich nannte sie Orgon. Ich nenne sie Erregung (*excitement*), weil das Wort Erregung mit dem physiologischen Aspekt, der Reizung (*excitation*), in Einklang steht" (Perls 1980, 108f.).

Freud schrieb ausführlich über das "Lustprinzip" als den Drang des Organismus nach sofortiger Triebabfuhr. Die Hinauszögerung der sofortigen Lustbefriedigung, die Sublimation, schaffe überhaupt erst Kultur und Zivilisation.

Das erste Versagen des Lustprinzips trifft bereits das kleine Kind im Alter von vier bis fünf Jahren, besonders den kleinen Jungen, der sich bei seinem Wunsch, mit der Mutter zu verkehren, einem nicht gleichwertigen Konkurrenten gegenüber sieht, dem Vater. Diesen gleichzeitig lieben und aus dem Weg räumen zu wollen, bringt das Kind in einen Ambivalenzkonflikt. Seine Liebe und sein Hass sind auf dieselbe Person gerichtet. Diese Ambivalenz kann neurotische Formen annehmen. Wie in der Fallgeschichte des "kleinen Hans", der Angst vor Pferden hatte, weil er seine unbewussten Wünsche und gleichzeitig die Angst, den Vater umzubringen, auf Pferde übertrug.

Hatte Freud schon im Zusammenhang mit den Träumen die Begriffe des Vorbewussten und Unbewussten eingeführt, so entwarf er 1923 das "Strukturmodell des "psychischen Apparates", die Einteilung in Ich, Es und Über-Ich. Das Es erfasste dabei den Bereich, den er vorher mit dem Begriff des Unbewussten belegt hatte, den Bereich der Triebe, der unter der Herrschaft des Lustprinzips steht. Mit dem Ich ist der Bereich gemeint, der aus der Weiterentwicklung von Teilen des Es durch Interaktion mit der Außenwelt entstanden ist. Diese Instanz sorgt für die Selbsterhaltung, den Aufschub der Triebabfuhr und die Kontrolle der Triebe durch die Abwehrmechanismen. Die dritte Instanz, das Über-Ich, ist Träger des Gewissens, die Manifestation früherer Konflikte und Identifizierungen des Kindes, besonders in Bezug auf Autoritäten.

Die anspruchsvollste Rolle in diesem System hat das Ich. Es muss zwischen den Anforderungen, die von Es, Über-Ich und Außenwelt kommen, vermitteln. Die Konflikte, die dabei bewältigt werden müssen, können zu psychischen Problemen führen.

3.5.7. Neurose versus Kontaktunterbrechung

Das psychoanalytische Strukturmodell ist in der Humanistischen Psychologie immer umstritten gewesen, weil es ein Zusammenleben nur auf der Grundlage von permanentem Triebverzicht garantiert. Verzicht, gesellschaftliche Normen und alles, was sich nach Lustfeindlichkeit anhörte, erregte Perls Unwillen. Ihm ging es vor allem um die Bewusstheit (awareness) des Körpers, die Vorrang vor einer kognitiven Bearbeitung des Unbewussten habe. Das Modell wurde aber von Freud vor allem entwickelt, um den internalisierten Konflikt zwischen den Teilbereichen als Grundlage von Neurosen verständlich zu machen.

"Die psychoanalytische Arbeit hat uns den Satz geschenkt: Die Menschen erkranken neurotisch infolge der Versagung. (...) Denn zur Entstehung der Neurose bedarf es eines Konflikts zwischen den libidinösen Wünschen eines Menschen und jenes Anteils seines Wesens, den wir sein Ich heißen, der Ausdruck seiner Selbsterhaltungstribe ist (...). Ein solcher pathogener Konflikt kommt nur dann zustande, wenn sich die Libido auf Wege und Ziele werfen will, die vom Ich längst überwunden und geächtet sind, (...) und das tut die Libido erst dann, wenn ihr die Möglichkeit einer ichgerechten idealen Befriedigung genommen ist. Somit wird die Entbehrung, die Versagung einer realen Befriedigung, die erste Bedingung für die Entstehung der Neurose, wenn auch lange nicht die einzige" (Freud 1969, Band X, 370).

Die Neurose wird als Kompromissbildung verstanden, als die Folge von unbewussten Konflikten der Kindheit. Bei jedem Menschen sind die kindlichen Konfliktthemen wie Abhängigkeit bzw. Autonomie, Sexualität, Aggression oder Selbstwert unterschiedlich verarbeitet. Diese Verarbeitung bzw. die Schwierigkeiten damit, führen zu Fixierungen auf bestimmte Entwicklungsstadien. Verantwortlich für die Fixierung sind dabei zwei Variablen: Verwöhnung und Versagung. Dabei kommt der Versagung die bedeutendere Rolle zu.

Der Konflikt besteht hier zwischen den autonomen Bedürfnissen des Kindes und den Einstellungen der Umwelt, die sich im Kind als Internalisierung und Identifikation niederschlagen. Der eigentliche Konflikt mit der Bezugsperson - z.B. der Mutter, die etwas verbietet - wird in die Persönlichkeit verlagert, internalisiert und so zu einem Konflikt zwischen psychischen Strukturen zwischen Ich und Über-Ich. So wird das Nein der Mutter und der Wunsch des Kindes übersetzt in ein "Ich möchte, aber ich darf nicht". Dieser Konflikt läuft innerhalb der Person ab, als Auseinandersetzung zwischen dem Wunsch und dem Gewissen (Über-Ich) als Ort internalisierter Wertnormen. Auf diese Weise werden soziale Konflikte in intrapsychische umgewandelt. In der Gestalttherapie ist die Neurose - wie bereits beschrieben - hingegen eine Form der Kontaktunterbrechung zwischen Organismus und Umwelt. Sie kann die Formen Introjektion, Retrofektion, Projektion und Konfluenz annehmen.

3.5.8. Theorie und Praxis der Therapie

Übertragung und Gegenübertragung, Widerstand, Asymmetrie und Abstinenz sind die Stichworte, die für den Vergleich von Psychoanalyse und Gestalttherapie herangezogen werden können.

Bei der Übertragung handelt es sich um eine Gefühlsbereitschaft, die in frühen Erlebnissen ihren Ursprung hat, positiver oder negativer Art sein kann und auf den Therapeuten übertragen wird. Die-

se früheren Gefühle aus der Kindheit kommen in der Therapie wieder hervor. Der Patient entwickelt aufgrund dieser unbewussten Aktualisierung dem Therapeuten gegenüber Gefühle, die diesem eigentlich nicht gelten. Freud hat die Übertragung als den stärksten Widerstand gegen die Behandlung bezeichnet. Später aber hat er ihn auch als wichtige Voraussetzung für Therapie erkannt.

"Es ist unleugbar, dass die Bezwingung der Übertragungsphänomene dem Psychoanalytiker die größten Schwierigkeiten bereitet, aber man darf nicht vergessen, dass gerade sie uns den unschätzbaren Dienst erweisen, die verborgenen und vergessenen Liebesregungen der Kranken aktuell und manifest zu machen, denn schließlich kann niemand in absentia oder in effigie erschlagen werden" (Freud 1969, Band VIII, 374).

Weder in absentia, im Sprechen über Vergangenes, noch in effigie, durch eine bildhafte Darstellung, kann etwas erledigt werden, sondern nur durch eine Wiederholung in der Gegenwart, also nur in der therapeutischen Situation als derjenigen, in der auch Raum für Reflexion ist. Es werden Erinnerungen von früher reproduziert und als gegenwärtige Erlebnisse aktualisiert. Ziel ist bei dieser Aktualisierung in der Therapie eine Wiederholung der Entstehungsgeschichte des neurotischen Verhaltens. Dieser Prozess wird vom Analytiker möglichst wenig gestört.

"Die Übertragungsneurose soll durch die Einsicht des Patienten aufgelöst werden, dass die Wahrnehmungen, die er in der analytischen Situation macht, mehr oder weniger grobe Verzerrungen darstellen. Schuld daran tragen Projektionen, durch die früheren Wünsche und Ängste mit ihren Auswirkungen in die Gegenwart transformiert werden. Das Modell dieses analytischen Prozesses ist in der Freudschen Trias 'Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten' zusammengefasst" (Thomä/Kächele, Bd.1, 1986, 56).

Die Leistung der Übertragungssituation ist das Bewusstmachen und die Rekonstruktion von psychischen Problemen. Der verinnerlichte Konflikt taucht in der Therapeut-Klient-Beziehung neu auf und kann so besprochen werden.

Das setzt voraus, dass diese Beziehung nicht ihrerseits von Störfaktoren von seiten des Analytikers behindert wird, wie z.B. von der Gegenübertragung. Bei der Gegenübertragung handelt es sich um eine spezifische Reaktion des Analytikers auf die Übertragung seiner Patienten. Für Freud war sie mehr eine Störfunktion, denn wenn der Analytiker reagiert, dann agiert er eben mit, und seine gleichschwebende Aufmerksamkeit ist unterbrochen. Im Bereich der Gegenübertragung hat sich in den letzten Jahren einiges weiterentwickelt. Sie wird nicht mehr ausschließlich als Störfaktor be-

trachtet, sondern sowohl in der Psychoanalyse wie in der Gestalttherapie auch als therapeutisches Instrument eingesetzt.

Es kann in einer Psychoanalyse jedoch vorkommen, dass sich ein Patient der heilenden Erinnerung verweigert. Dann spricht man vom Widerstand. Entscheidend dabei ist, dass der Patient alle Symptome desselben produziert, ohne ihn als solchen zu erkennen. Der Widerstand kann dabei die verschiedensten Formen annehmen. Der Patient kann behaupten, ihm fiel nichts ein, oder soviel, dass er gar nicht dazu käme, es in Worte zu fassen. Wie auch immer, er lässt sich jedenfalls nicht auf die Technik des freien Assoziierens ein. Der Widerstand kann dabei intellektuell sein, er kann aber auch als erotische Übertragung auf den Analytiker auftreten.

Allen Formen des Widerstands ist dabei gemeinsam, dass Einstellungen des Ich zur Verhinderung der eigentlich angestrebten Veränderung mobil gemacht werden. Es handelt sich dabei um die Manifestation von bestimmten Abwehrvorgängen, die - auch außerhalb der Therapie - den Klienten an seiner vollen Erlebnisfähigkeit hindern. Der konflikthafte Inhalt wird lieber im Erlebnis wiederholt als durch Erinnern an Entstehungszusammenhänge verändert. Die Ängste, die an die Wiederbelebung schmerzlicher Affekte gebunden sind, sind groß. In der Widerstandsanalyse wird dem Patienten gezeigt, wie seine unbewussten Persönlichkeitsanteile ständig den Erfolg der Behandlung sabotieren - als Müdigkeit, als leerer Kopf, als ununterbrochenes Reden.

"Ja, wir verstehen endlich, dass die Überwindung dieser Widerstände die wesentliche Leistung der Analyse und jenes Stück der Arbeit ist, welches uns allein zusichert, dass wir etwas beim Kranken zustande gebracht haben" (Freud 1969, Band XI, 301).

In der Gestalttherapie gibt es verschiedene Stimmen zum Thema Widerstand. Einige verneinen die Existenz von Widerstand ("Therapy without resistance: Gestalt Therapy", Polster 1976), andere akzeptieren sein Vorhandensein (Laura Perls 1989). Generell jedoch soll in der Gestalttherapie der Widerstand im Unterschied zur Psychoanalyse nicht "überwunden werden", weil sich dies nicht mit der Grundregel vertragen würde, dass der Klient selbstverantwortlich ist. Widerstand ist so zunächst einmal ein Signal, ein Sträuben gegen eine Veränderung. Er ist also nicht mit dem Widerstand der Psychoanalyse zu verwechseln, bei dem es um eine Weigerung geht, zurückliegende Traumata aufzudecken.

Der Widerstand in der Gestalttherapie wird mehr als eine Selbstbehinderung verstanden. Der Klient steht sich selbst im Weg, er verbirgt sich hinter den Rollen, die er spielt. Nach Kristine Schneider (1981) hat der Klient zunächst einmal recht, wenn er sich verweigert, auch wenn es dem Therapeuten nicht immer angemessen erscheint. Der Gestalttherapeut verweigert sich der Rolle eines Fachmanns, der einen Widerstand diagnostiziert und überwindet, er akzeptiert und respektiert vielmehr die Ich-Grenzen des Klienten und richtet sein Augenmerk mehr auf den Prozess als auf das Ziel.

In der psychoanalytischen Therapie geht man nicht davon aus, dass Patient und Therapeut gleichberechtigt sind. In ihrer Beziehung herrscht Asymmetrie. Der Patient in der klassischen Analyse liegt und assoziiert frei, während der Therapeut mit "gleichschwebender Aufmerksamkeit" hinter ihm sitzt und "deutet". Diese asymmetrische Situation hat die Aufgabe, die Regression des Patienten auf ein kindliches Erlebnisiniveau zu fördern und damit die Etablierung der Übertragungsneurose zu fördern.

"In der psychoanalytischen Behandlung besteht eine Funktion der Situation darin, dass sie die Regression gestattet oder erleichtert. Regressive Tendenzen sieht man am deutlichsten dann, wenn sich Übertragungsphänomene entwickeln durch das Wiederauftauchen von Kindheitswünschen, Gefühlen, Beziehungsformen, Phantasien und Verhaltensweisen gegenüber der Person des Analytikers" (Sandler/Dare/Holder 1973, 21). Schwierig wird es, wenn der Patient in der Regression verbleiben will und so nicht zum Durcharbeiten des Erlebten kommt.

Die Gestalttherapie dagegen spricht von einem Dialog zwischen Therapeut und Klient als Gespräch zwischen zwei relativ gleichberechtigten Interaktionspartnern. Ein Gestalttherapeut deutet nicht, er gibt höchstens seine eigenen Wahrnehmungen wieder. Der letzte Punkt, der hier erwähnt werden soll, ist die Abstinenz des Therapeuten. Dabei versagt der Analytiker dem Patienten die Befriedigung seiner Wünsche. Sie wird in der Psychoanalyse nicht nur aus ärztlich-ethischen, sondern vor allem auch aus methodischen Gründen gefördert. Das Liebesbedürfnis darf nicht befriedigt werden, um die Motivation zur Suche zu erhalten.

"Sondern ich will den Grundsatz aufstellen, dass man Bedürfnis und Sehnsucht als zur Arbeit und Veränderung treibende Kräfte bei der Kranken bestehen lassen und sich hüten muss, dieselben durch Surrogate zu beschwichtigen" (Freud 1969, Band X, 313).

Die Abstinenz des Therapeuten bildet für den Patienten zugleich auch eine Schutzfunktion. Hier kann er alles, auch Peinliches oder Pathologisches, äußern, ohne dass es missbraucht wird. Außerdem hat gerade das Versagen bestimmter Dinge den Patienten krank gemacht und ihn zu Symptomen als Ersatzbefriedigung greifen lassen. Hebt man in der Therapie diese Versagung sofort auf, so nimmt man dem Klienten auch die Kräfte, die zu Heilung und Auseinandersetzung drängen. Der nicht-reziproke Dialog ist auch ein Privileg des Klienten, ein Schonraum für seine Phantasien. Dafür ist der Analytiker als eine Art "terra incognita" eine wichtige Voraussetzung. Zu berücksichtigen ist, dass diese interessierte, aber distanzierte Haltung im Zusammenhang mit Freuds Arbeit mit hysterischen Patientinnen entstanden ist. Bei Patienten, die sich mit Affekten isolieren, kann vielleicht eher eine mehr die Nähe betonende oder Einfühlsamere Haltung angebracht sein. In der Gestalttherapie spielt die Abstinenz nicht diese Rolle, weil keine Übertragung angestrebt wird. Statt dessen geht es um die Bedürfnisse des Patienten, um das, was er an Stütze oder Wärme braucht. In diesem Sinne kann der Therapeut den Klienten auch berühren.

3.5.9. Schlussbemerkung

Die für diese Arbeit bedeutsamen Grundbegriffe aus Freuds Theorie beziehen sich also auf die Vorstellung einer innerpsychischen Realität, auf die Übertragung, auf die Heilung durch Erinnern und Durcharbeiten, auf die Funktion von Widerstand und Verdrängung und auf die Asymmetrie der Behandlungssituation.

Die Psychoanalyse fokussiert auf die Einsicht des Patienten in psychische Vorgänge. Sie legt starken Wert auf die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten des Klienten. Ein Objekt, das im Unbewussten verborgen liegt, soll wiedergefunden werden. Es ist dabei nicht so entscheidend, ob das wiederzufindende Objekt etwas mit der Realität oder der Phantasie des Patienten zu tun hat. Wichtig ist vielmehr, dass die Einsicht sowohl kognitiv als auch emotional ist. Das traumatische Erlebnis wird noch einmal erlebt und durchgearbeitet.

Die Zielrichtung der Psychoanalyse ist damit per se rückgewandt, weil die Ursache der Probleme in der Erinnerung oder in der realen Geschichte des Patienten liegen muss. Der Körper spielt dabei allerdings keine große Rolle. Der Mensch (als Patient) hat einen Körper. Der Körper kann auf somatische Weise ein psychisches Problem ausdrücken, aber ihm selbst wird keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die Psychoanalyse hat somit ein Geschichtsverständnis, aber wenig Aufmerksamkeit für den Körper.

Anders die Gestalttherapie. Hier steht der Körper im Mittelpunkt und davon leitet sich das Konzept der Ganzheitlichkeit ab. "Schließe die Augen, verspanne dich!" lautet die Aufforderung von Fritz Perls an seine Klientin. Der kartesianische Leib-Seele Dualismus ist damit überwunden und im Holismus aufgelöst. Ich "bin" mein Körper.

In beiden Therapieformen steht aber das Individuum auf verschiedene Weise im Mittelpunkt. In der Gestalttherapie ist das Individuum der selbstverantwortliche Akteur, der Erbauer seiner selbst, der Geschichten erzählt. In der Psychoanalyse erscheint der Patient ebenfalls als festumrissenes Individuum, dessen Einsicht jedoch von der Deutungsfähigkeit des Analytikers abhängt. Und von dem Austausch mit ihm. Dieser Austausch führt zurück auf die unbewussten Ursprünge des Leidens, die in der Beziehung von Vater, Mutter und Kind(ern) gesehen werden. Damit ist immerhin eine soziale, (personen- und familien-) geschichtliche Bestimmung des Individuums assoziiert. Geschichte erscheint demnach im Bild, wenngleich in reduzierter Form.

Meine Position stellt eine dritte Möglichkeit dar. Sowohl mit Blick auf den Körper, als auch mit Blick auf die Sozialität bzw. Kollektivität des Menschen. Die Geschichte erzählt mich. Dies ist ein Weg jenseits von Körper-haben und Körper-sein. Das Individuum hat nicht die Wahl, sich zu entscheiden, es hat keine Authentizität.

4. Zweifel an der Authentizität des Subjektes: Michel Foucault, die Gestalttherapie und die deutsche Geschichte

Im bisherigen Verlauf der Arbeit ist die Therapie als der Ort dargestellt worden, an dem der Klient sich von etwas befreit. Das Subjekt, so Hans Peter Dreitzel, befreit sich von der Geschichte, um frei zu werden für neue Geschichten. Die eigene, d.h. die individuelle Geschichte, behindert eine freie Entfaltung und Selbstverwirklichung des Klienten. Die Gestalttherapie ist der Ort, an dem der Klient sich im Sprechen und Agieren von dieser Geschichte befreit und sich Möglichkeiten zum persönlichen Wachstum erarbeitet.

Was passiert nun aber, wenn dieses sich befreiende Subjekt als Möglichkeit grundsätzlich infrage gestellt wird? Ist das Subjekt nicht vielleicht eine gesellschaftlich hervorgebrachte Konstruktion? Gibt es überhaupt ein Subjekt, das sich befreien kann? Und was bedeuten subjekttheoretische Überlegungen eigentlich im Kontext der deutschen Nachkriegsgeschichte?

4.1. Das Subjekt und die Macht

Begonnen hatte diese Arbeit mit einem LSD-Trip Bernhard Vespers, der in die Feststellung mündete, dass er Hitler, sein Vater und er selbst in einer Person sei. Diese Wahrnehmung "Hitler - mein Vater - ich" wurde zum Ausgangspunkt für eine Untersuchung über die Erzähltradition in Deutschland. In diesem letzten Teil der Arbeit wird der Zusammenhang von Subjekt, Gestalttherapie und Geschichte von einer mehr philosophischen Fragestellung her angegangen.

Sprechen wir über das Subjekt im Zusammenhang mit Geschichte, so sprechen wir auch über Identität. Ob ich die Geschichte des Landes, in dem ich geboren bin, als meine Geschichte akzeptiere, hängt mit meinem Verständnis von Identität zusammen. Es stellt sich die Frage, was für die Identität eines Subjektes entscheidend ist. Ist es die Zugehörigkeit zu einer Familie, zu einer Kultur, zu einer Klasse, zu einer Religion, zu einem Volk, zu einer Nation? Oder ist es die politische Ideologie, der berufliche Habitus, die Karriere, die in erster Linie die Identität ausmachen? Bin ich in erster Linie ein Mitglied meiner Familie? Bin ich Deutsche? Psychologin? Bürgerlich? Evangelisch? Welche Rolle spielt der Nationalsozialismus in meinem Leben, wie wichtig ist die Geschichte für meine Identität? Es ist entscheidend, ob ich als Deutsche einer jüdischen oder nicht-jüdischen Familie komme. Ob man sich als Kommunist mit den Opfern identifiziert, oder als Rechtsradikaler die Täter verteidigt. Ein Thema ist immer davon abhängig, in welchem diskursiven Rahmen es betrachtet wird. Ist also alles letztendlich eine Interpretationsfrage?

Als Partner für die Auseinandersetzung mit der Gestalttherapie habe ich den 1984 verstorbenen französischen Philosophen Michel Foucault gewählt, dessen vielfältiges und von Brüchen durchsetztes Werk sich um den Zusammenhang von Subjekt, Macht und Körper dreht. Alle die Fragen, die wir uns in der Therapie stellen - Wer bin ich? Was will ich? Woher komme ich? Wo will ich hin? - bekommen einen merkwürdigen Beigeschmack, wenn sich herausstellen sollte, dass das sinnstiftende und sich selbst befragende Subjekt gar nicht existiert. Oder dass die Existenz des Subjektes keineswegs evident ist, sondern eine Konstruktion in all ihrer historischen und gesellschaftlichen Bedingtheit und Relativität.

Foucault hat nach seiner eigenen Aussage (Foucault 1987, 243) mit seinem Werk eine Geschichte der Verfahren zu entwerfen versucht, durch die in der modernen Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden. Es sind drei "Weisen der Objektivierung", die Menschen in Subjekte verwandeln: die Praktiken der Analyse, der Teilung und der Selbstsubjektivierungen.

Die erste Weise sind die "Untersuchungsverfahren, die sich den Status von Wissenschaft zu geben versuchen". Hier geht es um die "Objektivierung des sprechenden Subjekts in der Allgemeinen

Grammatik", die "Objektivierung des produktiven Subjekts, des Subjekts, das arbeitet" und um "die Objektivierung der puren Tatsache des Lebens in der Naturgeschichte und Biologie" (Foucault 1987, 243). Anders ausgedrückt: es geht um die Linguistik, die Ökonomie und die Biologie. Diese Untersuchungsverfahren sind von Foucault ausführlich in der Ordnung der Dinge (Orig. 1966) und in der Archäologie des Wissens (Orig. 1969) analysiert worden. Sie sollen uns hier jedoch zunächst nicht weiter interessieren.

In einem zweiten Abschnitt Foucaultscher Arbeit geht es um die Objektivierung des Subjekts durch die "Teilungspraktiken". Dabei ist das Subjekt "entweder in seinem Inneren geteilt oder von den anderen abgeteilt"(Foucault 1987, 243). Durch diese Teilungen und Abtrennungen wird der einzelne zum Gegenstand. Beispiele sind die "Aufteilung in Verrückte und geistig Normale" (Wahnsinn und Gesellschaft, Orig.1961), in "Kranke und Gesunde" (Die Geburt der Klinik, Orig. 1963) und in "Kriminelle und anständige Jungs" (Überwachen und Strafen, Orig. 1975). Das Subjekt wird diesmal zum Objekt, zum Fall gemacht. Der Verrückte, der Kriminelle und der Kranke tauchen als neue Objekte kulturellen und wissenschaftlichen Interesses auf. Foucaults Untersuchungsperioden umfassen in den ersten beiden Abschnitten einen Zeitraum, der vom späten Mittelalter bis zu dem Beginn der Moderne um 1800 herum reicht. Hierzu sollen zwei Beispiele angeschaut werden: das Gefängnis und die Klinik.

4.1.1. Subjekt und Panopticon

Foucaults Pointe bei seinen Untersuchungen über Strafvollzug, Wahnsinn und Klinik ist, dass die Individualisierung in diesen Bereichen, die wir normalerweise als Humanisierung oder Fortschritt wahrnehmen, auch ganz anders gedeutet werden kann. Die Individualisierung macht vielmehr das Subjekt objektivierbar und der Macht zugänglich. Die Gefangenen oder die Wahnsinnigen, die aus den dunklen Kerkern der Renaissance ans Licht geholt werden, sind zwar einerseits von ihren rein physischen Ketten befreit, aber andererseits einer ganz neuen Art von Kontrolle ausgesetzt, nämlich der Individualität und der Sichtbarkeit. Den Zusammenhang zwischen Macht und Individualisierung hat Foucault am Beispiel der Geschichte der Strafe (Foucault 1989) aufgezeigt.

Das Panopticon, 1791 entworfen als Prinzip eines Gefängnisbaus, ist eine Metapher für die Verbindung von Überwachung, Sichtbarkeit und Strafe. Das Panopticon ist ein ringförmiger Bau mit einem Aufsehturm in der Mitte, von dem aus alle Zellen übersehen werden können. Es schafft für den Gefangenen einen Zustand permanenter Sichtbarkeit. Der Gefangene weiß nie - und das macht

die Kontrolle besonders effektiv - ob der Aufsichtsturm besetzt ist, d.h. ob er überhaupt überwacht wird. Deshalb muss er sich stets so verhalten, als ob er gesehen werde.

Orwells "1984" ist die literarische Verwirklichung von Foucaults Panopticon. Winston Smith ist immer sichtbar, auch wenn er meint, Orte gefunden zu haben, die sich jenseits des Aufseherturns befinden. Am Ende ist er doch überwacht und wird bestraft. Winston Smith ist individualisiert, verortet, während die Macht nicht so genau zu lokalisieren ist. Das Panopticon funktioniert auch, wenn der Aufseherturn leer ist. Macht ist im historischen Prozess zu einer Anordnung von Körpern, Oberflächen und Lichtverhältnissen in Raum und Zeit geworden. Macht steckt auch in der Architektur. Sie ist nicht greifbar, greift aber sehr wohl den einzelnen. Es entstehen Individuen, die in ihrem Verhältnis zueinander verteilt werden. Foucault hat dies für die Geschichte der Gefängnisse anschaulich beschrieben. Der Verbrecher, der zuvor - wie in den Goyaschen Gemälden - anonym in einer dumpfen Horde von Gefangenen im finsternen Kerker saß, wird mehr und mehr ans Licht geholt. Er wird zu einer Art Spezies, die unter das Mikroskop von Psychiatern und Kriminologen gelegt wird.

"Das Kerkernetz bildet ein Arsenal dieses Komplexes aus Macht/Wissen, der die Humanwissenschaften geschichtlich ermöglicht hat. Der erkennbare Mensch (Seele, Individualität, Bewusstsein, Gewissen, Verhalten...) ist Effekt/Objekt dieser analytischen Erfassung, dieser Beherrschung/Beobachtung" (Foucault 1989, 394).

Uns interessiert hier nicht in erster Linie der Verbrecher, sondern der Klient. Indem er sich in Therapie begibt, um sich über etwas klar zu werden, um sich helfen zu lassen, wird er erkennbar. Damit lässt sich Foucaults Bild auch hier anwenden. Nicht mehr der Wahnsinnige, der in den Irrenanstalten anonym dahinvegetiert, steht im Mittelpunkt, sondern ein Klient mit Namen. Wird der Therapeut so zum Aufseher im Panopticon, oder unterliegen beide einer ordnenden und strukturierenden Macht?

Doch machen wir noch einen Zwischenschritt. Bevor es die Psychotherapie gab, gab es die Medizin und ihre Teilungsprinzipien in gesund und krank, in Heiler und Patient.

4.1.2. Vom Ich zum medizinischen Fall

Hatte das Panopticon den Verbrecher abgeteilt und individualisiert, so macht die Klinik den Mensch zum Kranken, zum Fall.

Am Beispiel des Panopticons war bereits der Zusammenhang zwischen Macht, Raumstrukturierung und Individualisierung angedeutet worden. Der Gefangene war durch die Trennung von anderen

sichtbar und überwachbar geworden. Diese Sichtbarkeit war durch eine bestimmte Ordnung des Raumes ermöglicht worden. Im Krankenhaus wird die Ordnung des Raumes noch um die Ordnung der Zeit ergänzt. Auch im Krankenhaus geht es um die Individualisierung des Menschen.

Verlassen wir einmal Foucaults Untersuchungszeitraum (16.-19. Jahrhundert) und versuchen einen Sprung in die Gegenwart. Wir betreten das Krankenhaus und beobachten den Habitus von Ärzten und Patienten. Neben vielem anderen fällt dabei die Bedeutung von Geschwindigkeit auf. Eigentlich könnte es in einem Krankenhaus ruhig zugehen, schließlich sind die Patienten 24 Stunden dort, um gesund zu werden. Aber es gibt diesen Zeitreichtum von 24 Stunden im Krankenhaus nicht. Statt dessen wird Knappheit von Zeit zu einem entscheidenden Strukturmerkmal. Ein Strukturmerkmal, das man durchaus von einem real existierenden Pfl egenotstand abkoppeln kann.

Die Zeit im Krankenhaus hat sich verselbstständigt, sie hat wenig mit den beteiligten Menschen zu tun. Da geht es um Essen, um Waschen, um Verordnungen, um Visiten, um Untersuchungen, um Besprechungen. Da geht es um Magenspiegelungen, Operationen, Frakturen und Bestrahlungen zu bestimmten Zeitpunkten.

Der Mensch als zeitlicher Zusammenhang und zeitliche Komplexität scheint verloren gegangen, und er erscheint neu: als Fall. Als Fall ist der Mensch individualisiert - und ähnlich wie der Verbrecher - erkennbar geworden - und zugleich ausgeliefert.

Die Knappheit der Zeit ist ein Strukturelement, das sich wie ein Netzwerk über das Krankenhaus gelegt hat, und alle zappeln in diesem Netz. Auch die Körper der Ärzte, denn der ärztliche Schritt lädt nicht zum Verweilen ein. Er ist schnell und zielgerichtet. Die Geschwindigkeit findet sich auch in der Sprache der Ärzte wieder. Da werden "husch, husch Visiten" gemacht, da werden Patienten "eben mal durch ein Röntgenbild geschossen"(Roessler 1992). Da harren Patienten in modernen Praxen halb entkleidet in Umkleidekabinen aus, bis der Arzt - keineswegs entblösst, sondern im weißen Kittel - zu ihnen gehetzt kommt.

Die Farbe Weiß wird zu einem Strukturmerkmal der Macht, die den unbedeckten Patienten zum Fall erklärt. Die ärztliche Macht drückt sich also auch in der Farbgebung aus. Die Farbe Weiß zieht Grenzen.

Mehr noch: Der Arzt errichtet auch sprachlich Grenzen. Ärzte drücken das auch selbst so aus: "da werde ich härter", "da braucht man eine Schutzmauer", "dann entsteht da eine Mauer, eine Barriere" (Roessler 1992). Die Macht des Arztes offenbart sich nicht zuletzt in der Geschwindigkeit und in der Zeit-Macht: Wer lässt wen warten? Es entsteht ein zeitbezogenes Macht Gefälle zwischen den Eiligen (Ärzten) und den Wartenden (Patienten).

Im Krankenhaus entsteht also ein Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Geschwindigkeit, sprachlichen und Körperlichen Grenzen und der Farbe Weiß. Auf diese Weise wird der Patient zum Fall gemacht. Er wird individualisiert und damit - paradoxerweise - gleichzeitig seiner Einmaligkeit beraubt. Aber sind es nun konkret die einzelnen Ärzte, die die Macht ausüben? Ich habe mich mit vielen Ärzten unterhalten, und mein Eindruck ist eigentlich eher, dass auch sie diesen Macht- und Zeitstrukturen ausgeliefert sind.

Macht ist hier nicht an das Individuum gebunden, sondern liegt in Kraftverhältnissen. Die Organisation von Zeit und Raum macht die Macht aus. Der Raum ist so organisiert, dass das Subjekt, der Patient, sich bereits krank fühlt, ohne vielleicht krank zu sein. Lange Gänge, an denen sich gleichförmig Tür an Tür reihen, Neonbeleuchtung, Fußbodenbeläge, auf denen die Schritte hallen, lauter weißgekleidete Menschen, die ständig in Eile sind. Es ist die Macht, die den Fall produziert. Bei Foucault ist es die Macht, die wissen will und sich zu diesem Zwecke sogar den Tod aneignet. Foucault bezieht sich hierbei auf die Etablierung der Pathologie als Wissenschaft.

"Der Tod ist der Spiegel, in dem das Wissen das Leben betrachtet" (Foucault 1988, 160).

Die Geschichte der Klinik ist neben dem Panopticon ein weiteres Beispiel für die Objektivierung des Subjekts durch "Teilungspraktiken". Das Subjekt wird von anderen abgeteilt und wird zum Verbrecher, zum Kranken, zum Fall. Im Panopticon spielt die Strukturierung des Raumes eine entscheidende Rolle, da wird aufgeteilt, abgeteilt, sichtbar gemacht. In der Klinik ist es die Strukturierung der Zeit und die Strukturierung des Dialoges zwischen Arzt und Patient, die die Trennung zwischen gesund und krank, mächtig und ohnmächtig bestimmen. Die Beispiele des Gefängnisses und des Krankenhauses wurden gewählt, um zu zeigen, wie Subjekte objektiviert werden und wie sie Macht unterworfen sind.

In welcher Beziehung steht nun die Psychotherapie zu den beiden obengenannten Beispielen? Wird der Klient ebenfalls zum Fall, oder kommt hier noch etwas ganz anderes zum Tragen?

Ein dritter Abschnitt der Foucaultschen Arbeit untersucht die Art und Weise, in der ein Mensch sich selbst in ein Subjekt verwandelt (Foucault 1986). Als Beispiel für diese Selbstverwandlung wählte Foucault den Bereich der Sexualität als die Art und Weise, wie "der Mensch gelernt hat sich als Subjekt einer 'Sexualität' zu erkennen" (1987, 243).

Dieser Sexualitätsbegriff Foucaults darf nicht gleichgesetzt werden mit Vespers mehr bodenahem "ausziehn/ficken/Calamares in der Bodega". Foucault beschreibt vielmehr die Sexualität als ein Verfahren, bei dem der Mensch sich selbst befragt und zum Gegenstand seiner Erkenntnis macht.

"Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht" (Foucault 1987, 246f.).

Im Wort Subjekt steckt das lateinische Verb *subjacere* (unterwerfen). Foucault beschreibt die Macht als Initiator einer Unterwerfung, deren Ergebnis die Verwandlung des Menschen in ein Subjekt ist.

4.1.3. Subjekt und Sexualität

Die Macht, die mit Hilfe der Sexualität die Seele hervorbringt, ist produktiv. Sie unterdrückt nicht nur - den Sex, die Seitensprünge, die Selbstbefriedigung -, sondern sie schafft auch etwas: das Subjekt. Das 19. Jahrhundert ist keineswegs nur mit schamhaftem Schweigen ausgefüllt, so wie es die Repressionshypothese glauben machen will. Letztere besagt, dass Sexualität seit dem freizügigeren Mittelalter zunehmend mehr unterdrückt und zensiert worden sei. (Die 68er haben sich dieser These sehr angenommen und die Befreiung der Sexualität in den Mittelpunkt ihrer politischen Arbeit gestellt).

Statt dessen habe das 19. Jahrhundert durchaus etwas Produktives geleistet. Es brachte nämlich vier verschiedene Gruppen hervor. Die Frau, das Kind, das Paar und der Perverse rückten in den Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses einer Bio-Macht. Diese widmet sich vor allem der Fortpflanzung der Gesellschaft, und daher sind gerade die genannten Akteure für sie von großer Bedeutung. Eine "scientia sexualis" entwickelte vier große Strategien: "Sexualisierung des Kindes, Hysterisierung der Frau, Spezifizierung der Perversen, Regulierung von Bevölkerungen" (Foucault 1986, 137). Therapie wird etabliert als eine Geständniswissenschaft, die über diese vier Gruppen Aufschluss gibt. Diese Geständniswissenschaft beginnt mit der mittelalterlichen Beichte, setzt sich fort über die Perfektionierung von Geständnis und Gewissenserforschung im juristischen, medizinischen und literarischen Bereich, um auf der Couch der Psychoanalyse ihren vorläufigen Abschluss zu finden. Überall wird vom Sex gesprochen, um sich davon zu befreien.

"Wir sagen ihm (dem Sex- Anm.) seine Wahrheit, indem wir entziffern, was er uns von sich sagt; er sagt uns die unsere, indem er befreit, was sich davon entzieht. Aus diesem Spiel hat sich im Verlauf mehrerer Jahrhunderte langsam ein Wissen vom Subjekt gebildet" (Foucault 1986, 89).

Hans Peter Dreitzel ergänzt diese Aussage bezogen auf die Therapie:

"Im Zuge der allgemeinen Medikalisierung aller Lebensbereiche werden alltägliche Probleme als Therapieprobleme neu definiert: unbefriedigende sexuelle Verhältnisse, Ehestreitigkeiten, Schwierigkeiten beim Lernen, Lust am Spielen, Vergnügen am Essen und was dergleichen alltägliche Sünden mehr sind" (s. 3.3.8 Hans Peter Dreitzel).

Der Sex zieht als neuer Diskurs in die Psychotherapie ein. Die Macht eines Willens zum Wissen kreiert ein Subjekt: in der Therapie wie im Panopticon und in der Beichte. Sie zeigt sich in der Organisation von Raum und in der Strukturierung von Zeit. Sie zeigt sich in ihrer Auswirkung auf die Körper, auf die Diskurse, ohne dass man sie genau verorten könnte. Die Macht lässt den einzelnen sichtbar werden, ohne selbst dabei sichtbar zu werden. So betrachtet, steht die Gestalttherapie in der Tradition und Fortsetzung von etwas, was im Sinne von Macht geschieht. Nicht ein autonomes Ich befragt sich, sondern die Macht kreiert ein Subjekt, das sich der Illusion hingibt, sich selbst zu erforschen.

Wird man damit der Therapie gerecht? Menschen kommen in Therapie, weil sie etwas nicht können. Weil sie etwas müssen, was sie nicht wollen. Weil sie sich verändern wollen, aber nicht wissen, wie. Weil sie etwas wissen wollen. Die Gestalttherapie stellt der Foucaultschen Sicht des Subjektes die Forderung nach Selbstorganisation und Autonomie entgegen. Der Mensch der Humanistischen Psychologie ist ein autonomes Wesen, das selbstverantwortlich ist und sich frei in den Kontakt mit seiner Umwelt begibt. Dieses autonome Ich agiert außerhalb von Macht, weil es Macht gegenüber ungehorsam sein kann (Portele/Roessler 1994). Erst der Gehorsam des einzelnen gewährt dem anderen die Macht, die er ausüben will. Diesem Verständnis liegt ein anderer Machtbegriff als derjenige Foucaults zugrunde.

"Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt" (Foucault 1986, 113).

Bei Foucault ist Macht ein Kraftverhältnis, das in Strukturen liegt. Sie ist nicht Eigenschaft oder Besitz eines Menschen. Im Gegenteil, Macht ist ent-individualisiert, in ihrer Wirkungsweise aber individualisierend. In der Humanistischen Psychologie spielt Macht keine Rolle. Höchstens insofern, als das Individuum "Macht" im Sinne von Verantwortung über sein eigenes Leben hat.

4.2. Formen der Begegnung

" Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben" (Foucault 1990, 30).

In der Gestalttherapie gibt es eine Selbsterfahrungsübung, bei der man einen Spiegel zusammen mit der Aufgabenstellung bekommt, sich eine halbe Stunde unter der Fragestellung "Wer bin ich?" zu betrachten. Diese Übung hat zum Ziel, sich selbst näher zu kommen, nicht gelebte Teile zu erkennen und zu einem Kern des Selbst vorzudringen. Diese Übung ist eine Übung zum Thema Identität. Identität besteht nach Foucault (1977, 21) aus der Individualität und dem Ich.

"Das Spiel der Identität (...) hat die Form der Individualität und des Ich" (Foucault 1977, 21).

Foucault geht in seinem Verständnis des Subjekts von einer Determination aus. Das Subjekt ist entweder durch Kontrolle unterworfen (wie der Gefangene oder der Patient), oder es ist durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner Identität verhaftet. Auch diese Identität, die sich als Individualität und als Ich äußert, ist Machtprozessen unterworfen. Dies bedeutet, dass auch der Klient, der sich selbst finden will, - historisch - determiniert ist.

Lässt sich der Foucaultschen Determination überhaupt etwas entgegensetzen?

4.2.1. Das Ich

"Ein Schüler des großen Maggid hatte etliche Jahre dessen Unterweisung empfangen und gedachte heimzukehren. Unterwegs besann er sich, er wolle in Karlin Rabbi Ahron aufsuchen, der vordem im Lehrhaus des Maggid sein Gefährte gewesen war. Es ging auf Mitternacht, als er die Stadt betrat; aber sein Verlangen nach dem Anblick des Freundes war so groß, dass er sich sogleich zu dessen Haus wandte und an das erleuchtete Fenster klopfte. 'Wer ruft?' härte er die vertraute Stimme fragen und antwortete, da er gewiss war, dass auch die seine erkannt würde, nichts als 'Ich!'. Aber das Fenster blieb verschlossen und von innen kam kein Laut mehr, ob er auch wieder und wieder pochte. Endlich schrie er bestürzt: 'Ahron, warum öffnest du mir nicht?' Da entgegnete ihm die Stimme des Freundes, aber so ernst und groß, dass sie ihn fast fremd dünkte: 'Wer ist es, der sich vermisst, sich Ich zu nennen, wie es Gott allein zusteht?' Als der Schüler dies vernahm, sprach er in seinem Herzen: 'Meine Lehrzeit ist noch nicht um', und kehrte unverweilt nach Mesritsch zurück" (Buber 1987, 326f.).

Eine Regel in der Gestalttherapie ist es, den Gebrauch des Wortes "man" zu vermeiden. Man sagt nicht: "Da muss man ja ärgerlich werden", sondern in Übernahme der vollen Selbstverantwortung

für das Gesagte sage ich: "Da werde ich ärgerlich!". Doch wer ist dieses Ich? Kann ich wirklich in der Spiegelübung näher an mich herankommen, habe ich eine autonome Identität? Gibt es mich in der Abgrenzung dieser drei Buchstaben? Wer bin ich?

"Ich, Antonin Artaud, ich bin mein Sohn, mein Vater, meine Mutter und ich" (Deleuze 1988, 22).

Bin ich ich, wenn ich gleichzeitig mein Sohn und meine Mutter bin? Oder gibt es mich eigentlich gar nicht? Aber wer isst dann, wer atmet?

"Es atmet, wärmt, isst. Es schießt, es fickt" (Deleuze 1988, 7).

Deleuze nennt das Ich eine Maschine, eine Organmaschine, eine Essmaschine. Wer isst denn nun? Es oder Ich? "Wo Es ist, soll Ich werden", fordert die Psychoanalyse und umschreibt damit die Bewusstmachung psychischer Prozesse. Auch die Gestalttherapie hat ein Bewusstseinsverständnis, awareness. Es gibt viele Übungen, um sich bewusst zu werden. Viele davon sind Konzentrationsübungen. Konzentration auf Körpervorgänge wie auf das Kauen, Konzentration auf Haut- und Tastsinne, die Wahrnehmung von Atemzentren, um nur einige Beispiele zu nennen. Aber durch Konzentration kann ich mir auch meiner Gedanken und Gefühle bewusst, aware, werden. Gleichzeitig wird versucht, Eigenes und Fremdes zu trennen. Was will ich als Person wirklich, und was sind meine Introjekte? Wann sagen mir andere, was ich muss oder soll, wann will ich etwas selbst?

Barbara Staemmler beschreibt - als Beispiel für ein Introjekt - das Mitmachen-müssen und das Nicht-auffallen-dürfen als eine Botschaft des Nationalsozialismus, die von den Eltern weitergegeben werden. "Du musst dazu gehören, du darfst nicht auffallen, sonst kommst du ins Kittchen, ins KZ". Ich-sagen ist eine therapeutische Möglichkeit, den Ansprüchen anderer zu entkommen. Das "Nicht-Nein-sagen-dürfen" ist die Botschaft, die die Eltern vermitteln, das bewusste "Nein-sagen" wäre die therapeutische Antwortmöglichkeit für den Klienten. Ich, als Subjekt, schüttle das ängstliche, angepasste Elternintrojekt ab.

Das Ich, verstanden als autonomes Subjekt, hat die Möglichkeit, eine ganze Menge abzuschütteln. Eine Klientin "glaubt", ihre Mutter sei Flüchtling und käme "irgendwo aus Ostpreussen". Ostpreussen, die Heimat der Mutter, wird zum Niemandsland, das irgendwo im Nebel liegt, aber nichts mit der eigenen Identität zu tun hat. Für den Gestalttherapeuten Christian Döldissen beginnt die Geschichte, für die er sich mit verantwortlich fühlt, mit seiner Geburt 1949.

Verstehe ich das Ich als autonom und die Authentizität des Ich als Ziel der Gestalttherapie, dann hat die Geschichte meines Vaters nichts mit mir und meiner Identität zu tun, dann ist auch der National-

sozialismus ein Kapitel, das vor meiner Geburt abgeschlossen war. Mein autonomes Ich ist geschichtslos. Betrachten wir einen Gesprächsausschnitt aus einer Gestalttherapie. Ein Klient (Kl) arbeitet mit einer Therapeutin (Th):

Kl: Ich habe das Gefühl, wenn ich dich angucke, dann muss ich heulen! (weint).

Th: Was ist das für ein Schmerz?

Kl: Ich weiss nicht (schreit). Das tut gut! Das war gut! Jetzt habe ich Dich ganz klar! Aber das ist schön!

Th: Das war auch schön für mich! Ich möchte gerne einen Moment dein Gesicht halten. (Hält sein Gesicht). Etwas Angst hast du immer noch.

Kl: Im Moment nicht! Ich bin ich, und du bist du (...) eine alte Indianerin (...) es war ein Punkt, wo ich dachte, ich würde jetzt gleich mit dir rübergehen, und da habe ich unterbrochen! Stimmt!

Th: Ich sage dir, was ich will! Ich will etwas von dir hören! Erzähl etwas von dir!

Kl: Mir fällt im Moment gar nichts ein! Ich weiß gar nichts!

Th: Und das macht dich traurig.

Kl: Es ist, als wenn mich das jemand zum ersten Mal fragt. Ich glaube, ich bin ganz schüchtern. Das zeige ich eigentlich nie. Das verdecke ich mit anderen Seiten. Es gibt Zeiten, da frage ich mich, was soll das alles! Es gab so eine tiefe Resignation, das war furchtbar!

Th: Ich will dir das nicht nehmen. Mein Wunsch ist: du sollst gerne leben!

Kl: Ich möchte das auch gerne!

Dieser Gesprächsausschnitt kann von verschiedenen Richtungen her gelesen werden. "Ich bin ich, und du bist du" sagt der Klient und "Ich sage dir, was ich will" antwortet die Therapeutin. Nach Perls würde es sich hierbei um einen freien, spontanen Kontakt zweier Individuen in einer historisch gegebenen Umwelt handeln. In diesem Falle stünde in der Therapie die Arbeit an einem "Ich-Werden" im Mittelpunkt. Dann hätte Foucault (1974, 1986) recht mit seinen Thesen, dass die Moderne sich dadurch definiert, dass der Mensch sich selbst vorstellen kann und mit allem Willen danach trachtet, mehr über sich selbst zu erfahren.

Wäre dann aber nicht die Gestalttherapie genau diese Subjektarbeit, die als Arbeit am "Ich-Werden" die Moderne fortsetzte? Die Gestalttherapie wäre so integriert in einen modernen Prozess, in dem der Mensch im Rahmen der Humanwissenschaften - Psychologie, Soziologie, Kulturgeschichte - versucht, sich selbst an einem inneren Ort zu finden.

Der Mensch schaut in den Spiegel und stellt sich die Frage: Wer bin ich? Mit Hilfe des Spiegels versucht er, in sich hineinzuschauen und sich - als Selbst, als Subjekt, als Seele, als Schatten - an einem inneren Ort zu finden. Der Zweifel an der Existenz dieses inneren Ortes begründet eine prin-

zipielle Skepsis der Gestalttherapie gegenüber. Foucault bezeichnet den Menschen der Moderne als eine junge Erfindung, die ebenso wieder verschwinden kann (1974).

"Der Mensch ist eine Erfindung, deren junges Datum die Archäologie unseres Denkens ganz offen zeigt. Vielleicht auch das baldige Ende. Wenn diese Dispositionen verschwänden, so wie sie erschienen sind, wenn durch irgendein Ereignis, dessen Möglichkeit wir höchstens vorausahnen können, aber dessen Form oder Verheißung wir im Augenblick noch nicht kennen, diese Dispositionen ins Wanken gerieten, wie an der Grenze des achtzehnten Jahrhunderts die Grundlage des klassischen Denkens es tat, dann kann man sehr wohl wetten, dass der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand" (Foucault 1974, 462).

Foucaults "Gesicht im Sand" hatte als Symbol für das Auftauchen des Begriffs des Menschen in den Denksystemen etwas mit dem 18. Jahrhundert zu tun. Es deutete gleichzeitig eine mögliche Entwicklung für ein 20./21. Jahrhundert an, nämlich dass dieses Gesicht verschwinden und weggespült werden könnte. Aber was bedeutet das Gesicht für ein Frankreich des 18. Jahrhunderts oder für ein deutsches 20. Jahrhundert mit seiner Prägung durch den Nationalsozialismus? Was bedeutet es, dass wir vom Menschen als einem authentischen Ich ausgehen? Die Moderne hat den Menschen installiert und die Macht den Willen zum Wissen. Der Klient, der sich selbst befragt, der sich finden will, sitzt einer Illusion auf.

4.2.2. *Das Du*

Wenn jemand mit mir spricht, dann kann ich für ihn zu einem Du werden. Das Ich der Subjektivität hat sein Gegenüber im Du. Wer ist das Du in der Gestalttherapie und bei Foucault?

Foucaults Du

Foucault ist bei der Suche nach dem Du unmittelbar keine große Hilfe. Er adressiert nicht und spricht niemand an. Foucault beschreibt Diskurse, legt archäologisch Schichten frei und stellt Genealogien auf. Die Genealogie - z.B. des modernen Individuums als Subjekt - arbeitet historisch, und es ist sicherlich Foucaults großer Verdienst, das Subjekt historisiert zu haben. Das Ich erscheint im historischen Diskurs als ein Es. Und es ist daher nicht die Alternative zum Es, wie es von subjektivistischen Ansätzen her angenommen wird. Aber wo ist das Du im Diskurs?

Deleuze (1988) beschäftigt sich in seinem Anti-Ödipus immerhin mit dem "Dreieck Papa-Mama-Ich". Das lässt aber auch mehr Auskünfte über ein Ich, ein Sie und ein Er erwarten. Dem Strukturalisten scheint sich das Du zu verwehren.

Das Du der Gestalttherapie

Die Gestalttherapie ist sich nicht ganz einig in ihrer Haltung zum Du. Sie sieht den Menschen als ein Subjekt mit Bedürfnissen im Hier-und-Jetzt. Perls wollte eine Atmosphäre für einen guten und klaren Kontakt zwischen Klient und Therapeut schaffen.

"Kontakt ist ein Grenzphänomen zwischen Organismus und Umwelt. Es ist die Anerkennung des und die Auseinandersetzung mit dem anderen. Die Grenze, wo ich den anderen treffe, ist der Prozess der Ich-Werdung, der Identifikation und Entfremdung, die Sphäre von Erregung, Interesse (...) oder Furcht und Feindseligkeit" (Laura Perls 1989, 93).

Kontakt findet an der Grenze statt. Der Kontakt, die Begegnung ist in der Theorie der Gestalttherapie durchaus vorhanden. Gerade neuere theoretische Ansätze (Portele 1992, 1994; Petzold 1993; Staemmler 1993) verstehen die therapeutische Beziehung zwischen Klient und Therapeut als eine dialogische Beziehung. Voraussetzung für einen guten Kontakt ist jedoch die Authentizität und das Bewusstsein der eigenen Gefühle.

Das fehlende Du

Die Erzähltradition zwischen den Generationen ist unterbrochen. So hatte der Psychoanalytiker Sammy Speier das Verhältnis zwischen den Generationen im Nachkriegsdeutschland analysiert. Enkel sitzen nicht mehr auf dem Schoß des erzählenden Großvaters und fragen nach dessen Geschichte. Und die Großeltern erzählen dem Du der Enkel keine Geschichten mehr.

Natürlich erzählen die Großeltern Geschichten, aber sie erzählen keine Geschichten, die etwas mit ihnen und den Jahren 1933 - 1945 zu tun haben. Weil diese 12 Jahre verdrängt sind oder verschwiegen werden müssen. Im Schweigen verarmt das Du. Auch zwischen Kindern und Eltern herrscht diese Stummheit des Nicht-Du. Immer wieder stoßen wir in den Untersuchungen auf das Schweigen, Verdrängen, Nicht-Anreden, Verstummen.

Selbst wenn die Kinder der Täter sich im Nachhinein mit ihren Eltern auseinandersetzen, rekonstruieren sie aus dem Abstand eine Person, ein Es - kein Du. Niklas Frank nennt sein Buch: Der Vater.

Dörte von Westernhagen nennt ihres: Die Kinder der Täter. Kein Du. Barbara Rohr schreibt über die Feldpostbriefe, die sie von ihrem Vater erhalten hat und in denen sie gleichzeitig angesprochen und nicht angesprochen wird. Einerseits richtet der Vater die Briefe an sie, andererseits sind die Briefe auch unpersönlich und im Rahmen eines ideologischen Programms geschrieben. Die Kinder der Täter nähern sich ihren Eltern in Ambivalenz, in Liebe und Ablehnung. Die Auseinandersetzung findet statt, aber ganz selten in Form eines echten Dialoges. Es ist eine Unfähigkeit, miteinander zu sprechen.

Die Grundworte Ich-Du und Ich-Es

Einen Zugang zur Problematik des Du eröffnet der Philosoph Martin Buber mit seiner Einteilung in die Grundworte Ich-Du und Ich-Es.

"Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung. Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann. Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare. Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du. Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es; (...) Das Du begegnet mir. Aber ich trete in die unmittelbare Beziehung zu ihm. So ist die Beziehung Erwähltwerden und Erwählen, Passion und Aktion in einem. (...) Das Grundwort Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden. (...) Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung" (Martin Buber 1984, 7,15).

Buber kennt kein Ich an sich, sondern nur die Grundworte Ich-Du und Ich-Es. Im Perlsschen "Ich bin Ich, und Du bist Du" sind es eigentlich zwei Ich, die sich treffen. Bei Buber dagegen hat die Beziehung zwischen Ich und Du eine ganz andere Qualität, hier begegnet ein Ich auf einmalige Weise einem anderen, einem Du, welches nicht vom Ich isoliert betrachtet werden kann. Bubers Grundworte haben völlig unterschiedliche Qualitäten. Buber verdeutlicht dies an der Begegnung mit einem Baum. Ich kann den Baum mit dem Grundwort Ich-Es anzusprechen:

"Ich betrachte einen Baum. Ich kann ihn als Bild aufnehmen: starrender Pfeiler im Anprall des Lichts" oder als "das spritzende Gegrün von der Sanftmut des blauen Grundsilbers durchflossen". "Ich kann ihn als Bewegung verspüren: das flutende Geäder am haftenden und strebenden Kern, Saugen der Wurzeln, Atmen der Blätter, unendlicher Verkehr mit Erde und Luft - und das dunkle Wachsen selber"(...) "Ich kann ihn einer Gattung einreihen und als Exemplar beobachten, auf Bau

und Lebensweise. (...) Ich kann ihn zur Zahl, zum reinen Zahlenverhältnis verflüchtigen und verewigen" (Buber 1984, 10).

Ich habe aber auch die Möglichkeit, den Baum mit dem Grundwort Ich-Du anzusprechen: "Es kann aber auch geschehen, aus Wille und Gnade in einem, dass ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefasst werde, und nun ist er kein Es mehr. Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen."(Buber 1984, 11)

Den Baum als Du ansprechen zu können, empfindet Buber als "Wille und Gnade" in einem. Der Baum steht zu mir dann in einer Beziehung der Gegenseitigkeit. Bubers Ich-Du- Beziehung kann mich aber auch belasten. Denn will ich allen Bäumen in der Allee auf meinem Nachhauseweg mit dem Grundwort Ich-Du begegnen, so käme ich wohl nie an. Hier hat die Ich-Es-Beziehung manchmal rein praktische Vorteile. Die Intensität einer Ich-Du-Beziehung wäre zu hoch.

Allerdings tun wir uns mit der Ich-Es-Beziehung nicht so schwer, weil wir sie aus fast allen Lebensbereichen gewohnt sind. Sie ist in den Diskursen des Alltags fest verankert. Weit mehr noch diktiert sie die wissenschaftlichen Umgangsweisen: "Definieren Sie doch erst einmal die Begriffe, die Sie da verwenden" - allein mit diesem Satz kann jedes Ich-Du in der Wissenschaft auf Abstand gehalten werden. Oder beispielsweise in der Kunst, wo mit der Frage "Ist das Format zwingend?" die Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Bild (und dem Künstler) versachlicht wird. Die Begegnung, die Ich-Du-Beziehung macht Angst. Liegt diese Beziehung doch außerhalb von Machtstrukturen und von Objektivierungen.

Die Beziehung des Ich zum Du besteht im Nicht-Handeln, im Nicht-Tun, im taoistischen Wu-Wei (Portele/Roessler 1994, 53). Dieses In-Beziehung-Treten des Grundwortes Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.

"Eines Dings oder Wesens innwerden heißt ganz allgemein: es als Ganzheit und doch zugleich ohne verkürzende Abstraktionen, in aller Konkretheit erfahren. (...) Eines Menschen innwerden heißt also im besonderen seine Ganzheit als vom Geist bestimmte Person wahrzunehmen, die dynamische Mitte wahrzunehmen, die all seiner Äußerung, Handlung und Haltung das erfassbare Zeichen der Einzigkeit aufprägt"(Buber 1984, 284).

Diese Akzeptanz der Einzigartigkeit des anderen, sei es des Baumes, des Tieres oder des anderen Menschen, macht Bubers Faszination aus. Ganzheitlichkeit der Beziehung sind Stichworte, die sich

auch in der Gestalttherapie anwenden lassen. In den letzten Jahren ist Buber auch vermehrt von Gestalttherapeuten (Portele 1993, 1994, Staemmler 1993) rezipiert worden, was sicherlich auch von Bubers Betonung der Gegenwärtigkeit motiviert war.

"Wesenheiten werden in der Gegenwart gelebt, Gegenständlichkeit in der Vergangenheit" (Buber 1984, 17).

Die Vergangenheit gibt es nur in der Ich-Es-Welt. Wollen wir uns also mit unserer Geschichte hier und heute beschäftigen, dann müssen wir die Geschichte zu einer Ich-Du-Beziehung machen. Das fällt schwer. Wie will ich "du" zur Nazi-Vergangenheit sagen? Wie "du" zu den Opfern? Und komme ich dann darum herum, auch "du" zu den Tätern zu sagen? Eine Ich-Es-Beziehung fällt uns hier leichter.

Um sich in der Gestalttherapie angemessen mit der Geschichte zu befassen, ist eine dreifache Ich-Du-Beziehung notwendig. Einmal zwischen Klient und Therapeut und zum zweiten zwischen Klient und Geschichte. Das setzt aber auch voraus, dass der Therapeut eine Beziehung zur Geschichte hat.

Die Beschäftigung mit unserer Geschichte ist mit großer Angst verbunden.

"Wenn wir im Alltag zeigen würden, dass wir die Blicke der Toten an unserem Leib fühlen, würden wir wahrscheinlich allein gelassen. Das Schweigen ist kollektiv, eine kollektive Norm" (Portele o.J.).

Ich-Ihr

Kann das Ich-Du erweitert werden auf ein Ich-Ihr? Die Toten der Vergangenheit bekämen dann die Möglichkeit, als ein Ihr angesprochen zu werden. Damit würde die Vergangenheit in die Gegenwart und das Kollektiv in die Ansprache geholt. Eine Möglichkeit, die Buber nicht so explizit mitgedacht hat. Für Buber selbst kann sich das Ich-Du-Verhältnis in der Psychotherapie nicht voll entfalten (Friedman 1992). Zwar ist das therapeutische Verhältnis kein Ich-Es-Verhältnis, aber es ist auch kein volles Ich-Du-Verhältnis, weil der Therapeut dem Klienten unter anderen Voraussetzungen begegnet als der Klient dem Therapeuten. Der Therapeut ist gleichzeitig auf der Seite des Klienten und bei sich selbst. Perls nennt dies den "flow of awareness", das Hin-und-Her-fließen der Aufmerksamkeit des Therapeuten zwischen sich selbst und dem Klienten. Buber unterscheidet zwischen Akzeptieren

und Bestätigen. So bestätigt der Therapeut den Klienten, was aber der Klient nicht notwendig mit dem Therapeuten tut.

Festhalten wollen wir aus der Lektüre Bubers, dass Begegnung heilen kann.

"Heilen durch Begegnung in Bubers Begriffen ist jene Therapie, die über Reparatur Tätigkeit hinausgeht, die 'einer Seele, die diffus und schlecht strukturiert ist, [hilft], sich zu sammeln und zu ordnen', und ihr die Bewältigung der wesentlichen Aufgaben ermöglicht - 'die Regeneration einer verkümmerten persönlichen Mitte'," (Friedman 1987, 195).

Ich-Du zu sprechen heilt ebenso wie mit Du angesprochen zu werden. Begegnung mit der Geschichte wäre so vielleicht eine Möglichkeit, über das Verdrängte, das Verschwiegene hinauszukommen. Im Umgang mit Geschichte könnte es sich als notwendig erweisen, Bubers Grundworte zu erweitern. Vor allem ein Ich-Ihr wäre im Zusammenhang von Therapie und Geschichte mitzudenken. Mit dem Grundwort Ich-Ihr könnte ich mich von der Vergangenheit meiner Familie, meines Landes in heilender Weise berühren lassen. Die von Mitscherlich beschriebene Unfähigkeit zu trauern liegt vielleicht nicht zuletzt in der Unfähigkeit begründet, ein Ich-Du im Plural zu sprechen.

Der Plural Ich-Sie fällt uns leichter, genauso leicht wie das Ich-Es. Die Vergangenheit wird dann zu einer abgeschlossenen Geschichte. Sie - das waren die anderen, die Täter, die Nazis, die Verbrecher. "Sie, die Väter, waren schuld, ich bin es nicht". Sie haben nichts mit mir zu tun.

Ein Grundwort Ich-Ihr hingegen ließe der Familie einen Raum. "Ihr wart dabei, erzählt, denn ich will mich von Euch berühren lassen!".

4.2.3. *Es - das Ereignis*

"Das Pronomen der dritten Person ist ein böses Pronomen; es ist das Pronomen der Unperson, es rückt fern, es erklärt für nichtig" (Barthes 1988, 155).

Es, das Volk, ist bei Heine immer noch hölzern und pedantisch. Es, das Böse, ist banal. Aber das Es muss nicht unbedingt so böse sein, hilft es doch auch, zu beschreiben, zu objektivieren. Foucault hat im Diskurs diese dritte Unperson gefunden, die das Außen denkt und beschreibt.

"Dis-cursus - das meint ursprünglich die Bewegung des Hin-und-Her-Laufens, das ist Kommen und Gehen, das sind 'Schritte', 'Verwicklungen'" (Barthes 1988, 15).

Ein Diskurs ist eine Form des Denkens, die von einer bestimmten Vorstellung zur anderen fortschreitet und ein Gedankengebilde aufbaut. Ein Diskurs besteht aus Regeln, die besagen, wann wer wo mit wem über was reden darf. Das Verfassen einer Doktorarbeit unterliegt diskursiven Regeln und findet innerhalb eines bestimmten Diskurses der Wissenschaft, hier der Psychologie, statt.

Es gibt Diskurse, die nicht zirkulieren dürfen, wie der des Wahnsinnigen zum Beispiel. Er wird ausgegrenzt. Der Diskurs wird kontrolliert und kontrollierbar gehalten, mit Grenzziehungen, Verboten, mit dem Prinzip des Autors und des Kommentars. Der Diskurs verschließt sich dem Ereignis durch das Spiel der Identität, das den Zufall des Diskurses in Grenzen hält.

Gefährlich für die Ordnung des Diskurses ist seine Ereignishaftigkeit. Diese muss deshalb vor allem anderen kontrolliert werden.

"Ich setze voraus, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird - und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen (...)" (Foucault 1977, 7).

Die Disziplin ist dem Diskurs übergeordnet. Sie ist das Kontrollprinzip des Diskurses und bannt seine Ereignishaftigkeit. Hinter dem Wort Ereignis verbirgt sich das Situative, das Nicht-Wiederholbare, Nicht-Reproduzierbare und Nicht-Isolierbare.

Hinter der Kontrolle der Diskurse scheint sich zunächst der Wunsch nach Wahrheitsfindung und Objektivität zu verbergen. Wissenschaftliche - und das heißt heute vor allem positivistische - Forschung installiert Methoden, die eine Annäherung an eine vermeintliche Wahrheit gestatten. Im wissenschaftlichen Labor versucht man, unter Ausschaltung aller möglichen Störfaktoren Wahrheit zu finden. Dadurch wird aber genau das Ereignishaftes verhindert. Es geht um die Regel, nicht um das einmalige Hier-und-Jetzt der Situation.

Das Ereignis macht Angst, und Angst soll vermieden werden.

"Es herrscht zweifellos in unserer Gesellschaft (...) eine tiefe Logophobie, eine stumme Angst vor jenen Ereignissen, vor jener Masse von gesagten Dingen, vor dem Auftauchen all jener Aussagen,

vor allem, was es da Gewalttätiges, Plötzliches, Kämpferisches, Ordnungsloses und Gefährliches gibt, vor jenem großen unaufhörlichen und ordnungslosen Rauschen des Diskurses" (Foucault 1977, 35).

Die Psychologie und auch die Psychotherapie sind Disziplinen, die durch ihre Gegenstände, Methoden und als wahr angesehene Sätze definiert werden. Dabei gibt es Themen, die aus dem Diskurs fallen, obwohl sie Anspruch auf Einzug in denselben hätten. So kontrolliert der akademische psychologische Diskurs in Deutschland die Ereignishaftigkeit von Psychoanalyse und Humanistischer Psychologie und verwehrt ihnen - abgesehen von wenigen Ausnahmen - den Einzug in die Universitäten. Angst und der Wille zur Macht kontrollieren die Diskurse. "Diskursgesellschaften" gewähren keinen Eintritt und lassen nur ihre eigenen Sätze in einem geschlossenen Raum zirkulieren.

Psychotherapie kann auf diese Weise auch als eine Art Diskurs betrachtet werden. Es gibt Regeln, es gibt Themen, über die gesprochen werden darf, es gibt Macht, und es gibt die Angst und Verwirrung, wenn plötzlich das Ereignishafte des Diskurses nicht gebannt werden kann.

"(...) Da ist die Geschichte jenes Patienten, der eines schönen Tages mit einem Tonbandgerät zu seinem Psychoanalytiker gekommen ist, mit Bedacht die Tür verschlossen und gesagt hat: 'Nun ist es an Ihnen, zu sprechen, an Ihnen, zu antworten - ich zeichne auf', solange und so sehr, dass der Psychoanalytiker ans Fenster gestürzt ist, um die Polizei zu rufen" (Foucault 1976, 134).

Auch die Gestalttherapie hat ihre diskursiven Regeln, wie z.B.: "Sprich nicht von einem "Man" sprich von dir, sprich vom Ich!" oder "Was bedeutet das, was du fühlst, jetzt und hier?"

Doch gehen wir noch einmal zu dem kurzen Gesprächsausschnitt aus der Gestalttherapie zurück, den wir zunächst als Arbeit an einem Ich-Werden, als Subjektarbeit, bezeichnet haben. Es ergibt sich nämlich eine zweite mögliche Deutung desselben Fallbeispiels, sobald man das Ereignishafte dieser Szene mit einbezieht. Dann trüge die Gestalttherapie etwas Subversives und Anarchistisches in sich. Die Theorie der Begegnung ohne einen festen Ort und unter immer neuen Bedingungen stünde im Mittelpunkt. In der realen Praxis der therapeutischen Begegnung verschwände das Ich als abgeschlossene psychische Realität und würde - ja, zu was?

In unserem Beispiel wurde es zu Tränen, zu Berührung, zu Schreien, zu einem Gespräch im Hier und Jetzt. Es findet insofern kein Ich-Werden, keine Subjektwerdung, sondern etwas anderes statt. Mit Foucault (1977) könnten wir dieses andere als das "Ereignishafte" beschreiben. Das Ereignis

oder das Situative - die Tränen, das Schreien oder die Berührungen - stünden im Mittelpunkt, aber eben nicht das Ich. In der Therapie ginge es dann um das, was "dazwischen" passiert, um den Kontakt an der Grenze, um das Ereignis, um all das, was sich vom Ich - als dem authentischen, eigentlichen und andauernden Sein - aus nicht beschreiben und ergreifen lässt. Weil es eben außerhalb dieses Ich passiert, im Zwischenraum, an den Grenzen. Weil das Ereignis eben nicht zur Ordnung der Körper gehört.

"Gewiss ist das Ereignis weder Substanz noch Akzidens, weder Qualität noch Prozess; das Ereignis gehört nicht zur Ordnung der Körper. Und dennoch ist es keineswegs immateriell, da es immer auf der Ebene der Materialität wirksam ist, Effekt ist; es hat seinen Ort, es besteht in der Beziehung, der Koexistenz, der Streuung, der Überschneidung, der Anhäufung, der Selektion materieller Elemente" (Foucault 1977, 39f.).

Kennzeichnen wir diese beiden Deutungsmöglichkeiten - Ich-Werdung und situative Ich-Auflösung - mit Foucault, so wäre die Gestalttherapie im ersten Fall, der (zutiefst moderne) Vorgang, mit dem das Gesicht des Subjekts, das Ich, "mein Gesicht", in den Sand am Meer gezeichnet wird. Während in einer zweiten Deutungsmöglichkeit Therapie genau die Welle wäre, die das Gesicht, mein Gesicht, verschwinden lässt.

4.2.4. *Ich, Ego, Subjekt*

Foucault, die Gestalttherapie, die Psychoanalyse und Martin Buber gehen also auf verschiedene Weise mit dem Ich um. Die gestalttherapeutische Sicht des freien und autonomen Ich ist am unmittelbaren Selbstbewusstsein des Einzelmenschen orientiert. Das autonome Ich ist eine Voraussetzung, den Dingen frei gegenüber treten zu können.

Die gestalttherapeutische Sichtweise ist eine Reaktion auf die Psychoanalyse, die von einem persönlichen Unbewussten ausgeht, das das Ich teilweise determiniert. Das Ich steht dem Es und dem Über-Ich gegenüber. Die im Unbewussten verborgenen Objekte können in der Analyse wiedergefunden und verarbeitet werden. Noch einen Schritt weiter entfernt sich Foucault vom autonomen Ich. Hier ist es der historische Diskurs - als eine Art historisches Unbewusstes -, der den Menschen prägt. Die Vorstellung des Ich als ein sich selbst erforschendes Subjekt ist erst um 1800 entstanden und kann auch wieder verschwinden. Der Diskurs aber bleibt.

Drei Positionen stehen hier einander gegenüber. Die Gestalttherapie hat eine existentialistische Sichtweise, bei der ein freies und verantwortliches Individuum vor die Wahl gestellt ist und sich entscheiden muss. Die Psychoanalyse und Foucault vertreten in Bezug auf die individuelle Freiheit eher deterministische Ansätze. In der Psychoanalyse verhindert das persönliche Unbewusste die freie Wahl, bei Foucault sind es der Diskurs oder auch die Mikrophysik der Macht, die das Handeln bestimmen. Die Gestalttherapie erscheint in ihrer Weltsicht naiv. Foucaults Sicht für sich genommen ist deprimierend.

In meinem Verständnis des "Ich" gehe ich zunächst von Foucaults Sichtweise aus. Die Identität - als Individualität und Ich - ist eine Spielweise des Diskurses. Das Ich, das sich selbst befragt, ist somit historisch determiniert und steht in einem diskursiven Zusammenhang. Diesen Zusammenhang müssen wir für die Geschichte akzeptieren. Als Deutsche stehen wir in einem historischen Zusammenhang, der unseren Habitus prägt. Genauer gesagt, das Ich steht in einem diskursiven Zusammenhang, den wir im ersten Kapitel als historisch beschrieben haben.

Die dreifache Vaterlosigkeit, die Rolle der Mütter, die deutsche Teilung, die verschiedenartigen Schuldzuweisungen - all dies prägt den Diskurs, in dem das Subjekt versucht, sich selbst zu begreifen. Die Geschichte erzählt uns. Foucault beschreibt dies im Wille zum Wissen, indem er sich auf den Umgang mit der Sexualität bezieht. Man glaubt, sich aus der Repression zu befreien, tut es aber nicht. Ähnlich ergeht es einem mit der deutschen Geschichte. Die Gestalttherapie steht für eine Sehnsucht. Es ist eine Sehnsucht, sich und dem anderen ohne Ballast zu begegnen. Der Ballast besteht aus der Geschichte und den persönlichen Erfahrungen. Die erlösende Idee ist das Aufeinandertreffen freier Individuen. Die Gestalttherapie geht davon aus, dass man sich aus dem Foucaultschen Panopticon befreien kann, erklärt aber nicht, warum oder unter welchen Bedingungen das möglich sei.

Die von mir gewählte dritte Position versucht, Foucault mit seinen eigenen Methoden gewissermaßen zu überlisten. Das Ereignis ist von Foucault selbst als ein Gegenbild zur Macht beschrieben worden. Die Macht versucht, das Ereignishafte des Diskurses zu bändigen. Das Ereignis unterwirft sich aber nicht ohne weiteres den Regeln des Diskurses. Gerade deshalb versucht die Macht, es über die Reglementierung und Kontrolle des Diskurses zu bannen.

Eine andere Möglichkeit bietet die Theorie von Martin Buber. Hier steht das Ich für sich allein nur Gott zu. Alle anderen Wesen befinden sich in einem zwiefältigen Zusammenhang, in einer Ich-Du- oder Ich-Es-Beziehung.

Foucaults Ich entspricht am ehesten dem Buberschen Ich-Es Zusammenhang. Das Subjekt vergegenständlicht sich, wird sichtbar und zum Objekt von Kontrolle. Bubers Ich-Du mit seinen mystischen Zügen hat hingegen mehr mit dem Foucaultschen Ereignis zu tun. So wie sich das Ereignishafte der Macht der Diskursregeln entzieht, so ist auch die Begegnung Ich-Du im Hier und Jetzt. Insofern ist das Dialogische als das Ereignishafte die Möglichkeit, sich der Determination durch die Machtverhältnisse zu entziehen.

Auf diese Weise erzählt zwar die Geschichte mich, aber ich kann auch ein Stück Geschichte erzählen. Mein Erzählen von Geschichte verfährt im Dialog. Der Dialog überwindet den Diskurs.

Das Ich befindet sich also sowohl in einem historischen als auch in einem persönlichen Diskurs. Es kann diesen aber im Ereignis, in der Begegnung mit einem Du, ein Stück überwinden. Im Umgang mit der deutschen Geschichte geht es darum, aus dem Diskurs mit Hilfe des Ereignisses einen Dialog zu machen. Es hängt also alles davon ab, wer bei dieser Begegnung als Du erscheint.

4.2.5. Die Historizität des Wir

Das Problem im Umgang mit der deutschen Geschichte ist, dass es gar nicht so leicht ist, sein Selbst über den anderen, über das Du zu finden. Wer ist dieser andere, auf den ich mich beziehen kann mit meinen Fragen an die Vergangenheit? Ich kann mir Zahlen, Fakten und Daten über die Vergangenheit besorgen, aber wen spreche ich konkret an? Gibt es jemand, mit dem ich mich zusammentun kann, gibt es ein "wir"?

Es gibt eine Art, "wir" zu sagen, die mich unberührt zurücklässt, weil sie mich nicht anspricht. Hierbei handelt es sich um ein Wir, das eher die Form eines "man" im Plural hat. Hannah Arendt ist bei ihrem "Besuch in Deutschland" 1949 schockiert von dem Unbeteiligtsein und der Gefühlskälte, mit der die Deutschen durch die Runen ihres Landes eilen.

"Wir haben das alles nicht gewusst", "Wir haben nichts dagegen machen können". Hier wird ein unpersönliches Man in den Plural gesetzt. Dieses Wir, das nichts gewusst hat, schleudert der oft vorwurfsvoll fragenden nachfolgenden Generation - "Wie konnte das passieren?" - ein hitziges Ihr entgegen: "Ihr könnt das nicht beurteilen, ihr wart nicht dabei, ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie

das war!" Vorwurf statt Begegnung. Sowohl das Wir als auch das Ihr haben in diesem Beispiel einen unpersönlichen Charakter.

Erinnern wir uns der Beschreibung des Stalingradfilmes (1.2.). Dort kam von einem deutschen Soldaten die Aussage: "man hatte Angst", schließlich wusste "man" (wir) ja nicht, wo "der Russe" sass. Das Wir des Krieges - und der Männer - ist ein entpersönlichtes Wir. In einem Kriegstagebuch findet sich der Satz: "Sonntag früh wurden wir in Marsch gesetzt" (Rohmeyer 1940, 1).

Wer wurde da in Marsch gesetzt? Er, der Soldat? Aber wie kann ein Mensch in Marsch gesetzt werden? Es war wohl das Wir einer Soldatenmaschine, die losgeschickt wurde. Theweleit (1987) hat beschrieben, wie der Einzelkörper zur Körpermaschine wird, zu einem unpersönlichen Ich. Ein Man wird zum unpersönlichen Wir. Das Wir ist auch eine Möglichkeit zum Verstecken. Wer in der Körpermaschine gesteckt hat, kann sich nicht schuldig fühlen.

Eine andere Möglichkeit spricht Barbara Staemmler an, wenn sie sich über die gesellschaftliche Forderung, sich angesichts der deutschen Vergangenheit schuldig fühlen zu sollen, ärgert: "(...) das "Fatale an dieser deutschen Geschichte: dass man immer sollte!" Soll ein Man als Wir sich schuldig fühlen, kommt es zum Unwohlsein bzw. zum Wunsch, sich von der bedrückenden Geschichte des Landes, in dem man lebt, zu befreien.

"Man muss doch auch heute einfach heute sein dürfen, ohne dass man das Deutschtum von Wotan und Siegfried bis über die Nazis immerzu mit sich rumschleppt! Das ist was, wo ich etwas Unangenehmes, Belastendes empfinde. Und wo ich dieses Hier-und-Jetzt-Prinzip ausgesprochen nützlich finde."

Ein abstrakt formuliertes "Wir als Deutsche" stößt auf Abwehr. Es lässt einen Ärger aus, der nicht vorschnell nur als Verdrängung interpretiert werden darf. Denn wer ist dieses Wir eigentlich? B.S. fühlt sich durchaus betroffen. Sie lehnt es aber ab, sich zu einem unpersönlichen Wir verdonnern zu lassen. Gibt es überhaupt dieses Wir Deutsche? Hat das Herkunftsland in meinem Pass etwas mit meiner Schuld zu tun? Wenn das Wir als Plural von Man verstanden wird, dann verneine auch ich für mich selbst diese Frage.

"Ermutigung

Du, lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit.
Die allzu hart sind, brechen, die allzu spitz sind, stechen
und brechen ab sogleich, und brechen ab sogleich.
Du, lass dich nicht erschrecken in dieser Schreckenszeit.
Das woll'n sie doch bezwecken, dass wir die Waffen strecken
schon vor dem großen Streit, schon vor dem großen Streit.
Wir woll'n es nicht verschweigen in dieser Schweigezeit:
Das Grün bricht aus den Zweigen!
Wir woll'n das allen zeigen,
dann wissen sie Bescheid, dann wissen sie Bescheid"
(Wolf Biermann).

Biermanns Ermutigung zieht eine klare Trennungslinie zwischen uns und den anderen. Sie, die anderen, wollen einen brechen und erschrecken, aber wir, wenn wir nur zusammenhalten, sind stark. Es gibt hier einen Zusammenhang zwischen dem Du und dem Wir, eine Verbindung zwischen einem ansprechenden Ich und einem angesprochenen Ihr. Die Verbindung liegt in Biermanns Lied in einer gemeinsamen Hoffnung und Erwartung. Das Grün wird aus den Zweigen brechen, und dann werden wir es ihnen zeigen. Bei Biermann wird das Wir nicht weiter beschrieben, es ist nur klar, dass es um Solidarität und gegen Unterdrückung geht. Im Kampf um Freiheit und Gleichheit sind auch die Männer angesprochen.

"Brüder, zur Sonne, zur Freiheit, Brüder zum Lichte empor!
Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor.
Brüder, in eins nun die Hände, Brüder das Sterben verlacht!
Ewig der Sklav'rei ein Ende,
heilig die letzte Schlacht."
(Leonid P. Radin, im Moskauer Gefängnis 1897).

Dieses Lied entstand einst unter den politischen Gefangenen des russischen Zarenreichs und gelangte im Deutschland der Weimarer Zeit zu großer Verbreitung. Die Brüderlichkeit dieses Liedes vermittelt eine andere Qualität der Verbindung von Männern als das Wir der Soldaten aus dem Stalingradfilm. Keine unpersönliche Horde wird in Marsch gesetzt, sondern Brüder geben sich die Hände. Das männliche Wir kann verschiedene Formen annehmen. Es kann dem Wunsch nach Brüderlich-

keit, nach Berührung entsprechen, aber es kann auch Ausdruck für eine männerbündische Atmosphäre sein, wie sie der Nationalsozialismus verbreitete.

"Lob der dritten Sache

Immerfort hört man, wie schnell die Mütter die Söhne verlieren, aber ich behielt meinen Sohn.

Wie behielt ich ihn?

Durch die dritte Sache.

Er und ich waren zwei, aber die dritte gemeinsame Sache, gemeinsam betrieben, war es, die uns einte.

Oftmals hörte ich Söhne mit ihren Eltern sprechen.

Wieviel besser war doch unser Gespräch über die dritte Sache, die uns gemeinsam war,

Vieler Menschen gemeinsame gute Sache!

Wie nahe waren wir uns, dieser guten Sache nahe!"

(Bert Brecht, "Die Mutter").

Dieses Gedicht von Bert Brecht verdeutlicht den inhaltlichen Zusammenhang zwischen einem Du und einem Wir. Bei Brecht ist der Kommunismus die dritte Sache. Der Gestalttherapeut Gerhard Portele (1992, 137) verwendet dieses Gedicht gern, um zu illustrieren, dass auch die Gestalttherapie eine dritte Sache brauche, wenn sie nicht in einem Egozentrismus stecken bleiben will.

Es gibt also mehrere Möglichkeiten des Wir. Die Solidarität, der gemeinsame Kampf oder die Arbeit im Sinne einer dritten Sache. "Wie nahe waren wir uns, dieser guten Sache nahe". Wir sind uns nahe, auch körperlich nahe, wenn wir gemeinsam an einer guten Sache arbeiten. Kann eine Sache gut sein, die körperliche Nähe ablehnt und Menschen wie Dinge "in Marsch setzt", sie morgendlich kalte Waschungen vornehmen lässt und sie - wie in der HJ - peniblen Ordnungs- und Sauberkeitssappellen unterwirft? Die HJ oder die Soldatenkameradschaft täuschte Gemeinschaft vor, ließ aber letztendlich keine wirkliche Nähe zu. Die dritte Sache lässt körperliche Nähe zu, da reichen Menschen einander die Hand ("in eins nun die Hände"), da sollen wir uns nicht verhärten lassen, da sind wir uns nahe. Die Körperliche Nähe ist eine Möglichkeit der Begegnung.

Halten wir fest, dass wir zur Begegnung auf unseren Körper angewiesen sind, und gehen zunächst noch einmal zurück zu den Möglichkeiten des Wir. Barbara Staemmler erwähnt eine weitere Möglichkeit einer Du-Wir-Beziehung, nämlich die kollektive Identität von Frauen. In der Begegnung von Frauen, die "du" zueinander sagen, kann ein Wir entstehen.

"Aber ich kann mich schon mit einem bestimmten Teil weiblicher Erinnerung identifizieren (...). Ich tue mich schwer, als Deutsche mich als Nazi so als Kollektiv zu fühlen, aber ich kann mich gut mit Frauen im Kollektiv fühlen, (...) weil ich allzuvielen Frauen kenne, denen es ähnlich geht" (Barbara Staemmler).

Barbara Rohr (1992) beschreibt die "allmähliche Schärfung des weiblichen Blicks" bezogen auf die nationalsozialistische Vergangenheit. Sie beginnt mit den Feldpostbriefen ihres Vaters. Der Vater verordnet der Tochter weibliches Heldentum, Abhärtung und weibliche Tugenden. Die Tochter nimmt - zusammen mit anderen Frauen - die politische Auseinandersetzung mit dieser Erziehung auf. Im Abschnitt über die Mütter war bereits ein Teil der feministischen Diskussion über die Rolle von Frauen im "Handlungskollektiv Deutschland" wiedergegeben worden.

Frauen haben hier eine andere Möglichkeit zur Kollektivität als Männer. Sie haben viele Dinge gemeinsam erlebt und sind auf eine andere Weise bereit, "wir" zueinander zu sagen. Und sich auch gemeinsam mit Vergangenheit auseinanderzusetzen, ohne deshalb unbedingt einer Meinung sein zu müssen. Männer definieren sich autonomer, Frauen solidarischer. Männer gehen in ihrer Auseinandersetzung selten über die Elterngeneration hinaus, während Frauen sich mehr in einer Generationenabfolge von Frauen verstehen. Dies sind jedenfalls die therapeutischen Erfahrungen von Barbara und Frank Staemmler.

Das kollektive Wir

"Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsre weit und breit.

Wo wir uns finden, wohl unter Linden zur Abendzeit.

Da haben wir so manche Stund', gesessen da in froher Rund

Und taten singen, die Lieder klingen im Eichengrund."

(Volkslied).

Dieses Lied umreißt fast alle Probleme dieser Arbeit: Unser Land, diese Zeit und unsere Selbstfindung. Wo finden wir uns denn nun? Unter den Linden? Wie gehen wir mit unserem deutschen Wir um? Wie mit unserer Identität als Deutsche?

Wir hatten andere mögliche Identitäten erwähnt: wir als Frauen, wir als Brüder, wir als Kampfgenossen, wir als Hoffende. Aber wir als Deutsche? Ich kann mich als Feministin sehen, als Sozialistin, als Kosmopolitin, als Pazifistin - aber als Deutsche? Barbara Heimannsberg und Christoph Schmidt haben für dieses Wir den Ausdruck "kollektive Identität" gewählt, während Rolf Vogt von einer "nationalen Identität" spricht. Bernadette Valentin-Mousli bezeichnet sich als "Deutsche", und die übrigen Interviewpartner sparen das Thema eher aus. Auch mir ist es unangenehm. Wer oder was ist dieses kollektive Wir? Da gibt es das Land, in dem wir leben, mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit, die uns alle Lust auf Begriffe wie Heimat oder Volk ausgetrieben haben. Auch die 1989 so wirksame Parole "Wir sind ein Volk" hat sich in sechs Jahren nicht realisiert.

Auf der anderen Seite rückt aber immer wieder genau diese kollektive Identität in den Mittelpunkt des Interesses. Das Wir existiert, ob nun verschwiegen oder verdrängt.

Mich persönlich überzeugt der Begriff der kollektiven Identität, wie er von Heimannsberg/Schmidt (1992) verwandt wird. Ich sehe - in Anlehnung an Lerke Gravenhorst (1990) - Deutschland als ein "Handlungskollektiv", dessen "negatives Eigentum" ich für mich in Anspruch nehme. Für dessen Taten ich mich mitschuldig fühle, ohne dass mich eine reale Schuld trifft. Aber als Deutsche fühle ich mich mitverantwortlich, auch weil Mitglieder meiner Familie an diesem Handlungskollektiv beteiligt waren. Insofern beginnt meine Geschichte eben nicht erst 1962, sondern früher.

Zwei grundsätzlich verschiedene Arten des Wir sind beschrieben worden. Einmal das unpersönliche Wir, das Man, das nicht berührt, zum anderen das Wir, das verbindet, wie z.B. wir als Frauen oder wir als Genossen. Vielleicht können wir die Identitätsprobleme des Wir aufklären, wenn wir auf die Zweiheit des Buberschen Ich-Du und Ich-Es zurückgehen. Kann man nicht auch von einem Wir-Es und Wir-Du sprechen? Dann könnte sich das Kollektiv auf zwei Weisen zur Geschichte verhalten, es kann Es oder aber Du zur Geschichte sagen.

4.3. Identität, Körper und Geschichte in Nachkriegsdeutschland

Gehen wir noch einmal zurück zur Körperlichkeit der Begegnung, die über Berührung, über Hände, über Körperausdruck vermittelt wird. Der Körper ist jedoch nicht nur in der Gegenwart Ort der Begegnung, sondern er speichert auch Erinnerungen. Der Körper hat ein Körpergedächtnis, das nicht immer direkt zugänglich ist, weil die Erinnerungen des Körpers weiter zurückreichen als die bewussten Erinnerungen. In der Arbeit mit dem Körper liegen die grossen Möglichkeiten der Gestalt-

therapie im Umgang mit der Geschichte. Der Körper ist der Ort, an dem das Ereignishafte der Begegnung stattfindet.

Kann die Geschichte in die Gestalttherapie integriert werden? Vielleicht kann mit Hilfe eines begegnenden Wir die Möglichkeit eröffnet werden, Geschichten zu erzählen. Eine überzeugende Möglichkeit eröffnet Hilarion Petzold (1990, 1990a) unter Bezug auf Hermann Schmitz (1992) mit der Einbeziehung des Leibgedächtnisses in die Gestalttherapie, die er zur Integrativen Therapie erweitert. Petzold beschreibt Identität als "gemeinsames Leben in der Zeit" (1990), ein Leben, in dem "Leiblichkeit" gleich "Zeitlichkeit" sei. Er beschreibt unterschiedliche Formen des Gedächtnisses und zeigt auf, dass bereits pränatal von Erinnerungen gesprochen werden kann. Bereits das ganz kleine Kind ist in der Lage, Atmosphären wahrzunehmen und zu erinnern. Die Sinneseindrücke sind in seinem Körper (bei Petzold: Leib) gespeichert. Die Atmosphäre der Zeit, in der wir aufgewachsen sind, findet sich in unseren Körpern wieder. Wir sind also doch mehr als die Kinder unserer Familien. Das Dritte Reich war für das atmosphärische Gedächtnis der Kriegskinder voller Informationen. Petzold (geb.1944) nennt die "quäkenden Geräusche des Volksempfängers", die Grauheit der Menschen oder den Brandgeruch als Beispiele für Erinnerungen eines atmosphärischen Gedächtnis. I.R. (geb. 1936) erinnert sich an das Ergreifende der flatternden roten Fahnen und gleichzeitig an die dumpfen Geräusche der Schaftstiefel auf dem Asphalt. Auch Heik Portele beschreibt den Unterschied der vor und nach dem Krieg Geborenen in dem Erleben bzw. Nicht-Erleben der Atmosphäre des Dritten Reichs.

Im ersten Teil war versucht worden, körperliche Manifestationen des preussischen Habitus vor 1933 einzufangen: die steife Körperhaltung, die gestrafften und gestrafften militärischen Körper. In manchem ähnlich, in vielem anders, sind die Auswirkungen von NS-Zeit und Krieg. Petzold nimmt die Atmosphäre des Krieges auch noch für die Nachkriegskinder in Anspruch:

"Ich habe bewusst gesagt Kriegskinder und Nachkriegskinder, denn der Kriegsgeist ist auch noch in der Nachkriegszeit anwesend und wirksam, und der Donner der Kanonen hallt weit durch die Zeit fort. Sein fernes Grollen ist spürbar" (Petzold 1990a, 145).

Das Grollen ist spürbar. Demnach ist die Behauptung, die wir in einigen Interviews gehört haben, dass man nur mit der "selbst" erlebten Geschichte etwas zu tun habe, nicht zutreffend. Der Körper

hat ein Gedächtnis, und nicht zuletzt um dieses Gedächtnis geht es in der Psychotherapie. Darum muss es sogar in der Therapie gehen, denn wenn die Vergangenheit unverarbeitet bleibt, fehlt dem Selbst ein tragfähiger Grund.

"Aber diese nicht affizierte Distanz zur eigenen Geschichte, diese Unmöglichkeit, sich mit der eigenen Geschichte identifizieren zu können, eben weil sie so leidvoll und entbehrensreich war, verschließt eben auch diese Geschichte als Potentialität. Sie steht damit dem Leib-Selbst, der leibhaftigen personalen Identität nicht als Grund, als tragfähiger Boden zur Verfügung" (Petzold 1990, 49).

Es ist im Laufe dieser Arbeit deutlich geworden, dass es einen entscheidenden Zusammenhang zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen auf die zweite und dritte Generation gibt. Im ersten Abschnitt wurden Untersuchungen vorgestellt, die sich mit den Auswirkungen der NS-Geschichte auf die zweite Generation beschäftigen. Die Untersuchung des Psychoanalytikers Simenauers (1981) gehört mit zu den ersten, die über die zweite Generation gemacht worden sind. Simenauer spricht von einer "Verfolgermentalität", Rosenkötter (1979) von einer "Nazimentalität" in der zweiten Generation. Der andere - hier also der Analytiker - wird eingeschüchtert und abgewertet. Bei diesen Untersuchungen geht es um ein Fortbestehen der nationalsozialistischen Mentalität, als Abwertung und Entwertung des anderen, auch in der nächsten Generation.

Die meisten Untersuchungen bzw. Biographien stellen die zweite Generation aber eher als eine leidende und gebrochene Generation dar. Rosenkötter beschreibt auch die Schwierigkeiten, die die zweite Generation mit ihrer Ich-Idealbildung hat, weil die Vorbilder der Eltern nicht intakt, sondern widersprüchlich sind. Ein Ergebnis, das von den therapeutischen Erfahrungen von I.R. unterstützt wird. Sie hatte diese Verunsicherungen am Beispiel der Probleme dargestellt, die heute 30jährige, also die dritte Generation, mit der Berufs- und Mutterrolle haben. Anita Eckstaedt schreibt über die Größenphantasien der zweiten Generation und über ihre Belastungen mit somatischen Problemen, die mit Kriegserlebnissen zusammenhängen.

Die Nazizeit zeigt typische Spätfolgen. Da sind die direkten Traumata, wie Kriegs- oder Fluchterlebnisse, die teilweise erst fünfzig Jahre später wieder zutage treten. Da gibt es das Phänomen der Einfühlungsverweigerung, das weiterwirkt. Jürgen Müller-Hohagen (1988) beschreibt einen Klienten-

ten, dem als Vierjährigen sein Erschrecken über den Absturz eines Flugzeugs damit entkräftet wurde, dass es sich doch nur um ein feindliches Flugzeug handele. Diese Einfühlungsverweigerung ist für Tilmann Moser (1992) mit ein Grund, warum die von Mitscherlichs geforderte Notwendigkeit zu trauern nicht erfüllt werden konnte. Das Einfühlen war im Dritten Reich systematisch unterbunden worden, indem andere als nicht lebenswert erklärt wurden. Selbst den Müttern war das Trauern um ihre Söhne untersagt.

Almut Massing (1992, 77) beschreibt eine 19jährige Klientin, die wiederholt versucht, sich umzubringen, aber feststellt, dass sie selbst damit nicht ihre Eltern beeindrucken kann. "Da kommen keine Gefühle, was soll ich denn noch machen, um gegen diesen Brei anzurennen?". Der "Brei" erweist sich als ein Familienhintergrund, der vom NAPOLA-Motto geprägt ist: "Körperlich hart, charakterlich fest und geistig elastisch". Die Tochter protestiert mit ihrem Körper gegen das Motto des "stark und sauber" sein. Und dann ist da der Nebel, der über der Zeit des Dritten Reiches liegt. Da ist die Klientin, die nichts über die Vergangenheit der Mutter weiss, da sind die Geschichten, die - vor 1945 und nach 1945 - nicht laut erzählt werden dürfen. Viele schweigen, aber immer mehr brechen auch das Schweigen, das sie in ihrer Kindheit umgeben hat.

Will ich an dieses Körpergedächtnis herankommen, dann muss ich mit dem Körper arbeiten. Bernadette Valentin-Mousli gibt uns ein Beispiel für die historische Körperarbeit. Da ist der Klient, dem die Introjekte seines preussisches Großvaters hier-und-jetzt im Halse sitzen, und nur hier und jetzt kann mit diesen Introjekten gearbeitet werden.

In der gegenwartsbezogenen Arbeit liegt die Ereignishaftigkeit der Gestalttherapie. Hier können wir Foucaults Konzept des Ereignis' anwenden auf die Gestalttherapie in Deutschland. Das historische Ereignis - der preussische Großvater mit seinen Idealen aus Pflicht und Härte - kann zu einem erleb- baren Ereignis im Hier-und-Jetzt werden, unter der Miteinbeziehung eines dialogischen Wir. Tritt der Klient mit dem Großvater in einen Dialog, dann wird das historische Ereignis zur Gegenwart.

Anita Eckstaedt (1989, 86) beschreibt einen Patienten, der sich auf die Couch legt, ihr nach einigen Minuten des Schweigens seine Hände zeigt und sagt: "Das sind meine Hände, das sind die Hände meines Vaters. An den Händen meines Vaters ist Blut". Die Hände, die Körper der Klienten, werden in diesen Beispielen, die aus der Gestalttherapie, der Familientherapie und der Psychoanalyse stammen, zum Verbindungsglied zwischen den Klienten, den Therapeuten und der Geschichte.

Vom Ereignis her gesehen, bedeutet dies, dass die historische Geschichte in dem Augenblick zu einer neuen wird, wo zwischen Therapeut und Klient in der Begegnung ein neues Ereignis stattfindet. Geschichte besteht aus Ereignissen. Geschichte für uns umfasst Ereignisse, die Gefühle auslösen und sich dadurch im Körper festsetzen. Die Therapie schafft durch Begegnung ebenfalls Ereignisse, die Gefühle auslösen und Körperlich bearbeitet werden. Therapie kann so - muss nicht - im Ereignishaften der Begegnung einen historischen Charakter bekommen. Geschichte, die zu einer Geschichte des Wir gemacht wird, ist eine neue Geschichte.

Weitere Untersuchungen sollten die Frage bearbeiten, ob es einen Zusammenhang zwischen bestimmten Körperlichen Symptomen und der Zeit des Nationalsozialismus gibt.

Will ich mich in der Therapie auf diese Ereignishaftigkeit einlassen, muss ich neugierig sein auf meine Geschichten, und ich muss bereit zur Begegnung mit dem Schmerz sein. Um mit unserer Geschichte in Kontakt zu kommen, muss ich die Neugier haben, mich auf die Angst, die Bodenlosigkeit, den Zusammenbruch und den Schmerz einzulassen.

Ich muss einem "Willen zum Wissen" folgen, aber nicht im Sinne Foucaults auf der Suche nach dem Ich, sondern mehr auf der Suche nach einem Wir, nach etwas Kollektiven, gemeinsamen Atmosphären oder einem Habitus. Ich muss bereit sein, statt im Leben nur nach vorn zu preschen, stehen-zubleiben, zu fragen und in Begegnung mit dem Therapeuten die Begegnung mit der Vergangenheit zu suchen. Dies ist eine Möglichkeit die Erzähltradition wiederherzustellen, die nach 1945 so brutal abgebrochen worden ist und die so lange zerstört war. Können wir Gestalttherapie in dieser Foucaultschen Ereignishaftigkeit verstehen, dann ist sie nicht ahistorisch, sondern eine Möglichkeit, unsere Geschichte in unser Leben zu integrieren und selbst auf einen zwar nicht schmerzlosen, aber doch angstfreieren Grund zu gelangen.

"Es gibt kein Rezept, kein Fazit, keine Katharsis. Es gibt kein Ende. Es hört nie auf. Man kann sich nicht lösen und wird nicht erlöst, aber man kann trotzdem leben und lieben. Ich bin in diesem Jahr des Lesens, des Zuhörens und des Schweigens die Vergangenheit nicht losgeworden. Im Gegenteil: Ich habe sie hinzugewonnen." (Gabriele von Arnim 1989, 8).

5. Verkörperte Geschichte - Anstelle einer Zusammenfassung

Wenn sich die Humanwissenschaften mit dem Körper beschäftigen, diskutieren sie normalerweise den Gegensatz zwischen "Körper-haben" und "Körper-sein". Die Aussage "Ich habe einen Körper" geht zurück auf die cartesianische Spaltung in Körper und Geist, während der Formulierung "Ich bin mein Körper" ein eher holistischer Ansatz zugrunde liegt.

Die Alternative zwischen "Körper-haben" und "Körper-sein" erzählt jedoch nicht die ganze Geschichte. Eine weitere Möglichkeit ist denkbar: "Der Körper hat mich". Mein Körper erzählt meine Geschichte, und die Geschichte ist in mir verkörpert.

Eine erste Geschichte

Immer wieder tauchen diese Bilder auf, von den Frauen, den Kindern und den alten Menschen, die über endlos lange Landstraßen von Osten nach Westen ziehen. Da sind die altmodischen Kinderwagen, die gezogen und geschoben werden, da sind die vollbeladenen Handwagen. Die Landstraßen sehen immer gleich aus, umsäumt von kargen unbelaubten Baumreihen, und die Menschen sehen immer auf gleiche Weise müde und abgerissen aus. Manchmal spüre ich ihre Müdigkeit und ich frage mich, woher das kommt. Vielleicht, weil es Bilder sind, die man immer wieder gesehen hat?

Irgendetwas haben diese rastlos westwärts ziehenden Leute mit ihren Handwagen mit mir zu tun. Bloß - was weiß ich über diese Menschen, was erzählen sie mir? Es ist schwer, sich unter den müden Gestalten Verwandte, Bekannte, aber auch die eigenen Lehrer oder Professoren vorzustellen. Zu anonym und ziellos wirken diese Flüchtlingstrecks. Wo ziehen sie auch hin? Da tauchen wieder andere Bilder auf von zerbombten Städten, Ruinen und von Frauen, die Ziegelsteine von Hand zu Hand weiterreichen. Bilder, die schemenhaft und verschwommen erscheinen. Dahinter Bilder der Millionen Toten, der Ermordeten, Bilder von Skeletten, von Gruben, Bilder des Grauens. Die Vernichtung und der Zusammenbruch, verbunden mit Namen wie Auschwitz, Hitler, das Dritte Reich.

Am liebsten möchte ich diese Bilder vor meinem inneren Auge beiseite schieben. Dieses Elend, diese Toten, diese Schuld. Ich möchte es nicht sehen, nicht davon hören, sondern unbeschwert nach vorne streben, die "Gnade einer späten Geburt" genießen. Ich will leben.

Was haben diese Bilder, diese Flüchtlings- Kriegs- und Vernichtungsgeschichten mit mir, meiner Identität oder meinem Körper zu tun? Was bedeutet es, dass sich mein Vater als Kind in einem dieser Trecks befand?

Eine zweite Geschichte

Ein 32jähriger Mann, glücklich verheiratet und Vater einer fünfjährigen Tochter, freut sich darauf, in sein neues Haus einzuziehen zu können. Doch plötzlich bricht er mitten auf der Straße zusammen. Es wird ihm plötzlich schwindelig, er bekommt Herzschmerzen und ein Beklemmungsgefühl in der Brust, normalerweise Anzeichen für einen Herzinfarkt. Der Mann fällt in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kommt, ist seine linke Seite wie leblos, und er hat kein Gefühl mehr in den Beinen. Passanten holen einen Krankenwagen und mit der Diagnose eines akuten Herzinfarkts wird er in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Ärzte können jedoch nichts finden. In der folgenden Zeit erlebt der Mann noch mehrere Male solche Attacken, er wird stationär aufgenommen und untersucht. Aber auch die moderne Diagnostik findet keine Ursache für seine Herzattacken. Der Mann ist somatisch gesund. Einer der Ärzte erinnert sich schließlich, dass der Mann über Ängste gesprochen hat. Er überweist ihn zu der Psychoanalytikerin Anita Eckstaedt (1989). Dort erzählt er, dass er sich seit seinem fünften oder sechsten Lebensjahr ängstlich gefühlt habe. Seine Herzattacken hätten aber erst in dem Moment begonnen, als er glücklich war, alles im Leben erreicht zu haben. Anita Eckstaedt vermutet, dass die psychosomatischen Attacken ein Anzeichen dafür seien, dass sein Unbewusstes ihm verbiete, glücklich zu sein.

In der Analyse findet der Mann nun zurück zu seiner Kindheitsgeschichte. Er war fünf Jahre alt, als er zusammen mit seiner Mutter und seiner neunjährigen Schwester 1945 die Bombardierung von Dresden erlebte. Seine Schwester verbrannte vor seinen Augen, als sie von einem Phosphor-Kanister getroffen wurde. Auch seine Mutter wurde schwer verletzt. Der Junge reagierte damals mit einer stummen pathologischen Reaktion. Er schob die traumatische Erfahrung aus dem Bewusstsein und verdrängte die Geschichte. Dieses Schweigen brach auf, als seine Tochter in dasselbe Alter kam, in dem er damals Dresden erlebt hatte. Die Psychoanalyse spricht hier von einer Anniversary-Situation. Der Mann bekommt am "Jahrestag" einen Pseudo-Herzinfarkt. Die unbewussten infantilen Schuldgefühle des Jungen waren auf den Körper des Mannes übertragen worden.

Hat dieser Mann seinen Körper? Ist dieser Mann sein Körper? Oder erzählt sein Körper seine Geschichte und hat insofern ihn? Und: Ist diese Art, Gefühle auf den Körper zu verschieben, vielleicht typisch für die deutsche Nachkriegssituation?

Eine Möglichkeit ist es, zu sagen, dass der Ort des Subjektes die Gegenwart und die Zukunft ist. Die Geschichte ist beendet. Mein Geschichtsunterricht in der Schule war auf diese Weise aufgebaut. Geschichte bezeichnete etwas, das vor langer Zeit passiert und jetzt endgültig abgeschlossen war: Da war Preussen, dann das Kaiserreich, die Weimarer Republik und Nazi-Deutschland. Aber ist die Geschichte wirklich abgeschlossen? Oder ist sie ein Teil meines Körpers, meines Habitus geworden?

Die zweite und dritte Generation nach dem Krieg ist auf eine besondere Weise mit dem Nationalsozialismus konfrontiert. Anita Eckstaedts Beispiel zeigt, dass die Ereignisse in der Vergangenheit durchaus eine Bedeutung für die Gegenwart haben. Die Psychoanalyse und die Familientherapie erzählen viele Fallgeschichten, die zeigen, dass der Nazismus auch für die Gegenwart Konsequenzen hat.

Eine dritte Geschichte

"Ja, ich wusste genau, dass ich Hitler war, bis zum Gürtel, dass ich da nicht herauskommen würde, dass es ein Kampf auf Leben und Tod ist, der mein Leben verseucht, seine gottverdammte Existenz hat sich an meine geklebt wie Napalm,(...) aber es ist gar nicht Hitler, ist mein Vater, ist meine Kindheit, meine Erfahrung BIN ICH" (Vesper 1983,107).

Bernward Vespers Leben war ein Leben gegen seinen Vater, gegen die repressive Erziehung, gegen die Disziplin. Dem Dreigespann aus Hitler, seinem Vater und sich selbst konnte er jedoch nicht entkommen. Die Geschichte seines Vater prägte seine Biographie und war mit ein Grund für seinen Selbstmord.

Warum habe ich diese drei Geschichten erzählt? Weil sie eine biographische, eine gesundheitsorientierte (therapeutische) und eine politische Annäherung an die Verbindung zwischen Subjekt und Geschichte erlauben. Wenn die Zukunft auf einem sicheren Grund stehen soll, dann muss die Geschichte in die Gegenwart integriert werden. Diese Integration war in Deutschland nicht möglich.

Der Nationalsozialismus unterbrach die Erzähltradition zwischen den Generationen. Die Großeltern und Eltern erzählten wenig über die Jahre zwischen 1933 und 1945. Die Menschen erlaubten sich selbst nicht, darüber zu sprechen. Die erste Generation verbarg ein Geheimnis. Alexander Mitscherlich (1973) nannte dieses Schweigen, die "Unfähigkeit zu trauern", aber es war vielleicht auch eine Unmöglichkeit über das, was passiert ist, zu sprechen.

Vaterlosigkeit, Schweigen und Rechtfertigungen

Es gibt eine ausführliche Forschung über die politischen und soziologischen Hintergründe des Nationalsozialismus. Aber es gibt wenig psychologische Erklärungsversuche. Eine der wenigen psychologischen Annäherungen wurde von Norbert Elias versucht, eine andere von der Psychoanalyse.

Norbert Elias (1990) ging von der deutschen Unterscheidung in Kultur und Zivilisation aus. Die deutschen Probleme waren für ihn mit der späten Staatsgründung 1871 verbunden. Das Fehlen des Nationalstaats brachte einen Mangel an Selbstvertrauen und eine identifikatorische Unsicherheit hervor. Kultur - im Kontrast zum universalen Muster von Zivilisation - bekam hier die Funktion von Abgrenzung und sollte einen tief verwurzelten deutschen Minderwertigkeitskomplex überdecken. Knapp 45 Jahre nach der Staatsgründung verlor Deutschland den Ersten Weltkrieg, und das kaum gefestigte nationale Selbstbewusstsein erhielt einen weiteren Stoß. Weite Teile der Deutschen gaben den Sozialdemokraten, den Kommunisten und den Juden die Schuld an der Kriegsniederlage. Der Kriegsverlust bildete mit die Basis für Hitlers späteren Erfolg. Elias' Argumentation geht also von der nationalen Identität und von nationalen Minderwertigkeitsgefühlen aus.

Psychoanalytische Erklärungsversuche (Mitscherlich 1965) versuchen eine andere, ergänzende Annäherung. Sie arbeiten mit dem Konzept von Vaterlosigkeit. Eine erste Vaterlosigkeit war eine Konsequenz des Modernisierung. Mit der Industrialisierung verschwindet der Vater - als ein Modell - aus dem Alltag der Familie. Das passierte allerdings nicht nur in Deutschland, sondern in allen industrialisierten Ländern. Eine weitere Vaterlosigkeit kam mit dem Verlust des Ersten Weltkriegs. Sowohl die realen Väter als auch das nationale Vaterbild, der Kaiser, wurden besiegt und waren verschwunden. Das Vertrauen in Vaterbilder war verunsichert. Hitler wurde hier zum Symbol einer neuen Hoffnung, zu einem vaterähnlichen "Führer". Sieht man die Bilder der 30er Jahre, wo Männer, Frauen und Kinder ihm fast auf ekstatische Weise zujubelten, kann man sich vorstellen, wie groß das Bedürfnis nach einer neuen nationalen Leitfigur gewesen sein muss. Als Hitler – glücklicherweise - scheiterte, brach eine Nation zusammen und war enttäuscht von Vaterbildern.

Aber was geschah nun mit der zweiten und dritten Generation, mit den Kindern und Enkeln der Nazis und Mitläufer? Diese Kinder waren mit dem Schweigen ihrer Eltern über die Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert. Besonders die zweite Generation begegnete einem Phänomen, das die Psychoanalyse als "Derealisation" bezeichnet. Etwas, was real gewesen war - wie der Hitlerfaschismus - wurde unreal gemacht und schien nie existiert zu haben. Geschichte hatte nicht stattgefunden. Aber auf der anderen Seite transportierten und delegierten die Eltern eine Reihe von Botschaften an ihre Kinder, wie die Aggression der Verlierer, eine Art soziales Schweigegebot oder die Weitergabe von Schuldgefühlen. In der Psychologie spricht man hier von transgenerationalen Transmissionen (Gertrud Hardtmann, 1992).

Der Dialog über den Nationalsozialismus wurde schwierig. Die 68er Generation löste dieses Problem nicht, sondern verschärfte es eher. Die rebellischen Studenten attackierten ihre Väter, weil sie das Nazi-System unterstützt hätten. Die anti-autoritäre Revolte verband eine kritische Haltung gegenüber den väterlichen Autoritäten mit einer Kritik an der sexuellen Unterdrückung. Die 68er wollten sich vom Habitus ihrer Eltern befreien und diese Befreiung wurde als Befreiung des Körpers verstanden, als Kampf für eine andere Sexualität, für ein freieres Leben. Auch die Verbreitung der Humanistischen Psychologie in Deutschland kann in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Es gibt viel Literatur über den Nationalsozialismus und viele Fakten und Zahlen sind bekannt. Aber wenn es um die psychischen Konsequenzen des Nationalsozialismus für die folgenden Generationen geht, dann wissen wir recht wenig. Die Forschung über die Nachkommen der Täter ist relativ neu. Es gibt Forschung über Kinder aus jüdischen Familien - z.B. von Judith Kestenberg (1974) oder von William Niederland (1968, 1980) über das Überlebenden-Syndrom -, aber die psychologischen Folgen für die Nachkommen des nicht-verfolgten Teils der deutschen Bevölkerung standen nicht im Mittelpunkt des Interesses.

Es ist eine der schwierigsten Aufgaben für die zweite Generation, herauszufinden, was ihre Eltern nun wirklich im Dritten Reich getan haben und was sie über die Verbrechen wussten. Die Kinder sind teilweise dazu gezwungen, sich "Phantomeltern" (Hardtmann 1989, 1992) zu konstruieren. Besonders die zwischen 1940 und 1950 geborenen Kinder haben kein klares Bild davon, was die Eltern tatsächlich im Dritten Reich getan haben. Es ist fast unmöglich, sich den Vater, der mit einem

im Garten Ball spielt, als Leiter eines Einsatzkommandos vorzustellen. Die zweite Generation bekommt meist nur Puzzlestücke, nur Fragmente aus der Vergangenheit und dem gespaltenen Selbst der Eltern zu fassen. Fragen sie nach, läsen sie bei den Eltern oft nur Rechtfertigungsversuche statt Erzählungen aus.

Doch in den 80er Jahren veränderte sich hier etwas. Der Film "Holocaust" und die Bücher von Peter Sichrovsky (1985, 1987) veränderten das Sprechen über den Nationalsozialismus. Das Klima des Schweigens und der Rechtfertigung wurde auch durch die Untersuchungen des jüdischen Forschers Dan Bar-On (1993) gebrochen, der Ende der 80er Jahre Kontakt mit der zweiten Generation aufnahm. Seine Gespräche und Interviews wurden unter dem Titel "Die Last des Schweigens. Gespräche mit den Kindern von Nazi-Tätern" veröffentlicht. Bar-On, der sowohl neugierig als auch misstrauisch an seine Gespräche heranging, war erstaunt über das Ausmaß an Leid, das er bei den Kindern der "Unmenschen" vorfand. Der abrupte Wechsel in der Einstellung der Eltern vom rassistischen Nationalsozialismus zur Demokratie nach 1945 hatte in ihnen kein Vertrauen erweckt. Die Kinder waren zutiefst verunsichert. Diese Verunsicherung findet sich in ihrem Inneren und in ihren Körpern wieder.

Habitus, Gesundheit und Geschichte

Die Geschichte, die in den Körpern sitzt, erscheint auf verschiedene Weisen, die miteinander verbunden sein können: als Körperlicher Habitus und als Gesundheitsphänomen. Dazu zwei Fallgeschichten:

Eine junger Klient sucht Hilfe in einer Gestalttherapie, weil er Arbeitsstörungen und Konzentrationsprobleme hat. Er erzählt die Geschichte von seinem preussischen Großvater, der ihm im Nacken sitzt und noch immer seine Gedanken beeinflusst. Der Habitus des Großvaters, seine Starrheit und der Druck auf den Enkel, sich ordentlich aufzuführen, beeinflusst den Körper des Klienten. (Aus dem Gespräch mit Bernadette Valentin-Mousli).

Ein 40jähriger Universitätsprofessor hat Probleme mit den Bandscheiben. In einer Gestalttherapie findet er eine Verbindung zwischen seiner Körperhaltung und dem Verhalten seiner Eltern heraus. Die Eltern waren arme Einwanderer, die immer vornübergebeugt mit krummen Schultern an der Nähmaschine saßen. Auf diese Weise verdienten sie auch das Geld für seine Erziehung. Der Mann

begann bereits im Studium, auf dieselbe Weise an seinem Schreibtisch zu sitzen. Die Haltung und die Rückenschmerzen wurden für ihn zu einem unbewussten Maßstab seiner Leistung. Die Geschichte seiner Eltern, hatte so eine aktuelle Bedeutung für seinen Körper und seine Gesundheit (Heinl 1990).

In der Forschung über die Bedeutung der deutschen Geschichte finden wir normalerweise drei Bezüge: Preussen (der preussische Habitus, wie er von Heinrich Heine beschrieben wurde), den Nationalsozialismus und den Krieg (einschließlich der Vertreibung der Flüchtlinge). Die Folgen dieser historischen Erfahrungen sind unterschiedlich. So hinterlässt der preussische Großvater, der dem Enkel einen Stock unter die Ellebogen schiebt, um dessen Haltung zu verbessern, andere Spuren im Körper als die Erfahrung, nach einem Bombenangriff verschüttet zu sein.

An diesem Punkt können wir zu dem zu Beginn behandelten Widerspruch zwischen dem Körper-Haben und dem Körper-Sein zurückgehen.

Foucault, die Gestalttherapie und die Probleme mit der Authentizität

Der Gestalttherapeut Hilarion Petzold (1990,1993) beschreibt das Körper Gedächtnis - das er Leib Gedächtnis nennt - als die Fähigkeit des Körpers, Atmosphären, Geräusche oder Sinneseindrücke zu speichern: das Geräusch des Radios aus der Kindheit, das Gefühl beim "Flattern der roten Fahnen", die Geräusche von Soldatenstiefeln auf dem Asphalt. Aber auch die Angst der Mutter oder die Atmosphäre aus Depression und Aggression gehören dazu. Die meisten dieser Erinnerungen sind unbewusst, eingepägt in den Körper, dem Bewusstsein nicht direkt zugänglich. Sie sind kein Teil eines bewussten "Ich", aber sie gehören zum Habitus.

Auf diese Weise ist Geschichte verkörpert. Michel Foucaults Untersuchungen über die Mikrophysik der Macht können zu einem weiterführenden Verständnis beitragen. Danach sind die Menschen historisch determiniert, selbst in dem Moment, wo sie am ehesten authentisch wirken, in der Sexualität. Sie sind immer unter der Kontrolle von Macht. In der "Geburt der Klinik" (1988), in "Überwachen und Strafen" (1989) und im "Wille zum Wissen" (1986) hat Foucault die Macht anhand der Gefängnisse, der Krankenhäuser und der Sexualität auf einer Mikroebene menschlicher Disziplinierung beschrieben.

Das Subjekt, das "Ich", ist erst in der Moderne entworfen worden, als ein Element der Selbst-Kontrolle in einer panoptischen Welt. Diskurse konstruieren das Ich. Ich, Selbst oder Subjekt existieren nicht als solche, unabhängig von ihrer historisch-diskursiven Hervorbringung, und insofern gibt es keine Authentizität. Das widerspricht nun grundlegend dem Ansatz der Gestalttherapie. Die Gestalttherapie ist eine phänomenologisch orientierte existentialistische Psychotherapie, die auf der Grundlage eines selbstverantwortlichen Ich arbeitet. Sie akzeptiert die Verantwortung jedes Menschen für die Gestaltung seines Lebens und arbeitet auf einem Weg hin zu Authentizität und Selbstbestimmung.

Schließt Foucaults Theorie die Gestalttherapie also von vorneherein aus?

Mein Forschungsvorhaben basierte auf Interviews mit Gestalttherapeuten über ihre Erfahrungen mit den Brüchen in der Erzähltradition und der Thematisierung des Nationalsozialismus in der Therapie. Kann die Gestalttherapie Geschichte miteinbeziehen oder schließt ihre Konzentration auf die Gegenwart, auf das Hier-und-Jetzt, eine Bearbeitung der Geschichte aus? Drückt sie sich gar unter Hinweis auf ein autonomes Ich um die Geschichtlichkeit des konkreten Menschen herum? Und hat sie also einen anderen Umgang mit der Geschichte als die auf ein historisches Unbewusstes ausgerichtete - z.B. auf die Geschichte der Familie zurückgreifende - Psychoanalyse?

Meine Interviews haben gezeigt, dass in der konkreten Praxis der Therapie die Gestalttherapie ebenfalls der Geschichte begegnet. Die nationalsozialistische Vergangenheit ist generell ein wichtiges Thema in der Therapie, auch in der Gestalttherapie. Sie kann sowohl als direkte Erfahrung - mit den Eltern, mit dem Krieg - , aber auch als Metapher auftauchen. Klienten erzählen dann zum Beispiel, dass sie sich wie Gefangene in einem KZ gefühlt haben, oder sie vergleichen ihre Väter mit SS-Offizieren. Besonders in der dritten Generation erscheint die Geschichte als ein solcher Symbollieferant.

Wie können diese empirischen Ergebnisse nun in die Theorie bersetzt werden? Aus dem bisher Skizzierten ergibt sich ein Modell in drei Schritten:

1. Geschichte ist verkörpert. Das Subjekt ist in seiner Körperlichen Existenz historisch determiniert. Der Körper hat mich. Dieser Schritt korrespondiert mit der Theorie Foucaults. Dessen Mikrophysik der Macht kann jedoch auch als eine vollständige Determiniertheit verstanden werden. Führt Fou-

caults Ansatz vielleicht zu einer Überzeichnung der historischen Bestimmtheit, zu einer Über-Determination?

2. Ein Ausweg aus dem Dilemma der Über-Determination stellt das Ereignis dar. Das Ereignishafte, wie Foucault es in der "Ordnung des Diskurses"(1977) beschrieben hat, überwindet die Macht, die von der Regelung des Diskurses ausgeht. Das Ereignis ist weder Substanz, noch Akzidens, weder Qualität noch Prozess. Das Ereignis hat seinen Ort in der Beziehung, der Koexistenz, der Überschneidung, der Anhäufung von materiellen Elementen. Der Begriff des Ereignisses beschreibt das Fundamentale der Gestalttherapie. Die Erfahrung des Hier-und-Jetzt in der therapeutischen Situation produziert nicht etwa ein authentisches Ich, wie viele Gestalttherapeuten annehmen, aber sie kann Veränderung hervorbringen. Der Gestalttherapeut Hans Peter Dreitzel hat diese Veränderung in der folgenden Weise beschrieben: "Wir müssen uns von der Geschichte befreien, um frei zu werden für neue Geschichten". Diesen Satz kann man - wenn man ihn nicht als Beschwörung jener autonomen Freiheit und Authentizität lesen will - als ein Ernstnehmen der Geschichte verstehen. Denn die Geschichte ist nicht eine fixe Last aus der Vergangenheit, sondern Veränderung in sich. Auf diese Weise konstituiert das Ereignis als Fundament des Gestaltprozesses - und als Veränderung - neue Geschichte (oder neue Geschichten).

3. Die konkrete Form des Ereignisses in der Gestalttherapie ist der Dialog, der Kontakt, die Begegnung und die Interaktion zwischen Klient und Therapeut. Die Signifikanz dieser Begegnung kann anhand der Gedanken Martin Bubers (1984) über das Ich, das Es und das Du erhellt werden. Der Diskurs über Geschichte ist normalerweise an einer Ich-Es-Beziehung orientiert: Man spricht über Fakten und Zahlen. Im Ereignishafte des Dialoges kann Geschichte aber zu etwas ganz anderem, zu einer Ich-Du-Beziehung werden.

Wenn wir nun einen Schritt weiter gehen und Bubers Ich-Du-Beziehung zu einer Ich-Du-Wir-Beziehung erweitern, können wir von einer individuellen zu einer kollektiven Perspektive gelangen. Im historischen Diskurs, der unsere Subjektivität mit einschließt, sagen wir ja oft "wir". Aber wer ist dieses Wir? Wie sagen wir "Wir" und zu wem? Wessen Geschichte ist in diesem "Wir" enthalten, und wessen Geschichte ist ausgespart? Dies gibt Raum für die Miteinbeziehung von kollektiven identifikatorischen Prozessen in die Therapie.

Wenn das dialogische Prinzip im Sinne Bubers, die Ereignishaftigkeit im Sinne Foucaults und die Körperorientierung der Gestalttherapie zusammengedacht werden, ist es möglich, den Widerspruch

zwischen einer ursprünglich ahistorischen, individualistisch ercheinenden Therapieform und ihrer Praxis aus historischen und kollektiven Elementen zu verstehen.

Konkret eröffnet dies jedoch mehr Fragen, als es Antworten gibt.

Gehen wir noch einmal zurück zu der Flüchtlingsgeschichte meines Vaters. Die Geschichte meines Vaters hat auf diese Weise etwas mit meiner Identität zu tun. Ich kenne diese Zusammenhänge nicht, aber ich lebe sie. Im Ereignishaften einer Therapie könnten sie zum Vorschein kommen und gleichzeitig können neue Geschichten produziert werden. Der Diskurs würde so zu einem Dialog.

6. Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor, W.: Studien zum autoritären Charakter, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1973.
- Amery, Jean: Jenseits von Schuld und Sühne, (dtv) München 1970.
- Arendt, Hannah: Die persönliche Verantwortung unter der Diktatur, in: konkret 6/91, S.34-45.
- Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland, (Rotbuch) Berlin 1993 (Orig.1950).
- Arnim, Gabriele von: Das große Schweigen. Von der Schwierigkeit, mit den Schatten der Vergangenheit zu leben, (Kindler) München 1989.
- Bach, George/Molter, Haja: Psychoboom. Wege und Abwege moderner Therapie, (Eugen Diederichs Verlag) Köln 1976.
- Bar-On, Dan/Gilad, Noja: Auswirkungen des Holocaust auf drei Generationen, in: psychosozial 51, 15.Jg. 1992, Heft 3, S.7-21.
- Bar-On, Dan: Die Täter des Holocaust und ihre Kinder - eine paradoxe Moralität, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992a, 279-93.
- Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern, (campus) Frankfurt a.M. 1993.
- Barthes, Roland: Fragmente einer Sprache der Liebe, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1988.
- Baumann, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, (europäische Verlagsanstalt) Hamburg 1992.

- Behrendt, Waltraud: Nicht wahrhaben wollen und nicht wahrhaben können - Therapeutische Erfahrungen mit dem Komplex Nationalsozialismus, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, 109-132.
- Bernadoni, Claudia: Ohne Schuld und Sühne. Der moralische Diskurs über die feministische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S.127-34.
- Bertrams, Annette (Hrsg.): Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen platzieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft, (Deutscher Studien Verlag) Weinheim 1995.
- Blanchot, Maurice: Michel Foucault, (Edition Diskord) Tübingen 1987.
- Bohleber, Werner/Meckler, Brigitte/Roessler, Ingeborg u.a.: Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Beratungsarbeit. Probleme mit der zweiten und dritten Generation, in: Cogoy, Renate u.a. Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S.250-258.
- Bornebusch, Wolfgang: Darf ich wachsen auf einem Berg von Leichen? Ein TZI Seminar mit Yitzchak Ziemann (S.133-43) und: Von Fremdheit und Furcht zu Verstehen und Vertrauen (S.143-54), in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992.
- Bornemann, Ernst: Alles sagen, alles zeigen - nur nichts begreifen, in: Psychologie heute, 3.Jg., Mai 1976, Heft 5, S.35-38.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1982.
- Broder, Henryk M.: Die Analität des Bösen, in: Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland, (Rotbuch) Berlin 1993, S.7-21.
- Brückner, Peter: Wie die Leute vom Krieg reden, hat für mich immer eine gewisse Bedeutung. Ein Gespräch mit P.Brückner, geführt von Götz Eisenberg u.a. 1977, in: psychosozial 28, 9.Jg., Mai 1986, S.7-26.
- Brückner, Peter: Über Krisen von Identität und Theorie, in: Peter Brückner: Zerstörung des Gehorsams. Aufsätze zur politischen Psychologie, Berlin 1983, 185-200.
- Brumlik, Micha: Zur aktuellen Diskussion um den Nationalsozialismus, in: Cogoy, Renate u.a. Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S.20-31.
- Buber, Martin: Das dialogische Prinzip, (Lambert Schneider) Heidelberg 1979, 5. Auflage 1984.

- Buber, Martin: Die Erzählungen der Chassidim, (Manesse) Zürich 1987.
- Bublitz, Hannelore: Macht-Diskurs-Körper-Leben. Über die Möglichkeit weiblicher Gegendiskurse im Rahmen der strukturalistischen Theorie Foucaults, in: metis, 2.Jg., 1993, Heft 1, S.71-80.
- Bühler, Charlotte/Allen, Melanie: Einführung in die humanistische Psychologie, (Klett) Stuttgart 1973 (Orig. Introduction to Humanistic Psychology, California 1972).
- Bühler, Charlotte: Die Rolle der Werte in der Entwicklung der Persönlichkeit, (Klett) Stuttgart 1975, (Orig. Values in Psychotherapy 1962).
- Bugental, James F.T.: Aus dem Notizbuch eines Psychotherapeuten. Gemeinsame Reisen ins Innere, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992.
- Camus, Albert: L'etranger, (Gallimard) Paris 1942.
- Chamberlain, Sigrid: Nationalsozialistinnen als Mütter, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.267-278.
- Charcot, Jean Martin: Poliklinische Vorträge, (Deuticke) Leipzig 1892.
- Chasseguet-Smirgel, Janine: Zwei Bäume im Garten, (Verlag Internationale Psychoanalyse) München, Wien 1986.
- Cogoy, Renate/Kluge, Irene/Meckler, Brigitte: Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989.
- Cohn, Ruth: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Aktion, (Klett-Cotta) Stuttgart, 8.Aufl. 1988 (Orig.1973).
- Cohn, Ruth/Farau, Alfred: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven, (Klett-Cotta) Stuttgart 1984.
- Dahmer, Helmut: "Holocaust" und die Amnesie, in: Psyche 33, 1979, Heft 11, S.1039-45.
- Dahmer, Helmut: Derealisierung und Wiederholung, in: Psyche 44, 1990, Heft 2, S.133-143.
- Daimon/Der neue Daimon: Eine Monatsschrift Wien 1918/1919, hrsg. Jakob Moreno Levy, Reprint: Nendeln/Lichtenstein 1969.
- Decken, Godele van der: Emanzipation auf Abwegen Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus, (athäneum) Frankfurt a.M. 1988.
- Deleuze, Gilles/Foucault, Michel: Der Faden ist gerissen, (Merve) Berlin 1977.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix: Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie, Bd.1, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1988.

- Deleuze, Gilles: Das Leben als Kunstwerk. Ein Gespräch mit Didier Eribon, in: W. Schmidt (Hrsg.): Denken und Existenz bei Michel Foucault, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1991, S.161-67.
- Devereux, George: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 3.Aufl. 1992.
- Die Gefährten: Zeitschrift 1920/21 von Jacob Moreno, Alfred Adler, Franz Werfel u.a. Wien 1920, Reprint: Nendeln/Lichtenstein 1969.
- Dreitzel, Hans Peter: Der Körper in der Gestalttherapie, in: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph: Die Wiederkehr des Körpers, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1982, S.52-67.
- Dreitzel, Hans Peter: Reflexive Sinnlichkeit. Mensch - Umwelt - Gestalttherapie, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992.
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, (athenäum) Frankfurt a.M. 1987.
- Dressen, Wolfgang: Die Identität der Deutschen, in: Niemandland. Zeitschrift zwischen den Kulturen, Berlin 1988, 2.Jg., Heft 6, S.2-12.
- Dutschke, Rudi: Aufrecht gehen. Eine fragmentarische Autobiographie, (Büchergilde Gutenberg) Berlin-Kreuzberg 1981.
- Eckstaedt, Anita: Nationalsozialismus in der "zweiten Generation". Über die Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1989.
- Eisenberg, Götz: Wenn die kasernierten Wünsche Ausgang kriegen, in: psychosozial 28, 9.Jg., Mai 1986, S.79-91.
- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, 2 Bände, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 15.Aufl. 1990.
- Elias, Norbert: Studien über die Deutschen, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 3.Aufl. 1990a.
- Erdheim, Mario: Das Eigene und das Fremde. Über ethische Identität, in: Psyche 46, 1992, Heft 8, S.730-44.
- Erikson, Erik H.: Kindheit und Gesellschaft, (Klett) Stuttgart, 2.Aufl. 1965.
- Faimberg, Haydée: Die Ineinanderrückung (Telescoping) der Generationen. Zur Genealogie gewisser Identifizierungen, in: Jahrbuch der Psychoanalyse 20, 1987, S.114-142.
- Federn, Paul: Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft, in: Helmut Dahmer (Hrsg.): Analytische Sozialpsychologie Band 1, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1980, S.65-87, (Orig.1919).

- Fetscher, Iring: Alexander Mitscherlich - zur Pathologie der bundesdeutschen Gesellschaft, in: *Psyche* 37, 1983, Heft 4, S.298-310.
- Fink-Eitel, Hinrich: Foucault zur Einführung, (Junius Verlag) Hamburg 1989.
- Fleischmann, Lea: Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verlässt die Bundesrepublik, (Hoffmann und Campe) Hamburg, 2.Aufl.1980.
- Foucault, Michel: *Psychologie und Geisteskrankheit*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1968 (Orig. *Maladie mentale et personnalité*, Paris 1954, *Maladie mentale et psychologie*, Paris 1962).
- Foucault, Michel: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 8.Aufl. 1989 (Orig. *Histoire de la folie*, Paris 1961).
- Foucault, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, (Fischer) Frankfurt a.M. 1988 (Orig. *Naissance de la Clinique*, Paris 1963).
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1974 (Orig. *Les mots et les choses*, Paris 1966).
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 4.Aufl. 1990 (Orig. *L'Archaeologie du savoir*, Paris 1969).
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*, (Ullstein) Frankfurt a.M. 1977 (Orig. *L'ordre du discours*, Paris 1972).
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 8.Aufl. 1989 (Orig. *Surveiller et punir. La naissance de la prison*, Paris 1975).
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Die Geschichte der Sexualität, Band 1*, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1986 (Orig. *Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir*, Paris 1976).
- Foucault, Michel: *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*, (Merve) Berlin 1976.
- Foucault, Michel: *Das Subjekt und die Macht*, in: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, (athenäum) Frankfurt a.M. 1987, S.243-261.
- Frank, Niklas: *Der Vater. Eine Abrechnung*, (Goldmann) München 1993.
- Freud, Sigmund: *Gesammelte Werke, Band I: Werke aus den Jahren 1892-1899, Studien zur Hysterie, Frühe Schriften zur Neurosenlehre*, (S. Fischer) Frankfurt a.M., 4.Aufl. 1972.
- Freud, Sigmund: *Gesammelte Werke, Band VIII: Werke aus den Jahren 1909-1913*, (S. Fischer) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1969.

- Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, Band X: Werke aus den Jahren 1913-1917, (S. Fischer) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1969.
- Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, Band XI: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, (S. Fischer) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1969.
- Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, Band XV: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, (S. Fischer) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1969.
- Friedman, Maurice: Dialog zwischen Martin Buber und Carl Rogers, in: Integrative Therapie 18, 1992, Heft 3, S.245-260.
- Friedman, Maurice: Der heilende Dialog in der Psychotherapie, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1987.
- Gantheret, Francois: Das Aussetzen der Erinnerung. Ein Gespräch mit Claude Lanzmann, in: Psyche 42, 1988, Heft 3, S.242-257.
- Gaserow, Vera: Name: Eichmann, in: DIE ZEIT Nr.28, 7.7.1995, S.71.
- Geiger, Elly: Die Geschichte Deutschlands ist meine Geschichte. Persönliche Anmerkungen. Eine Geschichte. in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S.345-49.
- Gestalttherapie. Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie, 1.Jg. 1987, (Edition Humanistische Psychologie) Köln.
- Giordano, Ralph: Die zweite Schuld oder Von der Last ein Deutscher zu sein, (Knauer) München 1990.
- Goldstein, Kurt: Der Aufbau des Organismus, (Nijhoff) Den Haag 1934.
- Graumann, Carl F.: Psychologie - humanistisch oder human, in: Völker, Ulrich: Humanistische Psychologie, (Beltz) Weinheim 1980, S.39-51.
- Gravenhorst, Lerke: Nehmen wir Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als unser negatives Eigentum in Anspruch? Zu Problemen im feministisch-sozialwissenschaftlichen Diskurs in der BRD, in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S.17-37.
- Gravenhorst, Lerke: Die Wunde Nationalsozialismus und die Sozialwissenschaften als therapeutisches Milieu oder: Der lange Weg zu einem lösenden Sprechen, in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990a, S.371-393.

- Grimm, Susanne: Politisches Selbstverständnis - Ambivalenz und Gespaltenheit. Töchter im Generationsvergleich, in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S.309-324.
- Haarer, Johanna: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind, (J.F. Lehmanns Verlag) München Berlin 1938 (Orig.München 1934).
- Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 3.Aufl. 1986.
- Hardtmann, Gertrud: Spuren des Nationalsozialismus bei nicht-jüdischen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, in: Cogoy, Renate u.a.: Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S. 231-40.
- Hardtmann, Gertrud: Begegnung mit dem Tod. Die Kinder der Täter, in: psychosozial 51, 15.Jg., 1992, Heft 3, S.42-53.
- Hauer, Nadine: Die Mitläufer. Oder die Unfähigkeit zu fragen. Auswirkungen des Nationalsozialismus für die Demokratie von heute, (Leske und Budrich) Opladen 1994.
- Hecker, Margarete: Familienrekonstruktionen in Deutschland, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.225-246.
- Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992 (erweiterte Neuauflage von 1988).
- Heimannsberg, Barbara: Kollektive Erinnerungsarbeit und nationale Identität, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.17-24.
- Heine, Heinrich: Gesammelte Werke in fünf Bänden, (Aufbau Verlag) Berlin und Weimar 1981, Band II.
- Heintl, Hildegund: Störungen in der Arbeitswelt als Ursache psychosomatischer Schmerzsyndrome der Bewegungsorgane, in: Gestalt und Integration. Zeitschrift für ganzheitliche und kreative Therapie, Heft 1, 1990, S.53-58.
- Heym, Stephan: Collin, (Bertelsmann) München 1979.
- Hoffmann-Axthelm, Dieter: Ins Unreine geschrieben, in: Ästhetik und Kommunikation 51, Juni 1983, S.27-32.

- Hübner-Funk, Sibylle: Nationale Identität - Neubeginn und Kontinuität, in: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Immer diese Jugend. Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute, (Kösel) München 1985, S.494-508.
- Jaeggi, Eva: Die Privatheit von Erfahrungen. Auseinandersetzung mit dem erlebniszentrierten Element in der humanistischen Psychotherapie, in: Völker, Ulrich: Humanistische Psychologie, (Beltz) Weinheim 1980, S.285-303.
- Janssen-Jurreit, Marielouise (Hrsg.): Lieben Sie Deutschland? Gefühle zur Lage der Nation, (Piper) München 1985.
- K-Gruppen (anonymes Autorenkollektiv): Wir waren die stärkste der Parteien...Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen, (Rotbuch Verlag) Berlin 1978.
- Kamper, Dietmar/Wulf,Christoph: Die Wiederkehr des Körpers, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1982.
- Keilson, Hans: Die Verzahnung von individuellem und kollektiven Schicksal, in: Cogoy, Renate u.a.: Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S.212-222.
- Kerr, Judith: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl, (Beltz) Weinheim 1971.
- Kerr, Judith: Warten bis der Frieden kommt, (Beltz) Weinheim 1987.
- Kestenberg Judith: Kinder von Überlebenden der Naziverfolgungen, in: Psyche 28, 1974, S.249-65.
- Klein, Hillel: Von Schuld zu Verantwortung, in: Psyche 46, 1992, Heft 12, S.1177-1187.
- Klump, Brigitte: Das Rote Kloster. Eine deutsche Erziehung, (Hoffmann und Campe) Hamburg, 2. Aufl.1978.
- Kraiker, Christoph/Peter, Burkhard (Hrsg.): Psychotherapieführer, (Beck) München, 2.Aufl. 1988.
- Landweer, Hilge: Herausforderung Foucault, in: Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie, 4.Jg., April 1993, Heft 7, S.8-18.
- Laplanche J./Pontalis J.-B.: Das Vokabular der Psychoanalyse, (Suhrkamp) Frankfurt a.M., 11.Aufl. 1992.
- Lauterbach, Hanna: "Aber dann hätten wir ja nur noch Verbrecherinnen...". Kommentar zur Diskussion über den Anteil von Frauen am "Handlungskollektiv Deutschland", in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S. 141-45.

- Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder, (Kiepenheuer und Witsch) Köln/Berlin 1955.
- Lohmann, Hans-Martin/Rosenkötter, Lutz: Psychoanalyse in Hitlerdeutschland. Wie war sie wirklich?, in: Psyche 36, 1982, Heft 11, S.961-988.
- Lumma, Klaus: Die Deutsche Gesellschaft für Humanistische Psychologie (DGHP), in: Völker, Ulrich: Humanistische Psychologie, (Beltz) Weinheim 1980, S.319-28.
- Maaz, Hans-Joachim: Zwischen Depression und Narzissmus, in: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte 12/1991, S.1095ff.
- Maslow, Abraham A.: Psychologie des Seins. Ein Entwurf, (Fischer) Frankfurt a.M., 2.Aufl. 1990 (Orig. 1968 Toward a Psychology of Being, New York).
- Massing, Almuth/Beushausen, Ulrich: "Bis ins dritte und vierte Glied". Auswirkungen des Nationalsozialismus in den Familien, in: psychosozial 28, 9.Jg., Mai 1986, S.27-42.
- Massing, Almuth: Auswirkungen anhaltender nationalsozialistischer Weltanschauungen in Familienschicksalen, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.71-84.
- Mitscherlich, Alexander: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, (Piper) München 1965.
- Mitscherlich, Alexander und Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, (Piper) München, 9.Aufl. 1973 (Orig. 1967).
- Mitscherlich, Alexander: Bemerkungen zum Nürnberger Prozess (1945), in: Psyche 36, 1982, Heft 12, S.1082-93.
- Mitscherlich- Nielsen, Margarete: Antisemitismus - eine Männerkrankheit?, in: Psyche 37, 1983, Heft 1, S.41-53.
- Mitscherlich, Margarete: Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter, (Fischer) Frankfurt a.M., 5.Aufl. 1985.
- Mitscherlich, Margarete: Erinnerungsarbeit - warum?, in: Cogoy, Renate u.a.: Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S.9-19.
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete: Die (Un)Fähigkeit zu trauern in Ost- und Westdeutschland. Was Trauerarbeit heißen könnte, in: Psyche 46, 1992, Heft 5, S.406-418.

- Moser, Tilmann: Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die Diagnose einer Überprüfung stand? Zur psychischen Verarbeitung des Holocaust in der Bundesrepublik, in: Psyche, 46, Mai 1992, Heft 5, S.389-405.
- Moser, Tilmann: Die Schrecken sind tief eingelagert. Ein Gespräch mit dem Psychoanalytiker Tilmann Moser über die Nachwirkungen von Nationalsozialismus und Krieg in Psychotherapien, in: Psychologie heute, 22.Jg., Oktober 1995, Heft 10, S.32-35.
- Moses, Rafael/Eickhoff, Friedrich-Wilhelm (Hrsg.): Die Bedeutung des Holocaust für nicht direkt Betroffene, Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 14, Stuttgart-Bad Cannstadt 1992.
- Müller-Braunschweig, Hans: "Führer befiehl...". Zu Hitlers Wirkung im Deutschland der dreissiger Jahre, in: Psyche 39, 1985, Heft 4, S. 301-329.
- Müller-Hohagen, Jürgen: Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit, (Kösel) München 1988.
- Müller-Hohagen, Jürgen: Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag, (Knesebeck) München 1994.
- Neumann, Klaus: Familiäre Ambivalenzen. Vom Interdisziplinären Kongress "Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Zur Psycho-Analyse deutscher Wenden" (13.-16.2.1992, FU Berlin), in: pp-aktuell (Politische Psychologie), 11.Jg., 1992, Heft 4, S.277-282.
- Niederland, William G.: Diskussionsbeitrag zu Eddy de Wind, in: Psyche 22, 1968, Heft 6, S.442-451.
- Niederland, William G: Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom, Seelenmord, (Suhrkamp) Frankfurt 1980.
- Novak, Helga M.: Die Eisheiligen, (Luchterhand) Darmstadt und Neuwied 1979.
- Orwell, George: 1984, (Diana) Zürich 1950.
- Parin, Paul: Die Angst der Mächtigen vor der Trauer, in: Psyche 37, 1983, Heft 1, S.55-72.
- Parin, Paul: Zur Kritik der Gesellschaftskritik im Deutungsprozess, in: Psyche 43, 1989, Heft 2, S.97-119.
- Paul-Horn, Ina: Faszination Nationalsozialismus? Zu einer politischen Theorie der Geschlechterverhältnisse, (Centaurus Verlagsgesellschaft) Pfaffenweiler 1993.
- Perls, Frederick S: Gestalt, Wachstum, Integration. Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen, (Junfermann) Paderborn 1980.
- Perls, Frederick S.: Das Ich, der Hunger und die Aggression. Die Anfänge der Gestalt-Therapie, (Klett-Cotta) Stuttgart, 2.Aufl. 1982 (Orig. Ego, Hunger, and Aggression, London 1946).

- Perls, Frederick S./Hefferline, Paul/Goodman, Paul: Gestalt-Therapie. Wiederbelebung des Selbst, (Klett-Cotta) Stuttgart, 5.Aufl. 1988, und Gestalt-Therapie. Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung (Klett-Cotta) Stuttgart, 4.Aufl. 1988a, (Orig. Gestalt therapy. Excitement an Growth in the Human Personality, New York 1951).
- Perls, Frederick S.: Gestalttherapie in Aktion, (Klett-Cotta) Stuttgart 1973, (Orig. Gestalt Therapy Verbatim, Moab 1969).
- Perls, Frederick S.: Grundlagen der Gestalttherapie, (Pfeiffer) München 1976 (Orig. The Gestalt Approach and Eye Witness to Therapy, Palo Alto 1973).
- Perls, Laura: Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1989.
- Petzold, Hilarion: Das Psychodrama Morenos als Methode Humanistischer Psychologie, in: Völker, Ulrich: Humanistische Psychologie, (Beltz) Weinheim 1980, S.193-217.
- Petzold, Hilarion: Leibzeit, in: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph: Die Wiederkehr des Körpers, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1982, S.68-81.
- Petzold, Hilarion: Die "Brille von vorgestern" - "Vergangenheitsprojektion und Zeitreisen in der Erinnerungs- und Antizipationsarbeit der Integrativen Therapie", in: Gestalt und Integration. Zeitschrift für ganzheitliche und kreative Therapie, 1990, Heft 1, S.44-52.
- Petzold, Hilarion: Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie, in: Gestalt und Integration. Zeitschrift für ganzheitliche und kreative Therapie, 1990a, Heft 1, S.140-150.
- Petzold, Hilarion: Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache, in: Petzold, H./Sieper, J.(Hrsg.): Integration und Kreation. Modelle und Konzepte der Integrativen Therapie, Pädagogik und Arbeit mit kreativen Medien, Band 1, (Junfermann) Paderborn 1993.
- Picker, Richard: Psychotherapie und Nazivergangenheit - ein Versuch an konkreten Gestalten, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.175-194.
- Polster, Erving/Polster, Miriam: Gestalttherapie - Theorie und Praxis der integrativen Gestalttherapie, (Kindler) München 1975.
- Polster, Erving/Polster, Miriam: Therapy without resistance: Gestalt Therapy, in: Arthur Burton (ed.): What makes behavior change possible?, (Brunner/Mazel) New York 1976, S.259-277.

- Portele, Gerhard Heik: Über den Workshop von Hildegund Heigl zu Kriegstraumata in Europa I+II, unveröff. Manuskript, Universität Hamburg.
- Portele, Gerhard Heik: Der Mensch ist kein Wägelchen. Gestaltpsychologie-Gestalttherapie-Selbstorganisation-Konstruktivismus, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992.
- Portele, Gerhard Heik/Roessler, Kirsten: Macht und Psychotherapie. Ein Dialog, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1994.
- Quittmann, Helmut: Humanistische Psychologie, (Hofgreffe) Göttingen 1985.
- Reich, Wilhelm: Charakteranalyse, (Fischer) Frankfurt a.M. 1973.
- Reich, Wilhelm: Massenpsychologie des Faschismus, (Verlag für Sexualpolitik) Kopenhagen/Prag/Zürich 1933.
- Reiche, Reimut: Der Mythos von der sexuellen Revolution, in: Baier, Lothar u.a. Früchte der Revolte, (Wagenbach) Berlin 1988.
- Reimann, Brigitte: Ankunft im Alltag, (Verlag Neues Leben) Berlin 1961.
- Reimann, Brigitte: Die geliebte, die verfluchte Hoffnung, (Luchterhand) Darmstadt und Neuwied 1984.
- Reimann, Brigitte: Franziska Linkerhand, (dtv) München, 7.Aufl. 1987.
- Reinke, Ellen: Zwischen Apologetik und Erinnern: Psychoanalyse und "Vergangenheitsbewältigung", in: Psychosozial 51, 15.Jg., 1992, Heft 3, S.86-101.
- Richter, Horst-Eberhard: Selbstkritik und Versöhnungsfähigkeit, in: Psyche 47, 1993, Heft 4, S.403.
- Roberts, Ulla: Starke Mütter - ferne Väter. Töchter reflektieren ihre Kindheit im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, (Fischer) Frankfurt a.M. 1994.
- Roessler, Kirsten: Der gehetzte Habitus. Über die Körpersprache von Medizinerinnen und Psychologinnen, in: Das Hochschulwesen. Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik, 40.Jg., August 1992, S.177-180.
- Rogers, Carl: Die nicht-direktive Beratung, (Kindler) München 1972 (Orig. Counseling and Psychotherapy, Boston 1942).
- Rogers, Carl: Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, (Klett-Cotta) Stuttgart 1973 (Orig. On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy, Boston 1961).
- Rogers, Carl/Rosenberg, Rachel: Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit, (Klett-Cotta) Stuttgart 1980 (Orig. A Pessoa como Centro, Sao Paulo 1977).

- Röhl, Klaus Rainer: Fünf Finger sind keine Faust, (Kiepenheuer und Witsch) Göttingen 1977.
- Rohmeyer, Heinrich: Kriegstagebücher 1940/41, unveröffentlichtes Manuskript.
- Rohr, Barbara: Die allmähliche Schärfung des weiblichen Blicks. Eine Bildungsgeschichte zwischen Faschismus und Frauenbewegung, (Argument) Hamburg/Berlin 1992.
- Rosenkötter, Lutz: Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen, in: Psyche 33, 1979, Heft 11, S.1024-38.
- Rosenthal, Gabriele: Kollektives Schweigen zu den Nazi-Verbrechen. Bedingungen der Institutionalisierung einer Abwehrhaltung, in: psychosozial 51, 15.Jg. 1992, Heft 3, S.22-33.
- Rottgart, Elke: Das Gespenst lebt noch. Einbettung des Rechtsextremismus in Deutschland, in: Wissenschaft und Frieden, März 1993, 11.Jg., Heft 1, S.54-58.
- Salomon, Ernst von: Die Kadetten, (Rowohlt) Reinbek 1957 (Orig. 1932).
- Sandler J./Dare C./Holder A.: Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie, (Klett) Stuttgart 1973.
- Sartre, Jean-Paul: Das Spiel ist aus, (Rowohlt) Hamburg 1953.
- Sartre, Jean-Paul: Die Fliegen, (Rowohlt) Hamburg 1982.
- Schindel, Robert: Gebürtig, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1994.
- Schiwy, Günther: Poststrukturalismus und "Neue Philosophen", (Rowohlt) Reinbek 1986.
- Schlippe, Gunnar von: "Schuldig" - Gedanken zum Umgang mit der eigenen Vergangenheit. Briefe an meinen Sohn, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.155-174.
- Schmitz, Hermann: Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, (Junfermann) Paderborn 1992.
- Schneider, Kristine: Widerstand in der Gestalttherapie, in: Petzold, Hilarion (Hrsg.): Widerstand, ein strittiges Konzept in der Psychotherapie, (Junfermann) Paderborn 1981.
- Scholl, Hans/Scholl, Sophie: Briefe und Aufzeichnungen, (Fischer) Frankfurt a.M. 1984.
- Schurr, Edwin: The Awareness Trap. Self-Absorption instead of Social Change, New York 1976.
- Schwan, Heribert: Zwischen Liebe und Hass - Kinder von NS Tätern, ARD- Sendung vom 6.2.1993, 13.30-14.45, (Wiederholung von 1987).
- Sichrovsky, Peter: Wir wissen nicht, was morgen wird, wir wissen wohl, was gestern war. Junge Juden in Deutschland und Österreich, (Kiepenheuer und Witsch) Köln 1985.

- Sichrovsky, Peter: Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien, (Kiepenheuer und Witsch) Köln 1987.
- Sichrovsky, Peter: Unheilbar deutsch. Rechte Schicksale und Lebensläufe, (Kiepenheuer und Witsch) Köln 1993.
- Simenauer, Erich: Die zweite Generation - danach. Die Wiederkehr der Verfolgermentalität in Psychoanalysen, in: Jahrbuch der Psychoanalyse 12, 1981, S.8-17.
- Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft, 2 Bände, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1983.
- Speier, Sammy: Der ges(ch)ichtslose Psychoanalytiker - die ges(ch)ichtslose Psychoanalyse, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.25-36.
- Staemmler, Frank-M./Bock, Werner: Neuentwurf der Gestalttherapie - Ganzheitliche Veränderung im therapeutischen Prozess, (Pfeiffer) München 1987.
- Staemmler, Frank-M.: Therapeutische Beziehung und Diagnose. Gestalttherapeutische Antworten, (Pfeiffer) München 1993.
- Stierlin, Helm: Der Dialog zwischen den Generationen über die Nazizeit, in: Familiendynamik 1, 1982, S.31-48.
- Stimmen zum Hamburger IPA (International Psychoanalytic Association) - Kongress, in: Psyche 40, 1986, Heft 10. (mit Beiträgen von Dohnanyi, Chasseguet-Smirgel, Keilson, Vogt, Wangh u.a.), S.860ff.
- Störig, H.-J.: Kleine Welt-Geschichte der Philosophie, Band 2, (Fischer) Frankfurt a.M. 1983.
- Süß, Hans-Jörg/Martin, Katharina: Gestalttherapie, in: Klinische Psychologie, Band 8, Teil 2, (Hofgreffe) Göttingen 1978, S.2725-2742.
- Tausch, Reinhard: Gesprächspsychotherapie, (Hofgreffe) Göttingen 1968 (Orig. Das psychotherapeutische Gespräch, Göttingen 1960).
- Theweleit, Klaus: Männerphantasien. 2 Bände, (Rowohlt) Reinbek 1987.
- Theweleit, Klaus: ...ein Aspirin von der Größe der Sonne, (Jos Fritz Verlag) Freiburg i.Br. 1990.
- Thomä, Helmut/Kächele, Horst: Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Band 1: Grundlagen, (Springer) Heidelberg/Berlin/New York 1986.
- Vesper, Bernward: Die Reise, (Rowohlt) Reinbek 1983.
- Völker, Ulrich: Humanistische Psychologie, (Beltz) Weinheim 1980.

- Vogt-Heyder, Barbara: "Und niemand hört ihnen zu, wenn die Deutschen über Psychoanalyse sprechen", Stimmen zum Hamburger IPA-Kongress, in: Psyche 40, 1986, Heft 10, S.890-896.
- Vogt, Barbara: Die verborgene Kontinuität zwischen NS-Zeit und der Gegenwart, in: Cogoy, Renate u.a.: Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus, (Votum) Münster 1989, S.32-41.
- Vogt, Rolf: Warum sprechen die Deutschen nicht, Stimmen zum Hamburger IPA-Kongress, in: Psyche 40, 1986, Heft 10, S.896-902.
- Vogt, Rolf: Zur "archaischen Matrix des Ödipuskomplexes", in: Psyche 44, 1990, Heft 10, S.915-952.
- Wagner, Leonie: Mutterschaft und Politik - Nationalsozialistinnen und die Ordnung der Geschichte im politischen Raum, in: Annette Bertrams (Hrsg.): Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen plazieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft, (dt.Studienverlag) Weinheim 1995.
- Warneken, Bernd Jürgen (Hrsg.): Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung. Arbeit der Projektgruppe des Ludwig-Uhland-Instituts für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen, Tübingen 1990.
- Weber-Herfort, Christine: Nichts Genaues wissen wollen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die zweite Generation, in: Psychologie heute, 21.Jg., Dezember 1994, Heft 12, S.58-61.
- Weiss, Peter: Die Ästhetik des Widerstands, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1985.
- Westernhagen, Dörte von: Die Kinder der Täter. Das Dritte Reich und die Generation danach, (Kösel) München, 2.Aufl. 1988.
- Wielpütz, Irene: Die Schwierigkeit, dass Unfassbare zu sagen, in: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph: Das kollektive Schweigen, (Edition Humanistische Psychologie) Köln 1992, S.85-108.
- Wind, Eddy de: Begegnung mit dem Tod, in: Psyche 22, 1968, Heft 6, S.423-441.
- Wind, Eddy de: Psychische und soziale Faktoren der Traumatisierung durch Krieg und Verfolgung, in: psychosozial 28, 9.Jg., Mai 1986, S.43-52.
- Windhaus-Walser, Karin: Frauen im NS. Eine Herausforderung für feministische Theoriebildung, in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen: Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte, (Kore) Freiburg 1990, S.59-72.
- Winnicott, Donald W.: Die Angst vor dem Zusammenbruch, in: Psyche 45, 1991, Heft 12, S.1116-1126.

- Wolf, Christa: Kindheitsmuster, (Aufbau Verlag) Berlin und Weimar 1976.
- Yalom, Irving D.: Existentielle Psychotherapie, (Edition Humanistische Psychologie) Kältn 1989.
- Zeitschrift für Humanistische Psychologie, Hrsg.: Deutsche Gesellschaft für Humanistische Psychologie (DGHP), 1978-1986.
- Zeul, Mechthild/Gimbernat, Jose Antonio: Die Zukunft einer Nation: Politische und psychoanalytische Überlegungen zur deutschen Wiedervereinigung, in: Psyche 47, 1993, Heft 5, S.464-477.